This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

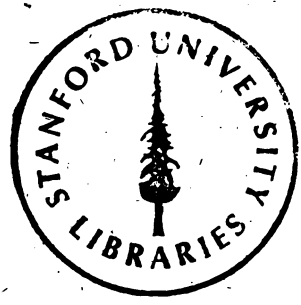
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

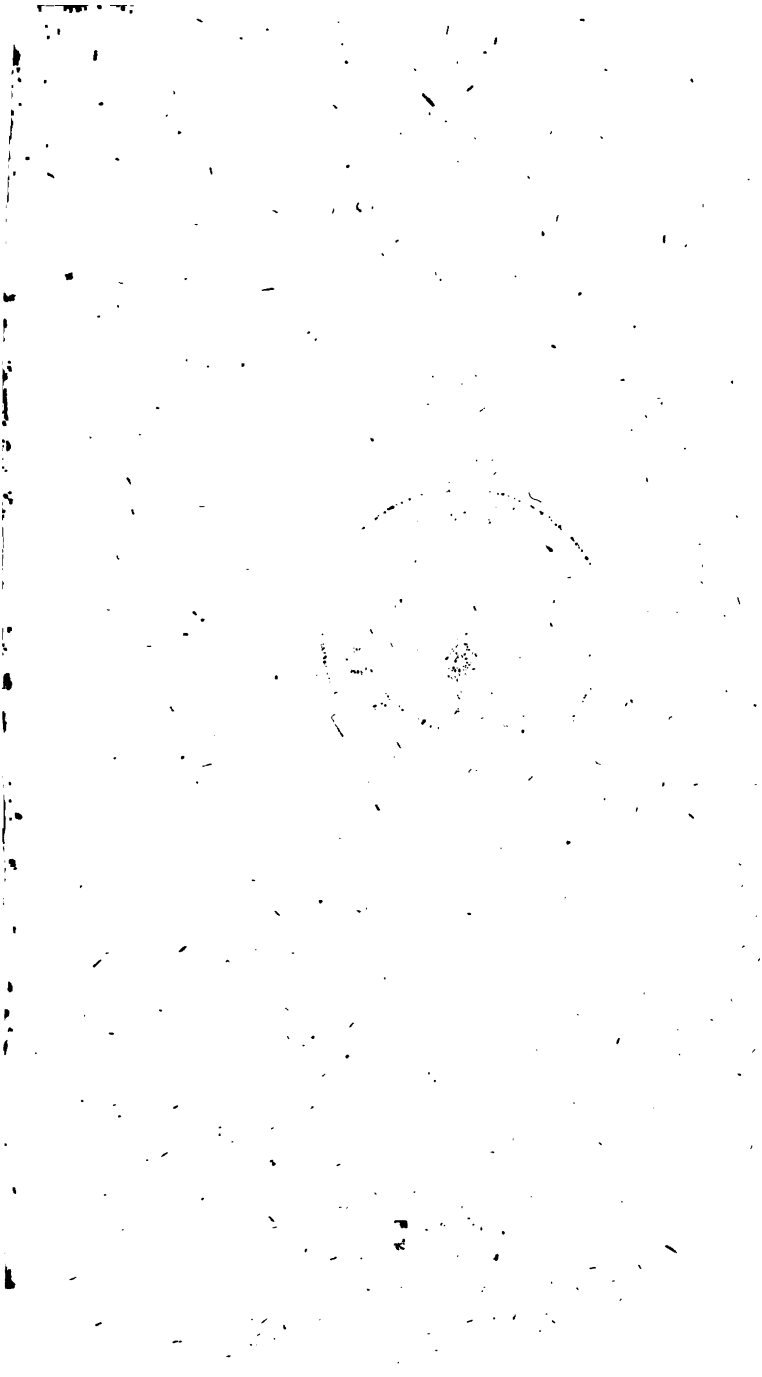
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

K. k. akad. Gymn., Wien.
2 44


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES



# Annalen
der
# Literatur und Kunst
in dem
## Oesterreichischen Kaiserthume.

Jahrgang 1812.

Zweyter Band.

April, May, Juny.

Ausgeschiedene Bibliot.

C.R.C.

Wien, 1812.
Im Verlage bey Anton Doll.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
STACKS
JAN 24 1978

PN4
A5
1812
v.2

# Annalen
## der
# Literatur und Kunst.

April, 1812.

## Theologie.

Pestini, typis M. Trattner: Assertiones ex universa theologia, quas consensu Inclytae Facultatis Theologicae in Regia Scientiarum Universitate Pestiensi pro consequenda e theologia Doctoratus Laurea publice propugnandas suscepit Leopoldus Filinger, in Generali Seminario Dioece-

sis Jaurinensis Alumnus. Mense Augusto 1811 8. S. 8.

Im Jahre 1805 ward die theologische Facultät nach einer langen Abwesenheit an die Universität zu Pesth zurückgeführt. Es ist dieß ein großer Gewinn für die Theologie, für die Universität, für das Vaterland überhaupt, und es gereicht denen, die die Wahl der ersten Professoren leiteten, zur vorzüglichen Ehre, daß sie Männer, wie Professor Tumpacher, Korbélyi (jetzt beyde zugleich Domherren, der erste zu Raab, der zweyte zu Fünfkirchen), Zimányi (jetzt Domprobst zu Preßburg), den verewigten Professor der Pastoraltheologie, Nagy, u. s. w. dahin beförderten, und daß der Abgang einiger Professoren durch Männer, wie Professor Fejér, und andre mehr, ersetzt wurde. Von solchen Männern, was läßt sich nicht alles hoffen! — Sätze, wie die vorliegenden, welche bey Gelegenheit der zu ertheilenden theologischen Doktorwürde von den Candidaten öffentlich vertheidigt werden, sind schöne Belege ihrer religiösen, und ächt-aufgeklärten Denkungsart, die weiter keines Anrühmens bedarf.

Zuerst stehen 4 Sätze aus der Hermenevtik des alten, und 4 andere aus jener des neuen Bundes, dann 4 Sätze aus der Kirchengeschichte, 8 aus der Patrologie, 6 aus den theologischen Institutionen, ferner 18 Sätze aus der Dogmatik, 5 aus der Mo-

ral, endlich 6 aus der Paſtoral, in allem 55. Wir müßten jeden einzelnen Satz ausheben, um jedem Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Man leſe ſie ſelbſt, und würdige ſie, wie ſie es verdienen.

Wenn angehende Theologen ſo gebildet, wenn junge Männer, die beſtimmt ſind, einſt Ungarns theologiſche Katheder zu beſetzen, in ſolche Grundſätze eingeweiht werden, welch' eine reiche Ausbeute läßt ſich nicht für das Studium der Theologie in Ungarn, und durch dieſes für die Sache der Religion erwarten! —

## Erbauungsſchriften.

Raab: Predigt, zur Einweihungsfeyer der neuerbauten Kirche zu Jako, im Weßprimer Comitate, gehalten von Joſeph Dreſchmitzer, Weltprieſter des Raaber Bisthums. 1811. 24 S. 8.

Der verſtorbene k. ungariſche Vizekanzler, geheime Rath und Commandeur des St. Stephans-Ordens, Johann Somogyi von Meds-gyes, hatte den Bau der Jakóer Kirche angefangen, und ſeine edle Gattinn vollendete denſelben nach ſeinem Tode. Bey Gelegenheit der Einweihung dieſer Kirche wurde der Verfaſſer, vormahls Erzieher des jüngeren Grafen Majláth, dann der jungen Gra-

fen Károlyi, gegenwärtig Erzieher des jungen Somogyi, zum Redner berufen, und übergab vorliegende Rede auf Verlangen dem Drucke. Rec. nahm dieſelbe mit großer Erwartung in die Hand, und fand dieſe vollkommen befriedigt. — Schade, daß ſolch' ein Mann nicht Seelſorger geworden iſt! Sauer und oft undankbar iſt des Pädagogen Amt — doppelt ehrenwerth darum; doch, wenn möglich, noch ſchöner, gemeinnütziger iſt des Seelſorgers Beruf. Wäre der Hr. Vf. nicht durch ſo manche Verhältniſſe zu jenem hingeworfen worden, oder träte er doch bald in die Seelſorge über! Selten hat ein Seelſorger zu ſeinen Pfarrkindern ſo populär, und doch ſo rein, ſo herzlich und eindringend geſprochen. Es iſt die Stimme des Vaters, die wir hören, der liebreich zu den Herzen ſeiner Kinder ſpricht! —

Seine Zuhörer zur Dankbarkeit gegen Gott und gegen die wohlthätige Herrſchaft — die Erbauerinn des Gotteshauſes — zu entflammen, iſt des Redners Zweck. In dieſer Abſicht zeigt er die Vortheile, die ſie mit dieſem Gotteshauſe erlangen, erſtens die höchſte Ehre, mit Gott gleichſam unter einem Dache zu wohnen, zweytens den größten Nutzen, von Gott gnädig erhört zu werden. Beydes iſt aus dem Texte Offenbarung 21. 3. zweckmäßig hergeleitet; aus dem erſten entſpringt Ehrfurcht gegen das Gotteshaus, aus dem zweyten Vertrauen in demſelben.

Rec. müßte die ganze Rede abſchreiben, wenn er alle ſchöne Stellen anführen wollte. Man leſe

S. 4 und 5, S. 11, 15, 17, 18, 19, 21 22 — 24, und man wird ſelbſt fühlen, wie ſchön und herzlich der Vf. zu dem Volke ſpreche. Vorzüglich ſchön ſind die Stellen, in denen des verewigten von Somogyi rühmlich Erwähnung geſchieht. S. 11 im Eingange ſagte der Vf. „Ihr habt oft um ein geräumigeres Gotteshaus geſeufzt — allein es war nicht ſo leicht, eurem frommen Begehren zu willfahren. Ihr wiſſet es, daß euer Dorf unter die minder einträglichen Beſitzungen gehört. Wie war es zu erwarten, daß irgend ein Grundherr ſich herbeylaſſen würde, den Nutzen von ſo vielen Jahren — zu eurem geiſtlichen Vortheil zu verwenden? Es mußte nur ein Mann nach dem Herzen Gottes ſeyn, der von Religion ganz durchdrungen, ſeinen Blick mehr dem Himmel, als der Erde zuwendet; der den zeitlichen Gewinn nach der Lehre des Apoſtels an die Philipp. 3, 8. um Jeſu willen für nichts achtet. — Und ein ſolcher Mann, ſaget mir, iſt er nicht eine ſeltne Erſcheinung, beſonders in unſerem Zeitalter? — Ihr waret unter Tauſenden ſo glücklich, einen ſo gottesfürchtigen Mann in der Perſon eures letztverſtorbenen Grundherrn zu finden, welcher noch vor weniger als zwey Jahren unter euch mehr als euer Vater, denn als euer Gebieter umherwandelte. Dieſer nicht weniger ſeiner Tugenden, als ſeines hohen Ranges halber wahrhaft große Mann, dieſer unternahm das koſtſpielige Werk dieſes Kirchenbaues. Er hatte den Troſt nicht, ſein Werk vollbracht zu ſehen,

weil er auf Gottes Geheiß in die Wohnungen der Seligen frühe überging; aber zu eurem Glücke hinterließ er euch seine erhabene Gemahlin, welche, als eine würdige Erbinn seiner frommen Gesinnungen, die Absicht ihres Gatten nicht nur zu erreichen, sondern, wo möglich, zu übertreffen sucht. — Werfet eure Augen auf alle Theile dieses prächtigen Tempels, und urtheilet dann, ob man hier Unkosten geschont habe! ihr werdet noch mehr staunen, wenn so manches, was wegen der Kürze der Zeit nicht fertig ward, herbeygeschafft seyn wird.“ Und am Schlusse S. 22 sagt er: Hätte er — der preiswürdige Stifter dieses Gotteshauses — euch für laue Christen gehalten, so wäre es ihm nie eingefallen, mitten unter euch so ein prächtiges Gotteshaus aufrichten zu lassen, ihm, dem frommen Christen, der für alle Gotteshäuser die größte Ehrfurcht hegte. Ich selbst — der ich die Ehre hatte, zwey Jahre lang sein Haus- und Tischgenosse zu seyn, ich selbst bin Zeuge, mit welcher Auferbaulichkeit er sein Gebet in der Kirche verrichtete! ich bin Zeuge, daß er, nur die Unmöglichkeit ausgenommen, alle Tage die Kirche besuchte, um — für sich und die Seinigen den Himmelssegen zu erflehen. Dieses that er — hingegen ruhte auch der Segen sowohl auf seiner Person, als auf allem, was ihm angehörte. Seine Besitzungen waren im blühenden Zustande. In seinem Hause herrschte Wohlstand und Ueberfluß. An seiner Seite fand er eine Gattin, mit all' den herrlichen Eigenschaften geschmückt, welche die h. Schrift

in dem guten Weibe rühmet, von beyden entsprossen liebenswürdige, hoffnungsvolle Kinder — er selbst war seines tugendhaften Wandels, seiner seltnen Weisheit wegen von dem Könige hochgeschätzt und geehrt. Er dankte Gott oft mit gerührtem Herzen für alle diese Gnaden, und wünschte, daß auch seine Unterthanen, welche er wie seine Kinder liebte, ihren Antheil an dem Himmelssegen nähmen! darum baute er mit vielem Aufwande diesen Tempel."

Indessen hätte Rec. doch gewünscht, daß der Hr. Vf. die lateinischen Texte S. 10, 11, 12, 13, 14, 15, 19 und 21 weggelassen hätte; denn wozu sollen sie, besonders vor dem Landvolke?

Möge es dem Herrn Vf., der sich jetzt zuerst in diesem Fache öffentlich zeigt, bald gefallen, uns mit mehreren ähnlichen Reden — deren er so manche schon gehalten hat — bekannt zu machen. Herzlich wird es ihm die geistliche Beredsamkeit, und wir mit derselben danken.

Das Papier ist zwar sehr mittelmäßig, doch der Druck gut, und der Fehler gibt es keine.

**Oedenburg:** Leichengesänge bey besondern Fällen und Veranlassungen. Ohne Jahrszahl (1811). 44 S. 8.

Der Herausgeber dieser Sammlung ist Herr Jos. Kalchbrenner, ev. Prediger zu Agendorf bey Oedenburg. Er hat sich durch sie unstreitig ein

S. 1 bis 8 enthält das Circular von Desgnettes an die Aerzte der orientalischen Armee, worin er sie auf die in Aegypten herrschenden Krankheiten aufmerksam macht, sie zu einem mit Präcision abgefaßten Berichte auffordert und das fleißige Lesen des Prosper Alpin de medicina aegyptiorum und eines (bey uns in Deutschland wenigstens noch seltenern) Werks, Rerum Aegyptiarum libri IV., anempfiehlt. Trefflich setzt er hinzu, die Topographie des Orts, worin sie als Heilkünstler wirken sollen, nie außer Acht zu lassen. S. 8 bis 20 enthält Bruant's Nachricht von der zu Cairo, wie überhaupt in ganz Aegypten, herrschenden Ophtalmie. Er kündigt sich damit an, daß er zu Beseitigung dieses Uebels noch keinen bestimmten Heilplan habe; die Juvantia et laedentia haben ihn allein geleitet. Seine Ansicht ist von der niedersten Stufe der Empirie genommen, und der Hr. Ueberseyer bemerkt mit vieler Wahrheit, daß hier weder die Form, noch der Charakter dieser Ophtalmie gehörig auseinander gesetzt ist. Von S. 20 bis 26 liefert Carrié eine kurze topographische Darstellung von Manuf im Delta. Die Flüchtigkeit dieser Arbeit ist unverkennbar; sie hat wenig Belehrendes. Weit besser ist die Beobachtung über die Krankheiten, besonders aber über die Dyssentrie, welche im sechsten Jahre bey der orientalischen Armee geherrscht hatte, von S. 27 bis 44. ausgefallen. Sie hat abermals den Arzt Bruant zum Verfasser. Vorzüglich ist die Erörterung sowohl als die Behandlung der mit Gastrizität

komplizirten Dyſſentrie gelungen. Brechmittel vom Anbeginne, darauf folgende gelinde Abführungen und endlich Opium, wenn das Uebel noch fortwährte, miſtentheils mit Brechwurzel verbunden, war der glückende Heilplan. Selbſt einem Kranken, der nebſt der Dyſſentrie an Engbrüſtigkeit und Blutſpeyn litt (Bruant glaubte überzeugt zu ſeyn!? daß das Blut aus dem Magen komme) würde dem zweyten Tag ein Vomitiv gegeben und darauf ein Paregoricum. Er genas. Jedoch ſah B. ſich zuweilen genöthigt, von ſeiner Methode abzugehn, wenn nämlich die Dyſſentrie mit einem gallichten (??) oder Faulfieber komplizirt war. In dieſem Falle fing er mit *China* und Veſikanzen an, gab dann eine Miſchung von rheum und magnesia, wenn Saburralzeichen hervorſtachen und kehrte dann zur Rinde zurück. Sydenham, Pringle und Zimmermann waren ſeine Muſter. Von S. 45 bis 52 theilt Desgnettes ſeine Bemerkungen über den Gebrauch des Oehls bey der Peſt mit. Hier iſt jedes Wort merkwürdig. Rec. bedauert, daß ſich der Verfaſſer ſo außerordentlich kurz faßte. Von S. 53 bis 66 liefert Coreſolé einen Auszug aus ſeinen Beobachtungen bey einer Reiſe von Cairo nach Syouth. Für den practiſchen Arzt iſt beſonders die dortige Behandlung der Krebsſchäden merkwürdig. In die Wunde wird ungelöſchter Kalk eingeſtreut, und bey den erſten Schmerzen das Fleiſch friſch getödteter Thiere aufgelegt. Derſelbe Umſchlag kommt auf Schußwunden, nachdem zuvor Oehl eingeträufelt worden iſt. Bey Opthal-

mien wird nicht selten der ganze Kopf abgeschoren, und mit Essig eingerieben. Bey erhöhtem Grade der Entzündung werden Skarifikationen an die innern oder äußern Augenwinkel gemacht. Kurz, das Ganze zeigt eine Art Kultur bey den dortigen Einwohnern. Von S. 66 bis 76 gibt Barbes Nachricht über jene Krankheiten, welche im Militärspitale zu Alt-Cairo vorkommen; die mit Gastrizität complizirten Fieber werden abermals als die vorherrschenden anerkannt. Auch die Ruhr erschien meistens in dieser Verbindung. Wo sie, wie der Vf. sich ausdrückt, bösartig war, da wurde auf den Unterleib ein breites mit Kampfer bestreutes (??) Vesikator gelegt; innerlich gab man Kampferemulsionen. Bey einem jungen Soldaten zeigte sich nach der Applikation des Blasenpflasters eine ungewöhnlich starke Suppuration durch den Nabel; sie ward nicht gehemmt. Nach acht Tagen hörte sie auf, und später folgte völlige Genesung. Trefflich ist die Bemerkung des Vf., daß trotz dem, daß die Gegenanzeigen zur Anwendung der Brechmittel bey weitem nicht so weit ausgedehnt werden dürfen, als sie die Boerhaavische Schule vortrug, dennoch aber ganz gewiß die sehr beträchtliche Verhärtungen in den Eingeweiden des Unterleibs eine sichere Ausnahme machen. Nicht mindere Aufmerksamkeit verdient dessen Methode, wie er die fieberlose Gelbsucht bezwang. Er gab eine geringe Dosis von Hofmannstropfen und etwas Laudanum in einem zweckmäßigen Vehikel, oder drey oder viermal in der Frühe einige

Tropfen von Terpentinöhl mit einem Eyerdotter, Safran (??) und Zucker abgerieben, und so verschwand sie bald. Daß diese Gelbsucht bloß von spasmodischer Contraction der Gallengänge ihren Ursprung hatte, wird jeder Sachkenner zwar leicht einsehen; aber daß alle aus derselben Ursache entstanden, ist wahrlich kein alltägliches Phänomen. Von S. 77 bis 94 liest man eine Topographie von Alt-Cairo, welche Renati abfaßte. Sie ist gut geschrieben, hat aber für den practischen Arzt nichts Besonderes. S. 95 bis 112 findet man Savarests Versuch einer physisch-medicinischen Topographie von Damiette nebst Beobachtungen über die Krankheiten, welche daselbst in der ersten Hälfte des siebenten Jahrs der Republik herrschten. Nach Rec. Meinung ist dieser Mann einer der vorzüglichsten unter den in diesem Werke erwähnten Aerzten. Vortreffliche Darstellung, Beobachtung jedes wissenswerthen Umstandes zeichnen diese Topographie aus. Um Damiette ist der Reißbau häufig, wegen der sumpfigen Gegend; darum sind auch die intermittirenden Fieber jeder Gattung endemisch. Diese sowohl, als die übrigen vorgekommenen Fieber, sind mit musterhafter Kürze und treffender Deutlichkeit beschrieben. Ganz besonderes Lob aber verdient dieses Mannes Schilderung der in Aegypten vorwaltenden Ophtalmie, von S. 112 bis 124. Er fängt damit an, daß keine Prophylaxis wider dieses Uebel möglich sey, da es plötzlich die Gesündesten überrascht. Das Ursächliche findet er erstlich in der gro-

ßen Helle der Atmosphäre, die das Licht über die unübersehbaren Ebenen mit einem eignen Glanze verbreitet; zweytens im feinen Staube, der viel Salitter-Potasche, Kali und Glasasche enthält; drittens endlich in den auf brennende Tage folgenden sehr kühlen Nächten. Daß der Staub die vorzügliche Ursache dieser Ophtalmie sey, bewiesen die Experimente, die er mit Hunden gemacht, denen er diesen Staub in die Augen warf, worauf stets grose Entzündung folgte. Dieß Uebel herrscht vom Anbeginne des Sommers bis Ende des Herbstes am meisten. Es verschont weder Arme noch Reiche; auch die Thiere werden damit befallen. Die meisten Hunde sind daselbst blind oder einäugig; viele Esel, Pferde, Ochsen und Kameele haben Flecken auf der durchsichtigen Hornhaut. Die nosologische Eintheilung des Vf. ist erstlich in stheniſche und asthenische, dann in die Entzündung des Augapfels, der Tarsen und des Augenfells. Jede von diesen ist mit wenigen Worten charakteristisch dargestellt. Die Behandlung ist folgende: wider die Entzündung des Augapfels, die Savarest allezeit für stheniſch erklärt, verordnet er im Anfange Localaderlässe an den Schläfen und ein Vesikator im Nacken. Weicht das Uebel nicht, dann folgt er mit dem ganzen sogenannten antiphlogistischen Apparat, gibt jedoch ein Augenwasser von einer Saffranabkochung mit tinctura opii, und im hartnäckigen Falle Seife im Weingeiste aufgelöst. Wider die zurückbleibenden Flecken auf der Hornhaut bediente er sich mit dem be-

beſten Erfolg, einer trocknen Form von Kandelzucker, Alaunſulphat und Potaſchnitrat. Die Behandlung der Entzündung der Tarſen iſt viel zu flüchtig entworfen. Außer eines Augenwaſſers, worin Zinkſulphat aufgelöſt wird und Eſſig zugeſetzt, iſt nichts erwähnt. So geht es auch mit der Heilmethode der Entzündung des Augenfells, wo nichts als eine Auflöſung von Soda Muriat in Waſſer und Eſſig vorkommt. Weit weniger Wichtiges hat derſelbe Arzt in ſeiner phyſiſch-mediciniſchen Topographie von Ssalehhyéh S. 124 bis 150 gemeldet. Vautiers Bericht über eine phyſiſch-mediciniſche Topographie von Balbeys enthalten die Blätter 131 bis 137. Er iſt leſenswerth. Von S. 137 bis 146 liefert Frank ſeinen Bericht über eine phyſiſch-mediciniſche Topographie von Roſette. Er entſchuldigt ſich mit dem Mangel an Zeit, daß er ſeiner Nachricht nicht die gehörige Ausdehnung geben kann, verſpricht auch in einem eignen Werke über die in Aegypten vorkommenden Krankheiten zu ſprechen, und das mag auch wohl die Urſache ſeyn, warum hier alles ſo oberflächlich von dieſem denkenden Manne abgehandelt wurde. Der letzte Bericht zur phyſiſch-mediciniſchen Topographie von Alexandrien S. 147 bis 156 iſt von Salze. Dieſer Mann aber beſchäftigt ſich darin mehr mit der Lage des Orts, ſeinen Denkmälern, ſeinen Ruinen und der Form ſeiner Bauart, als mit dem, was eigentlich der Arzt zu wiſſen wünſcht. Die Tabellen enthalten größtentheils meteorologiſche Beobachtungen.

## Finanz-Wissenschaften.

**Heidelberg:** Versuch über das vorzüglichste Abgaben-System. Eine gekrönte Preisschrift. Von D. F. Seeger, öffentlichem ordentlichen Professor der Staatswissenschaft auf der hohen Schule zu Heidelberg, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede. Neue umgearbeitete Auflage. gr. 8. S. 87, nebst einer Vorerinnerung. Mit dem Motto:

„Malgré tous les efforts du génie, il faut plusieurs siècles à une science, avant qu'elle puisse être réduite a des principes simples. Il en est des théories comme des machines, qui commencent toujours à être compliquées, et qu'on ne dégage qu'avec le temps par l'observation et l'experience des roues parasites, qui en multiplioient le frottement. Raynal hist. des deux. Ind. I. p. 242.

Die königlich sächsische Gesellschaft in Thüringen hatte im May 1808 die höchst interessante und wichtige Preisfrage öffentlich aufgestellt: „Welches ist das vorzüglichste Abgabensystem überhaupt, und welchen Einfluß hat es auf das landwirthschaftliche Gewerbe insbesondere?" Vorliegende Schrift, welche dem Großherzog von Baden, Karl, bey Gelegenheit seiner Thronbesteigung gewidmet wurde, ist die gekrönte Beantwortung jener Preisfrage, und erscheint bereits in einer neuen umgearbeiteten Aufla-

ge. Nicht dieser Umstände, sondern mehr des interessanten Inhalts, und einiger ganz eigenen Ansichten des Vf. wegen scheint diese Schrift einer gröſsern Verbreitung und umständlicheren Anzeige auch in diesen Annalen würdig, wenn es auch dem Vf. nicht gelungen seyn sollte, diese so wichtige Frage ganz zu erschöpfen, oder die Gültigkeit seiner aufgestellten Systeme über alle Einwendungen zu begründen; denn wahrscheinlich dürfte dieser Gegenstand, über den in der Theorie so verschiedene Meinungen, in der Praxis aber so viele Verwirrungen herrschen, noch manche Reibungen der Ideen, von welchen Raynal in dem gewählten Motto des Vf. spricht, bedürfen, bis das beste Abgabensystem erforscht und ganz befriedigend begründet seyn wird. Der übrigens sehr scharfsinnige Vf. scheint schon aus dem Grunde nicht darüber im Reinen, und ganz mit sich einig zu seyn, da er zwey durchaus verschiedene Systeme aufstellt, jedes als richtig und praktisch anwendbar dargestellt; endlich zwar dem einen den Vorzug gibt, doch gerade demjenigen, welches wohl in der Anwendung am wenigsten Stich halten dürfte.

Um diese Abtheilung zu begründen, geht der Vf. von der Ansicht der Leistungen aus, welche die Bürger dem Regenten zu machen haben, um ihn in den Stand zu setzen, seine grosse Bestimmung zu erfüllen, und welche von zweyerley Art sind: entweder dingliche oder persönliche Leistungen. In dieser Schrift soll nur von der er-

ſteren die Rede ſeyn, die Betrachtung der letzteren ſoll nicht in das Finanzweſen, ſondern zum Staatsbehördenfache gehören. Was nun die Leiſtungen der erſten Art, die dinglichen, betrifft, ſo kann ſie der Regent von den Bürgern fordern: nach ihrer Beytragsfähigkeit. oder nach ihrer Perſönlichkeit. Dieß iſt die Hauptanſicht, und nach ihn bilden ſich daher die beyden Hauptſyſteme der Beſteurung nach der Beytragsfähigkeit der Bürger, und der Beſteurung nach der Perſönlichkeit der Bürger.

Dem Ganzen geht die Ueberſicht und Abtheilung der möglichen Beſteurungsarten als Eingang voraus.

In Bezug auf die Beſteurung nach der Beytragsfähigkeit; kann der Regent dieſe ſuchen: 1. in dem Vermögen der Bürger. Hiernach kann beſteuert werden: a) das ganze Vermögen; b) einzelne Theile; c) bloß die Einkommen abwerfenden Vermögenstheile (in welchem Falle dieſe Steuer ſich zur Natur einer Einkommensſteuer hinneigt.) 2. nach dem Einkommen der Bürger. Hiernach kann beſteuert werden: a) bloß das (rohe oder reine) Nationaleinkommen, in welchem Falle nur die, welche es urſprünglich in Empfang nehmen, alſo die Gewerbsunternehmer zu beſteuern wären. b) das (rohe oder reine) Privateinkommen, in welchem Falle jeder Bürger, der eines hätte, davon entrichten müßte. 3. in dem Genuſſe. Hiernach können beſteuert werden: a) alle Genußgüter. b)

bloß die allgemeinen und gewöhnlichen, c) bloß die seltenen, und nur von Reichern gewöhnlich begehrten, welches sodann mit den Waaren-Luxussteuern Eines ist.

In Bezug auf die Besteurung nach der Persönlichkeit kann der Regent diese suchen: 1. in der Bürgerzahl. 2. in der Seelenzahl. 3. in dem Range. Die Betrachtung dieser beyden Hauptsysteme gibt den Grund zur Eintheilung der Schrift in zwey Hauptabtheilungen, in deren jeder eines der Systeme vertheidigt wird.

I. Abtheilung. System der Besteuerung nach der Beytragsfähigkeit der Bürger. In dieser Abtheilung handelt der Vf., nachdem er die Forderungen an ein gutes Finanzsystem aufstellt, daß der Staatsaufwand mit Gewißheit und Dauer gedeckt werde, in drey Abschnitten:

1. Von den allgemeinen Besteurungsgrundsätzen.
2. Von den, nach den allgemeinen Besteurungsgrundsätzen gewählten besonderen Steuern.
3. Betrachtung, wie die besondern Steuern, verbunden, zur Bildung eines wahren Abgabensystems zusammen wirken, das jenen allgemeinen Besteurungsgrundsätzen entsprechend ist.

Erster Abschnitt. Hier stellt der Vf. die allgemeine Grundforderung an ein gutes Abgabensystem auf; nemlich, daß es der Erhaltung des National-Wohlstandes möglichst entspreche. Dieß wird geschehen: A, wenn die Abgabensumme nicht zu groß ist; B, wenn sie auf die zweckmäßigste Weise

umgelegt wird. C., wenn sie auf die zweckmäßigste Weise eingehoben wird. Jede dieser Forderungen entwickelt der Vf. von S. 3. bis 23 mit vieler Klarheit, Kürze und Wahrheitsliebe; er stellt die Grundsätze in eine lichtvolle Ordnung und zusammenhängende Uebersicht, beynahe nach den Hauptgesichtspunkten, deren sich schon Sonnenfels in seinem Grundriß der Finanz bediente, ohne eben viel Neues zu sagen. Besonders verdient Beherzigung, was der Vf. im ersten Punkte A von der Nothwendigkeit einer Civilliste, von Vermeidung unnöthiger Kriege, von unnützen Gesandschaften, den Gehalten der Beamten u. d. gl. mehr sagt; damit die Abgabensumme nicht zu groß sey. Für die Erfüllung der zweyten Forderung in B, daß die Abgabensumme auf die zweckmäßigste Weise umgelegt werde, stellt der Vf. folgende Grundsätze auf: I. Jeder Beytragsfähige Bürger muß an der Abgabensumme tragen, daher keine Ausnahme statt finden, und solche Objecte belegt werden sollen, die a allgemein, b leicht kenntlich sind, und c nicht leicht verheimlicht werden können, v. S. 13 bis 15. II. Die Abgabensumme muß nach der Beytragsfähigkeit der Bürger auf dieselbe fallen; daher muß a auch die Abgabensumme auf mehrere Besteuerungsobjekte umgelegt werden (S. 16 bis 18); der Vf. adoptirt also weder mit den Physiokraten die ausschließende Grundsteuer, noch mit andern die Konsumtionssteuer, noch auch allein die Vermögens- oder Einkommenssteuer, und vermeidet so bey seinem System die Einseitigkeit,

b muß jede Steuerumlage mit Rückſicht auf das reine Privateinkommen und auf das Vermögen der Bürger gemacht werden. Hier wird umſtändlicher ausgeführt, daß die Größe der Beytragsfähigkeit jedes einzelnen Bürgers nicht bloß nach ſeinem reinen Einkommen bemeſſen werden könne, ſondern daß zugleich auf ſein Vermögen geſehen werden müſſe, und auf die Bedürfniſſe, die ſein Einkommen mehr oder minder erſchöpfen S. 18 bis 20.

Gerade dieſes ſcheint uns ein Hauptirrthum zu ſeyn, der der ganzen Schrift und beyden aufgeſtellten Syſtemen zum Grunde liegt, und wohl keinesweges gegen die weit gültigere Meinung der beſſern Finanz-Gelehrten, die der Vf. zu widerlegen ſtrebt, vertheidigt werden kann, die nemlich die Behauptung aufſtellen, daß die Gröſſe der Beytragsfähigkeit der Bürger von ihrem jährlichen reinen Einkommen abhänge, dieß alſo der Maaßſtab für alle Steuer-Umlegung ſey. Der Vf. mag ſagen, was er wolle, ſo bleibt es doch immer richtig, daß die auf das Geſammtvermögen gelegte Steuer doch nur immer aus dem reinen Einkommen bezahlt werden könne, oder dazu führe, die Bürger durch die Angriffe ihrer Kapitalien zu Grunde zu richten. Der Unterſchied, den der Vf. zwiſchen Beſteuerungs-Fond und Beſteuerungs-Maaßſtab macht, indem er darthun will, der Fond der Abgaben ſey zwar bloß das reine Einkommen, dieß ſey aber nur die eine Seite des Beſteuerungs-Maaßſtabs, die andere Seite ſey auch die Größe

der Bedürfniſſe des Beſteuerten, die ſein Vermögen mehr oder minder verkleinern, oder Erſparniſſe zulaſſen, hebt dieſe Einwendung nicht auf, denn derjenige von Zweyen, die ein gleiches reines Einkommen haben, der weniger verzehrt, da er weniger Bedürfniſſe hat, und ſomit mehr erſpart und größeres Vermögen beſitzt, entgeht der verhältnißmäßigen Beſteuerung nicht, wenn er ſonſt ſein Vermögen fruchtbringend anlegt, oder zum Genuß befördert; außer welchem Fall das Kapital als ein todtes ohnehin nicht belegt werden kann, außerordentliche Fälle ausgenommen. c. muß die Abgabenſumme ſo umgelegt werden, daß diejenigen Stände mehr vorſchießen, die es mehr, als andere in ihrer Gewalt haben, den Vorſchuß von ihren Mitbürgern wieder einzubringen, daher Unterſchied zwiſchen allgemeinen und beſondern Abgaben. III. Die Beſteuerung muß ſo geſchehen, daß ſie den Fleiß und die Induſtrie nicht verfolgt, nach dem Grade ihrer Zunahme. S. 20. IV. Keine Auflage darf, der Art nach, dem Bürger läſtig fallen. Dieß geſchieht vorzüglich wenn ſie Hinderniſſe im Gewerbe, im freyen Gebrauch des Eigenthums, Eindringen in das Innere ſeines Hausweſens ꝛc. veranlaßt. V. Die Abgabenſumme muß ſo vollſtändig als möglich in die Staatskaſſe fließen. VI. Jede Auflage muß von der Beſchaffenheit ſeyn, daß Willkühr, Irrthum, Betrug und Partheylichkeit bey ihrer Umlegung und Erhebung vermieden werde. VII. Eine kleinere Abgabe, die aber eine Jahrenreihe hindurch fortdauert, iſt

beſſer, als eine größere, die nur ein Mal gegeben wird. S. 20 bis 23.

Die dritte Forderung in C, nämlich die Erhebung auf die zweckmäßigſte Weiſe wird erfüllt, wenn ſie ſo wohlfeil als möglich, in zweckmäßigen Terminen und von öffentlichen Beamten geſchieht. S. 23 bis 25.

Zweyter Abſchnitt: Beſondere Steuern, nach den allgemeinen Beſteuerungsgrundſätzen gewählt, und erhoben. Als ſolche Steuern, die den vor entwickelten Grundſätzen entſprechen, und die erwähnten Grundforderungen erfüllen, erklärt der Vf. folgende Steuern: Die Grundſteuer, die Patentſteuer, die Gebäudeſteuer, die Stempelſteuer, die Vermögensſteuer und die Einkommensſteuer in ihrer Verbindung mit einander, und durch ihre Wechſelwirkung auf einander. Er verwirft hingegen mehrere andere Gattungen, beſonders alle Gewerbs- und Konſumtionsauflagen. Nun handelt der Vf. von S. 26 bis 61 von jeder einzeln, zeigt ihre Vortheile und praktiſche Anwendung. §. 1. Grundſteuer. Der Vf. verwirft mit vielem Grund und Klarheit die bisher übliche Art, die Grundſtücke nach der Güte der Erdſcholle zu klaſſificiren, und darnach die reine Ertragsfähigkeit zu beurtheilen; es muß vielmehr ins Reine gebracht werden: 1. Güte der Scholle. 2. Mit welcher Pflanze der Anbau geſchieht, und wieviel der wirkliche Ertrag ſey. 3. Was aus den gezogenen Produkten erlöſt werde. 4. Wie weit ein Gut ſchuldenfrey ſey. 5. Wie hoch ſich die

Kulturkoſten belaufen. 6. In wie fern die Größe des einen Guts beträchtlicher ſey, als die des andern. 7. Wie der Werth des Geldes in der einen Provinz gegen den Werth deſſelben in der andern beſchaffen ſey. 8. In wie fern ein Gut näher oder entfernter vom Wohnorte des Beſitzers liegt. 9. In wie fern jährlich die Beſchaffenheit eines Guts ſich ändert. Zu den zweckmäßigeren Beſteuerungsmethoden zählt der Vf. die Beſteuerung nach dem Mittelpreiſe der Grundſtücke, und zeigt die Ausführung S. 30 bis 32. Er meint, in jedem Orte ſollen durch einen Finanzbeamten alle Grundbeſitzer, nebſt Beſchreibung ihrer Güter, in das Grundſteuerbuch eingetragen werden. Drey, der Feldmarkung kundige, beeidigte Gerichtsperſonen des Orts ſollen, jeder für ſich, jedes Gut nach dem möglichen Verkaufspreiſe ſchätzen. Hieraus ſoll der Finanzbeamte den Mittelpreis ziehen. So erhalte die oberſte Finanzbehörde eine Ueberſicht des Güteranſchlages aller Ortſchaften im Lande, und nach dieſer könne dann die Repartition der ganzen Steuerſumme gemacht werden; zuerſt nemlich von der oberſten Finanzbehörde auf die einzelnen Provinzen nach Verſchiedenheit der Totalſumme ihres Güterwerths, ſodann die weitere Untertheilung in Kreiſe, Aemter und Ortſchaften, in welchem letztern die Vertheilung auf die einzelnen Beſitzer zu geſchehen hätte. Der Vf. meint, dieſe Methode, nach dem ſo erhobenen mittleren Güterpreis die Steuerrepartition zu treffen, entſpreche allen Bedingungen

und Rückſichten, die man dabey zu nehmen habe, da der Güterpreis immer nach dem Umfang, der Größe, Güte der Grundſtücke, und dem reinen Ertrag derſelben höher oder geringer ſey. Allein es ſcheint, gegen dieſe Methode gebe es doch noch manche wichtige Bedenken; ſchon die vorgeſchlagene Art, den Güterpreis zu erheben, ſcheint unſtatthaft, und der Willkühr preisgegeben: näher dürfte man vielleicht nach Adam Smiths Vorſchlag der richtigen Beſtimmung kommen durch die Erhebung des möglichen Pachtſchillings, da dieſer bloß auf den reinen Ertrag weiſet, und am Ende doch immer nur das reine Erträgniß zum Regulativ des Verhältniſſes der Belegung dienen kann, und nicht der Kapitalswerth der Grundſtücke. Selbſt der Kapitalswerth, oder der mögliche Verkaufspreis, deſſen Mittelpreis herausgezogen werden ſollte, dürfte wohl ohne Zuziehung des Eigenthümers, oder Beſitzers, ohne Zuziehung mehrerer anderer Augen, allenfalls der Nachbarn, nicht leicht gegen manchen willkührlichen unverhältnißmäßigen Ausſpruch geſichert ſeyn.

Am Ende wirft der Vf. die Frage auf: ob es nicht zweckmäßiger wäre, die Grundabgabe, anſtatt ganz in Geld, zum Theil in Naturalien einzuheben, und daher den Zehenten, der in den meiſten Ländern ſeit Jahrhunderten eingeführt iſt, ferner beyzubehalten? Der Vf. ſetzt S. 33 bis 35 die Gründe gegen, und ſodann S. 35 bis 39 die Gründe für die Zehente mit vielem Detail auseinander, und erklärt ſich, beſonders in Ländern, die noch auf ei-

nem niedrigeren Grad der Kultur ſtehen, für die Beybehaltung der Zehente, und meint, es ſollte daher nie auf immer die Zehentbefreyung erkauft werden können, wohl aber ſoll es dem Zehentpflichtigen frey ſtehen, gleich Anfangs des Jahrs, wenn ihm die Grundſteuer angeſagt wird, ſich zu erklären, ob er dieß Jahr lieber in Geld oder in Natura zahlen wolle, wobey die Geldſumme ſogleich beſtimmt werden müßte.

Indeſſen verwirft der Vf. ganz den Blutzehend, den Zehend, der an Beſoldungsſtatt einigen Beamten, weltlichen oder geiſtlichen, entrichtet wird. Zum Schluß wird noch bemerkt, daß die Grundſteuer nicht leicht, und nur nach längeren Zeiträumen von 30 zu 30 Jahren abgeändert werde.

§. 2. Patentſteuer (v. S. 42 bis 51). Jeder, der irgend ein Gewerb oder Handel treibt, kauft oder verkauft, ſoll jährlich einen Schein, Patent löſen. Dieß ſoll am beſten die Stelle der ſonſt gewöhnlichen Gewerbs-, Handwerks-, Handels- und Konſumtionsſteuern erſetzen, fordert aber ſonſt gänzliche Gewerbsfreyheit, und Aufhebung alles Zunftzwanges.

Jährlich ſoll eine Liſte der Patentirten öffentlich im Druck erſcheinen, damit ſie einander ſelbſt kontrolliren. Doch ſollen gewiſſe Gewerbe, Polizey-Gewerbe, unter beſonderer Aufſicht der Polizey, und auch auf eine gewiſſe Zahl beſchränkt ſeyn.

Die Konſumtionsſteuern, Acciſen aller Art, will demnach der Vf. ganz abgeſchafft haben.

Alle allgemeinen und gewöhnlichen Bedarfsmittel: Fleisch, Korn, Brod, Salz, Bier, Essig, Tuch, wenn es unter einer gewissen Feine ist, Brennholz will der Vf. von aller Besteuerung ganz befreyt wissen. Dieß mögen mit dem Vf. diejenigen ausfechten, die, mit Jul. Gr. Soden, die Verzehrungs- oder Konsumtionsauflage gerade als die schicklichste und gerechteste, und sogar als eine solche Besteuerungsart ansehen, auf die sich im Grunde alle übrigen Steuern, selbst die Grund- und Haussteuer, wenn sie zweckmäßig und verhältnißmäßig seyn sollen, reduciren, und nach deren Grundsätzen sie sich regulisen müssen. Ob übrigens eine Patentsteuer, wenn sie auch die sogenannte Gewerbssteuer zu ersetzen geeignet ist, auch Konsumtionsauflagen ersetzen, und vertreten; ob die unbedingte Gewerbsfreyheit überall, auch da, wo ein Zunftzwang bey dem Güterbesitz noch statt hat, ohne Nachtheil eingeführt werden könnte; ob man sich vielmehr in solchen Ländern bloß auf die allmählige Beschränkung und Aufhebung der Zunftsmißbräuche aller Art beschränken müsse? ist eine andere Frage, die hier zu erörtern zu weit führen würde.

§. 3. Gebäudesteuer (v. S. 51 bis 53). Seinen früher aufgestellten Grundsätzen gemäß sieht der Vf. diese Steuer als eine der schicklichsten und zweckmäßigen an; aber nicht, wie bisher die vorzüglicheren Finanzgelehrten behaupten, in jener Rücksicht, in welcher Häuser ein Einkommen gewähren, sondern in sofern sie überhaupt einen Gegen-

ſtand des Vermögens ausmachen. Er ſagt: die meiſten Gebäude ſind für das National-Einkommen unproduktiv, inzwiſchen aber ein ganz vorzügliches Beſteuerungsgegenſtand. Der Vf. will demnach die Häuſer keineswegs nach dem Ertrag, ſondern nach dem Flächenraum, nach der Höhe und Größe, nach der Beſchaffenheit der Häuſer, und zwar klaſſenweiſe beſteuert haben. Dieß iſt allerdings nach den Prämiſſen des Vfs. konſequent, und hätte wirklich den Vortheil, daß unbewohnte oder ſolche Häuſer der reichen Klaſſen, die ſie ſelbſt bewohnen, ohne ſie zu vermiethen, eben ſo wie Zinshäuſer bezahlen müßten; allein nach unſerer Ueberzeugung würde ſich der Fond dieſer Steuer ſelbſt bald vernichten, und die Beſteuerung auf einem ganz falſchen Maaßſtab beruhen; und Ref. kann nicht umhin, der Beſteuerung nach dem reinen Zinserträgniß den Vorzug zu geben.

§. 4. Stempelſteuer (v. S. 53 bis 56). läßt der Vf. zu bloß, a bey Zubringungs-Inventarien der Neuverehelichten, b bey Erbſchaften, c bey Uebergaben zu Lebzeiten, d bey gerichtlichen Einregiſtrirungen der Kontrakts-Inſtrumente. Der Vf. meint, es ſolle, zum ſichern Beweis der Gültigkeit, die Einregiſtrirung der Kontrakte und Teſtamente ſtatt haben; zuvor aber ſollen dieſe gerichtlich geprüft werden, e bey Urtheilen, f bey Reiſepäſſen. Dagegen verwirft der Vf. alle Zölle, außer die Gränzzölle, alle Chauſſeegelder als Hinderniß des freyen Verkehrs.

§. 5. Vermögenssteuer. Diese Steuer, nebst der Einkommenssteuer, soll das, was zu dem Totalbetrag des Staatsaufwands-Ueberschlags abgeht, und was nicht von den bisher erwähnten Steuern eingeht, einzubringen bestimmt seyn. Jeder Bürger soll in das Vermögenssteuerbuch eingetragen seyn, sein ganzes Vermögen überhaupt, nicht specifisch, angeben, also fatiren, und zwar nach Klassen mit Abzug der Schulden. Diese Steuer soll nicht hoch, nicht fix, sondern nach den Bedürfnissen des Staats steigen oder fallen, aber nie über ein gewisses Maximum. Ein Maaßstab für dieß Maximum wird indessen nicht angegeben. Diese Steuer scheint schon aus diesem Grunde nicht unter die ordentlichen Auflagen gerechnet werden zu können, als eine Kapitalsbelegung aber gehört sie noch insbesondere unter die nicht zweckmäßigen Auflagen, und ist höchstens in außerordentlichen Fällen für ein, oder das andere Jahr ohne Gefahr auf die vom Vf. beschriebene Art anwendbar. Daß übrigens diese Steuer dennoch besser ist, als alle Arten von Kopf- und Personalsteuer kann wohl keinem Anstand unterliegen.

§. 6. Einkommensteuer (S. 60). Bey dieser empfiehlt der Vf. Rücksicht auf die Familienzahl und auf den Stand. Das Einkommen der Staatsbeamten, das sie von ihrem Amte ziehen, soll nie besteuert werden, denn dieß hieße mit der linken Hand nehmen, was man mit der rechten gibt.

Dritter Abschnitt. Betrachtung, wie die besonderen Steuern verbunden, zur Bildung eines wahren Abgabensystems zusammenwirken, das den allgemeinen Besteuerungsgrundsätzen entsprechend ist (S. 61 bis 72). Der Vf. erinnert hiebey an den bisher ganz übersehenen, und doch höchst wichtigen Satz: daß die Eigenschaft einer Abgabe sich ändert, je nachdem sie mit anderen Abgaben in Verbindung gesetzt wird, daß es also bey einem guten Steuersystem nicht nur darauf ankomme, daß jede einzelne Steuer an und für sich gut sey, sondern daß sie es auch in der Verbindung sey, in die sie mit den andern Steuern kommt, da diese Verbindung die ganze Wirkung der Steuer ändert. Der Vf. untersucht demnach in diesem Abschnitte den Einfluß der bisher einzeln erforschten Steuern auf einander, wenn sie zusammengesetzt werden. Durch die Zusammenstellung der einzelnen Steuern nach den Ständen, die sie tragen, theilt der Vf. die Steuer ab, in allgemeine und besondere Steuern; die ersteren werden von jedem Bürger entrichtet, und sind: die Vermögens- Einkommens- Gebäude- Stempelsteuer. Die besondern werden bloß von den Gewerbsleuten noch über die allgemeinen Steuern entrichtet, und sind: die Grundsteuer (von den Grundbesitzern), und die Patentsteuer (von Handwerkern und Gewerbsleuten). Für die Nicht-Gewerbsstände schlägt der Vf. noch eine Besteuerung auf ihr gesammtes Einkommen und Vermögen vor, unter dem Nahmen der Ausgleichungs-

chungssteuer. Da wäre also Vermögen und Einkommen auf doppelte Art belegt.

Aus dieser Abtheilung folgert nun der Vf. folgendes Abgabensystem:

A. Nach den Ständen: I. Die Gewerbsstände tragen Vermögenssteuer, Einkommenssteuer, Gebäudesteuer, Stempelsteuer, Grundsteuer, Patentsteuer. II. Die Nicht-Gewerbsstände tragen die Vermögenssteuer, Einkommenssteuer, Gebäudesteuer, Stempelsteuer und Ausgleichungssteuer. B. Nach ihrer Allgemeinheit: I. Allgemeine Steuern, von jedem Bürger zu entrichten: Vermögenssteuer, Einkommenssteuer, Gebäudesteuer, Stempelsteuer. II. Besondere Steuern, von einzelnen Volksständen zu entrichten: Grundsteuer, Patentsteuer, Ausgleichungssteuer. C. Nach ihrer Veränderlichkeit. I. Unveränderliche für bedeutende Zeiträume: Grundsteuer, Patentsteuer, Gebäudesteuer, Stempelsteuer. II. Veränderliche, die nach den Bedürfnissen der Staatskasse steigen, oder fallen, jedoch nicht über ein Maximum gehen dürfen, weil dann die Zeit der Anwendung der ausserordentlichen Hülfsmittel eintritt: die Vermögenssteuer, Einkommenssteuer, Ausgleichungssteuer.

Die bisher in den theoretischen und praktischen Systemen übliche Eintheilung der Steuern in direkte und indirekte, verwirft der Vf. gänzlich als eine altmodische, aus einem schiefen sich selbst widersprechenden Gesichtspunkte gemachte Eintheilung. Zum Schlusse dieses Abschnitts bemüht sich der

Vf. (von S. 64 bis 72) die Gültigkeit dieſes Syſtems darzuthun, und zu zeigen, wie dieſe einzelnen Steuern für das ganze Abgabenſyſtem und die allgemeinen Grundforderungen an daſſelbe, wenn es gut heißen ſoll, zuſammenwirken, und wie das ſo entſtandene Abgabenſyſtem auf jeden einzelnen Bürger einwirke. Hiebey ſcheint denn doch am Ende den Vf. das Gewiſſen zu drücken, indem er bemerkt, daß er hiebey gegen die Vermögensſteuer und gegen die Einkommensſteuer theils den Eigennutz, theils die wiſſenſchaftlichen Betrachter dieſes Syſtems ſich erklären höre. Rec. hat ſich bereits oben erklärt zu den letzteren zu gehören, und geſtehet weder von der Zweckmäßigkeit der Vermögensſteuer als einer ordentlichen Abgabe, noch auch von der Verwerflichkeit der Konſumtionsauflagen überzeugt zu ſeyn. Am Ende prüft noch der Vf. insbeſondere, wie dieß Abgabenſyſtem auf die Grundbeſitzer ſowohl unter ſich, als auch wie es auf den ganzen landwirthſchaftlichen Stand wirke; und Rec. geſtehet dem Vf. zu, daß er die ſchöne Seite ſeines Syſtems ſehr gut ins Licht zu ſtellen, und in der Auseinanderſetzung die Vortheile und Ausführbarkeit deſſelben mit ſehr viel Scharfſinn, Sachkenntniß, Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe, und überhaupt mit Konſequenz darthut. II. Syſtem der Beſteuerung nach der Perſönlichkeit der Bürger. Dieß iſt die zweyte, gegen die erſte ungleich kürzere Abtheilung der ganzen Schrift. Nachdem der Vf. in der erſten Abtheilung das Abgabenſyſtem nach der Bey-

tragsfähigkeit den Bürger als richtig und anwendbar dargestellt hat, erklärt er mit den ersten Worten in der zweyten Abtheilung das Abgabensystem nach der Persönlichkeit der Bürger als das den allgemeinen staatswissenschaftlichen Grundsätzen entsprechendste, und das allein richtige. Die Folge ist, daß, wenn dieß zweyte das allein richtige ist, das erstere schon darum als unrichtig erklärt werde.

In dem ersten Theile hat der Vf. gegen jede einzige Steuer geeifert und ein System aufgestellt, wornach es mehrere zusammenwirkende Steuern geben soll; hier aber stellt er nun selbst die Abgabe nach der Persönlichkeit als die einzige Steuer auf, und zwar gerade eine solche, die wohl am wenigsten als die den allgemeinen Finanz-Grundsätzen entsprechende, wie dem Rec. dünkt, angenommen werden kann. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß dieß System vielleicht das möglichst einfachste, auch das wenigst kostspielige, vielleicht auch eines der sinnreichsten sey, ob aber auch das gerechteste, in jeder Hinsicht zweckmäßigste, welches gerade der Vf. diesem Systeme im höchsten Grade zuschreiben will, dürfte mit Recht bezweifelt und bestritten werden. Der Vf. geht zwar aus dem, der Gerechtigkeit sehr angemessenen Grundsatz aus, daß, da ursprünglich alle Bürger als Mitglieder des Staates, alle von gleichen Rechten und gleichen Pflichten sind, sie auch alle ursprünglich einen gleich großen Abgabenbetrag zu zahlen haben.

Wer nun dieſen Betrag der nach einen allgemeinen Dividende der Totalforderung des Staats auf alle Bürger ganz gleich ausgetheilt werden ſoll, nicht zahlen kann, der ſoll dieß durch perſönliche Leiſtungen erſetzen, wogegen derjenige, der mehr als die gleiche Dividende zahlt, wieder von perſönlichen Leiſtungen frey, dagegen mehrere perſönliche Vorzüge und Vorrechte, z. B. das Recht des Adels, das Recht, in öffentlichen Angelegenheiten zu ſtimmen, haben ſollte, wodurch ſich das gerechte Gleichgewicht der Laſten und Leiſtungen herſtellen müßte. Geſetzt, die gleiche Dividende, die jeder Bürger zu zahlen hat, ſey nach der Anzahl der Bürger, und nach dem im Staatsaufwandsüberſchlag nöthigen Totalbetrag die Summe von 60 fl. Nun zahlt z. B. der Bürger A dieſe Summe 60fach im Betrag von 3600 fl., ſo ſoll er in die erſte Klaſſe gehören, das Adelsrecht für ſeine Perſon, dreyfache Stimme bey Gemeinde- oder anderen öffentlichen Verhandlungen, auch den Vorſitz dabey haben, und iſt quartier- und konſcriptionsfrey. Dagegen wer z. B. ſeine Steuer nur zu $\frac{1}{10}$ alſo bloß 6 fl. bezahlen kann, der ſoll in die letzte Klaſſe gehören, hat dreyfache Konſcription, weder Stimme noch Amtsfähigkeit, und heißt nicht mehr Bürger, ſondern bloß Beyſitzer. Wer ſeine Steuer einfach, alſo mit 60 fl. bezahlt, hat einfache Konſkription und einfache Stimme. Auf dieſe Art theilt der Vf. die Bürger, nach ihren Leiſtungen in 11 Klaſſen, die ſtufenweiſe, je mehr ſie zahlen, um ſo weniger perſönlich leiſten, vielmehr per-

ſönliche Vorzüge genießen ſollen, dagegen das Gegentheil, wenn ſie weniger zahlen können, und in eine entferntere Klaſſe gehören. Um dieß zu begründen, ſtellt der Vf. (S. 75) gleich im Eingang den Satz auf: „Der Bürger muß nicht nach ſeinem Güterbeſitze oder andern Privatverhältniſſen, ſondern als Bürger, als Mitglied des allgemeinen Freyheitsvereins betrachtet werden, wo urſprünglich der Eine ſo gut da ſteht, wie der Andere, der Eine aber auch an den öffentlichen Laſten tragen muß wie der Andere.“ Das wäre nun zwar recht, aber ob dieß auf dieſe Art, wie es der Vf. vorſchlägt, ausgeführt werden kann, iſt eine andere Frage; vielmehr ſcheint ſchon in dieſer Forderung, wie ſie da ſteht, und wie ſie der Vf. ausführt, ein auffallender Widerſpruch enthalten zu ſeyn; denn hier ſagt der Vf. einmahl, der Bürger muß nicht nach ſeinem Güterbeſitz oder andern Privatverhältniſſen ꝛc. betrachtet werden; aber wie ſoll er wohl ſonſt betrachtet werden, wenn es ſich um Zahlungen und dingliche Leiſtungen an den Staat handelt, als nach dem Beſitz des Vermögens und Einkommens? Im Grunde kommt der Vf. ſelbſt wieder darauf zurück, wenn er die Bürger in Steuerklaſſen eintheilt, denn er ſagt (S. 77): „Nun kann es aber den Bürgern nicht unbedingt überlaſſen bleiben, in welche Klaſſe ſie ſich ſetzen, und ob ſie lieber perſönliche oder dingliche Leiſtungen geben wollen, weil ſonſt die eine derſelben im höheren Grade, als es die Regierung bedarf, die andere im geringeren gegeben werden

könnte, und dadurch die Regierung in die Unmöglichkeit ihrer Zweck-Erreichung versetzt werden würde. Diesem Mißverständnisse muß dadurch vorgebeugt werden, daß man jeden Bürger nach seinem reinen Einkommen (zu ½) und nach seinem Vermögen (zu ½) zufolge seiner, darüber gemachten schriftlichen Angabe berechnet, und darnach in die eine oder die andere Steuerklasse setzt.“ Es wird also dennoch die Klasse nach der Schätzung des reinen Einkommens, und nach dem Vermögen bestimmt! Wie stimmt dieß mit dem früheren überein? wozu diese Klassen, wenn jeder Einzelne nach seinem reinen Vermögen und Einkommen geschätzt werden soll? Noch mehr aber, wie soll von diesen Klassen, die bloß nach dem Vermögen und Einkommen gemacht werden, die Widmung zur Konskription, oder die Befreyung von derselben, die Fähigkeit in Gemeinde- und öffentlichen Verhandlungen u. d. gl. zu stimmen, ausschließlich und allein abhängen? Auf alle Fälle ist dieß keine Besteuerung nach der Persönlichkeit, vielmehr ist in diesem Systeme die ganze Persönlichkeit der Steuerbeytragsfähigkeit untergeordnet.

Eben so ist der Beytragsfähigkeit auch die ganze Konskription zu sehr untergeordnet, und lediglich davon abhängig gemacht, und doch scheinen andere, höhere Rücksichten zum Grunde zu liegen, wenn es sich um jene Widmung entweder zur Stimmfähigkeit, oder Konskription handelt; allerdings ist dann der Besitz des Vermögens und Einkommens, die das-

auf gegründete Beytragsfähigkeit eine beschränkende und ausdehnende Bedingung bey dieser Widmung, aber keineswegs das ausschließende und alleinige Regulativ. Es würde übrigens zu weit über die Gränzen dieses Blatts führen, noch mehrere Mängel dieses Systems in seiner Ausführung zu verfolgen. Schließlich wird nur bemerkt, daß die Schreibart des Vf. einfach, deutlich und korrekt, das Aeußere des Werks ebenfalls sehr empfehlenswerth ist.

## Neugriechische Literatur.

**Wien, bey dem Verfasser, und in Commission bey C. F. Beck, und Phil. Schalbacher: Ε'ΡΜΗΣ ὁ ΛΟΓΙΟΣ, ἢ ΦΙΛΟΛΟΓΙΚΑΙ ΑΓΓΕΛΙΑΙ, ὑπὸ Α'ΝΘΙΜΟΥ ΓΑΖΗ ἐκδιδόμεναι. Περιόδος Α'. Ε'ν Βιέννῃ τῆς Α'υστρίας, ἐκ τῆς τυπογραφίας τοῦ Γ'ω. Βαρδολ. Τζβεκίου, πρωὴν Βενδώτου 1811.** (Hermes der Kundige, oder literärische Nachrichten, herausgegeben von Anthimus Gazi. Erster Jahrgang. Wien in Oesterreich, gedruckt bey Joh. Barth. Zweck, vormahls Wendoti. 1811.) Heft May — December.

Die vier ersten Hefte dieser interessanten Zeitschrift haben wir in dem Juniusheste unsrer Anno-

len von 1811 angezeigt. Wir fahren nun fort, den Inhalt der übrigen Hefte des ersten Jahrganges anzugeben.

V. Mayheft. (1) Schreiben Alexanders Basiliussohns an den Herausgeber des Merkur, vom 15. Febr. 1811, 18 Seiten lang, voll scharfer Kritik gegen Neophytos Dukas (Νεόφυτος) (in Deutschland vielleicht durch seine Ausgabe des Thucydides in 10 Bänden, dessen Paraphrase hier auch als makaronisch-griechisch hart mitgenommen wird, bekannt), den Chorführer der Anti-Korai'schen Partey, die mit ungleichen Waffen für die Beybehaltung oder eigentlich Wiedereinführung des Altgriechischen als heutige Schriftsprache ficht. Gelegenheitlich wird auch untersucht, wie man die occidentalischen Eigennahmen im Griechischen schreiben müsse, ob nach ihrer teutonischen Orthographie, oder nach der wirklichen Aussprache? Abyssus abyssum invocat, seufzt hierüber der verzweifelnde Briefsteller mit Recht. Ducange wird Δεκαγγιος. Metzburg Μετσβεργος, Mirabeau Μιραβώ, Rousseau Ρουσσώ geschrieben *). Ferner ist er der Mei-

*) Es sind nemlich die Griechen mit ihrem armen Alphabete in der nämlichen Verlegenheit für neueuropäische Laute, in der die ersten Deutschschreibenden Mönche waren; nur der Russe hat mit den Buchstaben auch den Geist der Buchstabenschrift überkommen, und für neue Laute neue Zeichen

nung, daß der Red. die Abhandlung des Herrn Krommydes glimpflicher hätte beurtheilen, und statt mit ἔρρε κακὴ γλήνη lieber mit τοιοῦτοί μοι εἶεν δέκα υἷες Ἀχαιῶν abfertigen sollen, weil sie viel Gutes enthalte und bescheiden geschrieben sey. (2). Fortsetzung von Darwars Rede über Schuleneinrichtung. (3) Ankündigung einer Uebersetzung des französischen Dictionnaire historique, Lyon 1804, mit angemessenen Modificationen für die Griechen, von K. M. Kumas in Smyrne. (4) Demetr. Gondelas über das Elektron. Rec. war erfreut, hier neben Griechen auch Römische, und neben Franzosen auch deutsche Werke citirt zu finden! (5) Vierte Zusammenkunft der Bukureschter-Gesellschaft. Die bisher erschienenen Blätter des Merkur wurden gelesen, und der Sekretair beauftragt, dem Red. im Rahmen der Gesellschaft zu danken. Weiter wurde ein Schreiben Gazi's an die Gesellschaft, so wie die Aufforderung an neu vorgeschlagene Mitglieder und ihre Antwortschreiben vorgelesen, und ferner neue vorgeschlagen. Endlich rief (wie der Herold in den alten Volksversammlun-

---

hinzu erfunden, die ihn in den Stand setzten, nicht nur seine Muttersprache, sondern sogar die meisten übrigen europäischen Sprachen befriedigend zu schreiben. Wie muß er lächeln, wenn seine Tschitschagow in den Τηλέγραφος Ελληνικος als τζιτζαγοφφ figuriren!

gen zu Athen) der Sekretair: Τις αγορευειν βουλεται (Wer will sprechen?) und — hervor trat Prof. Vardalachos mit dem Manuskripte seiner Experimentalphysik; worauf der Metropolit einige Mitglieder zur Prüfung des Werks abordnete, um es, wenn es gut befunden wird, sogleich drucken zu lassen. Wieder rief der Sekretair: Τις αγορευειν βουλεται? und Nic. Sabba (Sawa), zweyter Prof. der französischen Sprache, trat auf mit einer Uebersetzung von (Rousseaus) Emil, worauf ebenfalls beschlossen wurde, die Uebersetzung prüfen und auch wlachisch übersetzen zu lassen *). Zum drittenmal rief der

*) Ist die Nation schon reif für Rousseau, der über Mißbräuche eifert, wovon sie nicht einmal die Gebräuche kennt? Sind überhaupt paradoxe Schriften fürs große Publikum? Wäre es nicht besser, die Griechen hielten sich in Erziehungssachen an ihre alten Landsleute Plato und Aristoteles? Hätte Prof. Sabba nicht besser gethan, etwa Barthelemys Anacharsis zu übersetzen? Wie viel mittelmäßiges Zeug haben Russen, Serben und Griechen aus unsern occidentalischen Sprachen übersetzt, und wie viel treffliche Schriften dagegen übersehen! Dafür sollte die Koraïsche Partey eine Kommittee niedersetzen, damit nur wahrhaft gute Werke, und auch diese nur stufenweise, nach dem steigenden Bedürfniß und der Empfänglichkeit der Nation, übersetzt, und so von der Großmuth der Mäcenaten und dem guten Willen der Nation der beste Gebrauch gemacht würde!

Sekretair; Τις αγορευειν βουλεται? Und auf trat der Prof. der Poetik Athanasios Joannessohn mit einer Beurtheilung der Gesellschaftsstatuten in Jamben, und einer Zugabe zur Poetik, enthaltend eine Analyse der Sophokleischen Tragödie Ajas der Peitschenträger (den wir gewöhnlich den rasenden Ajas nennen). Es wurde gleichfalls Beschau des Werks und Druck desselben beschlossen. Darauf wurden Diplomen an einige correspondirende Mitglieder der Gesellschaft, die sich schon oft um die Nation verdient gemacht haben, und noch täglich ihren Patriotismus zu beurkunden fortfahren, dekretirt. Schließlich äußerte der Metropolit, daß die Geschichte am meisten noth thue, und die Griechen noch keine allgemeine Weltgeschichte hätten. Es sey nicht nöthig, eine erst zusammenzutragen, da man sie nur aus andern Sprachen übersetzen dürfe. Er wolle für die Druckkosten sorgen. Die Gesellschaft wählte Anquetils Universalhistorie, und auf der Stelle wurden die Bände an mehrere Mitglieder zur Uebersetzung vertheilt. Der Red. bemerkt hiebey, daß die Hrn. Uebersetzer das große englische Geschichtswerk nach der deutschen Bearbeitung zur Hand haben müssen, (um so mehr, da Anquetils Werk in 12 Oktavbänden selbst nicht viel mehr als ein Auszug daraus ist). (6) Pindarische Ode (nach der 6ten Nemeischen) auf die Geburt des Königs von Rom, verfaßt von Demetrios S'chinas (der in Pavia die Medicin studiert).

(7) Bericht über Robertsohns Luftfahrt im Prater. (8) Anzeige von Krugs Syſtem der theoretiſchen Philoſophie, mit dem Wunſche, daß jemand es zu überſetzen übernehme. Bode's aſtronomiſche Beobachtungen für 1813. (9) Dekret des Königs von Neapel, daß mit Ausnahme der lat. und ital. Bücher, die 6 per Cento zahlen, alle übrigen frey eingeführt werden dürfen. (10) Recenſion von Korais Aeſop (Paris 1810). Dieß ſey bisher die vollſtändigſte Fabelleſe (μύθων ἀνθολογία)." (11) Allgemeine Geſchichte der Künſte und Wiſſenſchaften.

VI. Junyheft. (1) Fortſetzung der Geſchichte der Künſte und Wiſſenſchaften. (2) Ueber Darwins Behauptung, daß die Pflanzen Gefühl und Begehrungsvermögen haben. Der Gedanke ſey nicht neu, wie aus Ariſtoteles περὶ φυτῶν, ά. erhelle. Bey welcher Gelegenheit das fleißige Studium der Alten eingeprägt wird. (3) Auszug eines Briefes von Demetrios Schinas aus Pavia, den 15. April. In Italien liege die Literatur und das Journalweſen darnieder. Kaum habe vorgeſtern eines (der Polygraph) in Mayland begonnen unter 4 Redactoren, worunter auch der Grieche Muſoxides aus Korfu, der in Florenz in zwey Codicibus eine bisher unbekannte Rede des Iſokrates entdeckt habe, und nun im Polygraphen ſein Schreiben darüber an Korai mittheile. Von der Lücke in Longus Roman, die nun durch ein Manuſcript der Laurentiſchen Bibliothek in Florenz ausgefüllt ſey. (4) Auszug aus einem Briefe von ebendemſelben, vom

26ten April. „Ihre Literaturzeitung, der durch himmliſche Fügung der Bote der Wiedergeburt unſers Volkes, Ignatios, das Daſeyn gegeben, wird nun durch das ganze erleuchtete Europa verkündigt. Wir laſſen hier begeiſtert ihr Lob! Möge weder der Eifer der Abnehmer, noch die Luſt der Schreibenden erkalten.“ Vorwärts! vorwärts! — Brief des Muſtoxides an Koraï über die neu entdeckte Rede des Iſokrates, aus dem italieniſchen Polygraphen ins Neugriechiſche überſetzt. Der Briefſchreiber Schinas, ſtudierender Mediciner in Pavia, getraut ſich noch keine Stimme über dieſe Entdeckung abzugeben. Aber nach Florenz will auch er wandern, ob er dort etwa auch etwas entdecken mag. Er mahnt den Red. an ſein Verſprechen, nach Pavia zu kommen, und wünſcht dann mit ihm nach Florenz zu wallfahrten. Von Roſini's Herkulaniſchen Papyren und den griechiſchen Anekdotis der königl. Bibliothek (5) Bertuch's Bilderbuch neugriechiſch und franzöſiſch, und Caſpari's Geographie neugriechiſch überſetzt von den Gebrüdern Kupetanaki in Wien. Jeder Schulanſtalt verehren die Herren K. ein Exemplar. „Geſegnet ſey die Stunde, da auch andere gebildete Griechen ſie nachahmen werden!“ (6) Auszug eines Briefes von Schinas aus Pavia über phyſikaliſche Neuigkeiten. (7) Literariſche Nachrichten: a) Decandolle's botaniſche Bereiſung Frankreichs: „aber wie viel Pflanzen blühen auch, unbekannt

in Griechenland!" b) Geschenk des baierischen Kronprinzen von 12000 fl. für die Naturaliensammlung und Bibliothek der Akademie; Verwendung von 30000 fl. auf den botanischen Garten; Bestellung der Statuen verdienter Deutschen für die Gallerie der Münchner Bibliothek. c) Aufnahme der preußischen Prinzessinnen Wilhelmine und Auguste in die Berliner Künstler-Akademie. d) Der Astronom Reisig, russischer Hofrath mit 400 Rubel Gehalt ꝛc. (8) Kurze Anzeige der Ausgabe des Apollodorus von Neoph. Dukas, Wien 1811 8. (9) Fortsetzung der Geschichte der Künste und Wissenschaften. (10) Meinung über die Frage der Bukureschter Gesellschaft: Welche Art (εἶδος Gewebe) der griechischen Sprache soll man in den Büchern gebrauchen? von den Gebr. Kapetanaki. Dieser Arten giebt es drey: Altgriechisch, Verbessertes Neugriechisch, und Populär-griechisch (Pöbelgriechisch). Die Herren Vf. glauben, daß der Grund, warum die Deutschen u. a. Occidentalen am Schlusse ihrer Studierjahre ihre Muttersprache richtig sprechen und schreiben, und dazu noch ein Paar oder drey andere Sprachen, ferner den Katechismus, Arithmetik, Zeichnen, Baukunst, Mythologie, Dichtkunst, Musik, Tanzen, Kalligraphie, Versmacherey, neue und alte Geographie und Geschichte, Naturhistorie, Philosophie, Mathematik, Experimentalphysik u. m. a. verstehen, während die jungen Griechen in der nämlichen Altersperiode nur mit der

kümmerlichen Kenntniß einiger altgriechischer Wörter und eines Theils der Orthographie ausgestattet die Schule verlassen müssen, hauptsächlich darin liege, daß man sie die neugriechische Sprache nicht grammatisch lernen lasse, und daß für den Vortrag der obgenannten Gegenstände keine zweckmäßigen Lehrbücher bestehen. Diesen zwey Vortheilen hätten die Europäer (so nennen sie uns andere Europäer, als wären sie selbst keine) ihre jetzige Ueberlegenheit zu danken. Also lehre man die Umgangssprache grammatisch, und sorge für zweckmäßige Lehrbücher. Aber eben so wenig vernachläßige man das Altgriechische für künftige Gelehrte (wie das auch die Europäer nicht thun), und Sachen für's Volk könne man auch in dem Pöbelgriechischen schreiben. So habe alles seine Zeit. (11) Schreiben der Bukureschter Gesellsch. an den Red. als Begleitung seines Mitglieds-Diploms, wobey derselbe in einer Note bemerkt, daß auch eine goldene Dose als Geschenk des musenliebenden Vorstehers mit dabey gewesen. (12) Schreiben des Alexander Basiliussohn, womit er dem Red. die goldene Dose übermacht. (13) Anfang und Fortgang der Abgötterey.

VII. Julyheft. (1) Entdeckung einer Inschrift die alte Stadt Aliphousa in Macedonien betreffend. (2) Zugabe zur Poetik oder Analyse der schönsten Tragödien der Alten, vom Prof. der Poetik Athanasios Joannessohn. Und zwar zuerst des rasenden Ajax von Sophokles. Sehr

zweckmäßig schickt der Prof. eine biographische Literarnotiz von Sophokles voraus; worauf die Kritik des Titels dieser Tragödie, dann ihr Argumentum, und endlich eine umständliche Analyse des Stückes selbst, mit angehängten technischen Bemerkungen darüber folgt. (3) Mathematik. Empfehlung derselben. (4) Rhetorik. (5) und (7) Fortsetzung der Zugabe zur Poetik. (6) Fortsetzung der Geschichte der Künste und Wissenschaften. (8) Fortsetzung über Abgötterey. (9) Grammatik. Ein Brief von Athanasios Mesiwit (Μεζηβείρης), Mitglieds der buk. Gesellschaft. „Da der Hermes auch Streitigkeiten aufnehme, ungeachtet sie die kaum erwachenden Griechen mehr verwirren, als leiten dürften, so komme auch er daher gehinkt mit seinen unmaßgeblichen Gedanken über Neugriechische Literatur." Löblich sey die Thätigkeit der neugriechischen Gelehrten, besonders der Sprache aufzuhelfen; aber es sey beschränkte Ansicht der Sache, sie nur der alten Attischen Mundart annähern zu wollen; das heutige Griechisch sey jene alte Κοινη, die die Grundlage aller Dialekte gewesen und deswegen so geheißen, weil sie von allen etwas mit hatte. Man lese also Homer, Hesiod, Pindar u. a. in der Absicht durch, um durch Stellen aus ihnen die neugriechischen Wortformen zu legitimiren. Dann verfasse man ein Wörterbuch und eine Grammatik dieser Sprache. Aber der Vf. derselben mache seine Absicht mittelst des Hermes kund, damit ihn ganz Griechenland mit Beyträgen

un-

unterſtützen können, und ſo eine vollkommene Grammatik erſcheine.

Dann trage man dieſe in den Schulen vor. In einem Jahr werden die Knaben feſte Grammatik; die zwey Jahre darauf ſollen ſie Philologie treiben (doch wohl was wir die Humaniora nennen?); drey Jahre die alten Klaſſiker, das ſiebente Jahr gehen ſie zu den Wiſſenſchaften und fremden Sprachen über, wobey ſie drey Jahre bleiben, und ſo treten ſie dann, mit etwa funfzehn Jahren, als wackere Philoſophen ihre praktiſchen Berufsſtudien an. Vor allem ſuche man über das neugr. Verbum ſubſtantivum, über das Relativum ὁστις, und die Conjunktionen ἀς und ὅτι aufs Reine zu kommen." Darauf theilt Herr M. ſelbſt ſeine Deduction über das Verbum ſubſtantivum mit.

VIII. Auguſtheft. (1) Unterſuchung über das indeclinable Relativum ὅστις *) und über das ἄς, von einem vom Buk. Lyceum. (2) Fortſetzung über Mathematik. (3) Fortſetzung über Abgötterey. (4) Fortſetzung über Rhetorik. (5) Alexanders Baſt-

*) Ein wahrer Pendant zum Slaviſchen ki (ko) und zum Deutſchen da (wo) z. B.

Statt der lebendigen Natur
Da Gott die Menſchen ſchuf hinein,
Umgiebt in Rauch und Moder nur
Dich Thiergeripp und Todtenbein.

Göthe, im Fauſt.

liusſohns Schreiben an den Red. „Meſiwir's Klage über den Nachtheil der gelehrten Streitigkeiten ziele wahrſcheinlich auf ihn (Alexander); daher frage er ihn durch den Hermes: Seit wann denn gerade dergleichen gelehrte Streitigkeiten inner den Grenzen des Anſtands aufgehört hätten, ein Hauptgegenſtand der Journale zu ſeyn? In der Literatur ſey, wie in den Republiken, Zank ein Zeichen des Lebens, Ruhe ein Zeichen des Todes. Man ſehe nur, wie in Millins Magasin Encyclopédique ein Prof. Gall ſich wiederholt gegen den Ausſpruch der Pariſer Univerſität, deren Mitglied er doch iſt, laut auflehnen durfte, bis er durch den Widerſpruch aller andern franzöſiſchen Journale zum Schweigen gebracht worden. Uebrigens befremde es ihn, wie Hr. Meſiwir verlangen könne, daß die Freunde des Guten ſchweigen ſollen, wenn der edle Kovai ſchikanirt werde. Andrerſeits überlaſſe er es Grammatikern vom Fache, zu beurtheilen, ob Meſiwirs Hypotheſe von der neugr. Sprache haltbar ſey. Nach Buttmann u. a. Forſchern ſey vor Alexander keine Rede von der Κοινὴ, die nach eben dieſen Forſchern nicht etwa die gemeine Volksſprache, wie Meſiwir ſich einbilde, ſondern die mit unattiſchen Wörtern und Wendungen gemiſchte Attiſche Büchерſprache ſey. Wie könne übrigens auch Meſiwir ſagen, daß die Κοινὴ ein Dialekt war und doch zugleich allgemeine Umgangsſprache des gemeinen Volks? Eines widerſpreche ja dem andern! (6) Neue Bücher.

a) Darwars Hausbedarf der Naturkunde. Wien 1811. 12. in Dialogen. b) Bertuchs Bilderbuch, 2. Band. (7) Fortsetzung der Geschichte der Künste und Wissenschaften. (8) Zugabe zur Poetik. Analyse des Sophokleischen Oedipus Tyrannos, nach der oben entwickelten Methode, die ganz gut ist, wenn die Schüler vorher mit dem Wortverstande, dem Grammatischen des Stücks ganz auf dem Reinen sind. Die bessern von ihnen können sich dann solche Analysen selbst machen.

IX. Septemberheft. (1) Fortsetzung der Analyse des Sophokleischen Oedipus. (2) Physikalische Nachrichten aus einem Briefe von Schinas in Pavia. (3) Fortsetzung der physikalischen Nachrichten. (4) Aus einem Briefe aus Bukuresch. „Die Poesie wirke so mächtig auf Nationen; die Barkaruoli von Venedig sängen Stanzen von Tasso, gemeine Franzosen wüßten ganze Scenen ihres Racine auswendig; kein Prosaiker könne sich solcher Wirkung rühmen. Der Red. möchte diesen Gegenstand selbst bedenken und mit andern Landsleuten in Wien besprechen, und wofern sie es so finden, wie der Briefschreiber, so sollte man Preise auf gute Gedichte setzen, eine gute Metrik verfassen u. s. w. — Viele verlangten eine Grammatik der Umgangssprache! Wozu dieß? Um sich unnöthig das freye Feld zu verengen? Die Sprache rege sich von selbst unter der Feder derer, die Gefühl für das Schöne hätten, die andern würden mit und ohne Gramma-

tik unnützes Zeug schreiben. Ueberſetze nun mir doch folgende 13 Verſe aus Boileau's Poetik:

Ronsard, qui le suivit par une autre méthode bis
Et de son tour heureux imitez le clarté. —

Wie können doch einige glauben, daß Korai uns abwendig machen wolle vom Studio der altgriechiſchen Sprache." (5) Miscellen. Beobachtung des Kometen auf der Wiener Sternwarte. (6) Neapel. Auf der Bibliothek zu Monte-Caſſino hat ſich ein handſchriftliches Werk von Apollonios Evänder, Neffen des Apollonios von Rhodus, gefunden, vermiſchten Inhalts, über Neapel, den Brand des Veſuv unter Titus ꝛc. Ein dortiger Helleniſte will es mit einer Ueberſetzung herausgeben. (7) Nachrichten. a) Herr Kumas, der ſeine Ueberſetzung des Dictionnaire historique ſchon in die Druckerey tragen wollte, will nun wieder warten, bis die eben angekündigte neue Auflage des Originals heraus iſt. b) In Kurzem wird ein mythologiſches Lexicon nach Noel erſcheinen. c) Unter der Preſſe befindet ſich eine allgemeine Weltgeſchichte von Athanaſios aus Stagira, und ein griechiſch-türkiſches Lexicon von Dr. Demetrios Alexandrides.

X. Oktoberheft. (1) Fortſetzung des Briefes aus Jaſchi. „Das Sprachenlernen ſey wenig nütze, indem es nicht möglich

ſey, daß einer wirklich zwey Sprachen könne *). Er höre Deutſche deutſch reden, bald mittelſt lateiniſcher, bald mittelſt italieniſcher, bald mittelſt franzöſiſcher Wörter; aber es ſey immer nur armſelige Ueberſetzung aus dem Deutſchen." (2) Brief aus Bukureſcht. „Die Meinung der edlen Gebr. Kapetanaki hat uns allen ungemein gefallen;

ἆι γὰρ Ζεῦ τε πάτερ, καὶ ἀγλαΐη, καὶ Ἀπόλλον
τοιοῦτοί δέκα μοι συμφράδμονες εἶεν Ἀχαιῶν!

Doch ſcheint mir, was ſie über den Gebrauch der Pöbelſprache ſagen, nicht Stich zu halten. Der Pöbel lieſet nirgends; wozu alſo für denſelben ſchreiben? Man könnte es aber auch nicht, ſelbſt wenn man wollte; denn wo hat die Pöbelſprache Wörter für die Tragödie, die höhere Komödie, Geſchichte ꝛc.? die Europäer thun das ja auch nicht;

*) Aber doch kennen (verſtehen) kann er ſie, und das iſt eben die Abſicht derer, die auf die Erlernung dringen. Freylich aber iſt's auf der andern Seite auch wahr, daß man nur in der Mutterſprache ſich vollkommen ausdrücken kann. Daher iſt Korai, und vielleicht noch mehr Kodrika, ſchon auf dem rechten Wege. Aber eine einfache Orthographie, wie z. B. die Ruſſen, werden die Neugriechen wohl eben ſo wenig je haben, als die Franzoſen oder Engländer. Ob ſie nicht wenigſtens ſie ſo weit vereinfachen könnten, als es die Italiäner gethan?

umgekehrt ziehen sie den Pöbel dadurch, daß sie in der correcten Sprache mit ihm und zu ihm sprechen (in den Predigten?) zu sich herauf. (Es sey nur die Geistlichkeit, die Kaufmannschaft gebildet, das Volk wird dann nicht zurückbleiben). Lasset uns doch auch desgleichen thun! Die Schulbücher seyen in der correcten neugriechischen Sprache geschrieben; was der Knabe nicht versteht, erkläre ihm der Lehrer: so wird aus den Schulen, wie in Europa, eine allgemeine Sprache der Gebildeten hervorgehen *)!" (3) Entdeckungen (in Herkulanum), aus einem Schreiben von S'chinas. (4) und (5) Schreiben aus Konstantinopel an Alexander Basiliussohn. „Daß man die Sprachreinigung und Verbesserung nicht übertreiben solle, wenigstens nicht Wortformen verwerfen, die das Dialektrecht für sich haben. Es habe auch die Reinigung ihre Grenzen, wie Korai selbst bemerke **). (6) Schreiben

*) Der Vf. könnte nicht richtiger denken. Und wenn die Griechen, ohne Staat, aus reiner Liebe zur Wissenschaft und Tugend, sich policiren, wer wird sich dann neben sie stellen dürfen?

**) Wie sind die Deutschen, Franzosen und Italiäner zu ihren Schriftsprachen gekommen? Antwort: der Staat, d. i. die regierenden und die regierten Staatsbürger schrieben sie; bey dieser allgemeinen Pflege mußte die Sprache nothwendig bald auffallend vorwärts kommen. Die

des Prof. Athanasios Vogoridi aus Bukurescht, über den Gebrauch des Akkusativs statt des Dativs, wie z. B. in Homers Iliade, P 651.

Καὶ τότ' ἄρ' Αἴας εἶπε βοὴν ἀγαθὸν Μενέλαον u. m. a.

Man sollte also den nämlichen Gebrauch im Neugriechischen nicht tadeln. — Der Red. bemerkt hierüber in einer Note: „Es sey nur die Rede von den Verbis πέμπω, στέλλω, δίδω, προσφέρω, γράφω u dgl. wo der Akkus. nur Verwirrung mache, z. B. zu sagen σὲ στέλλω für σοὶ στέλλω." (Freylich könnte Hr. Athanasios sich mit dem franz. je vous envoie vertheidigen, wo gleichwohl die Deutlichkeit nicht leidet). (7) Bericht über die Schulprüfung in Bukurescht. „Die Feyerlichkeit eröffnete der Oberlehrer Vardalachos mit einer angemessenen Empfangsrede an Se. Allerheiligkeit (Παναγιότητος). Dann prüfte zuerst der Prof. Kyriakos des Priesters Joannes Sohn (Κυριακὸς παπᾶ Ἰωάννου) seine sieben Schüler aus der altgriechischen Sprache; wobey auch zwey Redeübungen gehalten wurden, ganz nach dem Gerichtsceremoniel des alten Athens. Darauf examinirte Prof. Nik. Sa-

---

le große Köpfe vervollkommneten sie. Zufälle machten diesen oder jenen Dialekt zum gesetzgebenden. Also die allgemeine Pflege scheint die Vorbedingung, ohne welche alles andere nur wieder dahinsterbende Versuche einzelner Dilettanten sind.

wa Pikolos seine 5 aus der franz. Sprache; Michael Petersſohn Kokkini seine 4 aus der Arithmetik und Algebra, dann der ruſſ. Sprachlehrer seine 4. der Prof. der Philologie Athanaſios Bogoridi seine 3 über Poetik überhaupt und über die Tragödie, endlich der Oberlehrer seine 6 aus der Phyſik und Geometrie. Nun wurden die Präm i en vertheilt. Der Oberlehrer erhielt eine koſtbare Tabatiere, die übrigen Prof. g o l d e n e und die Unterlehrer ſ i l b e r n e Uhren, die Schüler aber ſilberne Denkmünzen, auf deren einer Seite Apollo, und auf der andern ringsum B u k u r e ſ c h t e r L y c e u m, in der Mitte aber der T u g e n d und W i ſ ſ e n ſ c h a f t (ἀρετῆς ἕνεκα καὶ παιδείας) geprägt iſt. Dieſe Denkmunzen waren in drey Klaſſen abgetheilt. Münzen der e r ſ t e n Claſſe erhielten (damit auch w i r ihren Ruhm, ſoviel an uns iſt, verbreiten helfen,) der Dakor Johann Kanopſis, der Byzantiner G e o r g E k e w a s, der Ruſchtſchuker B a ſ i l i o s N i k o l a y s ſ o h n, der Siſtower Alex. Konſtantins S., Thomas von Siatiſta, der Konſtantinopler K o n ſ t a n t i n Athanaſios S., C h r e ſ t o s M u ſ t a k o w von Gabrowo, und D e m e t r i o s P a u l u s ſ o h n von Koſchane (in Maced.). Münzen der z w e y t e n Claſſe: Michael Baſilios S., D e m e t r i o s G e o r g s S., S p y r i d o n S t e p h a n s S., und Thomas. Münzen der d r i t t e n Claſſe erhielten 15 Schüler des G r i e c h i ſ c h e n, R u ſ ſ i ſ c h e n und F r a n z ö ſ i ſ c h e n. Der Herr Großwornik G e o r g S l a t i-

najan verehrte der Schule 10 neue Landkarten von Griechenland, und 7 der Großlogothete Konſtantin Dodeskul, Herr Karakaßi Exc. aber viele Bücher von ſeinem Vater. Alles dieſes wurde am Prüfungstage vertheilt. Se. Allerheiligkeit beſchloß dieſe Feyerlichkeit mit einer inhaltſchweren Rede: „Die Studenten ſeyen nach dem Zeugniß der Profeſſoren das Jahr hindurch wohlgeſittet und fleißig geweſen, und hätten alle die Hinderniſſe überſtiegen, die nach dem Ausdrucke des Dichters, „die Götter vor die Tugend gelegt;“ die Zahl der zur Ehrenprüfung Zugelaſſenen ſey ſehr groß geweſen, im Verhältniß zu der Kürze der Zeit und der übrigen phyſiſchen und moraliſchen Hinderniſſe. Er prophezeit, daß man in Zukunft beynahe alle auch bey der Ehrenprüfung ſehen werde, und hofft, die Erfahrung werde ihn nicht Lügen ſtrafen. Das Vaterland danke den Profeſſoren durch ihn. Die literariſche Geſellſchaft habe geglaubt, den Fleiß der Schüler durch eigens geprägte ſilberne Münzen belohnen zu müſſen; wahrſcheinlich weil ſie die Natur des Jahrhunderts kennt, und die Neigung faſt aller zu dieſem Metall. Einſt war der Zweig irgend eines Baumes, oder das Lob des Vaterlandes der Tugend Preis, aber jetzt muß die Belohnung verſilbert (zu Geld gemacht) ſeyn. Vielleicht aber kehrt ſie wieder, jene erſte Zeit, und zwar in eben der Gegend wieder, wo die Tugend einſt ſo geehrt wurde, und gering geachtet das,

was wir heute so hoch schätzen! Für jetzt hat die Gesellschaft gethan, was der Kluge thun muß, der die Schwäche der Zeit kennt und sie nach Kräften zu Gutem wendet. Die Münzen aber, womit die Schüler heute von der Gesellschaft beschenkt worden, werden ihnen doch auch theuer seyn darum, weil nach dem Verfluß so vieler Jahrhunderte es wieder die ersten Siegespreise auf der Laufbahn der Tugend sind, und Epoche machen werden in ihrer eigenen, und vieler andern Völker Geschichte! Uebrigens, großherzige Jünglinge! fahret fort in der Ergebenheit gegen eure Lehrer, und in der Strenge eurer Sitten, damit man in euch, ihr Daker und ihr Bulgaren! die ersten Musendiener eures Volkes, in euch Griechen aber die Rückgeleiter dieser Himmelstöchter in ihr ursprüngliches Vaterland sehe. Ihr müßt ausgezeichnet seyn nicht allein unter euern Mitschülern, sondern auch unter euern Mitbürgern und Landsleuten, und vor allem unter den weisen und tugendhaften Männern!"

Unter häufigem Vivatrufen (Ζητω) wurden zur Tafel Sr. Allerheiligkeit geladen die Mitglieder der Gesellschaft, die Professoren und die Studenten.

(8) Nachricht. Der Metropolit Ignatios hat die reiche Bibliothek des berühmten Physiologen und Reisenden Sonnini gekauft, und läßt sie nun in einem eigens dazu errichteten Gebäude nach Europäischer Art zum Gebrauch der Studierenden aufstellen und completiren. Möge sein Bey-

spiel Nachahmer finden! ruft hier der Redacteur enthusiastisch aus. Eine Bibliothek sey nach dem Ausspruche des ägyptischen Osymandias ΨΥΧΗΣ ΙΑΤΡΕΙΟΝ. (9) Aufforderung an die Leser des Hermes zur weiteren Pränumeration. Der Preis bleibt 15 Piaster, wie bisher, sammt Postporto. (10) Wissenschaftliche und Kunstnachrichten. Beobachtung des Cometen in Wien. (11) Künste und Wissenschaften. Begriff der Philologie. Der Vf. erwähnt Wolfs unübertrefflicher Behandlung des nämlichen Gegenstandes nicht, wiewohl er sie zu kennen scheint. (12) Literatur (γραμματεια) der Neugriechen vom laufenden Jahre bis zurück ins funfzehnte Jahrhundert. Ein interessanter Artikel, der für uns Abendländer fast lauter Neues enthält, und hier einen vollständigen Auszug verdient.

1) Demetrios Alexandrides*), von Ternowo**), in Thessalien, Arzt und Philosoph, gab heraus 1) ein griechisch-türkisches Wörterbuch und Grammatik, Wien 1809, 2 Bände 4. 2) Den griechischen Spiegel oder Biographie griechischer Scribenten seit dem 11. Jahrhundert. Wien 1806. 3) Abulfeda aus dem arabischen, nach einem Codex der kais. Bibliothek in Wien, 1807. 8. 4) Goldsmith Ge-

*) Die unterstrichenen Nahmen sind die, bey denen man sie ruft!

**) Ein Slavischer Ortsnahme.

ſchichte Griechenlands, Wien 1807 (2te Auflage) drey Bände 8.

2. Konſtantinos Anaſtaſiades Philites, Arzt, aus Epirus: de marasmo senili, Halle 1808. 8.

3. Anaſtaſios Georgiades, Arzt, von Philippopel; 1) Antipanacee, lat. und griechiſch, Wien 1810. 8. 2) Metzgers Anthropologie, griechiſch.

4. Konſtantin Kokkinakes, aus Chios: Geſchichte des Handels, aus dem Deutſchen. Wien 1808. 8.

5. Michael Georgiades, von Ampelakia: Magazin für Kinder, Wien 1809. 8.

6. Baſilios, des Prieſters Euthymios Sohn, von Schupania *) in Macedonien: 1) Geſchichte von Griechenland in Fragen und Antworten, zum Gebrauch ſeiner Schüler **), Wien 1805. 8. 2) Griechiſche Grammatik mit einer ſtarken Chreſtomathie, auf etwa 4 bis 5 Bände berechnet.

7. Gregor Paliuras, aus Epirus: Geſchichte Griechenlands, Venedig 1807, 2 Bde. 8.

8. Theodoſios von Mitylene: Nautik, Livorno 1807, 2 Bde. 8.

9. Der Hierodiakon Gregorios Konſtantas, von Meliä am Pelion: 1) Soavi's Elemente der Philoſophie, Venedig 1806, 4 Bde. 8. 2) Er und der Arzt Siſſi Kamra überſetzen nun auch Millots Univerſalhiſtorie, wovon die zwey erſten Bände in Venedig erſchienen ſind. 1806. 8.

10. Gregor Brankowanskohn Baſſaraba, aus den erſten Eupatriden von Bukureſht überſetzte Heineccii

---

*) Abermahl ein Slaviſcher Ortsnahme.

**) In Wien leben mehrere griechiſche Gelehrte vom Unterricht griechiſcher Jünglinge.

Anfangsgründe der Logik und Moralphiloſophie, Wien 1802. 8., und ließ ſie unentgeldlich vertheilen.

11. Daniel Philippides, von Meliá, überſetzte: 1) Condillacs Logik. Wien 1800 8. 2) Lalande's Aſtronomie im Auszug. Wien 1803, 2 Bde. 8. 3) Mit Gregor Konſtantas verfaßte er die neuere Erdbeſchreibung, wovon 1791 in Wien der erſte Band erſchien. 8. 4) Ueberſetzte Briſſon's Phyſik in 4 Bänden. (die aber bey dem Red. noch in der Handſchrift).

12. Stephan Komitas von Phthia (alſo Achills Landsmann!) vom Dorfe Κωφοl: 1) Der Pädagog oder praktiſche Grammatik. Wien 1800, 8. 2) iſt nun mit der Ausgabe der Encyclopädie, deren Plan im Hermes mitgetheilt worden, beſchäftigt.

13. Sifis Kawra von Ampelakia, Arzt und Philoſoph: Anfangsgründe der Arithmetik und Algebra, aus dem Deutſchen. Jena 1800. 3.

14. Georg Sakellariosſohn, Arzt, von Koſhane,*): 1) Archäologie der Griechen. Wien 1796. 8. 2) Anacharſis Reiſe. Wien 1797. 1ſter Band, (die übrigen Bände liegen druckfertig bey einem Freunde und dürften vielleicht bald gedruckt werden). 3) Viele Luſt- und Trauerſpiele aus dem Franz. und Deutſchen. 4) Iſt nun mit einer Bändereichen neuen Archäologie in Jannina beſchäftigt.

15. Rigas aus Theſſalien: 1) Karte von Griechenland in 12 großen Blättern, worauf auch die Reiſen des jungen Anacharſis und alte Münzen bemerkt ſind Wien 1797. 2) Ueberſetzte aus dem franz. die Ecole des Amants délicats und den 4. Bd. von Anacharſis.

---

*) Abermahl ein Slaviſcher Ortsnahme.

γλώσσης. Leipzig 1811, 8. „Dieses Werk, und besonders diese Ausgabe des gelehrten Schäffer, müße in jedes Grammatikers Händen seyn.“ 6) Schäffer Dionysios von Halikarnaß περὶ συνθέσεως ὀνομάτων Leipzig 1808, 8. „Den Grammatikern sehr nothwendig.“

XI. November. (1) Nachricht aus Konstantinopel über die Restauration der Schule auf Patmos, deren Schicksale von Makarios an (dessen wir bereits in der Einleitung dieser Anzeige, aus Obradowitsch's Schriften, erwähnen konnten) bis auf den jüngst erflehten Paißios rührend beschrieben werden. Sie ist die Stamm-Mutter aller heutigen Schulen in Griechenland. Die Pelzmacherzunft (οἱ Γουναράδαι) von Konstantinopel hat die ursprüngliche Dotation derselben beträchtlich vermehrt. (2) und (3) Höhere Philologie. Künste und Wissenschaften des Alterthums. (4) Poetik der Griechen. (5) Neuere Literatur. (Fortsetzung).

26. Athanasios Christopulos: 1) Aeolisch-dorische Grammatik der gemeingriechischen Sprache. Wien 1804, 8. 2) Lieder (λυρικὰ) in der Volkssprache (Wien) 1811, 12. (Sie verdienten eine besondere Anzeige).

27. Georg Saweiras von Siatista schrieb viele Bücher, die aber als Manuscript in der Bibliothek der griechischen Schule in Pesth liegen, der sie der Vf. vermacht hat. 1) Griechischer Schauplatz, oder Neugriechenland, d. i. Geschichte gelehrter Griechen, die nach dem Fall unsrer Nation geblüht haben (d. i. nach 1453); ein braves Werk, das der Redacteur nun zum Drucke bereitet.

2)

2) Ueber die Mischung des Weins und Wassers im heil. Abendmahle. 3) Geschichte der Griechen im Auszuge, von ihrem Beginn bis auf den Tod der letzten Königinn Kleopatra. 4) Reise durch Oesterreich, Mähren, Böhmen, Sachsen und Preußen. 5) Kirchliches und politisches Handbuch der Chronologie, enthaltend die Zeitrechnung von Erbauung der Welt, die Reihe der Patriarchen der fünf apostolischen Stühle, der Erzbischöfe und Bischöfe der morgenländischen Kirche, aller allgemeinen und Ortsconcilien, der Kirchenscribenten, der Häresiarchen, der Bekehrung der Völker zum Christenthum, und die chronologische Reihe beynahe aller Völker des Erdbodens. 6) Botanische Nomenclatur in 4 Sprachen. Pesth 1789, 8. 7) Geschichte des zu Maria-Zell in Steyermark neugefundenen Schatzes, in Versen. 8) Biographie des Johann Kalb. 9) Abhandlung von der heil. Krone Ungarns. 10) Geistliche Miscellaneen. 11) Patriarchengeschichte von Konstantinopel, vom heil. Andreas an bis 1600. 12) Neunzehn verschiedene Uebersetzungen, die in seiner Biographie werden nahmhaft gemacht werden.

28. Antonios Manuel von Alt-Paträ, übersetzte aus dem ital. Johann Gaeti's Werk, das er τροπαιον ορθοδοξιας betitelte.

29. Joannes Donas von Korfu: Widerlegung des Werks, „das Abate Campagnoni gegen die Alt- und Neugriechen abergläubisch schrieb," Venedig 1803, 4.

30. Panagiotes (d. i. Santo der Italiener) Kodrikäs übersetzte Fontenelle's Mehrheit der Welten, Wien 1794. 8. *)

*) Kodrika hat auch noch andere kleinere aber gehaltvolle Abhandlungen geschrieben, wie z. B.

31. Michael Perdikaris von Koſhane hat ſehr viel Philoſophiſches und Poetiſches geſchrieben, was aber theils bey ihm, theils bey Freunden, ungedruckt liegt.

32. Matthäos, Mönch von Ganochori: Syntaxis der 8 Redetheile, Wien 1795, 2 Bände 8.

33. Kosmas Balaniſohn (Μαλανος) von Janniua: Erklärung der Arithmetik, Algebra und Chronologie, Wien 1798. 8.

34. Jonas Sparmiotes: 1) La Caille's Arithmetik und Algebra, Venedig 1793, 4. 2) Grandis Kegelſchnitte, Wien 1802, (wovon aber Jonas nur der Herausgeber, und Spyridon Aſanz der Ueberſetzer iſt).

35. Sergios von Makra: 1) Pindariſche Hymnen auf die heil. Dreyfaltigkeit. Wien 1802. 8. 2) Gegen das Kopernikaniſche Syſtem, Wien 1802. 8. (ὡς μὴ ἀφειλε bemerkt hiebey bedauernd der Red.)

36. Demetrios Rafis, der ſehr patriotiſche und gelehrte Arzt überſetzte die Geometrie von Kameti. Venedig 1787.

(7) Nachrichten von dem Gymnaſium in Smyrna. Der Arzt Oekonomos und L. M. Kumas leſen über Philoſophie, Geſchichte, Phyſik und Chemie; unter ihnen fünf andere Profeſſoren. Das Gymnaſium beſteht ſeit drey Jahren, un-

---

Ehrenrettung der Griechen gegen Bartholdy, die, obwohl vielleicht zum Theil franzöſiſch geſchrieben, doch, wie oben Philitis de marasmo senili, hier Erwähnung verdienten, um ſo mehr, da Kodrika mit Korai in Paris an der Spitze der Erwecker Griechenlands ſteht.

ter dem Schutze der Familie Muruſi, beſonders des Großdolmetſch Demetrios Muruſi (τῷ Μεσηγέτῃ τῆς Ἑλληνικῆς παιδείας δαιμονίῳ Ἥρωος Δημητρίῳ Μουρούζῃ). (7) Ankündigung. Die bisher unter dem Titel Εἰδήσεις διὰ τὰ Ἀνατολικὰ μέρη ſeit July in Wien herauskommende neugr. Zeitung bekommt einen andern geſchicktern (εμπειρότερος) Redacteur (den Doctor Alexandrides) und den Titel griechiſcher Telegraph, und wird für 1812 in Quartformat erſcheinen.

XII. December. (1) Neue Bücher. Fortſetzung von Georg Krommydes Abhandlung über den Zuſtand unſerer jetzigen Sprache, (zur unentgeldlichen Vertheilung). Wien 1811, 8. „Dieſe Fortſetzung iſt eigentlich gegen den Red. als Rec. des erſten Theils gerichtet. Der Vf. greift dafür Gazi's Lexicon an. Gazi antwortet ihm darauf bloß mit — Gründen, und wiederholt übrigens ſeine frühere Meinung über Nutzen und Abſicht ſolcher Gloſſarien wie das des Hrn. Kr., „daß kein Nutzen für die Nation herauskomme aus dem Zuſammentreiben ſolcher örtlicher und barbariſcher Ausdrücke. Die Sprache jedes Volks wird verbeſſert und vermehrt mit ſeinen Begriffen; und ſo lange wir nicht Künſte und Wiſſenſchaften durch gehäuftere Schulen wieder heimiſch machen bey uns, wird die Sprache ewig nicht gebeſſert. Sprache haben wir ja, und eine Sprache, deren Umfang iſt wie des Oceans: aber die Sachen fehlen uns! Ich wiederhohle es, daß Hr. Kr. weit beſſer gethan hätte, uns

eine Geographie, oder Naturgeschichte, oder Alterthumskunde von Epirus zu geben, als dieses Glossarion, worüber auch andere urtheilen mögen: ich will mich nicht hinter eine Brustwehr stellen (wie Herr Kr. sich hinter Korai stellen möchte, sondern frey und mit offener Brust begegne ich ihm *)."

(2) Konstantinopel. Auszug eines Briefs Michael S'chinas an den Red. a) „Die Chier sind mit Vervollkommnung ihrer Schule beschäftigt. Seit dem Athanasios der Parier resignirt hat, haben sie 9 Professoren bestellt; lauter geborne Chier, zwey für Philosophie, sechs für griechische Studien, und einen für die italiänische Sprache. Ihr Bischof sowohl als ihr Metropolit haben überdieß auf ihr Ansuchen nach Paris an Bambas geschrieben, daß es ihm gefallen möge, irgend eine Professorstelle in seinem Vaterlande anzunehmen; eben so sollte Korai dem Neophytos zureden, auf die Stimme des Vaterlandes zu hören." b) „Eben so Erfreuliches dürfte bald aus Paros zu hören seyn, indem ein Mann aus dieser Insel, der aber bisher noch im Auslande ist, im Sinne hat, dort eine Schule mit 15000 Piaster jährlichen Ein-

*) Eigentlich sollte man von keinem Autor dieß oder das Werk fordern; jeder muß am besten wissen, was er geben kann. Aber das gegebene darf man frey beurtheilen, und in so weit geben wir auch Herrn Gazi Recht.

kommens zu errichten." c) „Ein Grieche von Silymnos (einem kleinem Orte der unter dem Stuhl von Adrianopel gehört) hat sein Haus und Vermögen zu Errichtung einer Schule vermacht, an einem Orte, wo man bisher keinen Begriff von griechischen Studien hatte, und nicht einmal griechisch, (sondern bulgarisch?) spricht. Und dieß that er, da er doch Mutter und Brüder hinterließ *)." (3) Poesie der Griechen (Fortsetzung). (4) Philosophie der Griechen. (5) Philologie. Rede des Presbyters Oekonomos bey Eröffnung des dritten Schulkurses in Smyrna. Der Redner ermuntert in 20 Paragraphen mit überzeugender und begeisternder Beredsamkeit zum Studium der altgr. Sprache: πρέπει νὰ σπεδάζωμεν, πρέπει λέγω νὰ σπεδάζωμεν ἐξ ἀνάγκης τὴν παλαιὰν καὶ πάτριον ἡμῶν Ἑλληνικὴν γλῶσσαν δι' ὅ, τι αὐτὴ μόνη εἶναι τὸ μόνον μέσον τῆς εὐτυχίας ἡμῶν τὸ ἀναγκαιότατον· ἀναγκαιότατον δι' ὅ, τι μᾶς χρεώνει εἰς τὴν ἱερὰν ἡμῶν θρησκείαν, ἀναγκαιότατον δι' ὃν τι μᾶς ὁδηγεῖ εἰς τὴν φιλοσοφίαν, ἀναγκαιότατον τέλος πάντων δι' ὅ, τι πλουτίζει καὶ τελειοποιεῖ τὴν καθομιλουμένην ἡμῶν γλῶσσαν· ταῦτα τὰ τρία θέλει θεωρήσειν ὁ λόγος σήμερον." Herr Oekonomos ist seines wichtigen Amtes vollkommen würdig, und

*) Die doch auch ohne ihn leben können? Sonst könnten wir diese wilde Vaterlandsliebe nicht loben.

selbst Korai hätte diesen Gegenstand schwerlich würdiger und erschöpfender behandeln können!

Gewiß sind unsre Leser uns mit gleichwarmer Theilnahme in der gedrängten, aber vollständigen Anzeige dieses 437 Seiten starken ersten Jahrgangs gefolgt, und wünschen mit uns den so groß begonnenen Bestrebungen das verdiente Gedeihen. Πρόσω, πρόσω!*)

## Zeitschriften.

**Wien, bey Geistinger: Thalia, ein Abendblatt. Den Freunden der dramatischen**

---

*) Der Hermes hat auch den 2ten Jahrgang frisch angetreten. Er muß natürlich, so wie sich seine Bekanntschaften im europäischen und asiatischen Griechenland erweitern, immer reicher an abwechselnden und interessanten Neuigkeiten werden. (Um so nöthiger wird ihm dann eine systematischere Rubricirung der Gegenstände). Wir werden uns beeilen, unsern Lesern vierteljährig davon Nachricht zu geben. Im Februarhefte z. B. wird ein Patriarchalschreiben an die Chioten mitgetheilt, das sie wegen ihrer Schule belobt, und von eben den Folgen in Griechenland seyn muß, als zu Reuchlins Zeiten eine ähnliche Bulle des Pabstes in Europa gewesen wäre! Ein anderes literarisch-ökonomisches Journal wird uns auch von dem französischen Jonien her verkündet.

Muse geweiht. Jahrg. 1811. 12 Hefte mit Kupfern in Quart.

Die Erscheinung dieser Zeitschrift ist gewiß für die Wiener Schaubühnen von Nutzen gewesen. Es sind durch sie das Publikum und die Schauspieler manche Fehler inne geworden, die sich vorher in ungestörter Wiederhohlung fortsetzten. Da die Criticker auch theils eine gewisse vorläufige Bildung mitbrachten, theils über ihr Urtheil doch denken mußten, so repräsentirten sie eine Stimme aus dem gebildeten Publikum, und hatten auf das Urtheil der größeren Menge im dramatischen Fach einen günstigen Einfluß.

Es ist nicht vortheilhaft für diese Zeitschrift, daß man sagen muß, daß das Beste in ihr fremd-aus auswärtigen Journalen entlehnt, das Eigene aber selten mehr als mittelmäßig sey. Wohin doch diese schmähliche Benutzung fremder Arbeit, diese elende Sammeley, gleich als wäre der einheimische Boden nicht fruchtbar genug, Eigenes hervorzubringen?

Die Zeitschrift besteht erstlich aus den schon gelobten Theaterkritiken, die freylich auf den Rang eigentlicher Kunsturtheile keinen Anspruch machen können. Sie haben übrigens sich mitunter durch eine rühmliche Freymüthigkeit ausgezeichnet, öfters die Parthie gegen das Publikum genommen, z. B. den Unsinn und die Schädlichkeit des unmäßigen Beyfalls, den ein gewisser Rudzizka durch eine

schmähliche Copey Weidmanns erhielt, sehr gut gerügt. Weiter besteht der Inhalt aus mancherley Auszügen aus andern Journalen, die ins dramatische Fach einschlagen, aus kleinen Dramolets, Proben aus ungedruckten Schauspielen, Anekdoten von Künstlern; endlich aus einer gar reichen Flora kleiner Gedichtchen u. Epigramme, die leicht den schwächsten Theil des Ganzen ausmachen. Außer dem Mangel der poetischen Idee erinnern sie im Ganzen auch in Sprache und Darstellung an eine Periode vor funtzig Jahren.

Seit einem Vierteljahre ungefähr ist Hr. Castelli von der Redaktion abgetreten, was wir bedauern. Denn wiewohl an seinen eigenen poetischen Arbeiten noch die höchsten wesentlichsten Eigenschaften dichterischer Hervorbringungen vermißt wurden, so hat es ihm doch besonders in seinen Theaterkritiken nicht an einem gewissen Witz und an Scharfsinn gefehlt, wodurch diese kleinen Aufsätze eine angenehme Lebhaftigkeit erhalten haben.

Es ist nicht wohl vorauszusetzen, daß dieses Journal für Freunde dramatischer Kunst sich weit über den bezeichneten Charakter erheben könne. Denn da es sich einerseits vornemlich auf die schnelle Mittheilung und Beurtheilung der beständigen Erscheinungen auf den Wiener-Bühnen stützt, so kann ein schnelles Urtheil selten auch ein reifes seyn, und die Zeitschrift setzt sich dadurch selbst in die Klasse gelehrter Zeitungen; andrerseits sind die bessern Köpfe, die Talent mit gelehrter Bildung ver-

einigen, selten geneigt, sich mit den täglichen Ereignissen der Bühne zu verflechten; sie lieben es, wenn sie ja an ersteren Antheil nehmen, in freyer, ungefesselter Wirkung etwas Nützliches dafür zu leisten.

## Astronomie.

Brünn (Ohne Jahrzahl und Verleger): Der Vorläufer des Lucifers, das ist Lichtbringers, oder der große äußerst merkwürdige Komet, welcher im Herbste des laufenden Jahrs 1811 in der Nordregion des Firmaments erschien. IIte Lieferung der Fragmente zu einer Kometographie für Nichtastronomen. Von Jurende. 84 S. gr. 8.

Eine gute, nützliche Schrift, zunächst zwar für Nicht-Astronomen bestimmt, in welcher aber selbst Astronomen von Profession, wegen der vielen eingestreuten historischen Bemerkungen, gerne blättern werden. Ewig Schade indeß, daß der Herr Vf., wie er auf der letzten Seite selbst gesteht, mit derselben so eilte, oder so eilen mußte! Der Noten, von welchen kaum ein Paar Seiten frey geblieben, sind nun so viele geworden, daß sie gewiß mehr ausmachen, als der Text selbst, und dieser recht eigentlich auf jenen schwimmt. Damit dürfte er es denn

mit den meiſten Nicht-Aſtronomen verdorben haben. Denn ſchwerlich dürfte es derſelben viele geben, die ſich durch dieſes Labyrinth von Text und Noten hindurch arbeiten wollten. Dieß hat ſich der Hr. Vf. nur ſelbſt zuzuſchreiben. Denn die meiſten ſeiner Noten ſind von der Art, daß ſie recht füglich in den Text hätten können verwebt werden. Aber freylich hätte es dazu mehr Zeit gebraucht. Und die konnte, oder wollte er ſich nicht nehmen, — weil er wahrſcheinlich mit ſeinen Fragmenten noch eher erſcheinen wollte, als ſich der Komet, mit welchen ſie ſich befaſſen, dem natürlichen Auge entziehen würde; welches ihm auch vollkommen gelungen iſt.

Die erſte Lieferung dieſer Fragmente erſchien auf einem halben Bogen in 4. unter dem Titel: Fragmente zur Geſchichte des neuen und höchſt merkwürdigen Kometen, welcher im Herbſte des laufenden Jahrs 1811 am Nordhimmel erſchien. Als vorläufige Ankündigung des Lucifers oder Lichtbringers, welcher ſowohl die Geſchichte, und beobachteten Merkwürdigkeiten unſers neuen räthſelhaften Flüchtlings, ſo wie aller ausgezeichneten Kometen (ſeit den Tagen der Sündfluth) — dann die großen Wunder des Kometenreichs erzählen und aufhellen — und der Vorläufer einer Kometographie für Nicht-Aſtronomen ſeyn wird. Von Jurende, Gründer des mähriſchen

Wanderers — eines guten Kalenders, welcher im Jahre 1809 zuerst erschien. Sie befaßt sich blos mit den großen Kometen des verflossenen Jahres, und ist vom 1. Oct. 1811 datirt. In der obigen zweyten Lieferung hingegen, welche 15 Tage später erschien, wird zuerst das weiter ausgeführt, was die erste enthält, und nach einem kurzen Prologe, von der Entdeckungsgeschichte jenes Kometen, seinem Anblicke und seiner Gestalt, der Charakteristik seiner Laufbahn, seinem sichtbaren Gang am Firmamente, und seiner Lichtstärke, Sichtbarkeit und seinem Abschiede gesprochen. — Hierauf verbreitet sich der Hr. Vf, über die Kometen überhaupt, und handelt von der Menge und Anzahl derselben, von dem Charakter ihrer Bahnen, und von der Gefahr, welche sie für unsere Erde haben können. Man sieht, der physische Theil der Kometenlehre ist ganz weggeblieben. Aber der Lucifer, der in einem Epiloge noch besonders angekündigt wird, und dessen Erscheinung auch Rec. von seiner Seite recht herzlich wünscht, wird wahrscheinlich denselben nachholen; oder wenigstens die Kometographie, welche der Herr Vf. ebenfalls verheißt, und von welcher jener Lucifer nur der Vorläufer seyn soll.

Der Hr. Vf. ist mit den Lehren der Astronomie, so wie mit den neuesten Schriften darüber, recht wohl vertraut, und hat die vorzügliche Gabe, das, was er weiß, auch Andern, nicht nur deutlich, sondern auch kraftvoll und anziehend mitzutheilen. Rec. ist auf keine Unrichtigkeit von Bedeutung ge-

ſtoßen, eine einzige ausgenommen, welche er aber für den Augenblick, da er das Hauptbuch darüber nicht zu Händen hat, nicht im Stande iſt, zu dokumentiren. Sie betrifft die Lambertiſche Angabe der Zahl der Kometen, welche zu unſerer Sonne gehören. Nach dem H. Vf. ſoll dieſelbe auf 5 Millionen ſteigen, und er beruft ſich dabey freylich nicht auf Lamberts cosmologiſche Briefe ſelbſt, ſondern auf Mitterbachers Aſtronomie Wien 1783. Aber ſo viel Rec. weiß, gibt Lambert dieſe Zahl nur auf 4000 an. Das Nämliche ſagt auch Bode in ſeiner Erläuterung der Sternkunde; und Olbers in der von Hr. Vf. angeführten und benutzten Abhandlung, ſchätzt jene Zahl auch nur auf ein Paar Tauſend. — Du Sejours Formel iſt eigentlich nicht $\frac{tn}{a}$. $\frac{1}{827900}$ wie der Herr Vf. anführt, ſondern $\frac{h}{a}$. $\frac{1}{827900}$ Nur Olbers hat in der oben erwähnten Abhandlung gezeigt, daß auch noch t in die Formel hineinkommen müße, wie Du Sejour freylich ſtillſchweigend angenommen hat, und annehmen mußte. In dem ſchätzbaren Verzeichniſſe der größten und berühmteſten Kometen, von welchen nur zu bedauern iſt, daß es nicht weiter, als bis zum J. 1695 herabgeführt iſt, wunderte ſich Rec., bey dem Kometen v. J. 1434 nicht angemerkt zu finden, daß dieſer Komet, nach Georg Phranzas Bericht, unſerer Erde näher als der Mond gekommen ſeyn

soll, weil er denselben bedeckte. — Auch suchte Rec. vergebens eine bestimmte Angabe von der prophezeyten Wiedererscheinung des doch allermerkwürdigsten Halleyschen Kometen vom J. 1682. — Es ist recht ärgerlich, wie schwankend die Angaben der Astronomen hierüber sind. Gewöhnlich heißt es: Halley habe ihn auf das J. 1758 voraus gesagt, aber er sey erst, aus bekannten Ursachen, im folgenden Jahre — um 500 Tage später erschienen, und sogleich wird wieder hinzu gesetzt: Palitsch habe diesen Kometen am 25. Dec. 1758 zuerst gesehen. In andern Büchern findet man dagegen: Halley habe ihn auf das J. 1759 vorausgesagt. Bey einer so merkwürdigen Begebenheit — der merkwürdigsten in der ganzen Kometenlehre, sollte doch die Chronologie, auf welche hier so besonders viel ankommt, genauer seyn. — Ueber Dörfels (1681) und Newtons (1687) Verdienste um die Kometenbahnen, wozu doch schon der Ort in diesen Fragmenten gewesen wäre, wird so gut wie gar nichts gesagt. Indeß da der Vf. nur Fragmente liefern wollte, und Verheißungen zu Nachträgen macht: wer kann da darüber mit ihm rechten! Rec. macht ihn aufmerksam, wenn er in seinem Lucifer oder in seiner Kometographie auf diese Verdienste ausführlicher zu sprechen kommt, ja nicht zu übersehen, was Herr von Zach in seiner geschätzten monatl. Corresp. (1803 Jul. S. 57 folgend.) anführt, daß nähmlich schon Dörfel in der ihm zugeeigneten Idee, einen Berliner Astrono-

men Friedrich Madeweis zum Vorgänger gehabt haben soll, und daß zuverläßig lange vor Madeweis und Dörfel die Idee elliptischer Kometenbahnen ein Engländer Henry Percy Earl of Northumberland, der in den Reichstroublen des Jahrs 1606 des Hochverraths beschuldigt wurde, 15 Jahre in Tower saß, und ein Zeitgenosse und Freund des berühmten Analysten Thomas Harriot in London war, gehabt habe.

## Arithmetik.

Prag, bey C. W. Enders: Rechnungsaufgaben. Ein Erleichterungsmittel für Hauslehrer und Schulmänner des österreichischen Kaiserstaates. 1812.

Rec. ist mit den Aeußerungen des Vf. in der Vorrede vollkommen einverstanden. Es fehlte allerdings bis jetzt an einer im Inlande veranstalteten Sammlung bereits berechneter Exempel, die man nur dem Schüler vorzulegen, und dann in einem Facit-Büchlein nachzusehen braucht, ob er sie richtig gerechnet habe. Auch die Grundsätze, nach denen der Vf. die vorliegenden Aufgaben ausarbeitete, haben des Rec. ganzen Beyfall. Er berücksichtigte nämlich bloß die Bedürfnisse künftiger Bürger, Handwerker, Wirthschaftsbeamten, Geschäftsmänner, und schloß alle höheren Rechnungsarten, so wie die

bloß kaufmänniſchen Rechnungen vom Plane ſeiner Arbeit aus; er beſchränkte ſich überall auf Fälle, die im gemeinen Geſchäftsleben wörtlich vorkommen — ein Umſtand, der, leider! von ſo vielen übrigens geſchickten Männern, die Rechenbücher herausgaben, meiſt außer Acht gelaſſen worden iſt; er war endlich der Meinung, daß man die Schüler an ſtrenges und ſelbſtſtändiges Nachdenken gewöhnen müſſe, da die Erfahrung lehrt, daß der bloß mechaniſch Rechnende ſich bey jedem Falle, der noch nicht da war, weder zu rathen, noch zu helfen weiß. Sehr lobenswerth iſt daher die Art und Weiſe, wie der Vf. die Aufgaben einrichtete und wir glauben dieß am beſten durch ein Paar Beyſpiele zeigen zu können, z. B. F 6. „Anton baute 1804 12 Strich 2 Maßl Erdäpfel; im folgenden Jahre aber nur 9 Strich 11 Maßl. Wie viel beträgt der Unterſchied? — Oder G 15. Der Student Wildbach erhielt von ſeinem Vater 360 fl., mit denen er 6 Monate reichen ſollte. Er aber verthat am erſten Tage 1 fl 54 kr davon. Wenn du das alle Tage ſo machſt, ſprach ſein warnender Freund ſo reichſt du mit deinen 360 fl. nicht 8 Wochen. Hatte der Freund recht?“ — Einige Aufgaben, z. B. X 2, 4, u. a. ſchienen freylich Rec. für Anfänger im Rechnen etwas zu ſchwer zu ſeyn, indeſſen hat der Vf. wahrſcheinlich darauf gerechnet, daß der Schüler die Exempel nicht ohne Aufſicht des Lehrers rechnen werde. Auch muß man erwägen, daß der Schüler, ehe er an die letzten Aufgaben

kommt, um ein Paar Jahre älter geworden ist. Rec. kann nicht umhin, allen Hauslehrern und Schulmännern, denen es um schnelle Fortschritte ihrer Schüler in der Arithmetik und um eine zweckmäßige Selbstbeschäftigung derselben zu thun ist, die so eben beurtheilten Aufgaben mit Nachdruck zu empfehlen.

In.

# Intelligenzblatt

der

# Annalen der Literatur und Kunst.

April. 1812.

## I. Lehr- und andere Anstalten.

### K. k. Universität zu Wien.

Der gegenwärtige Rektor Magnificus dieser hohen Schule ist Hr. Johann Gottfried Ritter von Rösler, der Rechte Doktor, k. k. Rath und k. k. Hof- und niederösterreichischer Kammerprokurators-Adjunkt, im Jahre 1809, 1810 und 1811 gewesener Decan.

Die gegenwärtigen Studien- und Facultäts-Directoren und Präsides sind:

Hr. Anton Spendou, der Theologie Doctor, k. k. Hofrath und Mitglied der k. k. Studien-Hofkommission, des hohen Erz- und Domstiftes zu Wien Domherr, Domcustos und inful. Prälat, fürstl. erzbischöfl. Consistorialrath, im Jahre 1784 gewesener Decan und im J. 1799. gewesener Rector Magnificus, der theologischen Studien und Facultät Director und Präses.

Hr. Franz Edler von Zrikler, des St. Stephans-Ordens Ritter, Doctor der Rechte, k. k. Hofrath und Mitglied der k. k. Hofcommissionen in Studien- und Gesetzsachen, im J. 1804 und 1808 gewesenen Rector Magnificus, der juridischen Studien und Facultät Director und Präses.

Hr. Andre Joseph Stifft, Staatsrath Sr. Majestät, erster Leib- und Protomedicus, der gelehrten medicinischen Gesellschaft zu London, Venedig und Padua, dann der russisch Kais. med. chirurgischen Academie zu Petersburg Mitglied, im J. 1805 gewesener Rector Magnificus, der medicinischen Studien und Facultät Director und Präses.

Hr. Franz Böhme, Doctor der Theologie, k. k. Hofrath und Mitglied der k. k. Studien-Hofcommission, des hohen Erz- und Domstiftes zu Wien Domherr, Domcantor und inful. Prälat, fürstl. erzbischöfl. Consistorialrath, im J. 1781 gewesener Rector Magnificus, der philosophischen Studien und Facultät Director und Präses.

Hr. Innocenz Lang, regulierter Priester aus dem Orden der frommen Schulen, k. k. N. Oestr. Regierungsrath, Mitglied der k. k. Studien-Hofcommission, der fr. Künste und Philosophie Doctor, Director der Gymnasial-Studien des k. k. Convictes, Rector der academischen Kirche.

Die gegenwärtigen Decane der vier Facultäten sind:

Hr. Augustin Braig, Doctor der Theologie, Prof. der Dogmatik, k. k. Bücher-Censor, und der theol. Facultät Decan.

Hr. Joseph Ragg, der Rechte Doctor, Hof- und Gerichts-Advokat, der juridischen Facultät Decan.

Hr. Franz Xav. Matoschek, Doctor der Medicin, des medic. Studiums Vice-Director und der medicin. Facultät im dritten Jahre Decan.

Hr. Johann Wilhelm Seidler, der fr. Künste und Philosophie Doctor, k. k. N. Oestr. Regierungsrath und Beysitzer der k. k. Studien-Hofcommission, Decan der philosophischen Fakultät.

Die gegenwärtigen Senioren der vier Fakultäten sind:

Hr. Joh. Bapt. Weber, Doktor der Theologie.

Hr. Jos. Edler von Adlersburg, Doktor der Rechte, Hof- und Gerichts-Advokat, hochfürstl. Passauischer Hofrath und Syndikus des hohen Metropolitan-Capitels zu Wien.

Hr. Joseph Freyherr von Quarin, der freyen Künste, Philosophie und Arzneykunde Doktor, Sr. Majestät Rath und Leibarzt, der gelehrten medicin. Gesellschaften zu Koppenhagen, London, Madrit, Venedig und Padua Mitglied u. s. w.

Hr. Wilhelm Bauer, der fr. Künste und Philosophie Doktor, Professor der Matheſis Forensis, Direktor der Normalschulen.

Die gegenwärtigen Prokuratoren der akademischen Nationen sind:

Hr. Joh. Mich. Schönauer, der Rechte Doktor, Hof- und Gerichts-Advokat, Prokurator der österreichischen Nation.

Hr. Peter Ackermann, regul. lateran. Chorherr zu Klosterneuburg, der Theologie Doktor, Professor der hebräischen Sprache u. s. w., Prokurator der Rheinischen Nation.

Hr. Franz Schönberger, regul. Priester des Ordens der frommen Schulen, der fr. Künste und Philosophie Doktor, Vice-Direktor der Gymnasial-Studien und des k. k. Convikts, Präfekt am akademischen Gymnasium, Prokurator der Ungarischen Nation.

Im Jahre 1811 sind an dieser hohen Schule Folgende graduirt worden.

Aus der Theologie: Hr. Johann Snigurski.

Aus der Rechtsgelehrtheit: die Herren Thaddä Czuba, Kaspar Clemenschiz, Blasius Wicher, Franz Saleß Edler von Knappitsch, Thomas v. Uznansky, Johann Zweyer, Johann Maria Kaufmann, Aloys Ludwig Planiz, Franz Xav. Edler von Lederer, Vincenz Aug. Wagner, Joseph Elz, Maxim. Mayer, Anton Kratzer, Joh. Vogl, Franz Carl Wagner, Leop. Würth.

Aus der Arzneykunst: die Herren Joh. Michel, Joh. v. Sandorfi Edler v. Makfalva, Joh. Hueber, Augustin Beran, Joh. Sarnovitz, Ignaz Peintinger, Vincenz Flur.

Aus der Philosophie: Hr. Franz Xav. Wilde.

Die Anzahl der bey der Universität sich befindenden Stiftungen für arme Studierende, mit Einschluß der besonderen Fakultäts-Stiftungen, beläuft sich gegenwärtig auf 45; außerdem genießen noch 110 Stiftlinge Unterrichtsgeld-Stipendien von 50, 80, 120 und 150 Fl.

Hr. Johann Hueber hat bey seiner Graduirung folgende Inaugural-Dissertation drucken lassen: Dissertatio inauguralis Moris disputandi et disserendi originem, Successum et Fata, speciatim in Universitate Vindobonensi recensens.

Hr. Johann Sarnovitz schrieb bey derselben Veranlassung die Dissertation: De Debilitate in Morbis spuria, ex viribus suppressis oriunda.

Von Hrn. Ignaz Peintinger erschien bey derselben Gelegenheit die Dissertation: Propaedeuticae medicae Pars I.

## Akademisches Gymnasium in Wien.

An diesem Gymnasio arbeiten folgende Lehrer, sämmtlich regulirte Priester des Ordens der frommen Schulen: die Herren Franz Schönberger, Präfekt u. s. w., Vinc. Kritsch, Professor der Rhetorik und griechischen Sprache, Bened. Lamb, Prof. der Poetik und der griech. Sprache, Jos. Franz, Katechet, Math. Nebel, Prof. der 2 obern Grammatikal-Classen, Jos. Walch, Prof. der Mathematik, Naturlehre und Naturgeschichte, Benek. Mittmannsberger, Prof. der Geographie und Geschichte und Subdirektor des k. k. Convikts.

## Gymnasium zu den Schotten in Wien.

Lehrer an diesem Gymnasio sind die Herren: Meinrad Lichtenfelner, Präfekt, Leander König, Professor der Rhetorik und der griech. Sprache, Jos. Loofert, Prof. der Poetik und der griech. Sprache, Ulrich Meisterl, Katechet, Amand Kimberger, Prof. der 2 obern gram. Classen, Ernst Kuschel, Prof. der Mathem., Naturg. und Naturlehre, Ildephons Leyerer, Prof. der Geographie und Geschichte.

## Gymnasium in der Josephstadt in Wien.

An dieser Lehranstalt arbeiten die Herren, (reg. Priester des Ordens der frommen Schulen): Ernst Gerner, Präfekt, Joseph Hofmann, Prof. der Rhetorik und der griech. Sprache, Jos. Stybal, Prof. der Poetik und der griech. Sprache, Joh. Nep. Seidl, Katechet, Pius Steinich, Prof der 2 untern gramat. Classen, Mathias Schneider, Prof. der Mathem., Naturg. und Naturlehre, Leop. Oelknecht, Prof. der Geographie und Geschichte.

an diesem Lyceo gewählt und von der Studien-Hofkommission als solcher bestätigt.

### Taubstummen-Institut zu Prag.

Am 22. März d. J. wurde zu Prag im landesständischen Theater zum Besten des Privat-Institutes für Taubstumme das bekannte Kotzebuesche Stück der Taubstumme mit besonderen zweckmäßigen Veranstaltungen und ausgezeichnetem Fleiße aufgeführt, und hat (ohne einige noch rückständige Beyträge zu rechnen) die Summe von 1386 Fl. 36 kr. W. W. eingebracht.

### Knaben-Erziehungshaus des Infanterie-Regiments Hohenlohe-Bartenstein.

Von der Subscription auf die bey Leon in Klagenfurt erschienene Beleuchtung der neuesten Reise von Sattori blieb nach den berichtigten Druckkosten ein Ueberschuß von 200 Fl. W. W. Dieser wurde von den Herren Franz Graf v. Enzenberg, Ferdinand Freyh. v. Ulm Erbach, Gubernialrath Franz v. Fradeneck und Dombechanten Ignaz v. Türk als ein Geschenk dem Knaben-Erziehungshause des Infanterie-Regimentes Hohenlohe-Bartenstein zugestandt.

---

## II. Amtsveränderungen, Beförderungen, Ehrenbezeigungen ꝛc.

Sr. Majestät, der Kaiser von Oestreich, hat den Grafen Sermage, Domherrn und Abt zu Agram, zum Oberdirektor der königl. Akademie zu Agram ernannt.

Hr. Auszek, Professor der Theologie am Seminarium zu Weszprim, hat dem Prior zu Zirez die Kosten zur Herausgabe seiner in ungarischer Sprache geschriebenen Einleitung in die Philosophie (Filozofiának előljáró Értekezései) die den fünften Band der Magyar Minerva ausmacht, zu verdanken.

Hr. Graf Reipperg, k. k. Oestr. General-Major, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. Majestät von Oestreich am königl. Schwedischen Hofe ist von der königl. Schwedischen Kriegswissenschaften-Akademie zum ausländischen Mitgliede aufgenommen worden.

Hr. Matthäus v. Collin, Doktor der Rechte und Hofconcipist bey der k. k. Hofkammer in Wien, Ministerial-Banko-Hofdeputation, Finanz- und Commerz-Hofstelle, hat das Lehramt der Geschichte der Philosophie an der Wiener Universität erhalten.

Hrn. Joseph Maus ist die Professur der allgemeinen Geschichte am Lyceum zu Lemberg verliehen worden.

Hrn. Adam Bartsch, Kustos an der k. k. Hofbibliothek in Wien und Mitglied der dasigen k. k. Akademie der bildenden Künste, haben Se. Majestät der Kaiser und König das Kleinkreuz des Oesterreichisch-kais. Leopold-Ordens verliehen.

Hr. Carl Kauba, Lehrer der Mathematik, Naturgeschichte und Physik an dem Gymnasium auf der Kleinseite zu Prag, hat die Lehrkanzel der ersten Humanitätsklasse daselbst erhalten.

Die kais. Russische Universität zu Charkow hat den Hrn. Abbe Dobrowsky in Prag zu ihrem Ehrenmitgliede gewählt.

Hrn. Franz Jeschowsky, Professor der Mathematik am Lyceo zu Grätz, ist die Lehrkanzel der Tech-

nologie an dem dasigen Muſeum, mit Beybelaſſung ſeines gegenwärtigen Lehramtes, anvertraut worden.

Hrn. Abbé Franz Neumann, k. k. Rathe und Direktor des k. k. Münz- und Antiken-Kabinets in Wien, haben des Kaiſers Majeſtät durch Verleihung des Leopolds-Ordens für die vielen Verdienſte, die derſelbe ſich in mehrern Beziehungen erworben hat, zu belohnen geruht.

An des verſtorbenen D. Szötſch Stelle iſt Hr. D. Pataki in Klauſenburg zum Protomedikus von Siebenbürgen ernannt worden.

Hr. Kanonikus Aloys Engelbert Partſch, Ritter v. Adelſtein, zu Brünn, hat die Stelle eines Diözesan-Oberaufſehers in der Brünner Diözeſe und eines Conſiſtorial-Referenten in Angelegenheiten der Volksſchulen erhalten, die zuletzt der verſtorbene Kanonikus Franz Ritter v. Libiſcher bekleidet hatte.

Hr. Chriſtian Carl Andre, fürſtl. Waldeckiſcher Educations- und fürſtl. Salmiſcher Wirthſchafts-Rath in Brünn, der ſich durch die Herausgabe des patriotiſchen Tageblattes, des Hesperus und der ökonomiſchen Neuigkeiten und Verhandlungen bereits viele Verdienſte auch um die Kultur des Inlandes erworben, hat die Direktion der proteſtantiſchen Schulanſtalt zu Brünn niedergelegt, und Hr. Buſe hat dieſelbe übernommen.

Hr. Franz Fiericht, bisher Profeſſor der Mathematik, Naturgeſchichte und Naturlehre an dem Gymnaſium zu Piſek, in Böhmen, hat, ſeinem Wunſche gemäß, die an gedachter Lehranſtalt erledigte Lehrkanzel der Elemente der lateiniſchen Sprache erhalten.

Hr. Franz Fritz, Benediktiner-Prieſter des Stiftes St. Paul, iſt am Lyceo zu Klagenfurt ordentlicher Prof. des bibliſchen Studiums geworden.

Eben ſo, wie vor 2 Jahren Herr Anton Hirnle, des Leitmeritzer Domſtifts k. Kapitular, und der deut-

schen Schulen Diöcesan-Oberaufseher ꝛc. zur Belohnung seiner Verdienste um das Schulwesen der Leitmeritzer Diöces von Sr. Majestät die Auszeichnung erhielt, Inful und Stab tragen zu dürfen, wurde nun auch diese lohnende Auszeichnung dem Königgrätzer Kapitular-Domherrn und Oberaufseher des Schulwesens dieser Diöces Böhmens, Hrn. Joseph Czeniek von Wartenberg, am höchsten Hofe zu Theil. Dieser würdige Mann, und Herr Domdechant Wurda zu Königgrätz, Präses des bischöfl. Consistoriums daselbst, sind die verdienstvollen Männer, welche die Ersten in einer ganzen Diöces Böhmens ein Pensionsinstitut für Schullehrer, Wittwen und Waisen gegründet haben.

Hr. Bernard Schirmer, k. k. Hofkaplan und Präfekt des königl. Gymnasiums in Leitmeritz, zugleich Direktor der Hauptschulen daselbst, hat von Sr. Majestät dem Kaiser, zur Belohnung seiner vieljährigen und ausgezeichneten Verdienste um die Bildung der Jugend, die größere goldene Ehrenmedaille erhalten.

---

## III. Nekrolog.

Am 27ten Jäner d. J. starb Hr. Joseph Rösler, Kapellmeister Sr. Durchlaucht des Fürsten Jos. v. Lobkowitz, in dem blühendsten Alter von 38 Jahren. Er war einer der genialsten Tonsetzer Böhmens; das bewiesen, nebst mehrern andern musikalischen Kompositionen, insbesondre seine Opern: die Schweizer Familie, und Elisene. Immer werden diese herrlichen Singspiele die angenehmsten Genüsse für Ohr und Herz gewähren. Schade, daß diesen talentvollen Künstler uns sobald der Tod entriß, Mozarts Geist lebte in

ihm, und bey einem längern Leben hätte Rösler diesen unvergeßlichen Tonsetzer uns größtentheils ersetzt.

---

Im Hornung d. J. starb zu Prag im 65 Jahre seines Alters Hr. Anton Guillemard, Obergravenr und Medailleur beim k. k. Münzamt daselbst. In seinem Fache ein wahrer, schätzenswerther Künstler, der einem Hofmedailleur Würth, einem Abramson ꝛc. an die Seite gesetzt zu werden verdient. Das beurkunden so viele von ihm ausgearbeitete Münzen und Medaillen, deren mehrere er auf verschiedene wichtige Epochen und festliche Gelegenheiten in den letztern Jahren geliefert hat, welche volle Beweise seines großen Kunsttalentes sind, und allgemein mit Beyfall aufgenommen wurden.

---

Am 15. December v. J. starb zu Grefendorf in Steyermark (wohin er sich im Herbste zur Restituirung seiner geschwächten Gesundheit begeben hatte) Herr Anton Franz Schlegel, pensionirter Direktor der k. k. Normalschule zu Grätz, und ehedem auch provisorischer Oberaufseher des Schulwesens im Herzogthum Steyermark; ein würdiger, in mehrfacher Hinsicht verdienter Mann, welcher auch einige nützliche Schriften als Hülfsmittel für Lehrende und Lernende geliefert hat.

---

Am 6ten December 1811 starb zu Großwardein Matthias Riethaler, Domherr zu Großwardein, Exjesuit und einst Bücher-Censor bey der königl. ungarischen Statthalterey, als 79 Jahr.

---

In Wien starb am 3ten Febr. 1812 im 52. Jahre seines thätigen Lebens Hr. Anton Dallera, k. k. Oberhofpostamts-Officier und Zeitungs-Expeditions-Adjunct. Zu Leipzig geboren, vollendete er daselbst das Studium der Rechte. Auf seinen Reisen sammelte er sich viele nützliche Erfahrungen und Kenntnisse. Eine Zeitlang war er zu Rom Sekretair des Kardinals Herzan. Von da kam er nach Wien. Er fand hier in dem verstorbenen Hofrathe v. Birkenstock einen Gönner und Freund, und nahm eine Stelle bey dem k. k. Oberhofpostamte an. Den Wissenschaften blieb er übrigens treu bis an seinen Tod. Was er geschrieben hat, findet man in den vaterl. Blättern (1812. Nr. 14.) angezeigt, wo auch seinen sittlichen Eigenschaften das gebührende Lob ertheilt, und dem Verstorbenen von Seiten der Redaktion nachgerühmt wird, daß er durch seine Achtsamkeit für die pünktliche Versendung der gedachten Zeitschrift die Verbreitung derselben befördert habe. Auch die Redaktion der Annalen stimmt in dieses Lob mit ein; denn so lange der Verstorbene Einfluß auf die Expedition der Zeitschriften hatte, fanden die Abbonnenten der Annalen keine Veranlassung zu Klagen über vorfallende Unordnungen in der Versendung derselben.

---

Am 6ten März d. J. starb Hr. Thomas Lang, Mitglied der k. k. vereinigten Akademie der bildenden Künste und Direktor der Gravenrschule in Wien. Sein Verlust ist in mehrern Rücksichten zu bedauern.

---

Am 1sten April d. J. starb Hr. Laurenz Janscha, Rath der Akademie der bildenden Künste in Wien und Professor der Landschaftschule. Sein Pinsel

war fruchtbar. Von seiner Hand ist unter andern das überall mit Beyfall gesehene Panorama von Wien. Seine Gemählde werden in den Kabinetten der Liebhaber stets eine ehrenvolle Stelle behaupten. Groß ist die Anzahl der von ihm gebildeten Schüler, unter denen mehrere sich sehr auszeichnen.

---

Am 3ten Januar d. J. starb zu Agram Franz Koosz, Domherr des Agramer Domkapitels und Großprobst zu Bezin, im 61ten Jahre seines Alters.

---

Am 16ten Februar starb zu Preßburg Michael Csábi, Domherr und Adlegat des Kalotschaer Domkapitels.

---

Am 5ten März d. J. starb zu Ofen der königlich ungarische Statthalterey- und Hofkammer-Agent und Unternehmer der vereinigten Ofner und Pesther deutschen Zeitung, Jakob v. Schickmayer, im 58ten Jahre seines Lebens. Die Zeitung, die eine der besten deutschen Zeitungen im österreichischen Kaiserstaate ist, wird von seiner Erbin — seiner Tochter — und vom dem talentvollen Redakteur, Hrn. Christoph Rösler, fortgesetzt.

---

Am 12ten April d. J. starb in Wien der k. k. Hofschauspieler Franz Carl Brockmann, geboren zu Grätz im J. 1745. Er war eine Zierde der Wiener Bühne und ein Liebling des Publikums, dem er unvergeßlich bleiben, so wie sein Verlust nicht leicht zu ersetzen seyn wird.

Am 6ten April d. J. ſtarb zu Wien Hr. Rem. Böttler, Profeſſor der Phyſik an der daſigen Univerſität, nachdem der Druck ſeines ſchätzbaren, in lateiniſcher Sprache geſchriebenen Lehrbuchs der Phyſik (Wien, b. Geiſtinger) kaum geendigt war. Er war ein Mann von mannigfaltigen Kenntniſſen und vielen Vorzügen des Herzens. Sein Verluſt iſt ſehr zu bedauern.

## V. Preisaufgaben.

Einem weſentlichen Mangel in der dramatiſchen Dichtkunſt abzuhelfen, den Vorwurf: daß die deutſche Oper dem Gebildeten nur ſelten Genuß gewähre, zu beſeitigen, beſſere dramatiſche Dichter-Talente zu vermögen, thätig mitzuwirken, die deutſche Oper zu dem, was ſie ſeyn kann und ſoll, zum vollendetſten Werke der darſtellenden Kunſt, zu erheben, und die Ehre des teutſchen Genius und Geſchmacks auch von dieſer Seite zu retten: hat die Direktion des k. k. Operntheaters in Wien beſchloſſen:

1) Hundert Dukaten in Gold für das beſte teutſche tragiſche, und

2) für das beſte teutſche komiſche Operngedicht die gleiche Summe

auszuſetzen.

Die Forderungen, welche das erſte dieſer Gedichte zu erfüllen hat, ſind:

a) daß es in ſeinem Gegenſtande von hohem tragiſchen Intereſſe, in der Anlage einfach und groß, in der Ausführung ächt dramatiſch, in der theatraliſchen Darſtellung glänzend, in der Wirkung allgemein ergreifend und erſchütternd, der höheren Tragödie,

so weit die Natur der Musik es gestattet, gefällt entspreche, und nicht durch Spektakelscenen und sogenannte Theatercoups zu täuschen und zu blenden suche;

b) daß es in reiner würdiger Sprache, wohllautenden Versen, und schönen harmonischem Rythmus, durchaus metrisch abgefaßt, für die Composition berechnet und geeignet, die Musik nicht beherrschend, mit ihr zu Einem vollkommenen Ganzen auf das Innigste sich vereinigen und verschmelzen lasse.

Für das zweyte wird bedungen:

a) daß es, aus dem Leben der modernen Welt genommen, durch heitere Phantasie, rege Bewegung der Handlung, feine Intrigue, contrastirende Lagen, komische Charaktere und reinen geselligen Ton ergötzend und fesselnd, mit ächtkomischer Wirkung den Geist und die Sitten der Zeit, worin es sich bewegt, anschaulich abbilde und darstelle;

b) daß es in der Behandlung wahrhaft dramatisch, rein und leicht in Ausdruck und Vers, frey von Niedrigkeit und Gemeinheit, in der Darstellung schön und gefällig erscheine, und der Musik, wo die Handlung durch Empfindung angehalten und die Sprache metrisch wird, ungesucht und ungezwungen sich darbiete.

Daß die äußere Zeitdauer beyder einen vollen Theaterabend zu umfassen habe, ergibt sich von selbst.

Jeder deutsche dramatische Dichter wird zur Lösung dieser Aufgabe eingeladen. Die Wahl des Stoffes bleibt seiner Einsicht und seinem Geschmacke überlassen. Die Entscheidung werden des Gegenstandes anerkannt kundige Männer thun, deren Namen man besonders zur Kenntniß bringen wird.

Jene Operngedichte, die, nach den besten, von ausgezeichnetem Werthe und für Vorstellung und Compo-

ſtion vorzüglich geeignet ſind, wird die Direction, gegen anſtändige Honorare, übernehmen. Der letzte Zeitpunkt zur Einſendung iſt das Ende des Octobermonates 1812. Sie geſchieht auf die gewöhnliche Weiſe mit verſiegeltem Zettel und überſchriebenem Motto an die Direction des k. k. Operntheaters im fürſtlich Lobkowitziſchen Hauſe in Wien. Wien den 15. März 1812.

Die Direction des k. k. Operntheaters.

## V. Hinweiſungen auf ausländiſche Werke.

Handbuch der deutſchen Literatur ſeit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueſte Zeit, ſyſtematiſch bearbeitet, und mit den nöthigen Regiſtern verſehen von Johann Sam. Erſch, Prof. und Bibliothekar auf der Univerſität zu Halle. Erſten Bandes erſte Abtheilung, die Literatur der Philologie, Philoſophie und Pädagogik enthaltend. 364 S. im größten Octavformat. Zweyte Abtheilung, die Literatur der Theologie enthaltend. 376 S. gr. 8. Amſterdam und Leipzig, im Kunſt- und Induſtrie-Comptoir. 1812. (Jede Abtheilung 1 Rthl. 6 gr.)]

Der Vf. (heißt es in der A. L. Z. 1812 Num. 22), der bereits durch andere Arbeiten im Fache der Bücherkunde ſeinen Fleiß und ſein Beſtreben nach zweckmäßiger Vollſtändigkeit und ſchicklicher Anordnung rühmlich erprobte, hat ſich wieder einer eben ſo nützlichen als mühſamen Arbeit unterzogen. — Ein Werk, das aus einem Zeitraume von 60 Jahren (der Vf. geht vom J. 1750 aus bis zum J. 1810) die beſten und brauchbarſten Bücher in einer ſyſtematiſchen Folge zuſammen ſtellt, muß jedem, den irgend ein Fach der Literatur beſchäftigt, willkommen ſeyn. Dem Studierenden iſt es in

den Zweigen der Literatur, die er treibt, unentbehrlich. Selbst der Kenner seines Fachs kann nicht immer alles im Gedächtnisse gegenwärtig haben, was in diesem Zeitraume seine Aufmerksamkeit verdient. Wenigstens kann ihm oft daran gelegen seyn, schnell von einem Buche, das ihm sonst schon bekannt ist, das Jahr seiner Erscheinung oder Druckort und Verleger, oder den Preis zu wissen. Ja wenn er zuweilen sich in einem Felde, was er nicht selbst bearbeitet, über die bessern in einer Materie geschriebenen Bücher schnell orientiren will, findet er hier, da das Werk sich über alle Fächer der Literatur erstreckt, schnelle und bequeme Auskunft. Professoren, die über ein Fach der Bücherkunde lesen, geschieht mit diesem Werke der große Dienst, daß, da die Büchertitel vollständig angegeben sind, sie weder mit Dictiren, noch ihre Zuhörer mit Aufschreiben dieser Titel Zeit verderben dürfen, sondern daß sie sogleich an die Beurtheilung des Buchs, die Angabe seines innern Werths und seiner etwannigen Mängel gehen können. Jeden Gelehrten, der seine größere oder kleinere Büchersammlung in systematischer Ordnung halten will, dienen die für ihn gehörigen Abtheilungen zum Leitfaden seiner Anordnung. Das Ganze kann ihm zugleich zum Inventarium dienen, indem er die Bücher, welche er selbst besitzt, in diesem Verzeichniß mit einem Sternchen bezeichnen, und wenn er sich das Handbuch mit Papier durchschießen läßt, die später erschienenen, und nachgekauften gehörigen Orts eintragen kann. Welchen Vortheil es Buchhändlern, Auctionatoren und Antiquaren gewähre, die hier das für sie noch Brauchbare viel leichter auffinden, auch wenn sie die Preise der Bücher nachsehen wollen, ein Fall, der doch meistens nur bey den bessern Werken der frühern Jahre vorkommt, geschwinder die gesuchte Notiz erhalten, als wenn sie von vielen Jahren die Preiscatalogen oder allgemeine Bü-

cherlexica nachschlagen, leuchtet ohne Erinnerung von selbst in die Augen. — Obgleich das Werk sich nur über die deutsche Literatur erstreckt: so erscheint doch auch eine große Menge ausländischer Bücher hier, in so fern sie in Deutschland entweder übersetzt, oder in neuen Auflagen erschienen sind. Die systematische Anordnung ist musterhaft. — So urtheilt über diese Schrift, die aus 8 Abtheilungen bestehen soll, die Hall. Allg. Lit. Zeit. In Bezug auf Oesterreich kann man bey derselben noch bemerken, daß sie auf die österreichische Literatur alle Rücksicht nimmt, und das Meiste erwähnt, was im Fache der Philosophie, Philologie, Pädagogik und Theologie in unsern Ländern Bemerkenswerthes erschienen ist; so findet man hier z. B. die Nahmen Jahn, Glatz, Vierthaler, Natter, Seibt, Armbruster, Generisch, Reyberger, Reichenberger, Giftschütz, Locella, Andre, Frint, Szarmati, May, Gabeis, Dr. Wagner, Wächter, Ratschky, Royko, Hermann, Ribini, Marton, Molnar, Nagy, Ortmann, Alter, Beregszaßi, v. Hügelmüller, Cornova, Denis, Dobrowsky, Dombay, Farkas, Filippi, Felbiger, v. Hammer, Versegby u. v. a. Das Werk verdient in jeder Hinsicht, daß es auch von den österreichischen Literatoren nicht unbeachtet bleibe, und es ist nur zu wünschen, daß der verdiente Vf. uns auf die Beendigung desselben nicht lange warten lasse. *)

---

*) Wenn Hr. Prof. Ersch gesund bleibt, und keine unerwartete große Störung eintritt, so hofft er, das Werk noch in diesem Jahre fertig zu liefern.

Die Redaction.

Geschichte der theologischen Wissenschaften seit der Verbreitung der alten Literatur. Von C. F. Stäudlin, Doctor und Professor der Theologie. Erster Thl. 1810. 532 S. Zweyter Thl. 1811. 786 S. 8. (Göttingen bey Vandenhoek und Ruprecht).

Dieses Werk, welches zugleich den sechsten Band von Eichhorns Geschichte der Literatur ausmacht, aber auch besonders zu haben ist, geht vom Jahr 1450 aus, doch so, daß zuweilen weiter zurückgegangen, zuweilen auch etwas später angefangen wird, je nachdem es der vorhandene historische Stoff, und auch wohl die Rücksicht auf das größere Werk, an welches es sich anschließt, erforderte. Das Ganze ist in drey Hauptperioden abgetheilt. I. Von Verbreitung der alten Literatur bis zur Reformation. II. Von dieser bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts. III. Von da bis auf unser Zeitalter. In jeder Periode kommt vor, doch absichtlich nicht überall in derselben Ordnung: die Geschichte der theologischen Wissenschaften und Studien überhaupt, der theologischen Methodologie und Encyklopädie, der Hermeneutik, der Apologetik und Polemik, der Dogmatik, Moral, Casuistik und Mystik, der Kirchengeschichte, Pastoraltheologie, Homiletik und Katechetik.

(Götting. gel. Anz. 1811 Num. 142).

Πινδαρου τα σωζομενα. Pindari Opera quae supersunt. Textum in genuina metra restituit, et ex fide manuscriptorum librorum doctorumque conjecturis recensuit, annotationem criticam, scholia integra, interpretationem latinam, commentarium perpetuum et indices adjecit Augustus Boeckhius, in universitate literarum regia Berolinensi Eloq.

et Poes. Prof. ord. Tomus primus. Leipzig bey Weigel. 1811. 205 S. 4.

Rec. sieht hier einen seiner liebsten Wünsche erfüllt, und den erhabensten Dichter mit neuen Hülfsmitteln und nach den neuern kritischen und metrischen Einsichten seiner alten Würde näher gebracht. Hr. Professor Boeckh hat sich erstaunende Mühe gegeben, um einen beträchtlichen Vorrath von kritischen Hülfsmitteln zusammen zu bringen. Der bereits erschienene Text giebt durch die unter dem Text angezeigten alten Lesarten zu erkennen, welche andere neue Lesarten in den Text aufgenommen sind; die Gewährleistung aber, aus welcher Quelle jede geflossen sey, muß erst in dem folgenden Bande erwartet werden; denn es sind noch versprochen Fragmente, kritische Animadversionen zur Rechtfertigung und Erläuterung der gemachten Veränderungen; auch noch eine lateinische Uebersetzung (gewiß keine unbeträchtliche Arbeit); von seiner Hand verbesserte Scholien und noch dazu commentarii, von welchen, wenn sie gehörig abgefaßt werden, erst der wahre Genuß des Dichters ausgehen muß. — So gewissenhaft bis in die kleinsten Gegenstände beym Druck, dessen Correktheit und Uebereinstimmung mit den zum Grunde gelegten Observationen von Regeln, dürften wohl wenige Herausgeber gewesen seyn; desto höher ist die Ausgabe zu schätzen.

(Götting. gel. Anz. 1811. Num. 142).

Predigten im Jahre 1810 ꝛc. gehalten von D. Franz Volkmar Reinhard ꝛc. Zwey Bände 1811. Sulzbach, bey Seidel. 470 und 454 S. gr. 8. (Preis 2 Rthl. 8 Gr. C. M.)

Diese Sammlung Reinhardscher Predigten hat jene Texte, die der Vf. für den Hofgottesdienst in

Dresden in Vorschlag bringen mußte, und die von der den Kirchen vorgesetzten Behörde für das J. 1810 genehmigt wurden. Auch hier hat der Leser häufige Gelegenheit, die seltene Vereinigung mannigfaltiger Vorzüge in den Kanzelreden dieses berühmten Mannes zu bewundern. Wie glücklich sind viele interessante Themen aus den Texten hergeleitet; wie ist manches so natürlich den Texten angepaßt; wer kann die logische Ordnung vieler Predigten, die Proportion jedes Theils derselben zu den andern, das Abgerundete, das Vollendete in der Form mancher Rede, das Behaltbare, das Lichtvolle, das Herzliche, das Eindringende derselben verkennen? Auch diese zwey Bände sind eines tiefen Studiums der Religionslehrer werth.

(Ergänz. Blät. zur A. L. Z. 1821. Num. 139).

Versuch eines neuen Systems der mineralogisch-einfachen Fossilien. Nebst einer Einleitung in die Mineralogie. Von Franz Anton Nüßlein, Professor. Bamberg und Würzburg, bey Göbhard. 1810. 136 S. 8. (12 Gr. C. M.)

Diese kleine Schrift verdient, als ein Versuch, die Oryktognosie nach einem neuen auf naturgemäße Zusammenstellung der Mannigfaltigkeiten im Mineralreiche gegründeten System zu bearbeiten, alle Aufmerksamkeit.

(A. L. Z. 1811. Num. 223).

Damian Hessel und seine Raubgenossen ꝛc. Dritte Auflage. Mainz, bey Kupferberg. 1811. 158 S. 8. (14 Gr. C. M.)

Die hier mitgetheilten actenmäßigen Nachrichten verdienen nicht bloß die Aufmerksamkeit der Beamten derjenigen Gegenden, für welche sie zunächst bestimmt sind, sondern sie haben auch ein großes Interesse für

alle Justiz- und Polizeybeamten, und geben nächst dem noch manchen Stoff zu nicht unwichtigen Betrachtungen für den Freund der Criminalpolitik und den Psychologen.

(A. L. Z. 1811. Num. 327).

Ueber Spittler als Historiker von Dr. G. J. Planck. Göttingen, bey Vanderhoek und Ruprecht. 1811. 58 S. 8. (6 Gr. C. M.)

Planck und Spittler, der große Historiker über den großen Historiker — wie könnte die kleine Schrift anders als höchst interessant seyn! Man weiß, daß die beyden Männer viele Jahre in inniger Freundschaft gelebt haben, und daher möchte wohl dieser und jener geneigt seyn, zu fürchten, daß Planck partheyisch über Spittler urtheilen werde. Aber von diesem Verhältnisse zeigt sich in der Schrift keine Spur; mit einer ganz eigenen, aber höchst lobenswerthen Enthaltsamkeit hat der Vf. alles vermieden, was daran hätte erinnern können. Was gegeben wird, ist lediglich das Urtheil des Gelehrten über den Gelehrten; es ist eine Zeichnung des Wegs, auf welchem Spittler der wurde, der er war, und eine Angabe des Sinns und Strebens, durch welche er es wurde. Alles aber ist mit der ruhigen Mäßigung, mit der Zartheit und Humanität gesagt, die den ehrwürdigen Vf. darum gar nicht verlassen können, weil sie zu seinem eigentlichen Wesen gehören.

(A. L. Z. 1811. Num. 331. Vergl. Jenaische A. L. Z. 1811. Num 282).

Theorie der Brückenbogen, und Vorschläge zu eisernen Brücken in jeder beliebigen Größe, von Georg Reichenbach, königl. Bayrischen Salinenrathe, der königl. Akademie der

Wissenschaft in München und der Akademie der Wissenschaften zu Padua Mitgliede. München, bey Lindauer. 1811. 91 S. gr. 4. Mit Kupfer.

Für manche Leser ist es vielleicht keine überflüssige Bemerkung, daß der Vf. dieses Werks in Bezug auf die Verfertigung astronomischer Werkzeuge jetzt für den ersten Künstler in Europa gelten kann, und daß ihm eben darum der König von Bayern, welcher das Verdienst nicht nur zu schätzen, sondern auch nach Würde zu belohnen weiß, vor einiger Zeit den Orden der bayrischen Krone ertheilt hat. Der würdige Vf. verdient für die Bekanntmachung dieser Schrift den Dank des Publikums, da sie, auch ohne Rücksicht auf die keineswegs unthunliche, aber doch immer (in den Augen des Rec.) höchst schwierige Ausführung der hier vorgeschlagenen Brückenbogen so viele nützliche Untersuchungen und Angaben enthält, daß ihr Studium jedem empfohlen werden kann, dem es um gründliche Kenntniß der Natur der Bogenbrücken überhaupt zu thun ist.

(A. L. Z. 1811. Num. 336.)

Bemerkungen über Holland, aus dem Reisejournal einer deutschen Frau, von Therese H. (Huber). Leipzig, bey Fleischer d. j. 1811. 400 S. 8. (2 Rthl. C. M.)

Rec. verdankt diesen geistreichen Bemerkungen der aus mehrern ästhetischen Aufsätzen dem deutschen Publikum bereits rühmlich bekannten Vfn. (der Wittwe des unvergeßlichen Huber) einige sehr genußreiche Stunden. Mit voller Ueberzeugung empfiehlt er sie besonders dem schönen Geschechte, für das sie, der Vorerinnerung nach, eigentlich bestimmt sind. Es spricht sich in ihnen ein warmes Gefühl, eine regsame, blühende Phantasie, ein durch Weltleben und Selbstdenken ge-

bildeter Geist, oft ein sehnsüchtiges Streben nach dem Höheren aus, und ein nicht gemeiner, echt weiblicher Scharfsinn.

(A. L. Z. 1811. Num. 344.)

Epitome Theologiae Christianae Dogmaticae, in usum scholarum academicarum adornata, auctore Henrico Augusto Schott, Theologiae Doctore et Prof. Publ. Ordin. Academiae Vitebergensis. Leipzig, bey Barth. 1811. 227. S. 8.

Dieß Compendium eines durch mehrere Schriften schon rühmlichst bekannten Vfs. wird allen Freunden des dogmatischen Studiums aus mehr als Einer Ursache willkommen seyn.

(Götting. gel. Anz. 1811. Num. 161).

Jesus, der Stifter des Gottesreichs. Ein Gedicht in zwölf Gesängen von G. A. von Halem. Hannover, bey Hahn 1810. Erster Band 276 S. Zweyter Band 268 S. kl. 8.

Nicht im Geiste der Miltone und Klopstocke, welche die heilige Wundergeschichte und selbst das kirchliche Dogma zum Stoff ihrer Gesänge machten und dichterisch ausbildeten, und die höchste Erhabenheit ihres Epos erreichten, ist dieser Jesus, der Stifter des Götterreichs, gedichtet. Das eigentliche Wunder und das Dogma sind bey Seite gesetzt, und der Vf. selbst nennt sein Werk nur ein episches Lehrgedicht. Einfachheit, Klarheit, Lieblichkeit und Würde charakterisiren das Ganze, wie die Theile.

(Götting. gel. Anz. 1811. Num. 163).

Philipp Hackert. Biographische Skizze, meist nach dessen eigenen Aufsätzen entworfen, von Göthe. Tübingen, bey Cotta. 1811. 346 S. 8.

Wir dürfen mit Recht voraussetzen, daß dieses Buch, mit welchem uns die Meisterhand des Hrn. v. Göthe beschenkt hat, in keiner Bibliothek eines gebildeten Künstlers oder Kunstliebhabers fehlen werde. Die Lectüre desselben wird ihnen ein großes Vergnügen machen, und wir danken dafür in ihrem Nahmen dem vortrefflichen Herausgeber.

(Götting. gel. Anz. 1811. Num. 168).

Ideen im Geiste des wahren Herrnhuthianism. Gesammelt aus den Papieren der Familie von Frankenberg, und herausgegeben von Heinr. Friedr. v. Bruningk. Leipzig, bey Fleischer d. j. 1811. 272 S. kl. 8. (20 Gr. C. M.)

Diese geistreiche Schrift ist von anziehendem Inhalte und eine in ihrer Art merkwürdige Erscheinung. Wenn, wie versichert wird, diese Briefe wirklich in einer Zeit von anderthalb Jahren zwischen den Personen, von denen und an die sie geschrieben worden seyn sollen, gewechselt wurden, so sind sie ein höchst erfreulicher Beweis, daß bey einzelnen Mitgliedern der Brüdergemeinde und bey einzelnen Personen, die mit derselben in genauen freundschaftlichen Verbindungen stehen, neben echter Religiosität auch eine seltene Geistesbildung anzutreffen ist. Man wird von der sanften, stillen Herzlichkeit, die in diesen Briefen durchaus athmet, wie von dem Besuche eines trauten Freundes von religiöser Denkart, lieblich angesprochen, und glaubt sich, so wie man weiter fortliest, immermehr in einen Kreis besserer und edlerer Seelen, als die tägliche Welt darbeut, versetzt. Dieß Urtheil ist so wenig übertrieben, daß Rec. überzeugt ist, daß jeder, der höhere Geistesbildung, verbunden mit zarten Gefühlen und edlen Gesinnungen zu schätzen weiß, diese Briefe mit Vergnügen lesen und gestehen wird, daß, wenn dieser

schöne Einklang zwischen Verstand und Empfindung bey der Brüdergemeine allgemein wäre, man, dem Gemüthe nach, keine bessern Christen wünschen dürfte. Sind aber diese Briefe Dichtung, sind sie das Gewand, in das der Vf. die Denkart und die Gesinnungen eines auserlesenen Kreises ihm genau bekannter Personen, die theils Mitglieder der Brüdergemeinde, theils mit solchen freundschaftlich vereinigt sind, eingekleidet hat, sind sie also, obgleich nicht der Form, doch der Materie nach echt und ein getreuer Abdruck religiöser Ideen und Gefühle von dem Colorit der Brüdergemeinde, so verdient er doppelten Dank, einmahl von dem Publikum, dem er ein Gemählde von dem Kern dieser Gesellschaft aufstellt, wie man noch nie eins gesehen hat, und Ideen im Geiste derselben mittheilt, die sich durch edle Einfalt des Ausdrucks, wie durch Reichthum und Tiefe des Gefühls empfehlen, und dann von der Brüdergemeinde selbst, die er von derjenigen Seite zeigt, von der die achtungswürdigsten Mitglieder und andere mit diesen in engem Zusammenhange stehende Personen sie glauben ansehen zu müssen. In der That, wenn mehrere Individuen von solcher Geistesbildung und solchen Gesinnungen in einer religiösen Gesellschaft gefunden werden, so ist der Uebertritt gebildeter Männer und Frauen, die nicht zeitliche Vortheile, selbst nicht einmahl nur ein Asyl im Drange einer bösen Zeit, sondern einen Kreis religiöser Menschen von Geist und Herz suchen, in eine solche Gesellschaft leicht begreiflich und gerechtfertigt.

(A. L. Z. 1812. Num. 1).

Praktische Bemerkungen über Geisteszerrüttung. Mit Beylagen über die Ausstellung von Zeugnissen und Gutachten in Fällen von Wahnsinn. Von Dr. Joseph Mason Cox aus dem Englischen

übersetzt und mit Anmerkungen versehen (von Bertelsmann). Nebst einem Anhange über die Organisation der Versorgungsanstalten für unheilbar Irrende von Prof. Reil. Halle, in der Rengerschen Buchhandlung 1811. 322 S. 8. (1 Rthl. 8 Gr. C. M.)

Rec. irrt wohl nicht, wenn er Cox e's Werke unter allen über seinen Gegenstand in England erschienenen Schriften in seiner Art eine der ersten Stellen anweist. Denn Arnolds gelehrtes Werk über den Wahnsinn lehrt wenig über die Behandlung desselben; dasselbe gilt gleichfalls von Crichtons ungleich scharfsinnigerm Werke, das über diesen Punkt gänzlich schweigt. Um so schätzbarer muß uns ein Werk wie das gegenwärtige seyn, das wenigstens einen Reichthum der scharfsinnigsten Bemerkungen über die Behandlung des Wahnsinns und über ein bey demselben wenig versuchtes Mittel, und von einem Vf. darbiethet, der eine Reihe von Jahren hindurch sich der Behandlung von Kranken, die an einer Geisteszerrüttung leiden, ausschließend und mit Eifer gewidmet hat, und das in einem Lande, wo der Wahnsinn und die ihm verwandten Krankheiten endemisch sind.

(A. L. Z. 1812. Num. 3).

Freymüthige Gedanken über die Verminderung der Criminalverbrechen, geäußert von dem königl. bayer. Kreisrathe und Strafarbeitshaus-Commissair, Baron von Wewelb. München, bey Fleischmann. 1810. 8.

Seit Howard und Wagnitz gegen den schlechten Zustand der Gefängnisse und Straforte ihre Stimme erhoben haben, ward viel über diesen Gegenstand declamirt und wenig gehandelt, weil es fast überall an den Mitteln fehlte, solche Straforte in einen bessern Zustand zu versetzen, und weil es den Regierungen bald

unmöglich war, das Staats-Einkommen auf Sträflinge zu verwenden. Das große Veto der Finanzen und andere wichtige Angelegenheiten des Tages brachten den Gegenstand selbst in jener Periode beynahe in Vergessenheit, wo so vieles über Criminalrecht geschrieben wurde. Desto erfreulicher ist es, daß mit dieser Schrift ein wichtiger Gegenstand wieder zur Sprache gebracht wird, und zwar auf eine Art, welche Principien mit Erfahrung vereint, und aus dem Gebiethe der Erfahrung zugleich die Mittel angibt, ohne welche die zweckmäßigsten Vorschläge ewig bloße Declamation bleiben.

(A. L. Z. 1812. Num. 7).

Geschichte und Beurtheilung aller Systeme in der Zoologie nach ihrer Entwicklungsfolge von Aristoteles bis auf die gegenwärtige Zeit, von Dr. Johannes Spix. Nürnberg, bey Schrag. 1811. 710 S. 8.

Das Bedürfniß einer umfassenden Geschichte der Zoologie mußte in unsern Tagen um so fühlbarer werden, da ein System das andere drängt, und die Menge der neuen und wichtigen Entdeckungen zum Theil neue Rücksichten erforderte. Der bescheidene Vf. des vorliegenden Werkes fühlte sich bey warmer Liebe zur Natur, bey den Erfahrungen, welche ihm eifriges Studium derselben an einer der ersten Quellen, im reichen Pariser National-Museum und auf einer Reise in Italien, verschafft hatte, und bey den trefflichen Sammlungen der Akademie — die ihn zu ihrem Adjunct und zum Conservator ihrer zoologisch-zootomischen Sammlungen ernannt hatte — getrieben, die Lücke in seinem Lieblingsfache auszufüllen. — Seine Schrift verdient alle Empfehlung.

(A. L. Z. 1912. Num. 8).

Gemeine, welche durch die Kirchenverbesserung entstanden ist. Daß nun ein Verein vorhanden ist, wo die heiligen Rechte des Gewissens gelten, wo man Alles prüfen und das Beste behalten darf, wo man die Offenbarungen Gottes zur Richtschnur des Glaubens und Lebens macht, wo man die Hauptwahrheiten des Evangeliums in ihrer ursprünglichen Reinheit aufbewahrt, wo ein milder Geist der Duldung die glückliche Entfaltung aller Kräfte und Fähigkeiten begünstigt, wo man ungestört und frey nach jeder Art von Vortrefflichkeit strebt, wo man sogar verpflichtet ist, Alles zu werden und zu leisten, was man werden und leisten kann: das wäre keine Wohlthat für unser Geschlecht? die Stifter dieses Vereins hätten sich nicht unsterblich gemacht? es wäre nicht am Tage, welchen heilsamen Einfluß sie selbst auf andere Kirchen geäußert haben, wie es seit ihren Zeiten überall anders und besser geworden ist? Wer hat aber mehr Ursache, dieß alles mit der dankbarsten Rührung zu erkennen, als wir, die wir genießen, was sie erkämpft haben, und uns im Schoße des großen Vereins, der ihnen sein Daseyn verdankt, so frey und glücklich fühlen."

Untersuchungen über die Verschiedenheiten der Menschennaturen in Asien und den Südländern, in den Ostindischen und Südseeinseln nebst einer historischen Vergleichung der vormaligen und gegenwärtigen Bewohner dieser Continente und Eylande, von C. Meiners. Tübingen, bey Cotta. 1811. 479 S. gr. 8. (2 Rthl. 8 Gr. C. M.)

Bekanntlich war ein großer Theil der Studien des verewigten Meiners seit langer Zeit auf die Geschichte der Menschheit gerichtet. Wie er diese Studien betrieben habe, auf welche Bemerkungen und Meinungen sie ihn geleitet, wie er von manchen zurück gekommen

men sey, wie er die Geschichte der Menschheit zu einer für sich bestehenden Wissenschaft (aber freylich in dem von ihm angenommenen Sinne des Ausdrucks) umgebildet, seine Forschungen eine Zeitlang bey Seite gelegt und aufgehört habe, einzelne Abschnitte jener Geschichte zu bearbeiten, ohne jedoch aufzuhören, dazu zu sammeln, und die gesammelten neuen Facta mit den früher gezogenen Schlüssen zu vergleichen, und endlich wieder zur Ausarbeitung des gegenwärtigen Werks zurückgekehrt sey, das führt er selbst in dem lesenswerthen Bruchstücke seiner Vorrede weiter aus, und erklärt, gewiß ohne erheblichen Widerspruch befürchten zu dürfen; „daß er das gegenwärtige Werk nicht bloß als die letzte, sondern auch als die beste seiner Arbeiten, als eine reife Frucht von beynahe 30jährigen Untersuchungen betrachte, das seinem Namen Ehre bringen werde, weil darin viele Dunkelheiten aufgeklärt, viele Irrthümer vernichtet, viele wichtige Fragen entschieden, und manche Theile der nützlichsten Wissenschaften mit einem neuen Lichte erfüllt worden."

(Leipz. Lit. Zeit. 1812. Num. 1).

M. T. Ciceronis de officiis libri tres. Recensuit et scholiis Jac. Facciolati suisque animadversionibus instruxit Aug. Gotth. Gernhard. Lipsiae apud Gerh. Fleischerum ju. 1811. 464 S. 8. (2 Rthl. 3 Gr. C. M.)

Mit ungemeinem Vergnügen (heißt es in der Leipziger Literaturzeitung 1812. Num. 13) zeigen wir die Erscheinung einer Ausgabe der Bücher des Cicero von den Pflichten an, die eben so durch geschmackvolle, als durch gründliche und scharfsinnige Kritik einen höchst ehrenvollen Platz unter den Ausgaben dieser Schrift verdient. Eben so sehr als ihr innerer Werth gereichen

derſelben der elegante Druck und die Correktheit desſelben zur Empfehlung.

Die Wiſſenſchaftslehre, in ihrem allgemeinen Umriſſe dargeſtellt von J. G. Fichte. Berlin, bey J. E. Hitzig. 1810. 46 Seiten kl. 8. (8 Gr.)

In dem Vorberichte zu der zweyten unveränderten Auflage der Wiſſenſchaftslehre vom J. 1802 kündigte Hr. Fichte eine neue Darſtellung derſelben an, in welcher er eine mehr auf Faßlichkeit berechnete Methode beobachten werde, und mit welcher er bereits beſchäftigt ſey. Dieſe neue Darſtellung iſt hierauf (man ſehe die Vorr. zu ſeiner Anweiſung zum ſeligen Leben vom J. 1806) nur theilweiſe in drey einander damals ſchnell folgenden Werken erſchienen, von welchen die erwähnten Vorleſungen über die Religionslehre den Gipfel und hellſten Lichtpunkt bildeten, ſo daß nach ihnen der Geiſt der daſelbſt populär dargeſtellten Wiſſenſchaftslehre wohl am ſicherſten erkannt und beurtheilt werden könnte. Nun iſt dieſer Anweiſung zum ſeligen Leben von mehreren Seiten her der Vorwurf gemacht worden, daß in ihr platoniſche Lehren und Anſichten mit dem eigenthümlichen Geiſte der Wiſſenſchaftslehre auf unpaſſende Weiſe und dergeſtalt amalgamirt ſeyen, daß der letztere darüber mehr oder weniger verſchwinde; und man hat daher geglaubt, Hr. F. habe ſeine eigenen Grundanſichten in weſentlichen Punkten, jedoch vielleicht ihm ſelbſt unbewußter Weiſe, geändert. Veranlaßt ward dieſe Meinung ohne Zweifel durch die Ausdrücke: Gott, Leben, Liebe und andre, welche allerdings, beſonders der letztere, mit Vorſtellungsarten zuſammen hängen, welche in einer wiſſenſchaftlichen Darſtellung der Wiſſenſchaftslehre nicht ſchienen Platz finden zu können. Die vorliegende Schrift kann jedoch jeden lehren, der vielleicht auch die Meinung gehegt hat, die

Wissenschaftslehre sey mit der Zeit wesentlich eine andre geworden, daß dieß keinesweges der Fall ist. Hr. F. bedient sich zwar in diesem allgemeinen Umrisse, anstatt der Ausdrücke: reines Ich, Setzen, Anstoß, Streben u. a. der verständlicher scheinenden: Gott, Leben, Vermögen, Anschauung, Trieb u. s. w.; aber mit diesen allen ist nichts anderes gemeint, als was die Wissenschaftslehre in ihrer ersten Gestalt schon gelehrt hat.

(Leipz. Lit. Zeit. 1812. Num. 41).

Ueber eine besondere Art des übermäßigen Monatsflusses. Ein Beytrag zur Diätetik und Medicin für Aerzte, Mütter und Erzieherinnen, von D. Carl Hohnbaum ꝛc. Erlangen, bey Brenning. 1811. 87 S. 8.

Der Vf. verdient durch diese wohlgelungene Arbeit unsre Aufmerksamkeit um so mehr, je mehr er sich hat angelegen seyn lassen, die Aetiologie dieser Krankheitsform genau zu erörtern, und die Diagnose zu berichtigen, und unsern Dank, je lebhafter er Aerzte, Mütter und Erzieherinnen zur Verhütung dieser Krankheit, zu welcher schon in frühern Jahren der erste Grund gelegt wird, auf bessere physische und moralische Erziehung aufmerksam macht, und je mehr er sich durch die gegebenen diätetischen Vorschriften, und den entworfenen Heilplan als einen denkenden und prüfenden Arzt beurkundet.

(Leipz. Lit. Zeit. 1812. Num. 43).

## VI. Miscellen aus dem Auslande.

Unter der Redaction der Herren Beck, Blumenbach, Kühn, Krug und Gilbert erscheint seit dem An-

fange d. J. die neue Leipziger Literatur-Zeitung sehr regelmäßig. Hr. Hofrath und Professor Christian Daniel Beck unterzeichnet sich als Hauptredacteur und Herausgeber. Die meisten Recensionen zeichnen sich durch treue Darlegung des Inhaltes der angezeigten Schriften und einen bescheidenen, urbanen Ton in den Urtheilen, das Aeußere aber durch schönes weißes Papier und einen reinen gefälligen Druck aus.

Unter den Prämien, welche die Gesellschaft für Norwegens Wohl auf das J. 1811 ausgesetzt hat, ist unter denen in der Classe der Naturwissenschaften auch eine von 1000 Rthl. für die beste physisch-ökonomische Beschreibung sämmtlicher in und um Norwegen befindlichen Fischarten; unter denen aus der historisch-statistischen eine von 5 bis 800 Rthl. für die beste Beschreibung des Kupferwerkes zu Roraas; unter denen aus der historisch-philosophischen Classe eine von 200 Rthl. für die beste Beantwortung der Frage, worin die Jugend in den Städten und auf dem Lande am besten unterrichtet werde, eine von 300 Rthl. für die beste Schrift, die als erstes Lesebuch in Norwegischen Schulen dienen kann, und eine von 50 bis 500 Rthl. für das beste lyrische oder dramatische Gedicht über eine norwegische Nationalbegebenheit.

Ein französisches kais. Decret vom 22. October v. J. verordnet: Es sollen in den holländischen Departements zwey Akademien der kaiserl. Universität seyn, die eine zu Leyden und die andere zu Gröningen. Der Akademie zu Leyden sind 100,000 Fr. Revenüen bewilligt, um die Erhaltung aller daselbst befindlichen Institute zu sichern. Die Mitglieder der Universitäten zu Leyden sollen vorzugsweise zu den Stellen der beyden neuen Akademien zugelassen werden. Die Universität zu Utrecht, das Athenäum zu Amster-

dam und zu Deventer ſollen den Titel von Secundär-Schulen erhalten. Vor dem 1ſten Januar 1813 ſollen zu Leyden, Utrecht und Gröningen Lyceen und in den vornehmſten Städten Hollands Secundär-Schulen errichtet und die lateiniſchen Schulen denſelben incorporirt werden. Die jetzt beſtehenden Etabliſſements des Primär-Unterrichts werden beybehalten. Die Vorſteher der jetzt exiſtirenden Privat-Schulen müſſen ſich binnen 3 Monathen die Mittel verſchaffen, daſelbſt das Franzöſiſche zu lernen. Nach einem Jahre kann keiner der Lehrer als Unterlehrer bey einer Schule angeſtellt werden, wenn er nicht im Stande iſt, die Anfangsgründe der Franzöſiſchen Sprache zu lehren; und nach zwey Jahren kann keiner angeſtellt werden, wenn er nicht dieſe Sprache geläufig verſteht und ſchreibt.

Am 26ten Sept. ſtarb zu Moskau der ruſſiſch. kaiſ. Hofrath und Profeſſor der alten Literatur, Chriſtian Friedrich v. Matthäi, geboren zu Gröſta, in Thüringen, am 4. März 1744. Er war eine Zeitlang auch Prof. der griech. Literat. auf der Univerſität zu Wittenberg. Seine kritiſchen Arbeiten über das N. Teſt. werden ſein Andenken lange aufrecht erhalten.

Zwey Däniſche Philologen, Bronſtedt und Koes (welcher Letzterer auf der Inſel Zante an einem bösartigen Fieber geſtorben iſt), Hr. von Stackelberg, aus Liefland, und zwey Deutſche, Hr. v. Haller und Hr. Linkh, waren im J. 1810 von Rom nach Griechenland gereiſt, um die daſigen Alterthümer zu beſehen. Von Athen aus machten die beyden letztern im Frühjahr 1811 mit zwey Engländern Cockwell und Foſter, dem jüngern, eine Nebenreiſe nach Aegina, um die daſigen ſchönen Ueberreſte des doriſchen Tempels des Jupiter Panhellenius zu beſehen. Noch jetzt iſt er wie zu des Pauſanias (Corinth. c. 29. 30.) Zeit, das Merkwürdigſte des Hügels, auf deſſen waldigem Gipfel

er der Stadt der Minerva gegen über liegt. Sie ließen hier Nachgrabungen anstellen, und fanden unter dem östlichen und westlichen Giebel 17 Statuen aus parischem Marmor, meist von Lebensgröße, worunter vornehmlich eine Statue der ganz gerüsteten Minerva mit der Aegide auf der Brust. Um sie herum Körper und Glieder von 8 männlichen Bildsäulen, die als Kämpfer aufgestellt zu seyn schienen, und unter denen sie den Ulysses und Paris zu entdecken glaubten. Zur Composition des Giebels gehörten noch drey niedergefallene Figuren. Unter dem gegen über stehenden östlichen Giebel, nach Sunium zu, fand man Torse und Glieder von 6 Statuen (ein Alter wurde Priamus, und ein Bogenschütze Philoktetes genannt). Ein weiblicher Kopf (ohne Körper) mit weichem Haarputz und einfachem Diadem erinnerte an Helena, ein andrer, mit dem Helm, gehört der Minerva, noch mehrere Mannsköpfe. Ueberhaupt wurden 17 Statuen gefunden, 9 unter dem westlichen, 6 unter dem gegenüber stehenden Giebel, und zwey kleinere. Die Arbeit gehört zu der vollendetsten. Alle Figuren, ob sie gleich gegen das Giebelfeld zu standen und von unten gesehen wurden, sind mit gleicher Sorgfalt und Einsicht ausgeführt. Nur die Köpfe stechen dagegen ab, haben wenig Ausdruck und in ihren Zügen herrscht eine gewisse Härte. Auch mehrere Vasen mit und ohne Figuren sind gefunden, darunter eine Schale, auf der man inwendig die Europa auf einem schwarzen Stein, und auf der andern Seite mehrere geflügelte Genien, die in der Luft fliegen und auf Leyern spielen, sieht. Das merkwürdigste Stück ist ein großes 3 3/4 Zoll langes elfenbeinernes Auge, an dem man noch die Spuren der Einsetzung sieht; die Statue, wozu es gehörte, mußte 20—25 Fuß hoch seyn. Man kann daraus sehen: 1. daß mehrere verschiedene Stoffe zu einer Statue genommen wurden. Noch hat

man ein Bruchstück einer Inschrift gefunden, die vermuthlich ein Inventarium der Tempelschätze enthielt. Alle diese Stücke sind jetzt in Zante in einem Zimmer des britt. Gesandten bey den Jonischen Inseln, Hrn. Foresti, aufgestellt, und sollen verkauft werden. Man kann deßwegen mit Hrn. Gropius, Großbrit. Consul in Thessalien unter der Adresse: a Mr. le Vice-Consul de S. Maj. Brit. en Thessalie, resident á Trichery sur le Golf de Volo in Unterhandlung treten. Das niedrigste Gebot, was man annimmt, sind 10,000 Venet. Zechinen, und der Käufer muß jedem der vier Miteigenthümer binnen einem Jahre, nachdem er sie an den Ort ihrer Bestimmung abgeführt haben wird, ein vollständiges Exemplar der 17 Statuen in Gypsabgüssen geben. Auch die ganze Anordnung der Statuen hat man entdeckt. Minerva hatte gerade in der Mitte des Giebelfeldes gestanden. Von dem Tempel zu Aegina, einem der schönsten und merkwürdigsten der dorischen Bauart, von dem noch 23 oder 24 Säulen aufrecht stehen, werden die Reisenden uns mehrere Nachrichten geben.

Ein Hr. Bertin zu Paris hat lakirte Bücherein-bände erfunden, die an Eleganz und Pracht alle andere übertreffen. Er beschäftigt sich aber auch damit, wohlfeilere Einbände ähnlicher Art zu machen.

Von dem schon alternden Dichter Delille wird nächstens ein neues Gedicht: La conversation, erscheinen.

Die neu entdeckten angeblichen Fabeln des Phädrus sind in einer dritten Ausgabe herausgekommen: Julii Phaedri fabulae ineditae XXXII. quas in codice Perottino. Bibl. Reg. Neap. primus invenit, descripsit, edidit Jo. Antonius Cassitus. Neapoli 1811. Ex officina Monitoris utr. Siciliae, kl. 8. — Dieser Ausgabe ist eine Mantissa beygefügt, worin unter andern Emendationes novissimae in Phaedrum Cassitianum;

Vindiciae priores Phaedri Cassitiani, scholia parva Urtheile verschiedener Gelehrten, unter andern Heyne's, der diese neuen Fabeln für das Machwerk eines treuen Nachahmers von Phädrus hält, womit aber Hr. C. sehr unzufrieden ist. Die Cottaische Buchhandlung zu Tübingen wird einen Abdruck derselben nächstens liefern.

Gegen Chateaubriands Reise nach Jerusalem ist eine satyrische Parodie erschienen, die Aufsehen erregt: Itinéraire de Pantin au mont Valérien, traduit du basbreton sur la dixiéme édition par Chateauterne.

Nach einer zu Anfange des Jahres 1811 gemachten Berechnung erscheinen in den gesammten vereinigten Staaten von Nordamerika 364 Zeitungen, wovon 158 republikanisch oder demokratisch, 157 föderalistisch sind, und die übrigen sich zu keiner Partey bekennen. Acht sind deutsch geschrieben, fünf französisch, zwey spanisch, und die andern englisch. Neun von diesen Zeitungen waren schon vor der amerikanischen Revolution vorhanden. Man schätzt die Zahl der einzelnen Nummern oder Blätter auf 25,220,000.

Hr. D. Friedrich Sickler in Rom, Herausgeber und Verfasser des Almanachs für bildende Kunst, ist von der Akademie der Alterthümer, die ihre Sitzungen auf dem Capitol hält, zum ordentl. Mitgliede ernannt worden.

Durch ein Rescript des Herzogs von Weimar sind alle Professoren, Docenten und deren Söhne an der Jenaischen Akademie, so wie auch die Studenten, während ihrer Studienzeit, welche auf drey Jahre bestimmt wird, von der Conscription ausgenommen worden.

Hr. Prof. Thiersch in München hat einen Ruf zur Einrichtung und Direktion des Gymnasiums von Hildburghausen, so wie einen andern nach Berlin an des verstorbenen Spalding Stelle erhalten und aus-

geschlagen. Der König von Bayern hat ihn darauf vom Gymnasial-Professor zum Professor der Philologie am Lyceum befördert und zum Vorsteher des philologischen Institutes ernannt; beydes mit einer Gehaltserhöhung von 600 Gulden aus der akademischen und aus der Studien-Kasse. Das philologische Institut in München besteht aus einer Anzahl junger Männer, die sich aus Vorliebe oder zur Vorbereitung auf Lehrämter, hauptsächlich mit philologischen Studien beschäftigen. Es hat sich durch die Privatbemühung Anfangs des Hofrathes Jakobs, dann des Prof. Thiersch gebildet. Letzterer hat die höchste Bestätigung dieser Gesellschaft, ihre Gründung auf Stipendien und die Erlaubniß erhalten, auf Königl. Kosten Acta Philologorum Monacensium herauszugeben, die größtentheils Arbeiten des Institutes enthalten sollen.

Am 15ten Oktober v. J. wurde in einer Auction zu Kopenhagen ein vollständiges Exemplar des Koran auf Palmblätter geschrieben verkauft.

Bey Gelegenheit der Taufe des Königs von Rom übersandte die Stadt Toulouse dem Kaiser Napoleon ein merkwürdiges Manuscript, das unter dem Titel Heures de Charlemagne bekannt ist, und im Jahre 781 auf Befehl Carls des Großen und der Kaiserin Hildegard bey Gelegenheit der Taufe ihres ältesten Sohnes Karlmann (nachher Pipin genannt), welcher zu Rom vom Pabst Adrian getauft, und in der Folge König von Italien wurde, geschrieben worden ist. Karl der Große schenkte dasselbe der Abtey Saint-Sernin zu Toulouse, bey einer Reise in diese Stadt. Es ist mit sehr kostbaren Miniaturgemählden versehen, und enthält ein sogenanntes Evangeliarium, einen merkwürdigen christlichen Kalender, und einen Oster-Cyklus von 779 bis 816. Der Copist, der mit vollem Rechte den Nahmen eines

Kalligraphen verdient, hieß Godescale, und war allem Anscheine nach ein Deutscher.

Der Bayersche wirkliche geheime Rath und Commandeur des Kronen-Ordens Hr. v. Feuerbach ist zur Belohnung seiner Verdienste um Gesetzgebung und Rechtswissenschaft von dem Russischen Kaiser zum Ritter des St. Anna-Ordens zweyter Klasse ernannt worden, und hat die mit Brillianten besetzte Decoration nebst einem ehrenvollen Handschreiben erhalten.

Die neu errichtete Universität zu Berlin gedeihet sichtbar. Seit dem 1sten Sept. 1811 führt, durch Wahl des akademischen Senates ernannt, der bisherige Decan der philosophischen Fakultät, Hr. Prof. Fichte, das Rektorat. Decan der juristischen Fakultät ist gegenwärtig Hr. Prof. Eichhorn, Decan der theologischen, Hr. Prof. Marheinecke, Decan der medicinischen Hr. Prof. Reil, Decan der philosophischen Hr. Prof. Weiß. Die Zahl der Studierenden beläuft sich gegenwärtig fast auf 500. In dem verwichenen Sommersemester wurden immatrikulirt: 67 Theologen, 43 Juristen, 63 Mediciner, 21 Philosophen.

Aus Grönland hat man im vorigen Jahre zwey neue Mineralkörper nach England gebracht. Der eine hat den Nahmen Sodalit erhalten. Er ist grün von Farbe, hat 2,378 specifischer Schwere und enthält: 38,00 Kiesel-, 27,00 Thon-, 2,70 Kalkerde, 1,00 Eisenoxyd, 23,50 Kali, 3,00 Salzsäure, 2,10 flüchtiger Substanzen. Das andere Mineral ist Allonit genannt worden. Es hat viele Aehnlichkeit mit dem Gadolinite, und ist auch bisher damit verwechselt worden, aber die chemische Zerlegung hat die große Differenz beyder Mineralien dargethan. Die Mischungstheile des Allonits sind nehmlich: Kiesel- 35, 4, Thon- 4, 1, Kalkerde 9, 2, Eisenoxyd 25, 4, Ceriumoxyd 33, 9.

Im Königreiche Norwegen soll, laut eines königl. Dänischen Reskriptes vom 2ten Sept. 1811. eine vollständige Universität errichtet werden, auf der nicht nur die akademischen Wissenschaften für die eigentlichen Studierenden, die sich zu Gelehrten und wissenschaftlichen Beamten bilden wollen, sondern auch die gemeinnützigsten Kenntnisse für die, welche die Erwerbung praktischer Fertigkeiten für das bürgerliche Leben beabsichtigen, gelehrt werden sollen. Die Zahl der Lehrstellen ist auf 19 Professorate und 2 Lektorate, die Stadt Kongsberg aber zum Sitze dieser neuen hohen Schule bestimmt.

Der Hr. Senator Lacépede zu Paris ist für dieses Jahr zum Präsidenten des Senats und Hr. de la Malle, Titularrath der kais. Universität daselbst, zum Staatsrath in der Sektion der Legislation ernannt worden.

Hr. Prof. Fessler, ehemals in Berlin, nachher in Petersburg, ist an die Wolga ins Saratofische zum Hrn. Collegienrath Slobin zu Wolsk gezogen. Letzterer hat daselbst eine Erziehungsanstalt, worin ersterer wöchentlich 8 Stunden ertheilt, und dafür jährlich 1500 Rubel und freye Wohnung erhält.

Zu Breslau starb am 17ten Febr. d. J. der Münz-Direktor Carl Gotthelf Lessing, im 70sten Jahre seines Alters. Er war der jüngste Bruder des berühmten Lessing, sein Biograph und der Herausgeber seiner hinterlassenen Schriften.

Der als Schriftsteller, besonders als Verf. des Schauspieles Käthchen von Heilbron, auch dem Oestreich. Publikum nicht unbekannte Heinrich von Kleist zu Berlin, hat, unzufrieden mit der Gegenwart und innerlich erschüttert durch die Ereignisse unserer Zeit, zu Potsdam durch einen Pistolenschuß sich selbst das Leben genommen.

Bey Hamburg starb im 71. Jahre seines Alters Hr. Joh. Wilh. v. Archenholz, durch sein Werk über

England, ſeine Beſchreibung des ſiebenjährigen Krieges und die Herausgabe der Minerva berühmt.

Die Lateiniſche Geſellſchaft zu Jena hat den franzöſiſchen Grafen Daru zu ihrem Präſidenten gewählt, und dieſer hat dieſe Würde auf eine verbindliche Weiſe angenommen.

Im vorigen Jahre hat ſich zu Charkow, in Rußland, eine philotechniſche Geſellſchaft gebildet, welche die kaiſ. Beſtätigung erhielt. Der Fürſt Michael Andreawitſch Galitzin iſt zum Präſidenten derſelben gewählt worden. Der Zweck dieſer Geſellſchaft iſt, alle Zweige der Induſtrie und der Landwirthſchaft in den mittäglichen Provinzen Rußlands zu verbreiten und zu vervollkommnen.

Der Zuſtand der neuen Univerſität zu Breslau wird immer blühender. Die theologiſche Fakultät theilt ſich in die proteſtantiſch-theologiſche und katholiſch-theologiſche. In einem Jahre hat die eine, in dem andern die andere den Vorrang. Die proteſtantiſch-theologiſche hat 6 Profeſſoren, eben ſo viele die katholiſch-theologiſche, die juridiſche 4, die mediciniſche 5 und 2 Privat-Docenten, die philoſophiſche 18 und 2 Privat-Docenten. Der Graf Haugwitz iſt Curator der Univerſität. Die Fakultäten beſtehen aus den ordentlichen Profeſſoren, der akademiſche Senat aus 18 Mitgliedern, von denen der Rektor, der Exrektor, die 5 Decane und 5 Exdecane beſtimmte Mitglieder ſind, die übrigen 6 werden durch Stimmenmehrheit aus den Facultäten jährlich gewählt, und zwar aus der philoſophiſchen 2, aus jeder der übrigen 1. Bis zum 28. Oktober v. J. waren 192 Studenten eingeſchrieben.

Am 24ten März v. J. ſtarb der geheime Kirchen-Rath Griesbach, die größte Zierde der Univerſität Jena.

## VII. Hinweisungen auf inländische Schriften und Kunst-Artikel, die in ausländischen krit. Zeitschriften angezeigt worden sind.

Folgende inländische Schriften und Kunst-Artikel sind in auswärtigen Blättern beurtheilend angezeigt.

### Im Decemberhefte der Jenaischen Allg. Lit. Zeitung von 1811.

Dringendes Wort über die jetzige gefahrvolle Kinderkrankheit, die häutige Bräune oder den Croup ꝛc. ꝛc. Von F. W. Wallich. (Wien, bey Kupfer und Wimmer) Num. 278. — Elite d' Epigrammes et Madrigaux des meilleurs Poétes français etc. par Antoine Stein. (Wien bey Anton Doll). Num. 281. — Mekka, die Mutter der Städte der mohamedanischen Religion. Beschrieben von Andr. Magnus Huglinger ꝛc. ꝛc. (Wien bey Degen). Num. 291. — In Num. 293. findet man mehrere musikalische Werke von Plepel, Beethoven, Freystädtler, Starke, Neumann, Rode, Matauschek, Nicolo, Kreutzer, Schweitzar, Andreas und Bernard Romberg und andern beurtheilend angezeigt.

### Im September, Oktober und Decemberhefte der Göttingischen gelehrten Anzeigen.

Fr. Schlegels Vorlesungen über die neuere Geschichte. Num. 143. — Epitome elementorum astronomiae sphaerico — calculatoriae, auctore Ioanne Pasquich etc. II. P. (Wien bey Schaumburg und Comp). Num. 144. — Die Landwirthschaft des österreichischen Kaiserthums. Von Franz Heintl ꝛc. ꝛc. Zwey Theile. (Wien bey dem Verf.) Num. 144. — Unterricht über die Obstbaumzucht für die Landleute. Von

Franz Ritter Edlen v. Heintl. 1810. (Wien bey dem Verf.) Num. 151.

Joh. Burgers vollständige Abhandlung über die Naturgeschichte, Cultur und Benutzung des Mays oder türkischen Waitzens 1809. (Wien bey Geistinger) Num. 167. — Andre's ökonomische Neuigkeiten und Verhandlungen ꝛc. ꝛc. (Prag) Num. 205. — Monographia Choreae Sti viti. Auctore Ios. Bernt. etc. (Prag) Num. 209.

In der Uebersicht der neuesten Literatur (als Beylage zum Morgenblatte).

Andre's ökonomische Neuigkeiten und Verhandlungen. (Prag bey Calve) 1811 Num. 13. — Von Engels Geschichte des Königreichs Ungarn. 1ster Theil, (Tübingen bey Cotta) 1811. Num. 19.

Im Januarhefte der Jenaischen Lit. Zeitung von 1812.

Fr. Schlegels Vorlesungen über die neuere Geschichte. (Wien bey Schaumburg). Num. 12 und 13. — Spiegel für Freunde des Lebensgenusses ꝛc. ꝛc. (Wien bey Ant. Doll) Num. 16. —

Im Januarhefte der (Hallischen) Allg. Lit. Zeit. v. 1812.

Reise durch einen Theil Ungarns, Siebenbürgens, der Moldau und Buccovina. Im J. 1805. Vom Grafen Vincenz Batthyáni. (Pesth bey Hartleben) Num. 11 und 12.

In den Ergänzungblättern z. A. L. Z. v. 1812.

Kurze und gründliche Anleitung zur Zeichnung und Verfertigung der Sonnenuhren ꝛc. von A. Kratzer, (Grätz bey Ferstl.) Num. 3. — Neuer Nationalkalen-

der für die gesammte öster. Monarchie auf 1812. Von Chr. C. Andre. (Wien bey Gerold). Num. 6. — Mineralogisches Handlexicon u. s. w. Von Jos. Nep. Zappe (Wien bey Anton Doll) Num. 12.

Im Januarhefte der Leipziger Lit. Zeit. von 1812.

Fabeln und Erzählungen für die Jugend v. Jak. Stille. (Wien bey Anton Doll) Num. 27. — Die frohen Abende von Jak. Glatz. (Leipzig bey Fleischer d. j.) Num. 27. — Gratulationsbüchlein für die Jugend ꝛc. von Jak. Stille. (Wien bey Anton Doll) Num. 27.

Im Februarhefte der Leipziger Lit. Zeit.

Biographische Darstellungen der größten und ausgezeichnetsten Männer aller Zeiten und Völker der Weltgeschichte. 5 Bände (Wien bey Anton Doll) Num. 52. — Moderne Biographieen ꝛc. von C. Reichard. (Wien bey Anton Doll) Num. 52. — Oesterreichischer Plutarch ꝛc. Von Jos. Freyh. von Hormayr. 15 Bde. (Wien bey Anton Doll) Num. 52. — Geschichte der ältesten Stammvölker (Pesth bey Leyrer) Num. 52.

In der dem Morgenblatte beygefügten Uebersicht der neuesten Literatur. Taschenbuch für vaterländische Geschichte für 1811. (Wien bey Anton Doll) 1811. Num. 18. — Neue militairische Zeitschrift. (Wien bey Strauß) 1812 Num. 5. —

Im Februarhefte, in den Ergänzungsblättern der Allg. Lit. Zeit.

Der weise Christ in bösen Tagen ꝛc. von J. Glatz. (Wien bey Ant. Doll) Num. 13. — Ideen zu einer Aesthetik der Tonkunst von Christ. Fr. Dan. Schubart ꝛc. (Wien bey Degen) Num. 14. —

Historisch-statistischer Beytrag zum deutschen Colonialwesen in Europa ꝛc. von S. Bredetzky. (Brünn bey Traßler). Num. 22. — Mathematische Neuigkeiten oder die Elementar-Triangular- und Formular-Arithmetik und Geometrie ꝛc. (Wien gedr. bey Degen) Num. 23. —

## VIII. Allgemeines Bücher-Verzeichniß der Leipziger Ostermesse von 1812.

Man traut seinen Augen kaum, wenn man das neue Bücher-Verzeichniß der dießjährigen Leipziger Ostermesse erblickt. Bey den von allen Seiten her erschallenden lauten Klagen über außerordentlichen Geldmangel, bey den mancherley, dem deutschen Buchhandel bisher fremd gebliebenen Censur- und Mauth-Reglements und Beschränkungen, bey den schon seit Monathen statt findenden kriegerischen Aussichten, bey den das Bücherlesen verkümmernden, nur Sorgen und Kummer weckenden und rührenden Zeitumständen und der allgemeinen und drückenden Stockung der Buchhändler-Geschäfte war man nicht ohne Grund besorgt, der deutsche Buchhandel werde bald genug, wenn auch nicht ganz zu Grunde gehen, so doch einen gewaltigen Stoß erleiden, und die Symptome davon würden sich schon in dieser Messe offenbaren. Man erwartete wenig Neues, und glaubte, der Meßkatalog würde dießmahl in sehr hagerer Gestalt erscheinen. Doch wie sehr hat man sich in Hinsicht des Letztern geirrt! Er tritt auch jetzt ganz wohlbeleibt auf und scheint von der großen Noth, über die man so allgemein seufzt und klagt, keine Notiz zu nehmen. Scheint ihm gleich eigen zu seyn, was man Aufgedunsenheit nennt: so deutet er doch keinesweges noch auf Todes-Nähe hin.

Zwey hundert neunzehn Seiten, in größtem Oktav gedruckt, nehmen die Schriften ein, welche zu dieser Ostermesse als neu erschienen angezeigt wer-

den

den. Ihre Zahl beläuft sich auf 1609; darunter gibt es 180 Romane, 30 Schauspiele, 82 Atlasse und Landkarten und gegen 350 Musikalien und Musikbücher. Zwey hundert und ein und neunzig Buchhändler bringen sie zu Markte, und manche darunter treten mit ungewöhnlich vielen neuen Verlagsartikeln auf. Daß so viel geschrieben wird, darf uns nicht wundern, wenn wir uns erinnern, daß die Zahl der deutschen Autoren gegenwärtig sich auf zehn bis zwölf tausend beläuft; und bey einem großen Theile derselben die liebe Noth zu Hause ist. Wie sich aber in dieser jammervollen Zeit noch so viele Verlagslustige finden; darüber dürfen und müssen wir uns allerdings verwundern.

Wir theilen, gewohnter Maßen, Einiges aus dem vor uns liegenden Bücher-Verzeichnisse mit; von auswärtigen Werken nur manches Einzelne: die inländischen Artikel aber alle.

## Ausländische neue Schriften.

Von Achards Werk: „die europäische Zuckerfabrikation aus Runkelrüben" ꝛc. (Leipz. bey Hinrichs) ist eine neue verbesserte Auflage erschienen. Der verdiente Prof. Beck gibt uns Acta seminarii et societatis philologicae Lipsiensis; adjecta bibliotheca critica (Leipz. bey Weidmann). Bey Tauchnitz in Leipz. sind herausgekommen: Aeschyli Tragoediae. Ad editionem Glasguensem accurate expressae; bey Korn in Breslau: Αἰσωπου Μύθοι. Aesopi fabulae, nunc primum e codice Augustano editae graece. Cum Choliambis Babrii. Edidit Io. Gottl. Schneider; im Kunst- und Industrie-Comptoir zu Amsterdam: Alfieris Denkwürdigkeiten seines Lebens! von ihm selbst geschrieben, 2 Bände; bey Campe in Nürnberg eine Anleitung zur Kanzelberedtsamkeit von Ammon; bey Tauchnitz in

Leipz. Anacreontis Carmina etc. edidit God. Henr. Schaefer; bey Mauritius in Greifswald Arndts Gedichte; bey Lindauer in München von Aſt Antho-logia latina poetica; bey Krieger in Marburg Baldingeri Bibliotheca medica, ſyſtematiſch geordnet von Profeſſor Conradi 2 Theile; bey Stahel in Würzburg: Bauſ-ſet's Lebensgeſchichte Fenelons verfaßt nach Original-handſchriften 2ter und 3ter Band; bey Hitzig in Ber-lin Bodes aſtronomiſches Jahrbuch für das J. 1814, und deſſen Erläuterungen über die Einrichtung und den Gebrauch ſeiner aſtronomiſchen Jahrbücher ꝛc.; bey Walther in Dresden Böttigers archäologiſche Ähren-leſe 1ſte Sammlung und deſſen Ideen zur Archäolo-gie der Mahlerey 1ſter Th.; bey Röwer in Göttingen der 9te Band von Bouterwek's Geſchichte der Poe-ſie und Beredtſamkeit; bey Hammerich in Altona die 6te Aufl. von Bredows merkwürdigen Begebenheiten aus der allg. Weltgeſchichte und die 4te Aufl. von deſſen ausführlicheren Erzählung der merkwürdigſten Begeben-heiten aus d. allg. Weltgeſchichte; bey Vogel in Leipz. die 10te Aufl. von Bröders kleiner latein. Grammatik ꝛc. bey Brönner in Frankfurt a. M. Brögelmanns Sammlung neuer Pflanzen, welche im letzt verfloſſenen Jahrzehend entdeckt und beſchrieben worden ſind; bey Mitzky und Comp. in Leipz. der 3te B. von Burdachs Encyklopädie der Heilwiſſenſchaft; bey Geßner in Zürich der 5te B. von Wielands Ueberſetzung der Briefe Ciceros; bey Heyer und Leske in Darmſtadt der 4te B. von Kreuzers Symbolik und Mythologie der alten Völker, beſonders der Griechen ꝛc. bey Hitzig in Berlin Daltons neues Syſtem der chemiſchen Phi-loſophie, aus dem Engl. überſ. v. Fried. Wolf 1ſter Band; bey Lindauer in München Denkſchriften der königl. Bayerſchen Akademie der Wiſſenſchaften für d. J. 1809 und 1810; bey Schrag in Nürnberg Denk-

ſchriften der phyſikaliſch-medic. Societät zu Erlangen; bey Frommann in Jena die 5te Aufl. von Dörings Anleitung zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche; bey Weigel in Leipz. Draconis Stratonicensis liber de metris poeticis et. Io. Tzetae exegesis in Homeri Iliadem. Ex codd. MSS. primum edidit G. Hermannus; bey Weidmann in Leipz. des 2ten Bds. 2te Hälfte von Eichhorns Einleitung in das N. Teſtament, ſo wie von deſſen Literaturgeſchichte eine neue Auflage, bey Vandenhöck und Ruprecht in Göttingen; in dem Kunſt- und Induſtrie-Comtoir zu Amſterdam die 4 Abtheilungen des Handbuchs der deutſchen Literatur von Erſch; bey Fleiſcher d. j. in Leipz. Euripidis Supplices. Recensuit God. Hermannus.

Endlich einmahl wird auch als erſchienen angezeigt der 1ſte Band von Feßlers pragmatiſcher Geſchichte der Hungarn und ihrer Landſaſſen (Leipz. bey Gleditſch); wobey zu wünſchen iſt, daß wir in dieſem, von einem geiſt- und gemüthvollen Manne geſchriebene Werke keinen Halb-Roman, noch eine theologiſch-myſtiſche Geſchichte von Ungarn erhalten mögen. Von Feuerbach bringt Krüll in Landshut eine Themis oder Beyträge zur Geſetzgebung. Von Joh. Frank erhalten wir Acta instituti caes. univers. Vilnensis. Annus III—IV. (Leipz. bey Kühn) und Institutiones clinicae (Tübingen bey Cotta); von Freindallet eine Schrift: Ueber das Benehmen des Seelſorgers in Ertheilung des 6 wöchentl., in den k. k. Staaten bey dem Uebertritt zu einer tolerirten Confeſſion geſetzlich vorgeſchriebenen Religionsunterrichts; ein Nachtrag zu Giftſchütz's Lehrbuch der Paſtoraltheologie (Salzburg bey Mayr); von Dr. Gall eine dritte Auflage ſeiner Lehre über die Verrichtungen des Gehirns ꝛc. (Dresden bey Arnold); von Germar eine Reiſe durch Oeſtreich, Tyrol nach Dalmatien, vorzüg-

lich in naturhiſtoriſcher Hinſicht (Leipz. bey Reklam); von Dreiſt und Hemming Gottesverehrungen im Betſaale zu Yverdün gehalten (Zürich bey Orell, Füßli und Comp.), von Hegel ein Syſtem der Logik (Nürnberg bey Schrag), von Heinſius das lang und ſehnlich erwartete allgemeine Bücherlexicon, oder alphabetiſches Verzeichniß der in deutſchen Landen von 1701 bis 1810 erſchienenen Bücher, nebſt beygeſetzten Verlegern und Preiſen. 4 Bde. Neue umgearbeitete, ſtark verbeſſerte und vermehrte Aufl. (Leipz. bey Gleditſch); von der bekannten Dichterin A. v. Hellwig, geb. v. Imhoff die Tageszeiten, ein Cyklus griechiſcher Zeit und Sitte (Amſterdam im K. und J. Comptoir); von Henke ein Lehrbuch der gerichtlichen Medizin zum Behuf akad. Vorleſungen (Berlin bey Hitzig); von Luden eine neue rechtmäßige Ausgabe der Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit von Herder (Leipz. bey Hartknoch); von Hofmann eine neue verb. und verm. Ausgabe ſeiner Flora Germanica (Leipz. bey Vogel); von Franz Horn eine Schrift: Die ſchöne Literatur Deutſchlands während des 18ten Jahrhunderts (Berlin bey Nicolai); von Hufeland eine Geſchichte der Geſundheit, nebſt einer phyſiſchen Charakteriſtik des jetzigen Zeitalters (Berlin in der Realſchulbuchhandlung); von Fr. Heinr. Jakobi: den 1ſten Band ſeiner ſämmtlichen Werke (Leipz. bey Fleiſcher d. j.), von J. G. Jakobi den 6ten Band ſeiner ſämmtlichen Werke (Zürich bey Orell ꝛc.); von Jakobs eine vierte verbeſſerte Ausgabe ſeines Elementarbuchs der griechiſchen Sprache ꝛc. (Jena bey Frommann); von Klaproth Reiſe nach dem Kaukaſus und Georgien ꝛc. (Halle in der Waiſenhausbuchh.); von Kotzebue eine Biographie Kaiſer Ludwig des Vierten (Riga bey Hartmann) und neue Geſchichten für

meine Söhne 1ſter Theil (Tübingen bey Cotta); von Langbein eine Sammlung neuerer Gedichte (Ebend.).

Die Freunde von Reiſebeſchreibungen werden ſich über die Erſcheinung des 1ſten Bandes von Langsdorff's Bemerkungen auf einer Reiſe um die Welt in den Jahren 1803 bis 1807 freuen. Der Verleger, Wilmans in Frankfurt a. M., hat dieſes ſehr intereſſante Werk äußerlich geſchmackvoll ausgeſtattet. Von Loder wird als erſchienen aufgeführt: Einige Bemerkungen über die Aerzte und ärztliche Anſtalten Italiens im J. 1811 (Leipz. bey Knobloch); von Löffler, nebſt einer 4ten Sammlung von neuen Predigten (Gotha bey Becker), eine Denkſchrift Bonifacius ꝛc. von Löhr eine Naturgeſchichte für Schulen und den häuslichen Unterricht (Leipz. bey Fleiſcher d. j.); von Lüder eine Kritik der Statiſtik und der Politik ꝛc. (Göttingen bey Vandenhöck ꝛc.); von Zimmermann eine Ueberſetzung des Abriſſes der allg. Geographie des Malte-Brun (Leipz. bey Mitzky) und die 4te Abtheil. des 11ten Jahrg. ſeines Taſchenbuchs der Reiſen (Leipz. bey Fleiſcher d. j.); von Mannert der 7te Theil ſeiner Geographie der Griechen und Römer (Landshut bey Krüll) und deſſen gekrönte Preisſchrift: Kaiſer Ludwig IV. (Ebend.); von Markus: die Hautkrankheiten und ihre Heilung (Nürnberg bey Campe); von J. Fr. Meckel ein Handbuch der Anatomie (Leipz. bey Reclam); von Müller eine alte ruſſiſche Geſchichte nach Neſtor ꝛc. (Berlin bey Maurer); von Fr. Aug. Wolf und D. Bekker Platonis Opera omnia, graece et latine etc. (Berlin bey Rauck); von dem verehrungswürdigen Ober-Hofprediger Reinhard: Zuſätze zur 3ten Aufl. des 3ten Bandes des Syſtems der chriſtlichen Moral (Wittenberg bey Zimmermann); Predigten im J. 1811 gehalten (Sulzbach bey Seidel); Pyrrho und Philalethes.

oder leitet die Skepsis zur Wahrheit und zur ruhigen Entscheidung? (Ebend.), von Reinhold: Versuch einer Synonymik für den allgemeinen Sprachgebrauch in den philosophischen Wissenschaften (Kiel, akad. Buchh.); von Tittmann Ruhnkenii, Valckenaerii et aliorum ad Joh. Aug. Ernesti Epistolae etc. (Leipzig, bey Fleischer d. j.), von Salzmann: Geschichte des Hrn. Pappel; ein dem Leser des Thüringer Botens gewidmetes Andenken (Schnepfenthal); von Schelling: Denkmahl der Schrift des Hrn. F. H. Jakobi von den göttlichen Dingen ꝛc. (Tübingen, bey Cotta).

Noch bemerken wir eine neue Ausgabe der sämmtlichen Werke von Schiller bey Cotta; Schröckhs christliche Kirchengeschichte seit der Reformation, fortgesetzt von Tzschirner, 10ter und letzter Band; C. F. D. Schubarts Schriften, herausgegeben von seinem Sohne 2 Bände (Zürich, bey Geßner), Schwarz's Geschichte der Erziehung (Leipzig, bey Göschen), Gieshold's Lehrbuch der theoretisch-praktischen Entbindungskunst zu Vorlesungen ꝛc. Erster Band. (Nürnberg, bey Schrag), Ständlins Geschichte der Sittenlehre Jesu dritten Band. (Göttingen, bey Vandenhöck ꝛc.); Steffens Handbuch der Oryktognosie zweyter Theil, (Halle, bey Curt); Tennemanns Grundriß der Geschichte der Philosophie, zum Gebrauch bey Vorlesungen, (Leipzig, bey Barth); Matthäi Testamentum novum ꝛc. (Leipzig, bey Baumgärtner); Thaers Grundsätze der rationellen Landwirthschaft vierter Band mit einer ausschließlich für die Oesterr. Staaten bestimmten wohlfeilen Originalausgabe, mit Rücksicht auf Oesterreich ꝛc. (Berlin, Realschulbuchhandlung); Thümmels sämmtliche Werke 2 bis 6 Theile (Leipzig, bey Göschen), Tiedge's das Echo, oder Alexis und Ida; ein Cyklus von Liedern (Halle, bey Renger), Troxlers Blicke ins Wesen des Menschen (Aarau, bey Sauerländer);

Voß's Luise ꝛc. Vollendete Ausgabe. (Königsberg, bey Nicolovius); Winkelmanns Werke, herausgegeben von Meyer und Schulze, fünfter Band, (Dresden, bey Wälther); zu Platons Phädon von Fr. August Wolf (Berlin, bey Rauck).

Von den in nächster Messe zu erscheinenden Schriften bemerken wir bloß den zweyten Band von Göthe's aus meinem Leben ꝛc.

(Die neuen inländischen Artikel im nächsten Monathe).

J. Glatz.

## IX. Theater in Wien.

Wanda, Königin der Sarmaten, eine romantische Tragödie in 5 Aufzügen von Werner, zum ersten Mahl aufgeführet auf dem Theater an der Wien den 16. März 1812.

Einem Stücke, wie Wanda, setzten sich für die Aufführung, sowohl was das Spiel, als was die äußere Darstellung betraf, manche Schwierigkeiten entgegen, und man kann es gewissermassen zu den Fortschritten der Bühne rechnen, daß man in beyden Rücksichten eine im Allgemeinen verständige, und dem Original entsprechende Behandlung gewahr wurde. Freylich trat die große Handlung und der hochtragische Charakter der beyden ersten Acte, die wegen ihrer Natürlichkeit und Einfachheit leicht der beste Theil des Stücks seyn dürfte, in der Aufführung bey weitem nicht genug heraus; denn außer Hrn. Geyner war um ihn herum alles ziemlich bloß — und diejenigen, die noch kraftvoller Hervortreten zu wollen schienen, Hr. Demmer und Hr. Schmidtmann, giengen bald wieder in ihren kleinen Rollen unter — aber das Ganze war doch ein, wenn

gleich unvollkommenes, doch nicht widersprechendes Abbild des Dichtergemähldes. Um zuerst von dem Spiele zu sprechen, so hatte Hr. Grüner die 2te Hauptrolle (Rüdinger) im allgemeinen Umrisse richtig aufgefaßt: auch fehlte es nicht an einzelnen glücklichen Momenten, zum Beyspiel, als ihm in der Pilgerverkleidung im Garten plötzlich der Ausruf: Wanda! entfährt; dagegen auch andere vielleicht wieder anders hätten genommen werden können, besonders die lyrischen Parthien, (z. B. der Schluß des 3ten Akts) und überhaupt mehr auch das individuelle und Wernerisch-Eigenthümliche dieser Rolle hätte wieder gegeben werden sollen, da Hr. Grüner sich fast nur in dem allgemein Verständlichen und allgemein Gültigen derselben hielt. Auf Madame Milder war vorzüglich nur in Rücksicht des Gesangs bey Uebertragung der Rolle der Wanda gerechnet worden, wiewohl sie nachher auch in der Medea die Fähigkeit einer höhern tragischen Darstellung bewährte, und freylich schien sie auch die Königinn der Sarmaten vorzüglich nur von der Seite der hochherzigen Fürstinn aufgefaßt zu haben. Die Rolle der Ludmilla war zu sehr verkürzt, als daß die junge Schauspielerinn, Mlle Caroline Teimer, darin ihre Talente hätte entwickeln können. Denn außer dem, was in der Bearbeitung dieses Stücks, welche das Theater benutzt hatte, die in der Absicht unternommen war, das Ganze mehr Opernartig zu tourniren, um ihm in der Aufführung Haltung zu verschaffen, und die Parthien, wo Werner zu weit in seine esoterischen Ideengänge ausgeschweift, zum möglich geringsten Nachtheil des Ganzen wegzuschneiden, oder aufzuklären *), vorzüglich in die-

*) Wir würden unsern Lesern über diese Bearbeitung nähere Rechenschaft geben, wenn wir das Original in Händen hätten. Eine Hauptveränderung hat die

fer Rolle hatte weggelassen werden müssen, war auch noch, wenigstens bey der 1ten Vorstellung, die Erzählung der früheren Liebe Ludmillens, die allein Aufschluß über ihr ganzes Wesen gibt, und die wohl unentbehrlich ist, weggeblieben. Ueberdieß war das Costum dieser Vertrauten Wandas wohl am wenigsten glücklich erfunden. Ludmilla ist wie ein schon abgeschiedener Geist in ewigen Schwärmereyen über den Gräbern lebend. Ein ganz weißer Anzug, vielleicht etwas phantastisch aufgestuzt, Kränze im Haar, wäre sonach wohl das einzige entsprechendste Costum gewesen. Dazu mußte sie nicht gelb und schwarz, sondern lichtweiß geschminkt seyn. So wie Ludmilla an Wandas Seite erschien, durfte man wirklich auf den ersten Augenblick glauben, daß die Königinn eine junge Kalmuckin oder Samojedin sich zur Gesellschaft gewählt habe. — Die äußere Behandlung betreffend, so war das Ganze meistens glücklich erfunden, und der mit dem Stück Vertraute fand sich leicht in das Original wieder. Bey den Naturdecorationen (Gartenscenen ꝛc.) erinnert Rec. nur, daß er den Mahler mehr in dem einzelnen Gemahlten, als in der Anordnung und Entwerfung des

---

Scene getroffen, worin, im Anschaun der untergehenden Sonne, Wanda mit Ludmillen ein wunderbares Gespräch hält, welches, um der Sängerin Gelegenheit zu einer größern Arie zu geben, in einen Monolog verwandelt werden mußte, der so eingeleitet ist:

Wanda.

Reich meine Harfe mir, Ludmilla!

(Ludmilla geht ab)

Was meine Brust bewegt, in Töne will ichs hauchen,
Und meinen Geist drin selig niedertauchen.

ganzen Lokals, die doch auch in seine Kunst fällt, bemerkte. Eine rühmliche Erwähnung verdient auch noch die Behandlung der himmlischen Erscheinung der Libussa mit den schlafenden Jungfrauen, die zwar eine größere Wirkung, besonders durch eine glücklichere Beleuchtung hätte thun können, übrigens aber dem Mythus im Stücke gemäß erfunden war. Auch war der halb gesangartige Ton, womit Madame Pezinet als Libussa ihre Verse recitirte; eine an dieser Stelle nicht unangemessene Manier.

Das geringe Interesse, womit die Vorstellung dieses Stücks im Ganzen ergriffen hat, ist, wie Rec. glaubt, nicht allein dem, was das Spiel der vornehmsten handelnden Personen zu wünschen übrig ließ, zuzuschreiben, sondern zum Theil auch der sonderbaren, ungewöhnlichen, ja verschrobenen Art, womit der berühmte Vf. besonders in diesem Trauerspiel seine Ideen darstellt, die auf der Bühne, unvollkommen oder vollkommen wieder gegeben, immer gleich fremd, und gleich wenig ansprechend für das größere Publikum bleiben dürften.

## X. Antikritik.

### Betreffend die Recension meiner poetischen Versuche, in den Annalen vom J. 1812. IV. Band. S. 281. *)

Auf eine bescheidene Frage gehört in der humanen Welt eine wahre aber doch bescheidene Antwort. — Ich

*) Mit diplomatischer Genauigkeit auch in Bezug auf Interpunction abgedruckt.

hatte für meine Versuche einen Recensenten erwartet welcher nicht durch Machtsprüche, sondern nach Regeln der Kunst dasienige öffentlich würdigen sollte, was ich nicht Gelegenheit hatte einem Dichter von anerkannter Autorität zur Prüfung vorzulegen. Es ist Schade, daß ich keinen solchen Recensenten gefunden habe.

1. Jaroslaus ist keine Epopé sondern eine poetische Erzählung wozu der Anblick der alten Veste in Sternberg und die schöne umliegende Gegend die Idé anfreate. Sollte ich mich also wirklich gegen die Regeln einer poetischen Erzählung versündigt haben? — nun so geschah es aus einer unsträflichen Liebe zu meinem Vaterlande, daß ich in der Schilderung der Sternberger Gegend freygebiger war als ich sollte.

2. Wie weiß denn der Herr Recensent, daß sich Jemand durch mein Gedicht (das große Loos) gekrt glauben soll, und warum darf man denn einen Priester nicht des Mächtigsten (nicht mächtigsten mit keinem M; sonst könnte man glauben, ich könne nicht richtig schreiben) Minister nennen? Heißt denn nicht Minister deutsch ein Diener oder ist der Wers zu katholisch?

3. Bey einer Sammlung einzelner verschiedenartiger Gedichte hat man noch nicht alle charakterisirt wenn man ein Mittelmäßiges zur Probe abdruckt. Findet man doch oft in der Spreue ein gutes Körnchen — und so nachsichtig sind die österreichischen Censuren doch auch nicht daß sie lauter elendes Machwerk zum Drucke ließen.

4. Schließlich sagt meine Vorrede nicht, daß ich Deutschlands große Meister erreichen will, ich wollte ja nur Versuche wagen, sollen denn diese gleich Meisterstücke seyn? Mich wird es freuen, wenn der Brünner Herr Recensent mit gelungeneren Produkten den mährischen Parnaß besteigen wird, ich werde ihm freudig zuklatschen und mich nach ihm bilden; denn Talente

haben mir gröſsere Gelehrte als Hr. Recensent nicht abgesprochen. Uebrigens verweise ich das humane Publikum auf meine Versuche und die Recension darüber; es wird nicht undeutlich merken, in wiefern der Herr Recensent die Schranken der Mäſsigkeit und Wahrheit beobachtet hat. —

Brünn den 24. December 1811.

Franz Xav. Richter.

## Antwort des Recensenten.

Wirklich vermehren sich die Dichterlinge heutiges Tages gleich Pilzen, und belästigen unaufhörlich das Lesepublikum mit ihrem wäſsrigen Sing- und Sang. Bey diesem um sich greifenden Unwesen hat der Kunstrichter keinesweges jene Humanität zu berücksichtigen, die diese empfindlichen Herren anzusprechen sich bemühen; er ist dieſs dem guten Geschmacke und dem wahren literärischen Verdienste schuldig, die zu vertreten, seine Pflicht ist. Von diesem Grundsatze geleitet, hat Rec. die poetischen Versuche des Hrn. Richter beurtheilt, und da sie unter die mißlungensten, verdienstlosesten Geistesgeburten gehören, kurz abgefertigt. Wenn Herr Richter seinen Jaroslaus von Sternberg nur eine poetische Erzählung nennt, und die Eigenschaft eines Heldengedichtes verläugnet, so ist zu bedauern, daſs er gerade dadurch seine Unkunde in Absicht auf die Theorie der redenden Künste selbst an den Tag legt. Denn da, wo die Thaten eines vorzüglichen Mannes erzählt werden, kann man wohl nicht füglich von einer poetischen Erzählung, sondern man muſs da von einer Epopöe sprechen. Die poetische Erzählung ist eine gedehntere poetische Ausführung einer Handlung, wo nicht, wie bey dem eigentlichen Epos, der Held, sondern die Handlung als der Hauptgegenstand erscheint.

Minister kann wohl Hr. Richter auf Priester (geschmacklos) reimen, aber nach dem reinen Sinne Christi erkennen wir Katholiken in unserm Priestern nur unsprüchslose Prediger des Evangeliums, und glauben an das Reich eines Vaters aller Wesen ohne pharisäische Dienerschaft. Uebertriebene, fade Lobeserhebungen verschmäht und verachtet jeder aufgeklärte katholische Priester. Die in der Sammlung erschienenen Gedichte sind durchaus von gleichem Gehalte, und es gehört wahrlich viel Dreistigkeit dazu, wenn Hr. Richter die zur Probe ausgehobenen Reime mittelmäßig nennen kann. Daß Hr. Richter die österreichische Censur als Stütze seiner schlechten Versuche ergreift, ist lächerlich. Die Censur hat bey solchen Schriften, wenn sie nicht auf eine gar zu auffallende Weise des Druckes unwerth, und daher nicht zuzulassen sind, zuvörderst den moralischen Erfolg zu beurtheilen; übrigens gehet sie von dem weisen Grundsatze aus, daß gedruckte, gehaltlose Sachen bald genug die verdiente Würdigung finden, wenn man ihren Umlauf nicht zu hemmen sucht. Die Vorrede des Hrn. Richter zielt zwar dahin, als hätte er bloß aus Dilletantism gearbeitet, und aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, Nachsicht verdient. Eine vorgebliche Bescheidenheit war von jeher ein Deckmantel, durch welchen sich schlechte literarische Produkte zu schützen suchten. Hr. Richter mag sagen, was er will; es ist einmahl schlechterdings unmöglich, daß selbst der humanste Freund der Dichtkunst seinen poetischen Versuchen Geschmack abgewinnen kann; das Urtheil des Recensenten wird sich jederzeit von selbst rechtfertigen.

haben mir gré
abgesprochen.
likum auf me
es wird nich
Recensent d
beobachtet
Brü

Tages
Lesepu
Bey
richt
die d
hen
lite
Pfl
die
da
st
S
e
n
d
d
S
e
p
C
d
n
d

## Inhalt

### Verzeichniß

[illegible] ...sirten Schriften.


| | Seite. |
|---|---|
| [illegible] Darstellung der [illegible] der franz. Armee im [illegible] | 11 |
| [illegible] zur Einweihungsfeyer [illegible] | 5 |
| [illegible] universa Theologia. | 3 |
| [illegible] Kundige. May bis De- [illegible] | 39 |
| [illegible] des Lucifers. IIte Liefer. | 73 |
| [illegible] ꝛc. | 9 |
| [illegible] | 78 |
| [illegible] Der das vorzüglichste Ab- [illegible] | 18 |
| [illegible] Jahrg. 1811. | 70 |

# Verzeichniß

der

im Aprilhefte 1812 enthaltenen Intelligenz-Nachrichten.


Seite.

I. Lehr- und andere Anſtalten:

K. K. Univerſität zu Wien. . . . . 80
Akademiſches Gymnaſium in Wien. . . 85
Gymnaſium zu den Schotten in Wien. . . 85
Gymnaſium in der Joſephſtadt in Wien. . 85
Normal-Hauptſchule in Wien. . . . . 86
K. K. Thereſianiſche Ritter-Akademie in Wien. 86
K. K. Real-Akademie in Wien. . . . 87
Lyceum zu Grätz. . . . . 87
Johanneum zu Grätz. . . . . 87
Lyceum zu Lemberg. . . . . 87
Taubſtummen-Inſtitut zu Prag. . . . 88
Knaben-Erziehungshaus des Inf. Regim. Hohenlohe-Bartenſtein. . . . . 88

II. Amtsveränderungen, Beförderungen, Ehrenbezeigungen ꝛc.

Andre Ch. C., . . . . . 90
Bartſch Ad., . . . . . 89
Collin Math. v. . . . . 89
Czeniek J., . . . . . 91
Dobrowsky, . . . . . 89
Fiericht F., . . . . . 90
Fritz F., . . . . . 90
Jeſchowsky Fr., . . . . . 89
Lauba C., . . . . . 89
Maus Joſ., . . . . . 89
Reipperg. . . . . 89

Seite:

Neumann Franz, . . . . . 96
Partsch v. Adelstein . . . . . 98
Pataki . . . . . 96
Rußeck . . . . . 89
Schirmer B., . . . . . 91
Sermage . . . . . 88

III. Nekrolog.

Brockmann F. C., . . . . . 94
Esabi, . . . . . 94
Dallera A., . . . . . 93
Döttler A., . . . . . 95
Guillemard A., . . . . . 92
Jansha L., . . . . . 93
Koos, . . . . . 94
Lang Th., . . . . . 93
Riethaler M., . . . . . 92
Rösler J., . . . . . 91
Schickmayer J. v., . . . . . 94
Schlegel A. F., . . . . . 92

IV. Preisaufgaben von der Theater-Direction in Wien. . . . . 95

V. Hinweisungen auf ausländische Werke . . 99

VI. Miscellen aus dem Auslande. . . . . 115

VII. Hinweisungen auf inländische Schriften und Kunstartikel, die in ausländischen krit. Zeitungen angezeigt sind. . . . . 125

VIII. Allgemeines Bücherverzeichniß der Leipziger Ostermesse von 1812. . . . . 128

IX. Theater in Wien.

Wanda, Königinn der Sarmaten. . . . . 135

X. Antikritik. . . . . 138

Antwort des Recensenten. . . . . 140

# Annalen

der

# Literatur und Kunst.

May, 1812.

## Gelegenheitspredigten.

Salzburg, in der Mayrschen Buchdruckerey: Predigt über Petri II., 13, 14, Am allerhöchsten Nahmensfeste Seiner Majestät Maximilian Joseph, allerdurchlauchtigsten Königs von Bayern. Nach erfolgter Besitznahme des abgetretenen Theils Oberösterreichs. Gehalten in der Pfarrkirche zu Wöcklabruck, von Stadtpfarrer D.

Franz Freindaller, Kanonikus von St. Florian und Linzerischen Consistorialrathe. 1810. 16 S. 8.

Hr. Freindaller hat sich besonders durch die Herausgabe der bekannten Linzer Monathschrift um die theologische Literatur unsers Vaterlandes dankenswerthe Verdienste erworben, und sich bey jeder Gelegenheit als ein denkender, aufgeklärter Mann gezeigt. Durch den letzten Friedensschluß wurde er Unterthan einer andern Macht; daß aber sein Herz die vielen Vorzüge jenes Staates, dem er sonst angehörte, und das Gute, das er in demselben genoß, immerfort dankbar zu schätzen wisse, gehet auch aus dieser, auf höheren Auftrag gehaltenen Predigt hervor, der es zwar an rhetorischer Vollendung fehlt, die sich aber durch zweckmäßige Popularität, gute Gedanken und nützliche Ermunterungen empfiehlt. Sie setzt den apostolischen Ausspruch auseinander: Seyd unterthänig aller menschlichen Ordnung um Gottes willen u. s. w. angewandt auf die neuen bürgerlichen Verhältnisse, in welche die Pfarrkinder des Vf. durch den Wiener Friedens-Tractat gekommen waren. „Machet erstens — so erinnert er seine Zuhörer — einen Rückblick auf euer bisheriges Benehmen, womit ihr eurem vorigen Landesherrn und seinen Gewaltträgern unterthan waret; und dann laßt euch zweytens in Erinnerung bringen, daß

die Gründe, deßwegen ihr dem neuen Landesherrn und den von ihm untergeordneten Obrigkeiten gleiche Unterthänigkeit bezeugen (bezeigen) sollet, an Kraft denen nicht nachstehen, die ihr als Oesterreicher zum christlich patriotischen Gehorsam gehabt habet."

Ein Paar Stellen mögen hier Platz finden, um den Geist dieser Rede und die Darstellung des Vf. zu charakterisiren:

„Es ist eine leere Besorgniß — heißt es S. 3 — unsere Anhänglichkeit, die wir gegen das Haus Oesterreich bezeiget haben, möchte uns der neuen Regierung verdächtig machen. War sie nicht Pflicht, diese Anhänglichkeit? Wie kann Pflichterfüllung einen Menschen verdächtig machen? Ich spreche mit Zuversicht, meine geliebten Zuhörer! Ich werde meines Theils einem Hause, unter welchem meine Väter und Vorfahren schon gelebt haben, unter dessen Regierung ich so viel Gutes empfangen, welches mich belohnt und ausgezeichnet hat — ich, sage ich, werde diesem Hause meine schuldige Erkenntlichkeit und dankbare Liebe in Ewigkeit nicht entziehen können, werde dessen Wohl und Glück unausgesetzt wünschen, und mich freuen, wenn es sich von den Unfällen erholet, welche es die letzteren Zeiten hat erfahren müssen. Ich befürchte darum wederwoon der bayrischen Regierung, welche durchaus der Stimme der Weisheit folget, noch von einem Bürger dieses Staates, wenn er anders vorurtheilsfrey ist, einen Vorwurf. Vielmehr, man

wird eine solche Denkart in Ehren haben, und von ihr hoffen, daß dieser feste patriotische Charakter sich auch nun gegen das neue Fürstenhaus, welchem wir gegenwärtig angehören, gleich kräftig äußern werde."

„Wir sind, m. G., mit ganzer Seele Oesterreicher gewesen. Laßt uns nun mit ganzer Seele Bayern seyn! Lasset uns mit gleicher Ergebenheit dem neuen Monarchen gehorchen, wie wir unserm vorigen gehorchten! Nie zwar werden wir diesen letzteren vergessen, ewig werden wir ihm für alles das Gute dankbar seyn, das wir unter seiner milden, väterlichen Regierung empfangen haben. Maximilian Joseph ist ein zu hochherziger und großer Fürst, als daß er es uns verargen sollte. Er hat vielmehr daran ein Vorgefühl dessen, was seine eigene weise, gütige Regierung unserm redlichen Herzen einflößen wird. Aber weil Gott gewollt hat, daß unser Land an Bayern übergeben werde, so lasset uns Alles, was wir für Franz thaten, fühlten, duldeten, itzt als gute bayrische Unterthanen für Maximilian Joseph fühlen, thun, und, wenn es nöthig seyn sollte, auch dulden."

Na památku někdy Wysoce Vrozené (ē) Panj Csörgö Ewy de Nemes, Taxoud, Wysoce Vrozeného Pána Bakó Gábora de Nemes-Kürty wěrné a vprjmné (vpřjmné) Manželce, zesnaulé (zesnulé) w Krystu Pánu Roku, 1810 dne 20go Julie (Czerweme) a pochowone 23go tohoże (té-

hoſt muſhee w Kolárich w Sl. Stylicy Hontanſke. Kázani druhe dejano (é) w chrámě evang. Malo Czalomitſkém ſkrz Daniele Leohoczkého de Eadem cyrkia M. Czalomitſké Sl. b. Kaz. a wel. Bratiſwj (a) Hontanſkeho Seniora W Peſſtu, wytiſſtiné v Matauſſe Trattnera 1811. w. 4. 9 ſtr.

Zum Andenken der weyland wohledelg. Frau Eva Eſörgö von Nemes-Tuxond, des wohledelg. Hrn. Gabriel Bakó von Nemes-Kürth lieben und treuen Gattinn, welche den 20. July im Jahr 1810 in Chriſto geſtorben, und den 23. deſſelben Monaths begraben worden in Koláry im Honther Comitate. Zweyte Predigt, gehalten in der Klein-Cſalomier evang. Kirche durch Dan. Lehoczky de Eadem, Prediger der evang. Gemeinde zu Klein-Cſalomnia, und des Löbl. Honther Seniorats Senior. Peſth, gedruckt bey Matthäus Trattner 1811. in 4. 9 S.

Die erſte Predigt, die der Vf. zum Andenken der obengenannten Frau hielt, und welche beym Leichenbegängniſſe, wie gewöhnlich, im Hofe gehalten wurde, iſt dem Rec. nicht zu Geſichte gekommen. Dieſe zweyte Rede hielt der Vf. wahrſcheinlich bey den ſogenannten feyerlichen Exequien, die man zu Ehren angeſehener Perſonen etwas ſpäter nach der Leiche in Gegenwart der ganzen Familie und Ver-

wandtschaft zu halten pflegt. Aus diesem Grunde hoffte der Rec., als er diese Predigt in die Hand nahm, ein Muster einer wohl ausgearbeiteten Trauerrede in ihr zu finden. Aber wie sehr fand er sich getäuscht! Statt eines solchen Musters fand er nachläßig hingeworfene und unbestimmt vorgetragene Sätze, und die Sprache voll Provincialismen und Tautologien, so, daß der Vf. mit dieser Predigt seine Gemeinde gar nicht erbauen konnte, wohl aber manchen gutdenkenden Zuhörer erbittern mußte. Dieß letztere hat der Vf. selbst besorgt, da er im Anfange des 1. Theils (S. 4) — nachdem er sich gegen seine Zuhörer erklärt hatte: er wolle ihnen eine Lection halten, dergleichen sie von ihm bey dieser Gelegenheit nicht erwartet hätten — Gott bittet, daß ihm diese Rede kein (böses) scheles Auge zuziehen möge (mrcha oko drückt sich der Vf. aus. Weiß denn der Vf. nicht, daß mrcha ein Aus bedeute? Ist denn das Wort zle nicht besser, und allgemein verständlicher?) Bey dem Rec. hat diese Predigt Mitleiden mit der Gemeinde, die so etwas anhören mußte, erregt. Der Vf. hat den Text aus dem Evangelio Joh. 17. V. 4 und 5 gewählt, der aber fast unnütz dasteht, indem in der ganzen Predigt auf ihn keine Rücksicht genommen wird, so wie der Redner allerdings einen passendern Text hätte wählen können. Aber davon abgesehen, hängt die Sache meist davon ab, wie der Redner den Text bearbeitet. Schon die Proposition dieser Rede deutet an, wie elend die ganze Bearbeitung

seyn müsse. Sie lautet folgendermaßen: Dawodi (y) aneb přjčiny pro ženské pohlawj, aby swé wyměrenj a powolánj od Boha wěrně konaly; a sýce (syce). I. To wyměřenj a powolánj pro toto pohlawj, wycachugem (?) a tak. II. Dawodi (y) neb přjčiny k setrenj a pilnowánj na plac přiwedem. Welche unangenehme Tautologien! wie weit kürzer, und für seine Zuhörer verständlicher hätte sich der Vf. ausdrücken können! In der Ausarbeitung stellt der Vf. im ersten Theile Nro. I. (S. 5.) die Ehegattin bloß als irgend eine Zugabe dar (přjdawek cosy). Sie wäre nichts für sich, sagt er, (also auch nicht Gattinn, nicht Mutter, nicht Haushälterinn für sich?), sie sey, meint er, gleichsam ein Appendix, welche bizarre Behauptung wohl das Gelächter manches naseweisen Zuhörers erregen mußte. Er leitet nun die Pflichten der Weiber hieraus ab: daß sie a. Gattinnen, b. Mütter, c. Wirthschafterinnen und d. Christinnen seyn sollen, welches letztere wohl als Motiv zu den erstern hätte gebraucht werden sollen, da sich sowohl bey der Gattin und Mutter, als auch bey der Haushälterinn christlicher Sinn äußern muß.

Im zweyten Theile, statt den Ehestand als die wohlthätigste Einrichtung der Natur und des Staates darzustellen, stellt ihn der Vf. als ein Joch dar (garmo), so wie er schon am Ende des ersten Theils die Weiber gebeten hatte, nicht zu zürnen, daß er sie dergestalt einspanne (kolme práhám)!

durch Wahl und Stellung der Worte übellautend, und selbst undeutlich zu seyn. Belege für die erste Behauptung sind in folgenden §. §. enthalten. Im Kundmachungspatente S. 1, letzte Zeile, statt ut Codex — finiatur stünde besser: ut confectio completi codicis civilis patrii, ab antecessoribus nostris jam decreta et suscepta, ad eximum perducatur; dann §. 6 evidente legislatoris intentione, besser perspicua mente legislatoris. §. 19 eodem modo, quemadmodum, lateinisch eodem modo, quo etc. §. 19 propria auctoritate, römisch vi privata. §. 28 nascentis warum nicht nativitate? Pandect. §. 48. Hier hätte der 61. §. des Westgalizischen Gesetzbuches citirt werden sollen. §. 63. fratrum sororumve liberos, römisch consobrinos et consobrinas. §. 81 qua aliquem alium zu buchstäblich, warum nicht aliquem allein? §. 89 ex pactis matrimonialibus, römisch dotalibus. §. 91 princeps, besser caput, wie auch 147. §. vorkommt. §. 106 et respectu locationis, besser alimentorum, educationis.

§. 107 impensis, besser tentatis. §. 146 armorum gehört gewöhnlich gentilitiorum hinzu. §. 162 si prolem legitimae adinstar ist sonderlich übersetzt, warum nicht si prolem aequo cum legitima modo? Dann kann man das deutsche Wort Stand nicht durch das römische status ausdrücken, indem status bey den Römern eine ganz andere Bedeutung hatte. S. Feuerbachs civilistische Ver-

ſuche Nro. 6, §. 175 iterum revertitur iſt Pleonasmus. §. 226 ſcheint ejus müßig zu ſtehen. §. 260 ex decisione dependet richtiger ab decisione u. ſ. w. Stellen, welche nicht ſtreng dem Sinn des Geſetzes ausdrücken, finden ſich beſonders §. 46, wo Recenſent bey dem Worte damni den abgängigen Beyſatz emergentis nöthig findet, indem es im Originaltexte heißt: des wirklichen Schadens, deſſen wahrer Sinn nur durch das lateiniſche damnum emergens ausgedrückt wird. §. 58 post copulationem muß ſtehen post contractum matrimonii initum, indem copulatio die Trauung heißt, dieſe aber zur ehlichen Verbindung nicht weſentlich erforderlich iſt, und alſo auch das deutſche Wort Ehlichung (§. 58) in unſerer Geſetzesſprache nicht ausdrücken kann. §. 98 Si impedimentum — efficere; hier wird viel richtiger ſtatt per dispositiones in hunc finem necessarias consentientibus partibus überſetzt werden: et per consensum partium, indem die Worte des Originals: und das Einverſtändniß der Partheyen, ſich gewiß auf, und vielleicht vorzüglich, auf die Hebung der Privathinderniſſe beziehen, welche bekanntlich durch das Einverſtändniß der Partheyen geſchieht; und dieſer wahre Sinn des Geſetzes wird viel beſſer: et per consensum partium, als consentientibus partibus überſetzt, indem ſich dieß letztere vielmehr allein auf die Beyſtimmung der Partheyen zur nothwendigen Einleitung des Landrechtes, welche die öffentlichen Hin-

dernisse vorzüglich betrifft, sich zu beziehen scheint; da doch sicher in diesem §. auch von den dispensationsfähigen Privathindernissen gesprochen wird. §. 213 aliam suam opinionem manifestet ist zu allgemein ausgedrückt. Dem wahren Sinne näher scheint diese Stelle so ausgedrückt werden zu können; aliam suam opinionem in scripto separato adjungat, wodurch die nicht im Gesetze gegründete mündliche Erklärung des Vormundes ausgeschlossen wird. §. 217 de eo notitiam habent, deutlicher ea de re, weil sich sonst das de eo auf den Minderjährigen zu beziehen scheinen würde u. s. w. Uebellautende, und durch Stellung der Worte undeutliche, Stellen zeigen sich: §. 4. suscepta subjecta, §. 12 a tribunalibus specialibus. §. 28. Liberi civis austriaci jus etc., deutlicher proles. §. 78 ad matrimonium suum requisitum consensum etc. besonders §. 126 tribus subsequentibus sabathis vel festis, observatis in §. §. 70 — 73 contentis proscriptis!! §. 182 effectus essentialis adoptionis, deutlicher essentialis effectus etc. §. 274 pro prole, hart u. s. w. — In den folgenden Theilen wäre auch zu wünschen, daß weniger Druckfehler vorhanden seyn möchten, besonders nicht so auffallende, wie in dieser Abtheilung. Auch fehlt die Uebersetzung des Inhaltes, der im Originaltexte gleich nach dem Kundmachungspatente sich vorfindet. Recensent hat bey Anführung dieser Mängel keine andere Absicht, als den Hrn. Vf. im Verfolge seiner Arbeit, deren Fortsetzung man mit Vergnügen

entgegen steht, auf eine strengere Auswahl der einzelnen Ausdrücke sowohl, als auf genaue Sorgfalt in Darstellung des ächten Sinnes der Gesetze aufmerksam zu machen. Die Anführung der correspondirenden §. §. des ehemaligen Westgalizischen Gesetzbuches (wovon nur zwey, vielleicht durch einen Druckfehler, falsch citirt sind) bey jedem §. des neuen bürgerlichen Rechtes verdient in Hinsicht der, besonders für Geschäftsmänner damit verbundenen, Bequemlichkeit, vorzügliches Lob, und gibt einen neuen Beweis von dem schätzbaren Fleiße des Hrn. Vf.

## Biographische Schriften.

Tübingen, bey Cotta: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Von Göthe. I. Thl. 1811. 515 S. 8.

(Vergleiche das Märzheft der Annalen vom Jahr 1812.)

Man ist gewohnt, alles, was von Göthe erscheint, willkommen zu heißen. Nicht mit Unrecht. Wie man auch immer von ihm und seinen Productionen denken mag, er bleibt einer der ausgezeichnetsten Geister unsers Zeitalters, und selbst die, die in seine Vergötterung nicht unbedingt mit einstimmen, und das, was von ihm rühret, nicht geradezu

für das Maximum poetiſcher Productionskraft halten, müſſen ihm darin Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß er ein Mann von hoher Originalität, groſſer intenſiver Bildung und ein Meiſter in der Darſtellung ſey. Auch das Kleine und Gewöhnliche gewinnt unter ſeinen Händen ein höheres Intereſſe; veredelt wird alles, was ſein Genius berührt.

Dem vorliegendem Werke hat man mit groſſem Verlangen entgegen geſehen. Wem, der mit dem Dichter auch nur etwas näher bekannt iſt, ſollten nicht Nachrichten über das Leben desſelben, von ihm ſelbſt gegeben, höchſt willkommen ſeyn? Die Veranlaſſung zu dieſem Buche wird durch einen in der Vorrede mitgetheilten Brief einiger Freunde und Verehrer des Vf. angegeben. „Man kann ſich nicht enthalten, bemerken dieſe Freunde, die zwölf Bände Ihrer dichteriſchen Werke, welche in Einem vor uns ſtehen, als ein Ganzes zu betrachten, und man möchte ſich daraus gern ein Bild des Autors und ſeines Talents entwerfen. Nun iſt nicht zu läugnen, daß für die Lebhaftigkeit, womit derſelbe ſeine ſchriftſtelleriſche Laufbahn begonnen, für die lange Zeit, die ſeitdem verfloſſen, ein Dutzend Bändchen zu wenig ſcheinen müſſen. Eben ſo kann man ſich bey den einzelnen Arbeiten nicht verhehlen, daß meiſtens beſondere Veranlaſſungen dieſelben hervorgebracht, und ſowohl äuſſere beſtimmte Gegenſtände als innere entſchiedene Bildungsſtufen daraus hervor ſcheinen, nicht minder auch gewiſſe temporäre moraliſche und äſthetiſche Maximen und Ueberzeugun-

gungen darin obwalten. Im Ganzen aber bleiben diese Productionen immer unzusammenhängend; ja oft sollte man kaum glauben, daß sie von demselben Schriftsteller entsprungen seyen. Ihre Freunde haben indessen die Nachforschung nicht aufgegeben, und suchen, als näher bekannt mit Ihrer Lebens- und Denkweise, manches Räthsel zu errathen, manches Problem aufzulösen; ja sie finden, da eine alte Neigung und ein verjährtes Verhältniß ihnen beystehn, selbst in den vorkommenden Schwierigkeiten einigen Reitz. Doch würde uns hie und da eine Nachhülfe nicht unangenehm seyn, welche Sie unsern freundschaftlichen Gesinnungen nicht wohl versagen dürfen." Die Freunde wünschen, daß der Dichter seine, bey der neuen Ausgabe nach gewissen innern Beziehungen geordneten Dichterwerke in einer chronologischen Folge aufführen, und sowohl die Lebens- als Gemüthszustände, die den Stoff dazu hergegeben, als auch die Beyspiele, welche auf ihn gewirkt, nicht weniger die theoretischen Grundsätze, denen er gefolgt, in einem gewissen Zusammenhange vertrauen möchte. — Dieses so freundlich geäußerte Verlangen erweckte bey dem Dichter unmittelbar die Lust, es zu befriedigen. So entstand dieses in mehrern Hinsichten interessante und auszeichnungswürdige Werk. Nur erst der Anfang davon liegt vor uns, und die Begebenheiten, die der erste Theil erzählt, reichen nur bis in das Jünglingsalter. Erst dann, wenn das Ganze vollendet ist, wird sich darüber ein bestimmtes, sicheres Urtheil

fällen lassen. Gerade das Interessanteste und Merkwürdigste ist erst noch zu erwarten, und wir wünschen nur, daß der Vf. es uns nicht zu lange vorenthalte.

Die Urtheile über den vor uns liegenden ersten Theil werden und können nicht anders als sehr verschieden ausfallen. Zu wenig angezogen und befriedigt werden sich diejenigen finden, die im Gedränge und in den Zerstreuungen des großstädtischen Lebens den Sinn für die stillen Beschäftigungen und Freuden der häuslichen Verhältnisse verloren haben, und nur durch dasjenige, was mächtiger ergreift und das Gemüth gleichsam packt (um uns eines Herderschen Ausdrucks zu bedienen), gefesselt werden können. Wer dagegen jenen Sinn für stille Häuslichkeit als ein Heiligthum rein bewahrt hat, und mit deutscher Sitte und jener deutschen Besonnenheit, Verständigkeit und Redlichkeit, wie man sie besonders in so vielen Gegenden Deutschlands antrifft, bekannt und befreundet ist, wird das Buch mit vieler Theilnahme und Freude lesen. Wie man im Uebrigen auch über dasselbe denken mag, darin werden wohl alle Leser, auch diejenigen, denen vieles darin in materieller Hinsicht vielleicht zu geringfügig vorkommt, mit einander übereinstimmen: daß die Darstellung, bey ihrer hohen Simplicität, meisterhaft, die einverwebten Reflexionen anziehend und treffend, die vorkommenden Charakterzeichnungen ungemein anschaulich und lebendig, manche derselben unübertrefflich seyen. Auch bey diesem

Werke findet man unzählige Veranlassungen, den Meister im Style und den glücklichen Wortbildner zu bewundern. Daß der Vf. bey den Erinnerungen an seine Kinderjahre und bey manchen, an sich nicht bedeutenden Vorfällen in denselben so lange, und mit sichtbarer Ergetzung und Gemüthlichkeit verweilt, rechne man ihm nicht zu strenge als Fehler an. Dem Ziele der irdischen Laufbahn nahe, blickt man gern weilend auf sie zurück, und gerade den Besten und Edelsten unsers Geschlechtes war es von jeher eigen, in höherem Alter in der Erinnerung an die goldne Zeit der Kindheit Trost und Aufheiterung zu finden. Außerdem sind unsre Zeiten so rauh und hart, daß man sie gern durch Vergegenwärtigung einer freundlicheren Vergangenheit zu vergessen, und sich durch das Andenken an glückliche Kinderjahre zu erwärmen und zu stärken sucht.

Der Zusatz auf den Titel: Dichtung und Wahrheit, dürfte leicht viele beirren. Der Vf. bemerkt in der Vorrede hierüber Folgendes: „Was sonst noch, besonders über die halb poetische, halb historische Behandlung etwa zu sagen seyn möchte, dazu findet sich wohl im Laufe der Erzählung mehrmahls Gelegenheit.“ In dem vorliegenden ersten Theile scheint uns die Erzählung rein historisch, und nur die Einschaltung eines Mährchens erinnert an jenen Zusatz auf dem Titel.

Da einerseits der Inhalt des Werks wohl für alle Leser unsrer Annalen Interesse haben dürfte, andererseits Manches in diesem Bande vorkommt, was

insbesondere für die Bewohner des österreichischen Kaiserstaates anziehend ist: so glauben wir den Dank vieler unsrer Leser zu verdienen, wenn wir ihnen einen gedrängten Auszug aus dieser Selbstbiographie vorlegen.

Unter einer glücklichen Constellation kam Göthe am 28sten August 1749, Mittags, mit dem Glockenschlage zwölf, in Frankfurt am Mayn, und zwar durch die Ungeschicklichkeit der Hebamme für todt auf die Welt. Nur durch vielfache Bemühungen brachte man es dahin, daß er das Licht erblickte. Sein Großvater, der Schultheiß Johann Wolfgang Textor, nahm davon Anlaß, daß ein Geburtshelfer angestellt, und der Hebammen-Unterricht eingeführt oder erneuert wurde. Im zweyten Stocke des väterlichen Hauses befand sich ein Zimmer, welches man das Gartenzimmer zu nennen pflegte, weil man sich daselbst durch wenige Gewächse vor dem Fenster den Mangel eines Gartens zu ersetzen gesucht hatte. Dort war, wie unser Verfasser heranwuchs, sein liebster, zwar nicht trauriger, aber doch sehnsüchtiger Aufenthalt. Ueber Gärten hinaus, über Stadtmauern und Wälle sah man in eine schöne, fruchtbare Ebene, es ist die, welche sich nach Höchst hinzieht. Dort lernte er Sommerszeit gewöhnlich seine Lectionen, wartete die Gewitter ab, und konnte sich an der untergehenden Sonne, gegen welche die Fenster gerade gerichtet waren, nicht satt genug sehen. Als er aber zu gleicher Zeit die Nachbaren in ihren Gärten wandeln und ihre Blumen

beſorgen, die Kinder ſpielen, die Geſellſchaften ſich ergötzen ſah, die Kegelkugeln rollen und die Kegel fallen hörte: ſo erregte dieß frühzeitig in ihm ein Gefühl der Einſamkeit und einer daraus entſpringenden Sehnſucht, das dem von der Natur in ihn gelegten Ernſten und Ahndungsvollen entſprechend, ſeinen Einfluß gar bald und in der Folge noch deutlicher zeigte. Innerhalb des Hauſes zog ſeinen Blick am meiſten eine Reihe römiſcher Proſpecte auf ſich, mit welchen der Vater einen Vorſaal ausgeſchmückt hatte, geſtochen von einigen Vorgängern des Piranesi, die ſich auf Architectur und Perſpective wohl verſtanden, und deren Nadel ſehr deutlich und ſchön war. Dieſe Geſtalten drückten ſich tief bey ihm ein, und ſein ſonſt ſehr laconiſcher Vater hatte wohl manchmahl die Gefälligkeit, eine Beſchreibung des Gegenſtandes vernehmen zu laſſen. Groß war die Vorliebe deſſelben für die italieniſche Sprache, und für alles, was ſich auf Italien bezog. Der Vater war übrigens lehrhafter Natur, und bey ſeiner Entfernung von Geſchäften wollte er gern dasjenige, was er wußte und vermochte, auf andere übertragen. Nach dem Tode der Großmutter, an die ſich unſer Pf. mit ſeinen Geſchwiſtern am lichſten hielt, fing der Vater an, an dem Wohnhauſe große Veränderungen vorzunehmen. Dieſe neue Epoche war den Kindern ſehr überraſchend und ſonderbar. Die Zimmer, in denen man ſie oft enge genug gehalten und mit wenig erfreulichem Lernen, und Arbeiten geängſtigt, die Gänge, auf denen ſie

gespielt, die Wände, für deren Reinlichkeit und Erhaltung man sonst so sehr gesorgt, alles das vor der Hacke des Maurers, vor dem Beile des Zimmermanns fallen zu sehen, und zwar von unten herauf, und indessen oben auf unterstützten Balken, gleichsam in der Luft zu schweben, und dabey immer noch zu einer gewissen Lection, zu einer bestimmten Arbeit angehalten zu werden — dieses alles brachte eine Verwirrung in den jungen Köpfen hervor, die sich nicht so leicht wieder ins Gleiche setzen ließ. Doch wurde die Unbequemlichkeit von der Jugend weniger empfunden, weil ihr etwas mehr Spielraum als bisher, und manche Gelegenheit, sich auf Balken zu schaukeln und auf Brettern zu schwingen, gelassen ward. Der Vater entschloß sich bey dieser Gelegenheit, die Kinder wohlwollenden Freunden auf eine Zeitlang zu überlassen, und sie in eine öffentliche Schule zu schicken. Dieser Uebergang hatte manches Unangenehme; denn indem man die bisher zu Hause abgesondert, reinlich, edel, obgleich streng gehaltenen Kinder unter eine rohe Masse von jungen Geschöpfen hinunterstieß: so hatten sie vom Gemeinen, Schlechten, ja Niederträchtigen ganz unerwartet alles zu leiden, weil sie aller Waffen und Fähigkeit ermangelten, sich dagegen zu schützen. Um diese Zeit war es eigentlich, daß der Vf. seine Vaterstadt zuerst gewahr wurde, wie er denn nach und nach immer freyer und ungehinderter, theils allein, theils mit muntern Gesellen, darin auf und abwandelte.

Eine gewiße Neigung zum Alterthümlichen setzte sich bey dem Knaben fest, welche besonders durch alte Chroniken und Holzschnitte, wie z. B. der Gravelschen von der Belagerung von Frankfurt, genährt und begünstigt wurden, wobey noch eine andere Lust, bloß menschliche Zustände in ihrer Mannigfaltigkeit und Natürlichkeit, ohne weitern Anspruch auf Interesse oder Schönheit zu erfassen, sich hervorthat. Bedeutend war für ihn und seine Gespielen besonders das Rathhaus, der Römer genannt, wo alles, was sich auf Wahl und Krönung der Kaiser bezog, den größten Reiz für sie hatte. „Aus dem großen Kaisersaale (heißt es S. 27) konnte man uns nur mit sehr vieler Mühe wieder herausbringen, wenn es uns einmahl geglückt war, hineinzuschlüpfen, und wir hielten denjenigen für unsern wahrsten Freund, der uns bey den Brustbildern der sämmtlichen Kaiser, die in einer gewißen Höhe umher gemahlt waren, etwas von ihren Thaten erzählen mochte. Von Carl dem Großen vernahmen wir manches Mährchenhafte; aber das Historischinteressante für uns fing erst mit Rudolph von Habsburg an, der durch seine Mannheit so großen Verwirrungen ein Ende gemacht. Auch Carl der Vierte zog unsere Aufmerksamkeit an sich. Wir hatten schon von der goldnen Bulle und der peinlichen Halsgerichtsordnung gehört, auch daß er den Frankfurtern ihre Anhänglichkeit an seinen edlen Gegenkaiser, Günther von Schwarzburg, nicht entgelten ließ. Maximilianen hörten wir als einen Menschen- und

Bürgerfreund loben, und daß von ihm prophezeyt worden, er werde der letzte Kaiser aus einem deutschen Hause seyn; welches denn auch leider eingetroffen, indem nach seinem Tode die Wahl nur zwischen dem König von Spanien, Carl dem fünften, und dem König von Frankreich, Franz dem ersten, geschwankt habe. Bedenklich fügte man hinzu, daß nun abermahls eine solche Weissagung oder vielmehr Vorbedeutung umgehe; denn es sey augenfällig, daß nur noch Platz für das Bild Eines Kaisers übrig bleibe; ein Umstand, der, obgleich zufällig scheinend, die patriotisch Gesinnten mit Besorgniß erfülle." — „Mit vieler Begierde vernahm der Knabe, was ihm die Seinigen, so wie ältere Verwandte und Bekannte gern erzählten und wiederhohlten, die Geschichten der zuletzt kurz aufeinander gefolgten Krönungen; denn es war kein Frankfurter von einem gewissen Alter, der nicht diese beyden Ereignisse, und was sie begleitete, für den Gipfel seines Lebens gehalten hätte." — „War die Krönung Franz des ersten nicht so auffallend prächtig, wie die Carls des siebenten, so wurde sie doch durch die Gegenwart der Kaiserinn Maria Theresia verherrlicht, deren Schönheit eben so einen großen Eindruck auf die Männer scheint gemacht zu haben, als die ernste, würdige Gestalt und die blauen Augen Carls des siebenten auf die Frauen. Wenigstens wetteiferten beyde Geschlechter, dem aufhorchenden Knaben einen höchst vortheilhaften Begriff von jenen beyden Personen beyzubringen."

Anschaulich und interessant sind des Vf. Schilderungen der Feyerlichkeiten, die mit den Frankfurter Messen verbunden waren. Als das väterliche Haus ganz fertig war, wurde des Vaters Bücherſammlung zuerst in Ordnung gebracht. Er besaß die schönsten holländischen Ausgaben der lateinischen Schriftsteller, welche er der äußern Uebereinstimmung wegen sämmtlich in Quart anzuschaffen suchte; sodann vieles, was sich auf die römischen Antiquitäten und die elegantere Jurisprudenz bezieht. Die vorzüglichsten italienischen Dichter fehlten nicht, und für den Tasso bezeigte er eine große Vorliebe. Die besten neuesten Reisebeschreibungen waren auch vorhanden, und er selbst machte sich ein Vergnügen daraus, den Keyßler und Nemeiz zu berichtigen und zu ergänzen. Zunächst wurden die Gemählde, die er besaß, an den Wänden eines freundlichen Zimmers neben der Studierstube symmetrisch angebracht. Er hatte den Grundsatz, den er öfters und sogar leidenschaftlich aussprach, daß man die lebenden Meister beschäftigen, und weniger auf die abgeschiedenen wenden solle, bey deren Schätzung sehr viel Vorurtheil mit unterlaufe. Nach diesem Grundsatze beschäftigte er mehrere Jahre hindurch die sämmtlichen Frankfurter Künstler: Hirt, Trautmann, Schütz, Junker, und spätershin den geschickten darmstädtischen Hofmahler Seekatz.

Kurz, aber sehr lebendig beschreibt der Vf. die Eindrücke, welche das merkwürdige Erdbeben zu

ich in Leipzig, für welches er eine groſse Vorliebe behalten, gleichfalls Jura studieren, alsdann noch eine andere Universität besuchen, und promoviren sollte. Was diese zweyte betraf, war es ihm gleichgültig, welche ich wählen würde; nur gegen Göttingen hatte er, ich weiſs nicht warum, einige Abneigung zu meinem Leidwesen; denn ich hatte gerade auf diese viel Zutrauen und groſse Hoffnungen gesetzt. Ferner erzählte er mir, daſs ich nach Wetzlar und Regensburg, nicht weniger nach Wien und von da nach Italien gehen sollte; ob er gleich wiederhohlt behauptete, man müsse Paris voraus sehen, weil man aus Italien kommend, sich an nichts mehr ergötze. — Dieses Mährchen meines künftigen Jugendganges ließ ich mir gern wiederhohlen, besonders da es in eine Erzählung von Italien und zugleich in eine Beschreibung von Neapel auslief. — Privatstunden, welche sich nach und nach vermehrten, theilte ich mit Nachbarskindern. Dieser gemeinsame Unterricht förderte mich nicht; die Lehren gingen ihren Schlendrian, und die Unarten, ja manchmahl die Bösartigkeiten meiner Gesellen, brachten Unruh, Verdruſs und Störung in die kärglichen Lehrstunden. Chrestomathien, wodurch die Belehrung heiter und mannigfaltig wird, waren noch nicht bis zu uns gekommen. — Durch Lesung der damaligen deutschen Dichter hatte sich eine gewisse Reim- und Versewuth unser bemächtigt. Mich hatte sie schon früher ergriffen. — Wir Knaben hatten eine sonntägliche Zusammenkunft, wo jeder von ihm selbst

verfertigte Verse produciren sollte. Und hier begegnete mir etwas Wunderbares, was mich sehr lange in Unruhe setzte. Meine Gedichte, wie sie auch seyn mochten, mußte ich immer für die bessern halten. Allein ich bemerkte bald, daß meine Mitwerber, welche sehr lahme Dinge vorbrachten, in dem gleichen Falle waren, und sich nicht weniger dünkten."

Was der Vf. hierüber noch weiter bemerkt, müssen wir übergehen. Des Amos Comenius Orbis pictus, die große Folio-Bibel, mit Kupfern von Merian, Gottfrieds Chronik, die Acerra philologica, die Ovidischen Verwandlungen, Fenelons Telemach, Robinson Crusoe, die Insel Felsenburg und Ansons Reise um die Welt beschäftigten seine jugendliche Seele sehr und schützten ihn gegen Langeweile. Mit Begierde las er auch den Eulenspiegel, die vier Haimonnskinder, die schöne Melusine, den Kaiser Octavian, die schöne Magelone, Fortunatus mit der ganzen Sippschaft bis auf den ewigen Juden.

Die Blattern überfielen ihn mit aller Heftigkeit. Mehrere Tage lag er blind und in großen Leiden. Das Uebel veränderte seine Bildung merklich, ohne eine merkliche Spur auf der Haut zurück zu lassen. Auch von den übrigen Kinderkrankheiten blieb er nicht verschont. Alle diese Dinge vermehrten seinen Hang zum Nachdenken, und da er, um das Peinliche der Ungeduld von sich zu entfernen, sich schon öfter im Ausdauern geübt hatte: so schienen ihm die Tugenden, welche er an den Stoikern

hatte rühmen hören, höchst nachahmenswerth, um so mehr, als durch die christliche Duldungslehre ein Aehnliches empfohlen wurde. — Anziehend und rührend sind die Annehmlichkeiten und Freuden geschildert, die er im großälterlichen Hause genoß. Was er über die Gabe der Weissagung sagt, die der Großvater besessen haben soll, hat bereits ein anderer Rec. berührt. Nicht ohne Interesse ist das, was er von einigen seiner nächsten Anverwandten, dem genossenen Religionsunterrichte, von Separatisten, Pietisten und Herrnhutern, und seinem Hange zu religiöser Schwärmerey erzählt. Mit Vergnügen wird man besonders das lesen, was über den siebenjährigen Krieg und die Verschiedenheit der politischen Meinungen, die er veranlaßte, gesagt wird. Wie sehr unsern Vf. das Puppenspiel ergötzt und beschäftigt, wie viel Unbilden er aber auch von wilden, bösartigen Gespielen zu erdulden gehabt habe, wird ausführlich und anschaulich erzählt.

Unter die Uebungen des Stoicismus, den er als Knabe bey sich so ernstlich als möglich ausbildete, gehörten auch die Duldungen körperlicher Leiden. „Unsre Lehrer, erzählt er S. 141, behandelten uns oft sehr unfreundlich und ungeschickt mit Sch[illegible] und Püffen, gegen die wir uns um so mehr verhärteten, als Widersetzlichkeit und Gegenwirkung aufs höchste verpönt war.“ An die Erzählungen von manchen Kränkungen, die ihm von mißwollenden Mitschülern zugefügt wurden, knüpft er einige treffende Reflexionen, z. B. S. 146 die allgemeine

Bemerkung: „daß bey dem Emporwachsen der Kinder aus den gesitteten Ständen ein sehr großer Widerspruch zum Vorschein komme, der, daß sie von Aeltern und Lehrern angemahnt und angeleitet werden, sich mäßig, verständig, ja vernünftig zu betragen, Niemanden aus Muthwillen oder Uebermuth ein Leids zuzufügen, und alle gehässigen Neigungen, die sich an ihnen entwickeln möchten, zu unterdrücken; daß nun aber im Gegentheil, während die jungen Geschöpfe mit einer solchen Uebung beschäftigt sind, sie von andern das zu leiden haben, was an ihnen gescholten wird, und höchlich verpönt ist. Dadurch kommen die armen Wesen zwischen dem Naturzustande und dem der Civilisation gar erbärmlich in die Klemme, je nachdem die Charaktere sind, entweder tückisch, oder gewaltsam aufbrausend, wenn sie eine Zeitlang an sich gehalten haben. Gewalt ist eher mit Gewalt zu vertreiben; aber ein gut gesinntes, zur Liebe und Theilnahme geneigtes Kind weiß dem Hohn und dem bösen Willen wenig entgegen zu setzen.“

Ungern enthalten wir uns, mehrere ähnliche, besonders in pädagogischer Hinsicht interessante Bemerkungen, welche eine tiefe Kenntniß des Menschen beurkunden, auszuheben. Mehrere merkwürdigere Bewohner Frankfurts werden kurz, aber treffend und anschaulich charakterisirt, z. B. Uffenbach, Baron v. Häkel, Johann Michael v. Loen, Doctor Orth, von Ochsenstein, Senkenberg, Carl Friedrich v. Moser.

Welchen mächtigen Eindruck Klopstock auf des Vfs. jugendliches Gemüth gemacht habe, muß im Buche nachgelesen werden. Sehr interessant ist die Erzählung von mehrern Scenen, die der siebenjährige Krieg und die Einquartierung des französischen Königs-Lieutenants, Grafen Thorane, in das älterliche Haus des Vfs. herbeyführten. Dieser Graf, ein großer Liebhaber von Gemählden, beschäftigte die Frankfurter Künstler stark. „Da ich alle diese Männer, erzählt der Vf. S. 199, von meiner frühesten Jugend an gekannt, und sie oft in ihren Werkstätten besucht hatte, auch der Graf mich gern um sich leiden mochte: so war ich bey den Aufgaben, Berathschlagungen und Bestellungen, wie auch bey den Ablieferungen gegenwärtig, und nahm mir, zumahl wenn Skizzen und Entwürfe eingereicht wurden, meine Meinung zu eröffnen, gar wohl heraus. Ich hatte mir schon früher bey Gemählde-Liebhabern, besonders aber auf Auctionen, denen ich fleißig beywohnte, den Ruhm erworben, daß ich gleich zu sagen wisse, was irgend ein historisches Bild vorstelle, es sey nun aus der biblischen oder Profangeschichte oder aus der Mythologie genommen; und wenn ich auch den Sinn der allegorischen Bilder nicht immer traf, so war doch selten Jemand gegenwärtig, der es besser verstand als ich. So hatte ich auch öfters die Künstler vermocht, diesen oder jenen Gegenstand vorzustellen, und solcher Vortheile bedieute ich mich gegenwärtig mit Lust und Liebe. Ich erinnere mich noch, daß ich einen umständlichen

Auf-

Aufsatz verfertigte, worin ich zwölf Bilder beschrieb, welche die Geschichte Josephs darstellen sollten; einige davon wurden ausgeführt."

Wie unser Vf. mit dem Theater, das die Franzosen in Frankfurt aufgeschlagen hatten, näher bekannt wurde, und welchen Einfluß es auf die Richtung seines Geistes und seiner Phantasie geäußert habe, können wir nicht nacherzählen, ohne dieser Anzeige eine übermäßige Ausdehnung zu geben. Er verfertigte bald genug selbst ein theatralisches Stückchen, wovon er übrigens nur so viel zu sagen weiß, daß die Scene ländlich war, daß es aber doch darin weder an Königstöchtern, noch Prinzen, noch Göttern fehlte. Ein junger Freund, den er Derones nennt, änderte daran so viel, daß nur wenig von der ersten Gestalt übrig blieb. Die Hoffnung, daß man es aufführen würde, blieb unerfüllt. Nun wurde die Theorie der dramatischen Dichtkunst studiert; aber das Urtheil, das der Vf. hierüber fällt, ist sehr ungünstig.

Göthe mußte in seiner Jugend vielerley treiben, um sich Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben; er lernte Französisch, Englisch, selbst Hebräisch, Musik, Zeichnen, Fechten u. s. w. Naturhistorische und physikalische Curiositäten beschäftigten ihn gleichfalls. Um sich in den verschiedenen Sprachen zu üben, erfand er einen Roman von sechs bis sieben Geschwistern, die, von einander entfernt und in der Welt zerstreut, sich wechselseitig Nachricht von ihren Zuständen und Empfindungen mittheilen. Des ál-

teſte Bruder gibt in gutem Deutſch Bericht von allerley Gegenſtänden und Ereigniſſen ſeiner Reiſe. Die Schweſter, in einem frauenzimmerlichen Styl, mit lauter Puncten und in kurzen Sätzen, ungefähr wie nachher Siegwart geſchrieben wurde, erwiedert bald ihm, bald den andern Geſchwiſtern, was ſie theils von häuslichen Verhältniſſen, theils von Herzensangelegenheiten zu erzählen hat. Ein Bruder ſtudiert Theologie, und ſchreibt ein ſehr förmliches Latein, dem er manchmahl ein griechiſches Poſtſcript hinzufügt. Einem folgenden, in Hamburg als Handlungsdiener vorgeſtellt, ward natürlich die engliſche Correſpondenz zu Theil, ſo wie einem jüngern, der ſich in Marſeille aufhielt, die franzöſiſche. Zum Italieniſchen fand ſich ein Muſikus auf ſeinem erſten Ausflug in die Welt u. ſ. w.

Das Studium der hebräiſchen Sprache, das er unter Anleitung des Rector Albrecht trieb, brachte ihn auf mancherley bibliſch-theologiſche Forſchungen, als deren Reſultat man die hier mitgetheilten Anſichten von dem iſraelitiſchen Volke und ſeiner älteſten Geſchichte anſehen kann. Er theilt ſie mit, weil er — wie er S. 327 bemerkt — auf keine andere Weiſe darzuſtellen wüßte, wie er bey ſeinem zerſtreuten Leben, bey ſeinem zerſtückelten Lernen dennoch ſeinen Geiſt, ſeine Gefühle auf einen Punkt zu einer ſtillen Wirkung verſammelte; weil er auf keine andere Weiſe den Frieden zu ſchildern vermöchte, der ihn umgab, wenn es auch draußen noch ſo wild und wunderlich herging. Wenn eine ſtets ge-

schäftige Einbildungskraft ihn bald da, bald dort hin führte, wenn das Gemisch von Fabel und Geschichte, Mythologie und Religion ihn zu verwirren drohte: so flüchtete er gern nach den von ihm geschilderten, morgenländischen Gegenden; er versenkte sich in die ersten Bücher Mosis, und fand sich dort unter den ausgebreiteten Hirtenstämmen zugleich in der Einsamkeit und in der größten Gesellschaft.

Mosers Daniel in der Löwengrube machte große Wirkung auf das junge Gemüth. Die Geschichte Josephs zu bearbeiten, war schon lange sein Wunsch. Er legte Hand an dieses Werk. Es erlangte einen beträchtlichen Umfang. Ihm wurden mancherley bereits vorhandene Poesieen beygefügt; gern hätte er eine Anzahl reimloser anakreontischer Gedichte hinzugestellt, wenn er nicht besorgt hätte, dem Vater dadurch zu mißfallen, der nur Reime liebte; dafür nahm er eine Reihe geistlicher Oden und Lieder mit auf, und ließ alles rein abschreiben und binden. Als er dem Vater den saubern Band überreichte, munterte jener ihn mit besonderem Wohlgefallen auf, alle Jahre einen solchen Quartanten zu liefern; welches er mit desto größerer Ueberzeugung that, als der Sohn das alles nur in Nebenstunden geleistet hatte. — An Gelegenheiten, seinen Kunstsinn zu üben, fehlte es ihm nie; immerwährend kam er in Berührung mit Zeichnern und Mahlern, und erwarb sich dabey eine nähere Kenntniß ihrer Kunst und ein bestimmteres und sicheres Urtheil über dieselbe. Gern hielt er sich an der Seite ein-

sichtsvoller, erfahrner Männer, um ihren Rath, ihren Fingerzeig zu benutzen; auch forderten jüngere, an Alter ihm nur wenig vorausgeschrittene ihn auf zum unmittelbaren Nacheifern. Er nennt in dieser Hinsicht vor allen andern die Gebrüder Schlosser und Griesbach. Sie wurden damahls als ausgezeichnet in Sprachen und andern, die akademische Laufbahn eröffnenden Studien ihren Mitschülern gepriesen und zum Muster aufgestellt, und jedermann hegte die gewisse Erwartung, sie würden einst im Staat und in der Kirche etwas Ungemeines leisten. „Was mich betrifft — fügt der Vf. S. 584 hinzu — so hatte ich auch wohl im Sinne, etwas Außerordentliches hervorzubringen; worin es aber bestehen könne, wollte mir nicht deutlich werden. Wie man jedoch eher an den Lohn denkt, den man erhalten möchte, als an das Verdienst, das man sich erwerben sollte: so läugne ich nicht, daß wenn ich an ein wünschenswerthes Glück dachte, dieses mir am reitzendsten in der Gestalt des Lorbeerkranzes erschien, der den Dichter zu zieren geflochten ist."

„Für alle Vögel gibt es Lockspeisen, bemerkt unser Vf. S. 387, und jeder Mensch wird auf seine eigene Art geleitet und verleitet. Natur, Erziehung, Umgebung, Gewohnheit hielten mich von allem Rohen abgesondert, und ob ich gleich mit den untern Volksklassen, besonders den Handwerkern, öfters in Berührung kam, so entstand doch daraus kein näheres Verhältniß. Etwas Ungewöhnliches, vielleicht Gefährliches zu unternehmen, hatte ich

zwar Verwegenheit genug, und fühlte mich wohl manchmahl dazu aufgelegt; allein es mangelte mir die Handhabe, es anzugreifen und zu faſſen. Indeſſen wurde ich auf eine völlig unerwartete Weiſe in Verhältniſſe verwickelt, die mich ganz nahe an groſſe Gefahr, und wenigſtens für eine Zeitlang in Verlegenheit und Noth brachten." — Der Vf. gerieth in die Geſellſchaft luſtiger Geſellen, die ſein poetiſches Talent zu ihrem Vortheile benutzten, oder vielmehr mißbrauchten. Es waren Menſchen aus dem mittlern, ja wenn man will, aus dem niedern Stande, denen es an Kopf nicht fehlte, und die auch, weil ſie durch die Schule gelaufen, manche Kenntniß und eine gewiſſe Bildung hatten. An Myſtificationen fanden ſie Vergnügen, und benutzten hiezu unſern Vf., der ihnen mit ſeiner Fertigkeit im Reimen aushelfen mußte. Seine natürliche Gutmüthigkeit ließ ihn daran keine Freude finden, und die ganze Sache ekelte ihn bald an. Indeß wurden einige Zeit hindurch von ihm Gelegenheitsgedichte gemacht, von ſeinen Kameraden verkauft und das Honorar dafür auf Gelage verwandt. Was ihn in dieſer Geſellſchaft am meiſten anzog, war ein hübſches Mädchen, das er auf eine intereſſante Weiſe ſchildert. Es entſpann ſich zwiſchen ihm und dieſer Schönen bald ein vertrauteres Verhältniß. „Die erſten Liebesneigungen einer unverdorbenen Jugend, bemerkt er dabey, nehmen durchaus eine geiſtige Wendung. Die Natur ſcheint zu wollen, daß ein Geſchlecht in dem andern das Gute und Schöne

ſinnlich gewahr werde. Und ſo war auch mir durch den Anblick dieſes Mädchens, durch meine Neigung zu ihr, eine neue Welt des Schönen und Vortrefflichen aufgegangen.“ Die Auftritte, die es zwiſchen den beyden Geliebten gab, werden auf eine anziehende Art beſchrieben, und man folgt der Erzählung mit Vergnügen und Theilnahme.

Eine der intereſſanteſten Parthien des Buchs iſt unſtreitig die Schilderung der Krönung Joſephs II. zum römiſchen Könige. Der Erzählung zu folgen, verbietet uns der Raum dieſer Blätter. Aber enthalten können wir uns nicht, daraus Einiges auszuheben.

„Wir bewunderten — heißt es — die Ankunft der kaiſerlichen Commiſſarien und deren Auffahrt auf den Römer, welche mit großem Pomp geſchah. Die würdige Perſönlichkeit des Fürſten von Lichtenſtein machte einen guten Eindruck; doch wollten Kenner behaupten, die prächtigen Livreen ſeyen ſchon einmal bey einer andern Gelegenheit gebraucht worden, und auch dieſe Wahl und Krönung werde ſchwerlich an Glanz jener von Carl dem ſiebenten gleich kommen. Wir jüngere ließen uns das gefallen, was wir vor Augen hatten, uns däuchte alles ſehr gut, und manches ſetzte uns in Erſtaunen.“ — „Groß war das Vorurtheil, das man für den Brandenburgiſchen Geſandten, Baron von Plotho, gefaßt hatte. Dieſer Mann, der durch eine gewiſſe Sparſamkeit ſowohl in eigner Kleidung als in Livreen und Equipagen ſich auszeichnete, war

vom siebenjährigen Kriege her als diplomatischer Held berühmt, hatte zu Regensburg den Notarius April, der ihm die gegen seinen König ergangene Achtserklärung von einigen Zeugen begleitet zu insinuiren gedachte, mit der lakonischen Gegenrede: Was! Er insinuiren? die Treppe hinunter geworfen oder werfen lassen. Das erste glaubten wir, weil es uns besser gefiel, und wir es auch dem kleinen, gedrungenen, mit schwarzen Feueraugen hin und wieder blickenden Manne gar wohl zutrauten. Aller Augen waren auf ihn gerichtet, besonders wo er ausstieg. Es entstand jederzeit eine Art von frohem Zischeln, und wenig fehlte, daß man ihm applaudirt, Vivat oder Bravo zugerufen hätte. So hoch stand der König und alles, was ihm mit Leib und Seele ergeben war, in der Gunst der Menge, unter der sich, außer den Frankfurtern, schon Deutsche aus allen Gegenden befanden." — „Der Einzug des Churfürsten von Mainz erfolgte den 21sten März. An demselben Tage kam Lavater, auf seinem Rückwege von Berlin nach Hause begriffen, durch Frankfurt und sah diese Feyerlichkeit mit an. Ob nun gleich solche weltliche Aeußerlichkeiten für ihn nicht den mindesten Werth hatten, so mochte doch dieser Zug mit seiner Pracht und allem Beywesen deutlich in seine sehr lebhafte Einbildungskraft sich eingedruckt haben; denn nach mehreren Jahren, als mir dieser vorzügliche, aber eigene Mann eine poetische Paraphrase, ich glaube der Offenbarung St. Johannis, mittheilte, fand ich den Einzug des

Antichriſt Schritt vor Schritt, Geſtalt vor Geſtalt, Umſtand vor Umſtand, dem Einzug des Churfürſten von Maintz in Frankfurt nachgebildet, dergeſtalt, daß ſogar die Quaſten an den Köpfen der Iſabell-Pferde nicht fehlten.“ — „Bey Franz des erſten Krönung war noch nicht alles ſo ausgemacht, wie gegenwärtig; der Friede war noch nicht abgeſchloſſen, Frankreich, Chur-Brandenburg und Chur-Pfalz widerſetzten ſich der Wahl; die Truppen des künftigen Kaiſers ſtanden bey Heidelberg, wo er ſein Hauptquartier hatte, und faſt wären die von Aachen herauf kommenden Reichs-Inſignien von den Pfälzern weggenommen worden. Indeſſen unterhandelte man doch, und nahm von beyden Seiten die Sache nicht aufs ſtrengſte. Maria Thereſia ſelbſt, obgleich in geſegneten Umſtänden, kommt, um die endlich durchgeſetzte Krönung ihres Gemahls in Perſon zu ſehen. Sie traf in Aſchaffenburg ein, und beſtieg eine Jacht, um ſich nach Frankfurt zu begeben. Franz, von Heidelberg aus, denkt ſeiner Gemahlinn zu begegnen, allein er kommt zu ſpät, ſie iſt ſchon abgefahren. Ungekannt wirft er ſich in einen kleinen Nachen, eilt ihr nach, erreicht ihr Schiff, und das liebende Paar erfreut ſich dieſer überraſchenden Zuſammenkunft. Das Mährchen davon verbreitet ſich ſogleich, und alle Welt nimmt Theil an dieſem zärtlichen, mit Kindern reich-geſegneten Ehepaar, das ſeit ſeiner Verbindung ſo unzertrennlich geweſen, daß ſie ſchon einmahl auf einer Reiſe von Wien nach Florenz zuſammen an der

venetianischen Grenze Quarantäne halten müssen. Maria Theresia wird in der Stadt mit Jubel bewillkommt, sie betritt den Gasthof zum römischen Kaiser, indessen auf der Bornheimer Heide das grosse Zelt, zum Empfang ihres Gemahls, errichtet ist. — Der Einzug beginnt, und was ihm an Vollständigkeit und Pracht abgehen mag, ersetzt reichlich die Gegenwart einer schönen Frau. Sie steht auf dem Balcon des wohlgelegenen Hauses, und begrüßt mit Vivatruf und Händeklatschen ihren Gemahl; das Volk stimmt ein, zum größten Enthusiasmus aufgeregt. Da die Großen nun auch einmahl Menschen sind, so denkt sie der Bürger, wenn er sie lieben will, als seines Gleichen, und das kann er am füglichsten, wenn er sie als liebende Gatten, als zärtliche Aeltern, als anhängliche Geschwister, als treue Freunde sich vorstellen darf. Man hatte damahls alles Gute gewünscht und prophezeyt, und heute sah man es erfüllt an dem erstgebornen Sohne, dem Jedermann wegen seiner schönen Jünglingsgestalt geneigt war, und auf den die Welt, bey den hohen Eigenschaften, die er ankündigte, die größten Hoffnungen setzte." — „Aeltere Personen, welche der Krönung Franz des ersten beygewohnt, erzählten: Maria Theresia, über die Maßen schön, habe jener Feyerlichkeit an einem Balconfenster des Hauses Frauenstein, gleich neben dem Römer, zugesehen. Als nun ihr Gemahl in der seltsamen Verkleidung aus dem Dome zurückgekommen, und sich ihr so zu sagen als ein Gespenst Carls des großen

dargestellt, habe er wie zum Scherz beyde Hände erhoben, und ihr den Reichsapfel, den Zepter und die wundersamen Handschuh hingewiesen, worüber sie in ein unendliches Lachen ausgebrochen, welches dem ganzen zuschauenden Volke zur größten Freude und Erbauung gedient, indem es darin das gute und natürliche Ehegatten-Verhältniß des allerhöchsten Paares der Christenheit mit Augen zu sehen gewürdiget worden. Als aber die Kaiserinn, ihren Gemahl zu begrüßen, das Schnupftuch geschwungen, und ihm selbst ein lautes Vivat zugerufen, sey der Enthusiasmus und der Jubel des Volks aufs höchste gestiegen, so daß das Freudengeschrey gar kein Ende finden konnte."

„Die beyden Majestäten erschienen endlich. Vater und Sohn waren wie Menächmen überein gekleidet. Des Kaisers Hausornat von purpurfarbner Seide, mit Perlen und Steinen reich geziert, so wie Krone, Scepter und Reichsapfel fielen wohl in die Augen; denn alles war neu daran, und die Nachahmung des Alterthums geschmackvoll. So bewegte er sich auch in seinem Anzuge ganz bequem, und sein treuherzig würdiges Gesicht gab zugleich den Kaiser und den Vater zu erkennen. Der junge König hingegen schleppte sich in den ungeheuren Gewandstücken mit den Kleinodien Karls des Großen wie in einer Verkleidung einher: so daß er selbst, von Zeit zu Zeit seinen Vater ansehend, sich des Lächelns nicht enthalten konnte. Die Krone, welche man sehr hatte füttern müssen, stand wie ein

übergreifendes Dach vom Kopf ab. Die Dalmatica, die Stola, so gut sie auch angepaßt und eingenäht worden, gewährte doch keineswegs ein vortheilhaftes Aussehen. Scepter und Reichsapfel setzten in Verwunderung; aber man konnte sich nicht läugnen, daß man lieber eine mächtige, dem Anzuge gewachsene Gestalt, um der günstigen Wirkung willen, damit bekleidet und ausgeschmückt gesehen hätte."

Durch die Verbindung, in welcher unser Vf. mit den oben erwähnten jungen Leuten stand, kam derselbe in große Verlegenheiten und in eine scharfe Untersuchung von Seiten der Seinigen; er wußte selbst nicht wie und warum? Das Räthsel bleibt in diesem Theile unaufgelöst, der mit der Erzählung schließt, daß des Vf. nächste Freunde, auch in eine strenge Untersuchung verwickelt, mit einem leichten Verweise entlassen worden und Gretchen (die Geliebte) sich aus der Stadt entfernt habe, und wieder in ihre Heimath gezogen sey.

## Classische Literatur.

Sopronyban, Szíesz' Maradéki' betűjivel: Horátzius' Levelei Wielandnak magyarázó jegyzéseivel. Fordította Kis János. Első Kötet. (Horazens Episteln mit Wielands erklärenden Anmerkungen. Uebersetzt von Johann Kis. Er-

ster Band. Oedenburg, gedruckt bey Siess's Erben) 1811. 290 S. 8.

Hr. Kis, Prediger an der evang. Gemeinde augsburgischer Confession zu Oedenburg, behauptet unter den Schriftstellern Ungarns eine der ehrenvollsten Stellen. Als Dichter hat er sich durch seine lyrischen und didactischen Gedichte und eine sehr gelungene Uebersetzung der Musarion einen glänzenden und bleibenden Ruhm erworben, in Prosa ist er den Magyaren Gellert, Garve und Mendelssohn zugleich: sein Styl, etymologisch und syntactisch richtig, und gleich entfernt von der Rohheit unserer Paläologen und dem Geschraubten, Erzwungenen, oft Lächerlichen unserer Neuerer, fließt in Ruhe und Ernst sanft, lieblich und edel dahin, und bezaubert Ohr und Herz. Allerdings erregte es daher die frohesten Erwartungen, als dem ungarischen Publikum angekündigt ward, daß Horazens Episteln durch Hrn. Kis übersetzt erscheinen sollen. Rec. setzt dazu: diese Erwartungen wurden durch die Erscheinung des vorliegenden Werkes nicht erfüllt; sie wurden — weit übertroffen.

Gewiß findet der ungarische Leser in diesen Horazischen Episteln ganz das, was der französische in der bezaubernden Uebersetzung des gelehrten Staatssecretairs Grafen Martial (Pierre) Daru, und der deutsche in Wielands Uebersetzung, ehe Voß seinen Horaz herausgab, noch immer findet und immer finden wird. Zwar ist hier der color romanus,

welchen der gelehrte Leſer in den Ueberſetzungen und Nachbildungen der Alten am ungernſten vermißt, ganz verſchwunden, und er mußte verſchwinden, da Hr. Kis zu ſeiner Arbeit eine Versart wählte, die den Alten unbekannt war (Trinpiſche Diſtichen, gereimte unſcandirte Sechsfüßler mit einer Cäſur in der Mitte); auch fand er, wie es aus ſeiner Aeußerung in der Zueignungsſchrift erhellt, für die Bedürfniſſe ſeines Zeitalters, in welchem auch unter den Gebildeten die wenigſten gebildet genug ſind, Horazen, ſo wie er in ſeiner eigenen Sprache erſcheint, zu verſtehen, zuträglicher, anſtatt ſeine Leſer zur Anſchaulichkeit Horazens hinauf zu ſteigern, ihn zu ſeinen Leſern herabſteigen zu laſſen; aber eben der letztere Umſtand, deſſen wir hier erwähnen, macht, daß ſeine Arbeit vielen genießbar ward, da ſie es ſonſt nur wenigen würde geweſen ſeyn; ſeine Arbeit hat ſo viel Reize, die Verſe ſind ſo ſchön gereimt, ſie fließen ſo numerös, ſie ſind ſo geſchmückt, daß hier auch der gelehrte Leſer gern die Hexameter vermißt, weil er hinlänglich entſchädigt wird. Um unſere Leſer in den Stand zu ſetzen, das, was hier geſagt wird, ſelbſt zu beurtheilen, ſetzen wir die zweyerley Ueberſetzungen der XIX Epiſtel Prisco, si credis, Maecenas docte, Cratino, die hexametriſche, ſehr gut gerathene des Hrn. Abbé Virág, und die Gereimte, des Hrn. Kis, die doch nicht die gelungenſte iſt, zur Vergleichung her, und fügen bey, daß beyde den vollkommenſten Beyfall verdienen, aber aus verſchiedenen Geſichtspunkten

Hányszor nem hatzagok, hányszór nem keverez
Bosszúságtól gyomrom, zajlok zörgésére!

Wer Gefühl für das, was Horazens Epiſteln zu dem Lieblingsbuche aller Gebildeten macht, hat, der leſe hier die Epiſteln: Quinque dies tibi pollicitus und Villice sylvarum, und die nicht leichte Arbeit fordernde: Septimius, Claudi. — — Rec. koſtet es einen ſchweren Kampf, ganze Stellen, welche er nicht genug bewundern kann, nicht hieher zu ſetzen. Folgende ſchöne Stellen mögen aber doch noch hier ſtehen:

Epist. IV. S. 94.
Én itt frisen vagyok, 's ha időt vehetnél,
Vidám barátoddal hogy egyet nevetnél,
Nem győznéd beszédmi tudálkozva róla,
Mikép meghízlalja Epikúrus' óla.

Epist. XI. (Strenua nos exercet inertia etc.) S. 177.
Mint fáraszt a' Semmi! mint futunk hajókon
A' boldogság után 's hat lovas hintókon! —
A' mit kergetsz itt van! 'S hibás szívnek jele,
Ha kezet nem foghatsz akárhol is vele.

Gewiß, jeder ungariſche Leſer, der Horazen im Lateiniſchen liebt, wird auch Kis's ſchöne, gelungene Ueberſetzung ſtets bey der Hand haben, und ſich dadurch einen zwiefachen herrlichen Genuß verſchaffen.

Indeſſen trägt auch dieſes herrliche Werk manche Merkmahle der Menſchlichkeit an ſich. Herr Kis hat hie und da manche ſehr intereſſante Züge ver-

verschwinden lassen, die in dem Geiste dessen, der Horazen auswendig kann, manche Lücke spüren lassen. Man nehme den schönen Schluß der XVIII. Epistel:

Me quoties reficit gelidus Digentia rivus,
Quem Mandela bibit rugosus frigore pagus,
Quid sentire putas, quid credis, amice, precari?
Sic mihi, quod nunc est, etiam minus, ut mihi vivam
Quod superest aevi, si quid superesse volunt Dii.
Sic bona librorum et provisae frugis in annum
Copia, neu fluitem dubiae spe pendulus horae.
Sed satis est orare Jovem, qui donat et aufert:
Det vitam, det opes, aequum mi animum ipse parabo.

Wer hat diese Verse nicht im Gedächtniß! Und wie gestört muß der Genuß dessen werden, der in der Uebersetzung folgende Stellen: etiam minus! — ne fluitem dubiae spe pendulus horae — nicht wieder findet. Aber ganz gewiß wird das unschätzbare Werk mehrere Auflagen erleben. Wir wünschen, daß jede derselben es der Vollkommenheit näher bringe.

Es ist bekannt, daß Hr. Kis, der mit Arbeiten überhäuft ist und sein Gesicht schonen muß, manches, was unter seinem Nahmen erscheint, nicht selbst gearbeitet habe. Dahin gehören besonders jene Schriften, auf deren Titelblättern er bloß als Herausgeber erscheint, und die nicht zu der höheren Cultur der Stylistik gehören, sondern Verbreitung

gemeinnütziger Kenntniſſe zum Zwecke haben Rec. glaubt, auch Wielands erläuternde Anmerkungen, die dieſen Epiſteln angehängt ſind, ſeyen entweder eine fremde, oder wenigſtens durch Hrn. K. aus Schonung der Augen nicht ſorgfältig genug revidirte Arbeit. Rec. wird zu dieſem Glauben auch durch das, was S. VI ſteht, geleitet. Um ſo mehr hält er es alſo für Pflicht, dieß anzuzeigen, weil der Name des verehrten Schriftſtellers die Tironen zu irrigen Urtheilen verleiten könnte.

Das lett volna wird ſehr oft, ſogleich S. 4, ſtatt volt volna genommen. Dieſes letztere kommt von vagyok (ich bin), und heißt alſo geweſen wäre, da das erſtere von leszek (ich werde) kommt, und alſo geworden wäre bedeutet. Dieſes lett und volt, levő und való wird im Sprechen und Schreiben häufig verwechſelt, und es wiederfährt auch ſorgfältigen Schriftſtellern, daß ſie ſich verirren. So hat Hr. Kis S. 273 Z. 18 fehlerhaft geſagt: azt adván jelenlevőknek értésekre, da er S. 293 im zweyten Abſchnitt Zeile 4 ſehr richtig: mellyet a' jelenvaló levélben, ſagt. — Man findet egyébb ſtatt egyéb; aber man ſagt ja nicht egyébbet, wie büszkébbet und egyébbem, egyébbed, egyébbe, ſondern egyebet, egyebem, egyebe, egyebe. — S. 4 Z. 19 hätte ſtehen ſollen: 's ez hathatós ösztönül szolgálhat a' dicsőségszerető Nagyoknak arra. S. 7. Az asztala mindenkor készen várta. Wozu Az asztala? da Asztala

ohne das az genug war. — S. 12. Z. 4. Midőn a' volt a' kérdés. Richtiger az volt a' kérdés. S. 14 Z. 14. legtöbb jót tehetett Meczénas úgy ha a' tisztségeket elmellőzte, beſſer: úgy tehetett legtöbb jót, ha elmellőzte a' tisztségeket. — Eben dort: az ollyan ember, a' ki a' világot és az embereket.... Das az ollyan ember dürfte füglich ganz wegbleiben. — S. 17 Z. 2. A' háza u. ſ. w. weg das A'. — S. 24 Z. 2 arra a' privilégiumra, beſſer: azon privilegiumra. S. 245 kommt ein gar arger Fehler vor, welchen Kis ſonſt immer ſorgfältig vermeidet; senki nem festette azt le, ſtatt des ſchöneren und richtigen: azt senki nem festette le, oder azt senki le nem festette. Wir glauben, dieß ſey ein Fehler des Abſchreibers, der ſo ungelehrt war, daß er das lateiniſche atque ſtets atqve ſchrieb; ſo wie überhaupt die Abſchreiber (was auch der Vf. bemerkt) mehrere orthographiſche Fehler begangen haben, welche, wenn ſie gleich größten Theils minder wichtig ſind, doch einem correcten Schriftſteller nicht anders als unangenehm ſeyn müſſen.

Das köſtlichſte Product, welches die Literatur der Magyaren ſeit Jahren ſchon erhalten hat, erſcheint hier ob habitum temporis hujus auf Löſchpapier mit ſehr abgenutzten Mannsfeldſchen Garmond-Lettern, nicht anders, als man wohlfeile Schulbücher herauszugeben pflegt. Wir wünſchen, daß dieſer erſte Band mit dem zweyten noch ungedruckten neu aufgelegt erſcheine, in einem Format

und so ausgestattet, daß schon das Aeußere zeige, daß das ungarische Publikum, und Freyherr Alexander Pronay, dem das Werk dedicirt ist, seinen Werth gekannt haben. Möchte es dem gelehrten Vf. gefallen, zugleich den lateinischen Text, den der Leser sehr ungern vermißt, und den Wieland trotz seines Moderniſirens beybehielt, aufzunehmen. Daß er den Brief an die jungen Pisonen als den dritten des zweyten Buchs, und nicht als einen Anhang unter dem Titel: De Arte poëtica aufnehmen werde, läßt sich von seinem Scharfſinn und Geschmack wohl erwarten.

## Vermischte Schriften.

Wien, (ohne Jahreszahl) bey Strauß: Das Bitterwasser zu Saidschitz, in Böhmen, von Franz Ambros Reuß, Arzt zu Bilin, in Böhmen. 177 S.

Diese Abhandlung ist in folgende Kapitel eingetheilt:

1. Beschreibung von Saidschitz. Sie ist sehr mahleriſch-dichteriſch, aber ohne Situationskarte sehr langweilig.

2. Geschichte der Quelle. Diese ist sehr neu; denn man hat erst unbestimmte Nachrichten aus den 17. und bestimmte gar erst aus dem 18.

Jahrhunderte. Seite 12 sagt der Hr. Vf., daß uns Bergmann die Bestandtheile dieses Wassers und ihr richtiges Verhältniß, obgleich in der Ferne, bekannt machte. Seite 13 meint er aber, daß er, als Brunnenarzt, dieses Wasser in der Nähe untersuchen müßte, ob sich gleich der großen Veränderlichkeit des Wassers wegen kein genau bestimmtes Verhältniß der Bestandtheile angeben lasse.

3. Geognostische Bemerkungen über die Gegend um Saidschitz. Was von der Ortsbeschreibung gesagt worden, gilt bey weitem noch mehr von der Beschreibung der umliegenden Gegend. Denn alle Berge und Hügel werden beschrieben, alle Erdschichten aufgezählt und abgemessen, und sogar die Grade bestimmt, unter denen sie streichen. Alles wird für vulkanisch erklärt, und Vulkan muß nolens volens dem Neptun die Hand bieten. Sonderbar ist es, daß der in der Nähe von Saidschitz sich befindliche Serpinasumpf größtentheils Wundersalz führt, und daß in den so nahe gelegenen Saidschitzer-Quellen nur Bittersalz enthalten seyn soll. Bemerkenswerth ist die S. 38 befindliche Note des Vf., welcher zu Folge bey der übergroßen Menge des Saidschitzer Wassers dennoch die Mutterlaugen von Gewinnung des Bittersalzes im Handel vorkommen sollen. Man muß sich wundern, daß H. D. R. als Brunnenarzt dagegen keine Vorkehrungen getroffen hat.

4. Lage und Kubikinhalt der Quellen. Hier werden wieder die schon berührten vul-

kanischen Producte aufgezählt, die Erdschichten von neuem beschrieben und abgemessen, die Tiefe, der Durchmesser und Kubikinhalt der Quellen bestimmt. Die Menge des zum Versenden und Verdampfen tauglichen Wassers wird auf 8077548 Pfund angegeben, und das nur auf die 5 Sommermonathe und auf die eigentlichen Quellen berechnet. Man muß sich daher billig wundern, daß man es hier in Loco nicht sehr wohlfeil erhält.

5. Physische Eigenschaften desselben. Die Temperatur des Wassers ist im Sommer etwas unter, im Winter etwas über der Temperatur der Atmosphäre, welches der Hr. Vf. für etwas Bemerkenswerthes zu halten scheint.

6. Gasgehalt des Bitterwassers. Anfangs (S. 53) hält ihn H. D. R. für unbedeutend, am Schlusse will er aber 20 : 100 Kubikinhalt gefunden haben (S. 55).

7. Fixe Bestandtheile. Hier giebt der Hr. Vf. die durch Abdampfen enthaltenen Rückstände der verschiedenen Quellen an, ohne die Menge Wassers zu bestimmen, aus welchen sie erhalten wurden. Er sagt, daß selbe sehr veränderlich seyen, und gibt S. 81 den Unterschied des fixen Gehalts des Wassers im Winter und Sommer wie 1 : 15 an. Man kann daraus selbst auf den Unterschied des Wassers schließen, der statt hat, je nachdem das Wasser in einem nassen oder trocknen Sommer ist geschöpft worden, und den Werth einer genauen Analyse darnach bemessen. Um diese herzustellen,

wurden folgende Versuche gemacht: 1. Wurde der durch Abdampfen von 19 Medizinal-Pfund erhaltene Rückstand von 1075 Gr. mit Alkohol übergossen, aber ohne daß die Grade desselben angegeben werden. 2. Wollte Hr. D. R. aus der geistigen Auflösung, durch Schwefelsäure, schwefelsauren Kalk fällen. 3. Hier wird die durch den Alkohol aufgelöste Salzmasse untersucht, und für salzsauren Talg erklärt, aber im Versuche selbst findet man keinen Beweis davon. 4. Der von der geistigen Auflösung erhaltene Rückstand wurde jetzt mit Wasser übergossen, aufgelöst, dann bis zum Salzhäutchen abgedampft, die Salzmasse mit Alkohol gefällt, die übrige wässerichte geistige Auflösung abgedampft. Es wurden Krystalle erhalten, doch wird nicht bestimmt, von welcher Art sie waren, ob es gleich leicht möglich ist, daß sie von Wundersalz waren, da rund herum um Saidschitz das Wasser wundersalzhältig ist. 5. Das durch Alkohol gefällte Bittersalz wurde in destillirtem Wasser wieder aufgelöst, die Bittererde mit milder Soda gefällt, und das erhaltene Präzipitat für reine Bittererde erklärt, indeß doch $\frac{2}{3}$ davon theils Kohlensäure, theils Wasser sind. Er fand nemlich, 840 — 844 Gr. in 2 Versuchen. 6. Wurde die erhaltene Bittererde auf Bittersalz 40: 100 berechnet, da doch das Verhältniß derselben zum Bittersalz wie 20: 100 ist. 7. Machte Hr. D. R. einen kleinen syntetischen Versuch, um sich dieser seiner Berechnungen zu versichern, mit gutem Erfolg. Dieß weiß sich Rec. nicht zu erklären. 8. Der von der wässerich-

ten Auflösung erhaltene Rückstand wurde mit Salpeterſäure übergoſſen, unter Aufbrauſen gröſtentheils aufgelöſt, dann abgedampft, und dann will man ſchwefelſauren Kalk 33 — 34 Gr. erhalten haben. — 9. Aus dem Reſt des vorigen Verſuchs wurde auf eine nicht ganz begreifliche Art mittelſt Schwefelſäure ſchwefelſaurer Talg erhalten, der nach obigen Angaben des Hrn. D. R. auf Talgerde berechnet wurde. Es laſſen ſich daher dieſelben Einwendungen wie oben machen. 10. Alles übrige wurde ohne weiters für kohlenſaure Kalkerde ohne allen Beweis erklärt. Merkwürdig iſt es, daß wenn man das $\frac{1}{8}$ der von Hr. D. R. gefundenen Talgerde, als die eigentliche Menge der reinen Talgerde nach den Angaben der beſten Chemiker auf Bitterſalz berechnet, beynahe das Reſultat des Naumann herauskommt, nemlich 20 : 100 = 280 : 1400 Gr. Bitterſalz. Naumann gab 1440 Gr. an.

Rec. überläßt es dem ſachkundigen Leſer, zu beurtheilen, ob er die neueſte Analyſe des Hrn. D. R., die eben beſtätigte des Naumann, oder aber die ältere eines Bergmann als mittlere Proportionalzahl der verſchiedenen in Saidſchitz ſich befindlichen Quellen annehmen wolle, und übergibt ihm daher zur Auswahl die Ueberſicht derſelben, nebſt jener, welche Herr D. R. ſchon 1788 lieferte, wie folgt:

Auf 10 Medizinal-Pfund berechnet.

| 1808 H. D. R. 1 | — 2, | von demselben 1788 | Naumann | Bergmann | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1,75 | — 1,50 | — 4,80 | — | — | Extraktivstoff |
| 10,75 | — 11,50 | — 8,— | 45 — | 29,50 | — salzsauer Talg |
| 2102,50 | , 2110 — | — 1850,21 | , 1440 — | 1166,11 | — Bittersalz |
| 33 — | 34,50 | 33,66 | , 60 — | 33,24 | — schwefelsaurer Kalk |
| 44,75 | , 46,50 | 44,84 | 45 — | 16,72 | — kohlensaure Bittererde |
| 11,75 | , 9,75 | — 12,38 | 69 — | 6,10 | — kohlensaurer Kalk. |
| 61065 | 1074 | 1942,25 | Rückstand vom Abdampfen. | | |
| 12204,50 | , 2213,75 | 1953,89 | Summe der gefundenen Salze und Erdarten. | | |

Hr. D. Reuß und Naumann nahmen ihr Wasser nemlich zur besten Zeit, und von der besten Quelle, was wahrscheinlich der Fall bey Bergmann nicht war. Die eigentliche mittlere Proportionalzahl fällt auch noch kleiner aus als selbst die Angabe des Bergmann, doch ist der Unterschied nicht bedeutend.

8. Vergleich dieser Analyse mit den frühern anderer Scheidekünstler. Diese stimmen auch mehr mit Bergmann und Naumann als mit Hrn. D. Reuß überein. Sie geben nehmlich den Gehalt des Bittersalzes als des vorzüglichsten Bestandtheils folgendermaßen an, nach der von Hr. D. R. gemachten Gewichtsreduktion auf 10 Medizinal-Pfund als:

Kranz . . . . . 1006 Gr. *).

*) Kranz gibt S. 263 bloß die Rückstände des abgerauchten Wassers eines Apotheker Pf. an, nemlich 110 Gr. im ersten Versuch, 118 im zweyten. Vergleicht man diese Rückstände mit den von Hrn. D. R. angegebenen, und berechnet darnach die Menge des Bittersalzes, so kommt wieder die Naumannsche Analyse heraus; es verhält sich nemlich 215: 220, — 1400 : 1432, d. i. es verhält sich der Rückstand des Hrn. D. R. zu dem des Herrn Baron von Kranz wie sich die Menge des oben nach Hrn. D. R. berechneten Bittersalzes zu der Naumannschen verhält; es wird daher die Analyse des Naumann durch die des Hrn. D. R. und die des Hrn. Baron v. Kranz bestättigt.

Schulze . . . . . 1217 gr.
Hofmann . . . . . 1360 gr.

Aber wie unglücklich diese Reduction ausgefallen, davon kann man sich überzeugen, wenn man betrachtet, daß Kranz laut S. 73 auf ein Pfund zu 24 Loth 1 doh 52 Gr. und 2 doh 5 Gr. angibt, und obige Angabe des Hrn. D. R. damit vergleicht. Rec. meint, daß man sich bey den wiederholten Irrungen des Hrn. D. R. auf seine Angaben nicht verlassen könne, auch in jenen Fällen, wo man ihm die Irrung nicht beweisen kann. In diesem Kapitel gibt Hr. D. R. die verschiedenen Ursachen der großen Abweichungen der Analysen dieses Wassers, und unter andern die wichtigste, die große Verschiedenheit des Gehalts des Wassers, selbst an. Rec. meint, daß nur durch eine künstliche Bereitung diesem Uebel abgeholfen werden könne.

9. Das Bittersalz. Hier wird die Menge des jährlich bloß aus den eigentlichen Quellen gewonnenen Bittersalzes auf 3355 Zentner angegeben, obgleich die Menge des um den Serpina-Sumpfes gewonnenen mit Wunderfalz mehr oder weniger verunreinigten Bittersalzes bey weitem größer seyn soll.

10. Die Magnesia. Hr. D. R. glaubt, daß die Magnesia am leichtesten ausfalle, wenn sie bey mittlerer Temperatur gefällt werde.

11. Das Fürstliche und das Soosische Bitterwasser. Hier werden beyde Wässer mit einander verglichen. Der Versuch scheint aber nur mit einem Medicinal-Pfund Wasser (einer sehr un-

bedeutenden Menge) angestellt worden zu seyn. Die Rückstände des abgedampften Wassers sollen bey dem fürstlichen 106 Gr., bey dem Loosischen Wasser 97 Gr. seyn, und doch will man in dem fürstlichen 210 Gr. Bittersalz, aber nur 154 Gr. im Loosischen Wasser berechnet haben. Wenn sich aber, wie es wahrscheinlich ist, da das Bittersalz der bey weitem vorwaltende Bestandtheil dieser Wässer ist, die Mengen des in dem Wasser befindlichen Bittersalzes verhalten, wie die daraus durch das Abdampfen erhaltenen Rückstände, so muß hier wieder eine Irrung in der Rechnung vorgegangen seyn, denn es verhält sich nicht 106: 97 — 210: 134, aber wohl 106: 97 — 210: 192, 17. Man sieht hieraus, daß die Menge des Bittersalzes im Loosischen Wasser zu gering angegeben ist. Merkwürdig ist hiebey der Umstand, daß, so wie die vorigen Irrungen bey Berechnung des Bittersalzes zum Vortheil der fürstlichen Wässer waren, daß jetzt diese Irrung zum Nachtheil der Loosischen Familie ausgefallen ist.

12. Saidschitz, Sedlitz und Steinwasser. Hier werden diese verschiedenen Wässer mit einander verglichen, wobey immer, gegen alles Verhältniß der Rückstände, der Vortheil von Seite der fürstlichen Saidschitzer Quellen ist, wie man sich selbst bey der Ansicht überzeugen kann. Der Rückstand nemlich von 1 Medizinal-Pfund des fürstlichen Wassers, von Sedlitz, von Steinwasser 106 Gr. — 84 — 92 Gr. und der Gehalt des Bittersalzes wird angegeben 210 Gr. — 149

— 173 gr. da er doch dem Verhältniſſe nach ſeyn ſollte 210 Gr. — 166 — , 180 Gr.

13. Saidſchitz, Gran und Epſom. Auch hier werden die fixen Beſtandtheile nach dem vori, gen Kalkul mit einander verglichen, wie man ſich durch den Augenſchein ſelbſt überzeugen kann, denn die Rückſtände werden angegeben vom fürſtlichen Waſſer, von Gran, von Epſom 106 Gr. — 04 — 48 Gr., der Gehalt des Bitterſalzes aber 210 — 43 — 59 Gr. da er doch dem Verhältniſſe nach ſeyn ſollte 210 Gr., — 126 — 95 Gr. Man wird ſich hoffentlich überzeugen, daß hier beſonders rückſichtlich des Waſſers von Gran die Irrungen noch beträchtlicher ſind, als bey dem Looſiſchen Waſſer, und daß ſie doch aus den Angaben des Hrn D. R. ſelbſt erhoben ſind. Aber es ſteht ſehr zu vermuthen, daß manche Irrung vielleicht ſelbſt in den Angaben der Rückſtände mit unter gelaufen ſey, manche, die ſich nicht unmittelbar aus der Analyſe des Hrn. D. R. erheben läßt. Man wird aus dem Geſagten den Werth der Analyſe des Hrn. D. R. des Saidſchitzer Waſſers, und vielleicht mancher andrer Analyſe desſelben darnach beurtheilen können.

14. Das künſtliche Bitterwaſſer. Hier beklagt ſich Hr. D. R. über die Menge des künſtlich bereiteten Bitterwaſſers, und führt Hrn. Mathey für, und Hrn. D. Hufeland wider dasſelbe an. Hr. D. R. ſcheint ſein ganzes Zutrauen auf das mediziniſche Anſehen des Hrn. geheimen Rath und Leibmedikus Hufeland zu ſetzen.

15. Heilkräfte. Dieß Kapitel ist eigentlich ganz überflüßig, denn für Aerzte ist hier zu viel gesagt, und für Nicht-Aerzte zu wenig. Doch ich will die einzelnen Fälle durchgehen, in welchen das Wasser von Hrn. D. R. anempfohlen wird. Der Eingang ist beynahe wörtlich aus Hufeland genommen, und seine Theorie der abführenden Mittel vorgetragen. Dann werden die Krankheiten, in welchen sich das Saidschitzer Wasser hülfreich gezeigt hat, eingetheilt: a. in Krankheiten des ganzen Organismus. b. Krankheiten der Baucheingeweide. c. Kachektische Krankheiten. d. Krankheiten der Harnwege. e. Nervenkrankheiten. So viel auch schon gegen diese Eintheilung der Krankheiten eingewendet werden könnte, so will Rec. doch alles beseitigen, und zu den Krankheiten selbst übergehen, in welchen dieß Wasser angerühmt wird.

a. Unter die allgemeinen Krankheiten rechnet Hr. D. R. die Wechselfieber, die Gicht, den Rheumatismus und die Ruhr. Er beschränkt zwar den Gebrauch des Bitterwassers in diesen Krankheiten, aber bey weitem nicht hinreichend, und er hätte mehr gesagt, wenn er im Allgemeinen gesagt hätte, das Saidschitzer Wasser sey anwendbar, wenn ausleerende Mittel angezeigt sind. Aber selbst in diesem Fall glaubt Rec., daß es zweckmäßigere ausleerende Mittel gebe, und daß man sich deßwegen heut zu Tage wenig mehr des Saidschitzer Bitterwassers in diesen Krankheiten bediene.

b. Krankheiten des Unterleibs, als Saburalzustände, Infarktus, Kolikschmerzen, eingeklemmte Brüche, Bleykolik, Darmgicht, Hämorhoidalzustände. In allen diesen Krankheiten gilt die vorige Indication, und nur unter dieser ist es anwendbar. Uebrigens führt Hr. D. R. selbst die berühmten Männer an, welche sich mit der bloßen Auflösung des Bittersalzes begnügt haben, als Stoll, le Grand, Goursan, Burserius, Meyer, Pringel u. a. m., so wie es auch in allen Spitälern gewöhnlich ist.

c. Kachektische Krankheiten, als die Gelbsucht, Wurmkrankheiten, Skropheln, Wassergeschwulst, allgemeine und Bauchwassersucht, Gries und Sand. In allen diesen Krankheiten bleibt die oben angezeigte Indikation, welche aber in den letztern Krankheiten äußerst selten statt haben und noch seltener eine vollkommene Heilung bewirken wird.

d. Nervenkrankheiten, als Hypochondrie, Melancholie. Auch hier bleibt immer dieselbe Anzeige, die aber wie oben den kleinsten Antheil an der Herstellung des Kranken haben wird. Hr. D. R. hätte also, statt alle die Krankheiten zu nennen, in welchen es nach Verschiedenheit der Anzeige eben so schädlich als nützlich seyn kann, richtiger gesagt: Das Bitterwasser ist ein gelind abführendes Mittel und in allen jenen Fällen nützlich, in welchen dieses angezeigt ist.

16. Aeußerer Gebrauch. Als Klystir, als Waschwasser, bey unreinen Geschwüren, als

Gurgelwasser in der schleimichten Bräune, als Bad in chronischen Hautkrankheiten, äußerlichen Blutflüßen. In allen diesen Fällen möchte eine Auflösung des Bittersalzes die nemlichen Dienste leisten, wenn man sich nicht vielmehr andrer und sicherer Mittel bedienen will, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt.

17. Theorie der Entstehung des Bitterwassers. Man hat es auf den ersten Seiten der Abhandlung schon bemerken können, daß man dem Vulkan die Bereitung desselben zumuthet, und man darf sich daher nicht wundern, wenn man diese Vermuthung hier in Wirklichkeit übergehen sieht. Braunkohlen, welche in der Nachbarschaft von Saidschitz brechen, sollen die Bestandtheile zu diesem Wasser hergeben. Diese Braunkohlen sollen nemlich in Brand gerathen, den geschwefelten Thon und das geschwefelte Eisen, welches sie enthalten, zersetzen, und dadurch die Schwefelsäure frey machen. Diese soll sich mit den Bestandtheilen des Mergels (der ebenfalls in der Nachbarschaft sich befindet), nemlich Kalkerde und Talgerde, verbinden, und so schwefelsauren Kalk und Talg bilden. Bey dieser Verbindung mit jenen Erden soll sich kohlensaures Gas entbinden, davon ein Theil mit den Erden und der andre mit dem zufließenden Tagwasser in Verbindung treten soll. Der Basalt und der Trop sollen die Erzeugung des schwefelsauren Natron und salzsauren Talgs bewirken. Diese Theorie soll auf eine leichte und faßliche Art die Bildung des Bitterwassers erklären. Rec. ist leid, daß er nicht so viel Faßungs-

kraft

kraft hat, zu begreifen, wie eine so ungeheure Menge Bitterwasser auf eine so große Strecke von mehrern Meilen erzeugt werde, ohne die geringste Spur eines innern gegenwärtigen Brandes zu bemerken? Warum in dem Sumpf beynahe bloß Wundersalz, in den Quellen bloß Bittersalz bereitet werde? warum das Sumpfwasser nach Schwefelleber riecht, das Quellwasser aber nicht? warum das Bitterwasser nicht Eisen- und Alaunhältig ist, da die Braunkohlen doch geschwefeltes Eisen und geschwefelten Thon enthalten? Ob es denn hinlänglich sey, geschwefelte Körper zu erhitzen, um Schwefelsäure zu erzeugen? Ob nicht ein großer Unterschied sey zwischen Vitriol und geschwefeltem Eisen? Warum denn das Bittersalz der bey weitem vorwaltende Theil im Bitterwasser sey, indeß die Bittererde doch den unbedeutendsten Theil des Thonmergels ausmacht u. m. dgl. Rec. will Hrn. D. R. Braunkohlen, Mergel Basalt, Trapp, und was er noch an vulkanischen Producten für nöthig halten sollte, in beliebiger Menge übergeben mit der Bitte, er möchte ihm nur einige Pfund Bitterwasser bereiten, um etwa seine Methode bey Bereitung der künstlichen Mineralwasser benutzen, oder aus Basalt und Trap nur etwas Wundersalz oder salzsauren Talg bereiten zu können. So lange aber Hr. D. R. dieß zu leisten nicht im Stande ist, wird Rec. dafür halten, daß wir (so wie sehr vieles in der Natur) auch die Art und Weise nicht wissen, wie die Natur das Bitterwasser, und welches andre Mineralwasser immer bereite;

Sprache. Sie theilt ſich, wie ich in meinen durch alte Zeugniße begründeten Unterſuchungen vom Jahre 1808 gezeigt habe, überhaupt in zwey Mundarten, in die cis- und in die trans danubiſche, jene mit ſlaviſchen, dieſe mit griechiſchen Nachbar-Wörtern gemengt. Aber ſelbſt dieſe zwey Hauptdialekte zerfallen in mehrere Unterdialekte, ſey's daß ſie in ganzen Wörtern, oder nur in der Ausſprache derſelben von einander abweichen, als der Boskopolitaniſche, der Grabowenſiſche, der Gremoſteniſche, der Gopiſteniſche, der Mezowitiſche oder Epirotiſche, der Malawiſteniſche, der Gebirgs- oder Wlachiſche, der Moldauiſche, der Siebenbürgiſche, der Banatiſche, der Dialekt der Anwohner des Kriſch- (Kóróſch-) fluſſes in Ungern u. m. a. Aber das iſt das Beſondere unſerer Sprache, daß ein Wort, welches in dem einen Dialekt corrumpirt iſt, in dem andern ſich rein findet; z. B. den Topf, den einige ßtamna, andere urtſcheor, andere olu, und wieder andere kartſch-águ nennen, nennen die Siebenbürg. und Kriſcher Wlachen am meiſten recht urtſcheor und olu, von Lateiniſchen urceolus*) und olla. Liebe heißt hier vriáre, dort drágoſte, hier platſchiáre, dort juhire: am beſten ſind daran die Boskopoliten, die vriare ſagen, vom lat. volo: recht haben auch die Cisdanu-

*) Der Vf. ſpricht urceolus nach Art der Italiäner urtſcheolus aus, und ſo überall c wie tſch.

bianer mit ihrem jubire, was vom lat. libet oder lubet, und mit plotschiáre, was von placet herkommt. Den Koth nennen einige Musga andere jmála, andere tina; am meisten Recht haben die Cisdanubianer mit ihrem tina, vom lat. connum, oder von quino. Die nemliche Veränderung hat auch die griechische Sprache erfahren. So nennen die heutigen Griechen in Kastoria das Schnupftuch (τὸ μανδύλι) ριζάνι; die nemlichen Kastorianer haben vergessen das Mädchen Κόρη zu nennen, und nennen sie Tschupa, andere Griechen haben ebenfalls das Wort Κόρη corrumpirt und Κορίτζι daraus gemacht. Ich habe nicht Zeit, das ἰαχνὶ ἰατέντζε und andere türkische Wörter anzuführen, noch Wörter aus dem Chiotischen Dialekte, die nicht einen Schatten von Gräcität haben. — Doch haben alle Nationen, die Mittel und Muse hatten, sich bestrebt, ihre Sprache vollkommen herzustellen. Dann aber ist eine Sprache vollkommen, wenn alle Theile, d. h. alle Wörter derselben, harmonisch ihrem Zwecke entsprechen, welcher ist die Mittheilung der Gedanken; wenn sie dazu noch Aechtheit, Reichthum und Schönheit der Wörter, und eigene Buchstaben hat, dann ist sie verschönert. Daraus erhellt, daß unsere Wlachische Sprache weder so vollkommen ist, daß wir in allen Wörtern übereinstimmten, noch verschönert, weil, was nicht einmahl vollkommen ist, auch nicht verschönert seyn kann. Vor allem also müssen wir alle fremden Wörter verabschieden, und ihnen

die ächten substituiren, die in unsern Dialekten zerstreut sind. Zu dieser Operation bestelle man Wlachen, die lateinisch, italienisch, und alle Dialekte der Wlachischen Sprache können; die sollen jedes Wort untersuchen, und dann ein wlachisches Lexikon herausgeben. Sie müssen auch die 8 Redetheile in Ordnung bringen, mittelst der Grammatik, Rhetorik und Poetik. Aber; (wird man mir einwenden), auf diese Weise erfährt die wlachische Sprache eine neue Revolution, und folglich werden wir uns schwerer gegenseitig verstehen. Darauf antworte ich so: der Mensch ist nicht für sich allein, sondern auch für die Gesellschaft geboren; wir müssen alle beytragen zu — guten Schulen, und in diesen soll die reine wlachische Sprache tradirt werden. Es schadet nichts, daß diese reine Sprache nicht sobald gemeinnützlich wird; es geht andern Nationen auch nicht anders. Mag der Pöbel seine Sprache behalten, wenn wir nur die reine Sprache in Schulen nach Regeln studiren, und so eine allgemeine Schrift- und Büchersprache bekommen; dann werden sogar Ausländer sie studieren. — Ich habe oben gesagt, daß durch ein Lexikon, eine Grammatik, und einige andere nöthige Bücher unsere Sprache verschönert werden könne. Dieses aber, liebe Landsleute! geht schlechterdings nicht an ohne eigene Buchstaben. Unsere Sprache ist Römisch; die römischen Buchstaben also schicken sich für sie, nicht aber die griechischen, noch die Kyrillischen, die die Serben

gebrauchen. Daß wir aber die lateinischen Buchstaben gebrauchen können und müssen, erhellt aus folgenden Gründen: 1) Aus unserer Sprache so wohl, als aus den Zeugnißen der Geschichtschreiber, die ich in meinen Untersuchungen 1803 angeführt habe, geht hervor, daß wir Nachkommen der alten Römer sind; folglich müssen die lateinischen Lettern für unsre Sprache am meisten geeignet seyn. 2) Nach dem berühmten Büsching gebrauchten unsre Brüder, die Moldauer, bis zum Jahr 1439 wirklich lateinische Lettern; dieß muß man auch von allen cisdanubianischen Wlachen vermuthen. 3) Die Italiäner, Spanier, Franzosen, die auch römischer Abkunft sind, haben keine andern Buchstaben, als lateinische. 4) die lateinischen Buchstaben werden beynahe von allen gebildeten Völkern Europens gebraucht: und wir, die wir ein verdorbenes Latein sprechen, schämen uns nicht, unsere Gedanken mit fremden Buchstaben zu bezeichnen? Dieß ist gewiß, Landsleute, daß wir uns so verhalten zu den alten Römern, wie die heutigen Griechen zu den alten Hellenen: denn also die Griechen die Buchstaben ihrer Vorfahren immerfort gebrauchen, was hindert uns, ebenso zu thun? Wann werden wir erwachen aus der durch fremde Beherrschung verursachten Sorglosigkeit? Wollen wir unsre Sprache zu Ehren bringen, so müssen wir auch die nöthigen Mittel dazu gebrauchen, d. i. eigene Buchstaben; denn fremde Buchstaben sind fremde Mittel, und daß unsre Sprache durch diese fremden Mittel bisher gar

nicht vorwärts gekommen, liegt am Tage. — Wenn ich aber lateinische Buchstaben vorschlage, so ist's nur für weltliche Schriften, für die Kirchensachen mögen immerhin die kyrillischen Buchstaben beybehalten werden *). Unsere armen Kinder! (höre ich hier einige sprechen) nun sollen sie gar zweyerley Alphabete lernen." Ich aber sage ja: in den ungrischen und deutschen Schule lernen die Kinder das deutsche und lateinische Alphabet zu gleicher Zeit, und sie kommen doch vorwärts. In unsrer wlachischen Schule (zu Pesth) lernten unsere Kinder in 12 Monaten die kyrillischen, die deutschen und die ungarischen Buchstaben ohne Schwierigkeit. Mädchen lernen heut zu Tage von selbst griechische, deutsche und französische Bücher verstehen. Aber ich lasse das. Sehet nur die Russen an, ein grosses, berühmtes und aufgeklärtes Volk! Sie nun lernen auch zweyerley Alphabete, das kyrillische und das politische, und doch werden sie darum nicht verfinstert! Machten nur wir solche Fortschritte, wie die Russen! —

Nach dieser paränetischen Einleitung geht der Vf. nun an die Darstellung seines Lateinischen wlachischen Alphabets.

---

*) Aus blossem Respect vor der Neuerungssucht der Kirche?

I) Zuerst die 24 Buchstaben des lat. Alphabets nach folgender Aussprache: a, b, z, d, e, f, g, h, i, j (wie französisch j), l, m, n, o, p, q, r, ß, t, u, w, x, y *) s.

II) Weil aber die wlachische Sprache, gleich mehrern andern, eigene Mundarten, und eine eigene Aussprache habe, so merke man sich folgendes:

1) â, ê, î, ô, û, lauten alle fünf gleich, nemlich wie ein Mittelding zwischen einem a und o, lang, oder wie das kyrillisch-wlachische ѫ.

2) à, è, ì, ò, ù ebenfalls alle gleich, wie ein Mittelding zwischen a und o kurz, oder wie das kyrillisch-wlachische ъ.

3) Durch welchen dieser fünf Vokale aber dieser Laut jedesmahl zu bezeichnen, muß die Abstammung lehren. So muß man пѫнъ schreiben pâne, und nicht etwa pêne, pîne, pône oder pûne, weil es im lateinischen panis geschrieben wird; so рѣспꙋндꙋ, rêspundu, nicht etwa ròspundu etc., weil es von respondeo kommt.

4) c vor a, o, u und Consonanten wie k, vor e, i wie tsch. Statt tsch sprechen jedoch die Transdanubianer oft ꙁ (wie im Italiänischen die Venetianer).

---

*) Soll nur in technischen fremden Wörtern statt haben.

5) Am Ende einsylbiger Wörter soll e gar nicht gesprochen werden.

6) ç soll bey den Cisdanubianern für ʒ gelten.

7) ch vor e und i wie k.

8) d' oder 'd besonders vor i wie dj (auf böhmische Art).

9) 'e wie i, oder je, je.

10) g vor a, o, u und Konsonanten wie g, vor e, i wie dsch (auf italienische Art).

11) gh schreibt man, wenn g vor e oder i wie g lauten soll (auf ital. Art).

12) h lautet wie ch (auf kroatische Art).

13) j wie französisch j.

14) l vor i wie italiänisch gli (wie bey den Böhmen und Polen).

15) o lautet, wenn der Ton darauf ruht, wie oa, z. B. morte lies moárte (zweysylbig).

16) qu vor a, o, u wie k, z. B. quàndo lies k'ndo.

17 qu vor e und i wie tsch (!) und bey den Transdanubianern wie ʒ.

18) s wie ß.

19) s' oder 's wie deutsch sch.

20) sce, sci wie das kyrillische ш (schtsche)

21) 't oder t' wie ʒ, und wird geschrieben in solchen Wörtern, die in der alten römischen Sprache ein t haben, z. B. 'téne (zönne) von teneo.

22) u zwischen zwey Vocalen wird gar nicht ausgesprochen, viue lies vie.

23) z lautet wie s, über der Donau aber oft wie ds.

24) k brauchen wir keines.

25) Die Transdanubiäner, die sich des griechischen Alphabets bedienen, schreiben γίνυ, γιάσπε, γίε; wir aber werden vinu, viaspe, viu schreiben, weil diese Wörter von vinum, vespa, vivus herkommen.

Nach dieser Darstellung seines Lateinisch-wlachischen Alphabets gibt der Vf. als practische Uebung acht Blätter wlachischer Sentenzen, Erzählungen, Anecdoten und Fabeln, mit untenstehender etymologischer Analyse.

Wenn ich gefehlt habe, sagt der Vf. am Schluße seiner Einleitung, so sagt oder schreibt es mir; ich bitte euch darum; und will euch groß dafür danken!"

Rec. weiß nicht, ob und was dem Vf. seine Landsleute gesagt oder geschrieben haben: aber wenn auch einem, von dem Terenzischen Homo sum durchdrungenen, Fremden ein Wort erlaubt wäre, so möchte er als Geschichtsforscher und Grammatiker Folgendes dagegen bemerken:

1) Den Vf., dem es Ehre macht, sich neben seinen medizinischen Studien auch mit Untersuchungen über die Geschichte und Sprache seiner Nation zu beschäftigen, scheint vorzüglich das patriotisch-übereilte Resultat derselben, als seyen die Wlachen Abstämmlinge römischer Colonien, zu vielen andern eben so übereilten Raisonnements ver-

leitet zu haben. Aber die Wlachen sind keine Nachkommen römischer Kolonisten, verhalten sich auch nicht zu den alten Römern, wie die heutigen Griechen zu den alten Hellenen: sondern sie sind, zu Folge der Geschichte und der Gestalt ihrer Sprache, Nachkommen der alten vielleicht celtischen Gallier (Welchen, daher vielleicht der deutsche Nahme Wlachen), gemischten Thraciers, die durch die römische Eroberung, wie die Gallier und Hispanier romanisirt worden. Nur wird sich bey einer mit den gehörigen Hülfsmitteln eingeleiteten Untersuchung wahrscheinlich finden, daß die wlachische Sprache näher an die altrömische reicht, als die heutige Italiänische, Französische oder Spanische, die seit der Völkerwanderung abermahls durch deutsche Mischung, und später durch literarische Bearbeitung modificirt worden. (Mehr Aehnlichkeit dürfte sich in dem Engadinischen oder dem Rhätischen Dialekt finden). Der Wlache sagt z. B. alb, digit, vuorbs, maan, ruoga etc. während der Italiener bianco, ditto, parola, tavola, pregare, der Franzose blanc, doigt, parole, table, prier, der Spanier blanco dedo, palabra, mesa, rogar sagt.

2) Da also die wlachische Sprache nicht, wie die Neugriechische, nur eine durch die Länge der Zeit in ihren Formen etwas veränderte Originalsprache, sondern eine durch Vermischung zweyer in Materie und Form verschiedener Sprachen entstandene Mengesprache ist, so folgt, daß

so wie im Italiänischen und Französischen, ebenso auch im Wlachischen die nicht lateinischen Wörter eben so gut wlachisch seyn müssen, als sie dort gut italiänisch und gut französisch sind. Folglich sind *stamna* und *kartschágu* eben so gut als *urtschear* und *olu; drágoste* so gut als *wriare* oder *jubire* (welches letztere, wie schon Sulzer *) bemerkt hat, eben so wie *drágoste*, der *slavischen* Sprache angehört).

g) Die Männer also, die die wlachische Sprache *vervollständigen* und *verschönern* sollen, müssen, nebst der lateinischen und ihren Tochtersprachen, wohl auch ein wenig *Slavisch*, Griechisch und Albanisch können, vor allem aber — *Sprachphilosophen* seyn, die wissen, daß eine Sprache nicht durch einzelne Dialecten, sondern parallel mit den nur bey einer guten Staatsverfassung möglichen Culturfortschritten des ganzen Volks, das sie spricht, durch *gemeinschaftliche, tägliche Pflege* Aller vorwärts

*) Sollte Herr Rosha Sulzers Werk nicht kennen? Beynahe sollte man es glauben, da er noch immer an den *römischen Colonien* hängt, so augenscheinlich auch Sulzer den Ungrund dieser Meinung *historisch* und *linguistisch* bewiesen hat. Rec. hat Hrn. Rosha's Untersuchungen nicht zu sehen bekommen; aber er kennt so ziemlich alles, was über die Wlachen sonst geschrieben und — geträumt worden, und Sulzers Gründe haben ihm bisher immer entschieden siegend geschienen!

freylich noch beſſer daran: ſo lange ſie nicht geſchieht, laſſe man ſie wenigſtens bey dem Guten.

6) Da wir einmahl ſchon dabey ſind, ſo iſt's wohl der Mühe werth, bey dieſer Gelegenheit zu fragen, wie viel denn der Menſchen ſeyn, welche wlachiſch ſprechen? Verſteht ſich, nicht nur in, ſondern auch außer der öſterreichiſchen Monarchie. Die Griechen rechnen ſich an 7 — 9 Millionen, die Juden, (die freylich durch etwas andres, als Sprache zuſammenhangen) auf 6—7 „ die Deutſchen (Skandinavier und Engländer nicht mitgerechnet) auf 30, die Madjaren (Ungern) auf 2 — 3, und die Slaven auf 50 — 60 Millionen! Wie hoch alſo die Wlachen? Es iſt ein intereſſantes Gedankenſpiel, die Stärke, das Ab- und Zunehmen der Völkerfamilien zu vergleichen!

---

Intel-

# Intelligenzblatt
der
# Annalen der Literatur und Kunst.

May. 1812.

## I. Einiges über die Pohlnische Sprache und Literatur *).

Es ist kaum glaublich, was man sich in unsern schreibseligen Tagen nicht alles in die Welt hinein zu schreiben erlaubt. „Die Pohlnische Sprache, heißt es in den Annalen der Literatur des Oesterreichischen Kaiserthumes, September 1807

*) Hr. Hann, ein talentvoller und kenntnißreicher inländischer Literator, geht mit der Idee um, nach einem gut angelegten Plane einen Galizischen Musenalmanach herauszugeben, und hat uns die Einleitung zu demselben eingesandt. Wir heben aus derselben diese Bemerkungen aus, und wünschen, daß jene Idee nicht unausgeführt bleibe.

Die Redaction.

Int. Bl. S. 104, ist seit Jahrhunderten den Künsten und Wissenschaften fremd geworden. Es giebt nicht ein einziges ökonomisches, technologisches, naturhistorisches, taktisches oder moralisches Werk, das in dieser Sprache geschrieben, und auf das Bedürfniß der Pohlnischen Nation oder die schnellen Fortschritte berechnet wäre, welche die Wissenschaften bey den Fremden gemacht haben". Möchten doch die Herren Auf- und Aussteller dieser grundfalschen Behauptung sich die Mühe nehmen, erst die Sprache zu erlernen, die freylich ein Bißchen schwer ist, welche aber, vielleicht die Königinn unter allen slavischen Mundarten, durch ihre mannigfaltigen Vorzüge den auf sie gewandten Fleiß reichlich vergilt, dann in dem nächsten besten Warschauer, Krakauer oder Lemberger Bücher-Kataloge die Titel der hieher gehörigen Werke nachzusehen, die Werke selbst ein Bißchen zu durchblättern, und dann zu urtheilen. Inzwischen ist doch im August 1804. eben dieser Österreichischen Annalen S. 91. von einem gelehrten Galizier die Rede, wenn es gleich im Julius 1804. Intel. Bl. S. 17. wieder heißt: „Galizien hat keine Literatur. Einige Uebersetzungen von zufällig aufgegriffenen Werken, Gelegenheitsstücke und mittelmäßige Gedichte machen fast ihren ganzen Schatz aus. Nur äußerst selten erblickt man ein Werk von Erheblichkeit, keines von bleibendem Werthe." Doch wird eben dort eingestanden, daß das ehemalige Pohlen in den wenigen Jahren seiner Existenz einen ungeheuern Schritt in den Wissenschaften gethan habe, der kein zweydeutiges Kennzeichen war von Drang und Selbstkraft, die andern Nationen einzuhohlen. S. 20. heißt es: „Der Buchhandel mit den fremden Pohlnischen Provinzen ist fast null;" was gewiß damahls zu viel gesagt war und es noch ist. So viel ist wahr, daß Pohlen an ökonomischen, technologischen, naturhistorischen, mathemati-

schen und taktischen Original-Schriften (Uebersetzungen hat man viele und gute, und so sehr auch dieses Land von Seite des rohesten Aberglaubens verschrieen war; so haben doch selbst die Bibel-Uebersetzungen eines Leopolita, Radziwil, Wulek, Budny, Seklneyan, Czechowitz u. a. ihren entschiedenen Werth), nichts weniger als reich ist; aber daß es nichts in diesen Fächern besitze, ist es nicht. Gute und selbst vorzügliche moralische Schriften gibt es nicht wenige. Was das Gebieth der eigentlichen schönen Literatur betrifft, so braucht ein Sachkenner nur dem im Warschau erscheinenden schon zu einer sehr starken Bändezahl herangewachsenen Wybor Pisarzow Polskich, der doch bloß eine Auswahl ihrer classischen Schriftsteller ist, etwas Aufmerksamkeit zu schenken, um sich zu überzeugen, daß die Sauromaten in diesem weiten, so viel umfassenden, und sich auf so mancherley Zweige des menschlichen Denkens und Empfindens erstreckenden Felde aus mehr als einer Periode ihrer Blüthe und Reife Meisterstücke aufzuweisen haben, die mit den unsterblichen Werken der gebildetsten ältern und neuern Völker ohne Anmaßung kühn und zuversichtlich sich messen dürfen. Ihre vorzüglichsten Dichter sind zugleich die hellesten philosophischen Köpfe, wie es in so hohem Grade die Griechischen und Römischen waren, und manche neueren anderer Nationen nicht sind. Thaten Casimir der Große, der größte der Pohlnischen Könige, Siegmund August, Johann Sobieski, August der II. und Johann Zamoyski etwa nichts für die Wissenschaften? Bekannt ist unter andern das Privilegium Siegmund I. von 1535., wodurch die Professoren der Universität Krakau, wenn sie 20 Jahre ihr Amt bekleidet hatten, für sich und ihre Leibeserben adelig wurden. Dasselbe Privilegium erhielt im Jahre 1676. die Universität Wilna; welche Verfügung ich aus

mehreren zur Aufnahme der Wissenschaften in Pohlen gemachten Anstalten vorzüglich deßwegen ausheben, weil sie wieder in unsern Zeiten vom Kaiser Alexander nachgeahmt ward. War nicht auch Leszczynski ein vortrefflicher König! Wurden Männer von ausgezeichnetem wissenschaftlichen Talente nicht zu den höchsten Ehrenstellen, wie z. B. ein Krasicki zum Erzbischofe von Gnesen, erhoben, welcher bekanntermaßen auf den Reichstage den ersten Platz und die erste Stimme nach dem Könige hatte, über welchen auch Cardinäle den Rang nicht nehmen konnten, und der zugleich gebohrner Legat, Primas, Metropolit und erster Fürst von Pohlen und im Zwischenreiche Zwischenkönig war!

Wenn gleich nicht zu läugnen ist, daß im 18ten Jahrh. in der Pohlnischen Sprache große Veränderungen vorgegangen sind: so bleiben doch die alten Pohlnischen Schriftsteller, besonders die aus den Zeiten der beyden ersten Siegmunde, bis auf den heutigen Tag die classischen Muster des Pohlnischen Styls. Der eben belobte und nie genug zu lobende Krasicki, ein Naruszewicz, Kniaznin, Mizmeiewicz, Karpinski u. s. f., die alle classisch schrieben, werden mir gern erlauben, die älteren Classiker, einen Johann Kochanowski, Skarga, Wuiek, Biatobrzeski, Gornicki u. s. f., deren Werken etwas Neueres gleich zu stellen, so schwer ist, hier anzurühmen. Jeder wahrhaft große Mann ehrt den andern; weil er und nur er ganz kennt und fühlt, was er werth ist.

Ohne Widerspruch gelten noch bey der Nation für classisch, wie ganz richtig in den Oest. Annalen bemerkt wird, der Piane Kopezynski, der sich durch seine Nationalgrammatik um seine Muttersprache unsterbliche Verdienste erworben hat, und der allgemein beliebte Dichter Franz von Dmochowski, bekannt durch

seine metrische Uebersetzung der Iliade, und Nachahmung des Boileau u. s. f.

Was ich hier besonders in Beziehung auf schöne Literatur zum Lobe der Pohlen Deutsch sage, habe ich schon in der im Jahre 1802. gedruckten Pohlnischen Vorrede zu dem in diese Sprache übertragenen Kleistischen Frühlinge durch nahmentliche Anführung mehrerer der bessern und besten Schriftsteller bewiesen, wo jedoch viele treffliche Autoren, theils wegen der zu schnellen und flüchtigen Ausarbeitung des erwähnten gelegenheitlichen Aufsatzes, theils der engen Gränzen einer bloßen Vorrede wegen, theils auch darum unberührt blieben, weil mir einige derselben erst genauer bekannt wurden, wovon ich mir in meiner ausführlicheren Geschichte der Pohlnischen Literatur zu sprechen vorbehalte, welche nicht nur diese Lücken ausfüllen, sondern auch besonders für das Ausland ganz neue Ansichten eines bereits so lange sehr schief betrachteten Gegenstandes zeigen soll.

Man wird dort manches über die beyden ältern Geschichtsschreiber Dlugoß und Kromer, über den anmuthvollen Dichter des 16ten Jahrhunderts Stanislaus Grochowski, welcher sich besonders durch seine sanften und zärtlichen Gefühle und den ihnen von der Natur selbst angepaßten zarten Versbau auszeichnet, über Simon Simonides, über den unermüdeten Albertrandi, über welchen indessen die Hall. Lit. Zeit. 1809. N. 44. S. 363. nachgesehen werden kann, über die Roczniki Towarzystwa Warszawskiego, die gegenwärtig gewiß Epoche machen, über einen Skrzetuski u. s. f. nicht ungern lesen. Mit welchem reinen Wohlgefallen wird man unter andern nicht bey dem oben genannten, 1557. zu Lemberg gebornen Simon Simonides Bendonski verweilen, der Sekretair und Hausfreund des Grafen Johann Zamoyski war, und unstreitig einer der

merkwürdigsten Pohlnischen Dichter, in Pohlnischen und lateinischen Gedichten gleich vortrefflich ist. Wegen seiner in der Muttersprache verfaßten Schäfergedichte kann man ihn mit Recht den Theokrit der Pohlen nennen. Zimorowicz und Gawinski stehen ihm weit nach, so wie unter den neuern Naguszewski. Selbst die Idyllen des Naruszewicz kommen denen des Simonides an Lieblichkeit bey weitem nicht gleich. Was hier von Grochowski und Simonides gesagt wird, ist nicht mein Urtheil, sondern das fast allgemein übereinstimmende Urtheil der Kenner.

Auch ein Dyzma Bonęza Tomaszewski hat sich durch sein in Lemberg gedrucktes didaktisches Gedicht Rolnictwo so viel Ruhm erworben, daß es in den Oest. Annalen vom Jahre 1802. N. 5. S. 40. hievon heißt: „Der erste Gesang ist in jedem Betrachte ein Meisterstück, und berechtigt uns, den Verfasser den Delille der Pohlen zu nennen."

Auch in der Geschichte ist der Pohle brav. Unter andern ist die bekannte Historya Narodu Polskiego des Naruszewicz, welcher auch den Tacitus so meisterhaft übersetzte, ein echt classisches Werk. Dieser Bischof und der nicht minder classische Erzbischof Krasicki — unsterbliche Nahmen! Solcher Oberhirten zeugten auch die gebildetsten Staaten nicht viele, und der Scythe oder Sauromate darf daher nicht erröthen, deren eben auch keinen sonderlichen Vorrath zu haben, obschon diese beyden höchst ehrwürdigen Nahmen nicht die einzigen sind, und sich in Pohlen bereits viel früher unter der höhern Geistlichkeit mehr als ein Talent durch die entschiedensten Vorzüge ausgezeichnet hat.

Man könnte auch von noch lebenden Schriftstellern, besonders aus dem vornehmern weltlichen Adel einen Thaddäus Czacki und andere auf das rühmlichste erwähnen; (Beschützer, Gönner und Kenner der Wis-

ſenſchaften finden ſich unter dieſem Adel noch häufiger. Wem ſind die Nahmen eines ſchon durch ſeine für die Pohlniſche Literatur ſo vorzügliche Bibliothek, welche in Anſehung des Reichthums an Schriften in dieſer Sprache gewiß unter die ſeltenſten gehört, merkwürdig gewordenen Grafen Joſeph Tenezyn-Oſſolinski, Czartoryski u. ſ. f. nicht bekannt?) allein ich lobe lieber die Todten, die mir weder nützen, noch ſchaden können, weder je, außer durch ihre lehrreichen Schriften, auf irgend eine andere Weiſe genützt, noch weniger geſchadet haben; ſo fällt ſelbſt der entfernteſte Verdacht jeder Partheylichkeit weg. Unter dieſen ehrwürdigen ältern bleibt unter andern der als Staatsmann, Feldherr (brave Feldherren Sobieski und Chodkiewicz, auch der hier jetzt zu nennende war im Felde brav) und Gelehrter, wie durch die ſanften Tugenden des Privat-Lebens gleich ausgezeichnete Jan Zamoyski eine für alle Zeiten merkwürdige Erſcheinung; ein Geiſt mit Eigenkraft, und von ganz eigenem Schwunge, größer als alles, was ihn umgab, und faſt größer als ſein Zeitalter.

Bey Gelegenheit dieſer Nahmenerwähnung erlauben mir meine Landsleute, ein kleines Geſtändniß ihnen abzulegen, das ich mich faſt zu machen ſchämen ſollte, wenn es nicht zu ihrem Nutz und Frommen zu dienen hätte. Mehrere Pohlniſche Wörter und darunter auch eigene Nahmen fallen, wie bekannt, einer Deutſchen Zunge ſehr ſchwer auszuſprechen. Dieſes Schwere taufte ich bey meiner Ankunft in dieſem Lande, wo ich gleich vor der Häufung der Conſonanten erſchrak, deren vier auf einander ohne Zwiſchenkunft eines Vokalen ſehen und ausſprechen zu müſſen, nichts weniger als ungewöhnlich iſt, barbariſch, und konnte mir gar nicht vorſtellen, daß Schriftſteller, deren bloße Nahmen ſchon meinem früher durch das Italiäniſche zu ſehr verwähn-

[illegible] klassische Schön-
[illegible] bald bey ausdau-
[illegible] Verwendung diese
[illegible] einer der reichsten und
[illegible] ist, nicht nur so har-
[illegible] gewiß besser als unsere
[illegible] Opern beweisen;
[illegible] wante ich meinem Urthei-
[illegible] eine bare Grille hielt,
[illegible] bekannte Künstler
[illegible] entdeckte in diesem so lieb-
[illegible] außer jenem ganz außer-
[illegible] versucht zu sagen, uner-
[illegible] Wörtern und Redensarten
[illegible] Vorzüge, als Majestät, die
[illegible] das leichteste Anschmiegen
[illegible] Vorstellung, die schönste Or-
[illegible] (wie glücklich ist z. B. die-
[illegible] gebaut, dessen hohen Aufflug-
[illegible] Hülfswörter, keine
[illegible] Ueberschlagen!) Präzision, Be-
[illegible] über deren Daseyn und
[illegible] andere Sprachkenntnisse vorbe-
[illegible] mir erlauben zu dürfen glau-
[illegible], bis ich nicht in das innere
[illegible] Königinn tiefer eingedrun-
[illegible] Weise geahndet hatte. Sie
[illegible] so viele Ausdrücke, als der
[illegible], und übertrifft vielleicht an
[illegible] Verrichtungen der Seele
[illegible] Nüancirungen mit etlichen,
[illegible] Einem Buchstaben auszu-
[illegible] Sprachen. Es gibt z. B.
[illegible], Wälschen und Deutschen,
[illegible] und Englischen keine Wörter,

welche die verschiedenen Abstufungen, Schattirungen und Verfließungen der Wirkung des Feuers, des Zündens und Brennens beynahe in allen ihren Graden und mannigfaltigen Abänderungen ausdrückten, welche Verschiedenheit zu bezeichnen, man im Pohlnischen acht und mehr Wörter hat, die immer das nehmliche Wort sind, und nur durch Zusetzung etlicher weniger oder auch nur eines einzigen Buchstaben nüancirt werden: bede palił, spatę, zapalę, podpalę, przepalę, przypalę, dopalę, nadpalę. — Eben das gilt von der vergangenen und zukünftigen Zeit aller Zeitwörter. Es gibt wenig Nationen, deren Sprache die Wörter auf eine gewisse liebkosende, weichlich einschmeichelnde Art so vielfältig und so lieblich verkleinern, (diminutiva) und zum Ausdrucke einer Verachtung wieder vergrößern, welche die öftern Wiederholungen unserer Handlungen mit Einem Worte ausdrücken könnten, die dieses Eigenthümliche hätten, in der vergangenen und künftigen Zeit die beyden Geschlechter und das Neutrum anzuzeigen, nichts zu sagen von den so verschiedenen, ganz eigenen Accentuirungen, die bis ins Allerfeinste der Aussprach mit den abwechselndsten Beugungen und Heterokliten der Sprachwerkzeuge gehen, als: ą, ę, ć, ł, (einen Ton, welchem ich in den mir bekannten Sprachen nicht die entfernteste Analogie zu finden wüßte), ń, ó, ś, ź. und was noch alles, wenn der Raum es erlauben wollte, hier bemerkt werden könnte; lauter Vortheile, deren die Pohlnische Sprache sich rühmen kann. (Man sehe den von mir übersetzten Albert Abentheurer. Wien und Leipzig in der Dollischen Buchhandlung 1794. S. 50—51). Das lexikalische Studium dieser Sprache, die auch in Ansehung der Participien und Participial-Wendungen weit glücklicher als die Deutsche gebaut ist, und wie man behaupten will, glücklicher als, ausser der Russischen, (die ich zu wenig kenne, um hier eine Stim-

me zu haben), alle neuern Sprachen, ist daher für den philosophischen Etymologen sehr lehrreich. Sie hat auch den Vorzug der Bildsamkeit neuer Wörter und Wortzusammensetzung unter einander, wodurch es ihr möglich wird, die feinsten Ideen der Franzosen, Engländer und Deutschen in die Nationalsprache sehr glücklich zu übertragen. Daher auch, besonders in der Französischen Litteratur, wenig Werke von Bedeutung sind, wovon der Pohle in der seinigen nicht Uebersetzungen aufzuzeigen hätte. (S. Jenisch Vergleichung von vierzehn Sprachen Europens, gekrönte Preisschrift. Berlin 1796). Skarga kannte diese Zauberkräfte seiner Sprache früher, so wie später Krasicki, drang tief in ihren Geist, und bildete sich so zum musterhaften Stylisten.

Wer dürfte sich also wohl wundern, daß der Bürger des Lechischen Bodens bey diesen glücklichen Eigenschaften und Beschaffenheiten seiner Mundart so frühzeitig zu übersetzen anfing, daß bekanntermaßen schon im 16ten Jahrhunderte Anakreon, Horaz und Virgil das Pohlnische Bürgerrecht hatten! Auch sind, was niemand läugnet, die zwey von Zebrowski und Otwinowski gelieferten Uebersetzungen der ovidischen Metamorphosen schätzbare Denkmale, besonders in Hinsicht des Reichthums dieser Sprache. Wie glücklich in den neuern Zeiten Hulewicz die Liebeskinder des Römischen Sängers übertrug, bedarf kaum einer Erwähnung, da diese erotischen Elegieen so sehr, wo nicht mehr verbreitet sind, als die schöne Pozybylskische Uebersetzung der Trauergesänge, (Tristium, de Ponto et in Ib.) Ich weiß übrigens nicht, ob sonst einem philosophischen Sprachforscher noch so manche Aehnlichkeit des Pohlnischen mit dem Hebräischen in der mechanischen Struktur aufgefallen ist; mir fielen solche Aehnlichkeiten sonderbar auf. Was einzelne Wörter

betrifft, so leitete wohl schon Frenzel Slavische Wörter aus dem Hebräischen her; aber freylich etwas gezwungen. Manches Wort haben die Pohlen auch aus dem Ungrischen. Die nächst verwandten Sprachen mit der Slavischen überhaupt, sind wie bekannt, das Lettische und Litthauische. Einige Wörter wurden unmittelbar aus dem Böhmischen, Russischen und Deutschen so aufgenommen, daß sich ihre Abkunft beym ersten Anblicke verräth. Deutsche Wörter haben sich aber auch viele ins Pohlnische eingeschlichen, die jetzt kaum mehr kennbar sind. In Hinsicht des Lateins weiß man längst, daß Slaven und Römer viele gemeinschaftliche Wurzelwörter oder doch Wurzelsylben haben, daher im Pohlnischen vieles, wie man zu sagen pflegt, latinisirt, wenn nicht das Latein polonisirt.

Wie blühete Pohlen so schön im funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte! Mit hinreißendem Vergnügen, von der reinsten Begeisterung durchglüht, denke ich mich nicht selten in die classischen Perioden dieses Volkes zurück. Umschwebt Euern so einnehmend schönen Dialekt mit fremder Zunge stammelnden Ankömmling aus fernen Gefilden, Euern innigen Verehrer, o ihr heiligen Schatten der Kochanowski! Du, der du dich der Ovidischen Harfe bemächtigtest, und Du, der du Tasso's Godefredo Deinen auf die heroische Muse mit ungewohntem Entzücken lauschenden Landsleuten so glücklich wieder gabst, und Du Sarbiewski, mit der goldenen Laute, Horazischen Geist!

Exprimit veras natura pectore voces.

Lucretius.

Dann rücke ich immer näher und näher an die Gegenwart, weine mit Dir Zaly Orfeusza, die ich nie ohne Thränen lesen konnte, und um Dich, unglücklicher Knigznin! Und erheitere so fort wieder meinen Geist auf weit entlegenen, einsamen Spaziergängen mit Ju-

[illegible] (Jung) [illegible]

In der [illegible] (Ignaz Potocki, z. B. welch ein Redner auf dem Reichstage) hat der Pohle auch eine nicht gemeine Stärke. Er hat an der erstern einzelne Stücke zu Tage gefördert, die den besten englischen wenig oder nichts nachgeben dürften, und in der sogenannten [illegible] mag er mit den vorzüglichsten Franzosen sich messen. Auch Kanzelredner hat Pohlen nebst vielen mittelmäßigen einige vortreffliche.

Ueberhaupt muß man dieser Nation vor mehr als einer andern im ganzen Felde der schönen Sitten den entschiedenen Vorzug einräumen, daß dieser Boden bey guter Befruchtung nicht überschwemmt ist. Das meiste, was Pohlen in diesen so nützlichen als angenehmen Fächern besitzt, ist vorzüglich, und das übrige fast alles gut.

Noch eine besondere Aehnlichkeit mit den Griechischen ist mir bey meinem vieljährigen Studio dieses Literatur-Zweiges nicht selten aufgefallen, und hat mich in wahres Entzücken versetzt. Wie man nehmlich von einem Pohlnischen Classiker zum andern übergeht, sind einem Erfindung, Ansicht und Diction so vollkommen fremd, daß man sich in einer neuen Ideen- und Gefühlewelt zu befinden, und beynahe möchte ich sagen, auch in einer ganz neuen Sprache zu lesen glaubt. Jeder schuf die Seinige, und keiner ahmte nach. So ging es mir mit den Griechen. Bey jedem neuen Schriftsteller neue Schwierigkeiten, die manches Mahl so hoch sich aufthürmten, daß ich ingeheim zu zweifeln anfing, ob ich denn wirklich griechisch erlernt hätte. Aber wie reichlich ward mir die auf die Besingung dieser Schwierigkeiten verwandte Mühe durch das hinreißende Vergnügen belohnt, welches mir immer die innigere Be-

kanntschaft mit einem himmlischen Genius aus einem wieder ganz neuen Strome gewährte!

Abschreiber und Schmierer hat die Sarmatische Belletrie äußerst wenige. Merkt es euch, ihr andern, die ihr so gerne euch ab- und ausschreibet, und noch lieber über das schimpfet, was ihr nicht verstehet!

Indessen ist doch auch die Anzahl Pohlnischer Schriftsteller bey weitem nicht so gering, als man gemeiniglich dafür hält. Man bedenke z. B. nur, daß Linde bloß bey seinem Wörterbuche gegen achthundert Pohlnische Schriftsteller benutzte. Schon Trotzen ist von dem gelehrten Bischofe Zaluski ein ziemlich langes Verzeichniß Pohlnischer Autoren mancherley Art als Auszug und Probe des Pohlnischen Kataloges der Zaluskyschen Bibliothek mitgetheilt worden, welches sich vor dem ersten Bande des Trotzischen Wörterbuches befindet, aber auf Trotzens Werk, wie auch im Int. Bl. der Annalen der Literatur und Kunst in den Oesterreichischen Staaten December 1804. ganz richtig bemerkt wird, nicht den geringsten Bezug hat. Das große Wörterbuch von Linde ist gewiß als eine bleibende Wohlthat für den ganzen Slavischen Stamm anzusehen; denn außer Knapski und Troz sind alle übrigen Pohlnischen Wörterbücher von Murmer, Volkmann, Ernesti u. bis auf Vogel herab nicht sowohl lexica als vocabularia zu nennen. Wlodek ist mir nie zu Gesichte gekommen; aber nach dem, was ich hier und da über ihn las, dürfte wohl auch dieser kaum eine besondere Auszeichnung verdienen.

Lemberg.

Hann.

Der Vf. lebt gegenwärtig zu München in gelehrter Muse, und beschäftigt sich damit, die Vorzüge der süddeutschen Mundarten, gleich Fulda und Nast, zu sammeln, aufzustellen, und gegen Luther, Gottsched, Michaelis, Adelung, Voß und Wolke ins Licht zu setzen. Hr. N. scheint ganz der Mann zu seyn, von welchem sich in dieser Hinsicht viel erwarten läßt, weil er bey seinem Aufenthalte in verschiedenen Ländern gute lebendige Kenntniß mehrerer Mundarten der deutschen Sprache erworben, auch viel für das Fach gelesen und gesammelt hat, und was die Hauptsache ist, dabey mit einem so richtigen und feinen Kunstsinn urtheilt und zu Werke geht, als nur wenigen zu Theil geworden ist. Unstreitig muß dieses Werkchen als kleiner Anhang des großen Unternehmens zu hohen Erwartungen spannen. Denn der Vf. verspricht nicht nur eine vollständige und kunstrichtige Sprachlehre der verschiedenen Mundarten, die aus großen Abhandlungen bestehen wird, sondern er hat sich auch anheischig gemacht, Hrn. Campe zur Berichtigung seines Wörterbuchs noch einige Vorlesungen öffentlich zu halten, und der Münchner Akademie zur Herausgabe eines ordentlichen Wörterbuchs einen Beytrag von 60,000 darin fehlenden Wörtern zu liefern. (Allg. Lit. Zeit. 1811 Num. 257.).

Ueber J. M. Schröckhs Studienweise und Maximen, von Dr. Carl Ludw. Nitzsch. Weimar im Industrie-Comtoir. 1809. 3 1/4 Bogen. (6 gr.).

Diese lesenswerthe Charakteristik eines berühmten Mannes stand bereits im neuen deutschen Merkure, verdiente aber einen besondern Abdruck. Man wird sie gewiß mit Vergnügen und Theilnahme lesen.

Christliche Symbolik oder historisch-kritische und dogmatisch-comparative

Dar-

Darstellung des katholischen, lutherischen, reformirten und socinianischen Lehrbegriffs; nebst einem Abriß der Lehre und Verfassung der übrigen occidentalischen Religionsparteyen, wie auch der griechischen Kirche, von Philipp Marheineeke, Professor an der Univ. zu Berlin. Ersten Theiles erster Band. S. 475. Ersten Theiles zweyter Band. S. 426. Heidelberg bey Mohr und Zimmer. 1810. (14 Athl. 12 gr.).

b) Beyde Bände auch unter dem Titel:

2. Das System des Katholicismus in seiner symbolischen Entwickelung ꝛc.

Diese mit Geist und Unpartheylichkeit bearbeitete Schrift erleichtert das Eindringen in den Geist der verschiedenen Religionssysteme sehr, und bestimmt ihr Verhältniß gegen einander so gut, daß man sie mit großem Interesse und Nutzen lesen wird. Sie gewährt dem Forschenden Gottesgelehrten eben so viel Unterhaltung, als das Studium derselben auf die Bildung junger Theologen vortheilhaft zu wirken vermag. Der zweyte Theil wird die Systeme der noch übrigen auf dem Titel genannten Religionsparteyen enthalten und das Werk beschließen. (A. L. Z. 1811. Num. 264).

Versuch über die natürlichen Familien der Pflanzen, mit Rücksicht auf ihre Heilkraft. Von F. P. Caffel, Professor der Naturgeschichte. Köln bey Rommerskirchen. 1810. Gr. 8. (16 gr.)

Eine wichtige Schrift voll interessanter Ansichten über das Pflanzenleben nach Grundsätzen und in der Sprache der naturphilosophischen Schule. Es ist zu wünschen, daß man sich durch diese Sprache nicht abschrecken lasse, das Buch zu lesen, weil es zu wichtigen

Aufklärungen Anlaß geben kann. (A. L. Z. 1811. Num. 264.)

Beyträge zur Pflanzen-Physiologie, von Lud. Christ. Treviranus, der Medicin Doktor und Prof. zu Bremen. Göttingen, bey Dietrich. 1811. 8. S. 260.

Ein sehr schätzbares Geschenk von einem um die Kenntniß von dem Bau der Gewächse verdienten Schriftsteller. A. L. Z. 1811. Num. 264.)

Das gelehrte Deutschland im neunzehnten Jahrhunderte, nebst Supplementen zur fünften Ausgabe desjenigen im achtzehnten, von Joh. Georg Meusel. Dritter Band. Lemgo bey Meyer 1811. 8. S. 572.

Die beyden ersten Theile dieses Werks enthalten die Buchstaben A — G und H — O, der gegenwärtige begreift die Buchstaben P. Q. R und S. (Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1811. Num. 99).

J. G. Jakobis sämmtliche Werke. Fünfter Band. Zürich bey Orell und Comp. 1811. S. 264.

Man muß sich der ununterbrochenen Fortsetzung dieser mit so viel Sorgfalt und Achtung für das Publikum angelegten Sammlung freuen. Der vortreffliche Veteran, dem wir diese schöne Sammlung danken, hat auch dem gegenwärtigen Bande gleichen Fleiß und gleiche Liebe geschenkt, wie den vorausgegangenen. Die Lieder, denen man hier begegnet, tragen, wie alle Jakobischen Lieder, den Charakter der Innigkeit, Zartheit und Liebenswürdigkeit in der harmoniereichsten Form. (Ergänzungsblätter zur A. L. Z. 1811. Num. 100).

Mathematische Philosophie, von Joh. Jak. Wagner. Erlangen bey Palm. 1811. 8. S. 338.

Der Vf. des vorliegenden Werkes hat nichts Geringeres im Sinne, als auf dem Gebiethe der Erkenntniß überhaupt eine Revolution zu

bewirken, bey welcher die gegenwärtige Gestalt der Wissenschaften nicht mehr bestehen kann. Den Charakter seiner mathematischen Philosophie hat er, wie es in der Jenaischen Lit. Zeit. 1811. Num. 232. heißt, selbst sehr treffend bezeichnet, indem er §. 501. d[illegible] Philosophie überhaupt für eine willkührliche Vermischung des Geistes mit dem Buchstaben erklärt, und eben so treffend hat er die in derselben herrschende Methode bezeichnet, wenn er §. 271 sagt, das rechtwinklichte Kreuz sey die Methode, und construiren heiße kreuzigen. Denn die Vernunft ist hier wirklich in optima forma gekreuzigt!

Jac. Fried. Maier's Algebra zum Gebrauch hoher und niederer Schulen. Fünfte Auflage, von G. Fr. Wucherer. Carlsruhe bey Macklot. 1810. S. 296. gr. 8. (1 Rthl. 4 gr.)

Kästner erklärte diese Schrift in den Göttinger gelehrten Anzeigen für ein sehr nützliches Werk, und versah dieselbe bey der zweyten Ausgabe im J. 1768. mit Zusätzen und Verbesserungen. Die gegenwärtige neue Auflage ist in mancher Rücksicht verbessert. (Jen. A. L. Z. 1811. Num. 240).

Neue theoretisch-praktische russische Sprachlehre für Deutsche, mit Beyspielen ꝛc. von Dr. August Wilh. Tappe. St. Petersburg beym Vf. und Riga bey Hartmann. 1810. S. 268. gr. 8. (1 Rthl. 12 gr.)

Der Vf. hat durch diese Sprachlehre die Erlernung der Russischen Sprache gar sehr erleichtert; auch läßt sich aus dem überall hervorleuchtenden Bestreben des Vfs., diesem Werke alle mögliche Vollkommenheit zu geben, zuverläßig erwarten, daß dieselbe bey jeder neuen Ausgabe noch einen höhern Grad von Vollkommenheit erreichen werde. Empfehlenswerth ist auch

sein ebendaselbst erschienenes, im J. 1811. zum zweyten Mahle aufgelegtes neues russisches Elementar-Lesebuch. (Jen. A. L. Z. 1811. Num. 247).

Gedichte von Ulrich von Hutten und einigen seiner Zeitgenossen. Herausgegeben von Aloys Schreiber. Heidelberg bey Engelmann. 1810. S. 163. 8. (22 gr.)

Hr. Prof. Schreiber verdient den Dank des Publikums, daß er durch die Herausgabe dieser kleinen Sammlung zum Andenken Huttens und seines Zeitalters einen neuen Beytrag lieferte, und den altdeutschen Ernst erwecken wollte in einer Zeit, die es so nöthig hat, von andern unwürdigen, zum Theil kindischen Bestrebungen hinweg auf würdigere männlichere Zwecke gelenkt zu werden. (A. L. Z. 1811.) Num. 266.

Cl. L. Berthollet Versuch einer chemischen Statik. Aus dem Franz. übersetzt von G. W. Bartholdy, und mit Erläuterungen begleitet von E. G. Fischer. 2 Th. Berlin bey Dunker und Humblot. 1811. (4 Rthl. 16 gr.)

Diese wichtige Schrift verdient in den Händen aller Naturforscher zu seyn. (Allg. Lit. Zeit. 1811. Num. 271.)

Gedanken und Einfälle über Leben und Kunst, von St. Schütze. Leipz. bey Ehlditsch. 1810. 8. S. 327. (1 Rthl. 8 gr.)

Leichter und gefälliger Vortrag herrscht in diesen Aufsätzen, welche schon in verschiedenen Zeitschriften zerstreut vor dem Publikum erschienen, und hier von dem Vf. gesammelt worden sind. Der Inhalt ist mannigfach, bald scherzhaft, bald ernst, immer aber geeignet, den Leser anzuziehen, und wenn nicht stark zu ergreifen, doch zu erfreuen oder zu belehren (A. L. Z. 1811. Num. 276.)

Grundriß der Pathologie und Therapie. Zum Gebrauch bey seinen Vorlesungen entworfen, von Dr. Joh. Wilh. Hein. Conradi, Prof. der Medicin in Marburg. Erster Theil. Allgemeine Pathologie und Therapie. Marburg bey Krüger 1811. S. 432. (1 Rthl. 16 gr.)

Genaue Verbindung der Regeln, die Krankheiten zu erkennen und zu heilen, kurze Uebersicht des wesentlichen Inhalts dieser Lehre, sorgfältige Auswahl der besten Schriften über diesen Gegenstand, unpartheyliche Benutzung der wirklichen Bereicherung der Wissenschaft in neuern Zeiten, beständige Rücksicht auf die Wechselwirkung der Organe: dieß war das Ziel, nach welchem der einsichtsvolle Vf. bey der Ausarbeitung dieses Buches strebte, und das er auch mehrentheils erreichte. Er hat ein zweckmäßiges Compendium geliefert, und besonders verdient die gut gewählte Literatur gerühmt zu werden. (A. L. Z. 1811. Num. 282.)

Grundlegung der Homiletik, in einigen Vorlesungen über den wahren Charakter eines protestantischen Geistlichen. Von Philipp Marheinecke. Hamburg bey Perthes. 1811. 8. S. 92. (12 gr.)

Der Vf. wollte in diesen mehr in allgemeinen Sätzen und Betrachtungen, als in systematischer und wissenschaftlicher Exposition dargestellten Ansichten, deren genauere Beweisführung er dem mündlichen Vortrage, also neuen Vorlesungen über diese Vorlesungen, vorbehielt, einen tiefern Grund aufsuchen für das, was man bisher Homiletik nannte, oder wenigstens Andern Veranlassung geben, „ein tüchtiges Princip an die Stelle der Willkür zu bringen". Es findet sich in dieser Schrift ein auffallender Mangel an logischer Ordnung, Klarheit und Bestimmtheit, ein stetes Schwanken zwischen ganz falschen, halbwahren und wahren Behauptungen, die meistens nur einen alten Kern in einer

neuen Schale darbieten, und eine gewisse Einseitigkeit in der Darstellung, die sich theils durch ungerechte Herabwürdigung anderer Ansichten, theils auch durch einen erkünstelten, alterthümlichen und hin und wieder mystisch-pietistischen Ton offenbart. (A. L. Z. 1811. Num. 285.)

Antiqua historia ex ipsis veterum scriptorum graecorum narrationibus contexta. Edidit. Io. Godofr. Eichhorn. Tomus primus S. 669. Auch unter dem besondern Titel: Historia Asiae etc. Tomus secundus S. 768. Leipz. bey Weidmann. 1811. (5 Rthl. 8 gr.)

Antiqua historia ex ipsis veterum scriptorum latinorum narrationibus contexta. Edidit Io. Godofr. Eichhorn. Tomus primus. S. 684. Auch unter dem besondern Titel: Historia Asiae et Africae etc. Tomus posterior S. 876. Auch unter dem besondern Titel: Historia Europae etc. Göttingen bey Rupprecht. 1811. (4 Rthl.)

Der Titel gibt bey jedem dieser Werke den Inhalt und die Tendenz desselben hinlänglich an. Unstreitig hat der berühmte Vf. sich durch diese zwey Schriften ein neues, großes Verdienst um die Literatur erworben. (A. L. Z. 1811. Num. 286.)

Theorie der Erbfolgeordnung nach Napoleons Gesetzbuche, von Dr. Ferd. Mackeldey, ordentl. Prof. der Rechtswissenschaft ꝛc. Marburg in der akad. Buchh. 1811. S. 152. (14 gr.)

Diese Schrift zeichnet sich aus eben so sehr durch ein gründliches Eindringen in den vorliegenden Gegenstand und durch glückliche Besiegung der vielen dabey sich zeigenden Schwierigkeiten, als durch eine planmäßige, lichtvolle Ordnung. (A. L. Z. 1811. Num. 288.)

Merkwürdige Criminal-Rechtsfälle, vorgetragen und herausgegeben von Dr Paul Joh.

Anſelm Feuerbach ꝛc. Zweyter Band. Gießen bey Müller. 1811. S. 234. 8. (1 Rthl. 8 gr.)

Es iſt recht erfreulich, daß der berühmte Vf. in dieſem zweyten Bande fortfährt, einige der merkwürdigſten Vorträge, welche er in Criminalſachen zu erſtatten hatte, bekannt zu machen, und es wäre überflüſſig, ein Wort des Beyfalls oder Lobes über Geiſt und Ton derſelben hinzuzuſetzen. Der Nahme des Vfs. iſt die beſte Bürgſchaft, auch für diejenigen, welche ſeiner Theorie des Strafrechts nicht beygetreten ſind. (Jen. A. L. Z. 1811. Num. 201.)

Divinität, oder das Princip der einzig wahren Menſchenerziehung, mit beſonderer Anwendung auf eine neue daraus hervorgehende Elementar-Unterrichts-Methode, von J. B. Graſer, Vf. der Prüfung des katholiſch praktiſchen Religions-Unterrichts. Hof in Com. bey Grau 1811. S. 446. 8. (2 Rthl.)

Nach der Jenaiſchen allg. Lit. Zeit. (1811. Num. 210 und 211.) gehört dieſes Werk zu den wichtigſten und intereſſanteſten, welches die ältere und neuere pädagogiſche Literatur aufzuweiſen vermag. Hr. Graſer hat das große Verdienſt, die Erziehungslehre, die bisher bloß ein Aggregat von mannigfaltigen Regeln war, durch die Aufſtellung eines oberſten Grundſatzes zur Wiſſenſchaft erhoben zu haben, und es gelang ihm, beſtimmte Richtungspunkte der erziehenden Thätigkeit aufzufinden, die man vorher gar nicht ahndete (?) Er zeigt, wie der Menſch zum Bewußtſeyn ſeiner Perſönlichkeit, zum Erkennen ſeines Ichs, zum Erkennen des Zwecks der Welt und ſeiner Verhältniſſe zu ihr, und zum Erkennen der Menſchheit insbeſondere geführt werden müſſe. Mit dieſem Blicke zeichnet er einen Unterrichtsplan vor, in welchem der Unterricht in einem innern und ſtufenweiſe fortſchreitenden Zuſammenhange

fortgeht, und zeigt bis zur Evidenz, wie nicht blos im Stoffe, sondern auch in der Art, wie erzogen und gelehrt wird, ein innerer Fortgang vom Leichteren zum Schwereren, vom Beschränkteren zum Umfassenderen Statt finden könne und müsse.

Description de l'Egypte, ou Recueil des observations et de recherches qui ont été faites en Egypte pendant l'expedition de l'armée française, publié par les Ordres de Sa Majeste l'Empereur Napoleon le Grand. Paris in der kais. Druckerey. 1809. 1810. Folio.

Endlich, heißt es in der Jen. allg. Lit. Zeit. (1811. Num. 216.), ist die schon so lange gespannte Erwartung des Publikums auf das große Werk über Aegypten durch die erste Lieferung befriedigt worden, und zwar auf eine Art, welche selbst dem verwöhntesten Sinne nichts zu wünschen übrig läßt. Mit einer alle Vorstellungen übersteigenden typographischen Pracht und verschwenderischen Kunst liegen die Entdeckungen der Französ. Gelehrten und Künstler vor uns, begleitet mit Kupferstichen, die sowohl durch die Größe ihres Umfangs, als auch durch ihre hohe Vollendung Alles übertreffen, was die Grabstichel der Britten und Franzosen in dieser Art hervorgebracht haben. Auch dieses Werk entscheidet also aufs Neue die Frage, welche Kraft, die physische oder die geistige, die unbesiegbarste sey. Von der mächtigen Expedition Napoleons, welche eine neue Epoche des Handels und der Cultur gründen, und Aegypten wieder zum Mittelpunkt der Welt erheben sollte, sind nur wenige Keime der Cultur und Industrie auf der undankbaren afrikanischen Küste zurückgeblieben; allein die literarischen Eroberungen sind für immer gesichert, und bieten dem Forscher der Urgeschichte des Menschengeschlechts und der ältesten Kunstgeschichte ein weites, fruchtbares, ja unübersehbares

Geld war. — Vollständig dürfte dieses Werk wohl über 1000 Rthlr. kosten.

Die Geschichten und Lehren der hl. Schrift alten und neuen Testaments, zum Gebrauch der Schulen und des Privatunterrichtes bearbeitet von Fried. Kohlrausch. Mit einer Vorrede von D. A. H. Niemeyer, Kanzler u. s. w. Zwey Abtheilungen. Halle und Berlin, in der Buchhandlung des Hallischen Waisenhauses. 1811. S. 428.

Handbuch für Lehrer höherer Stände und Schulen, zu den Geschichten und Lehren der heil. Schrift ꝛc. bearbeitet von Fr. Kohlrausch, Halle und Berlin ꝛc. 1811. S. 201.

Anleitung für Volksschullehrer zum richtigen Gebrauche meiner Bearbeitung der Geschichten und Lehren der heil. Schrift ꝛc. von Fr. Kohlrausch. Mit einer Vorrede von D. A. H. Niemeyer, Kanzler ꝛc. Halle und Berlin ꝛc. S. 184.

Diese drey Schriften sind mit Einsicht bearbeitet und für den bestimmten Zweck sehr brauchbar. Die Vorreden des verehrten Niemeyer enthalten mehrere treffende Bemerkungen. In der zweyten heißt es z. B. unter andern: „Man ist ziemlich allgemein einverstanden, daß besonders die biblische Geschichte lieber mit Auswahl und im Auszuge, als ganz vollständig in die Hände der Jugend kommen sollte. Wie viel dazu vorbereitet ist, weiß man. Aber ein Hauptfehler der meisten Schriften dieser Art ist das Bestreben, das Alte in ein modernes Gewand zu hüllen, und dadurch beynahe unkenntlich zu machen, statt sich zu begnügen, nur ganz Unverständliches und Anstoß Erregendes wegzulassen, übrigens den alterthümlichen Charakter möglichst beyzubehalten," und eben dadurch zugleich die Idee zu erwecken, daß hier nicht von den Begebenheiten und Sitten unserer, sondern einer ganz andern Zeit die Rede sey.

wodurch alles Ungewöhnliche sogleich weniger befremdend wird. Denn verwischt man jene Farbe, oder fängt man gar an, unsichere Hypothesen in die Erzählung zu mischen; behandelt man die Bibel wie ein gewöhnliches Historienbuch, so wird etwas so Nüchternes und Geschmackloses, etwas so Kaltes und Unbefriedigendes aus den biblischen Geschichten, daß sie weder für Erwachsene noch Kinder ein Interesse haben können, und wirklich von den gewöhnlichen Geschichten für Kinder leicht an Gehalt und Zweckmäßigkeit übertroffen werden." Es kann nicht fehlen, heißt es in den Heidelbergischen Jahrbüchern der Lit. im Augusthefte 1811., daß dieses ganze Werk nicht begierig sollte aufgenommen und eingeführt werden, und man wird es dem Dank wissen, der es gab, wie dem, der es empfahl.

## III. Miscellen aus dem Auslande.

Der Inspector der Buchdruckerey und des Buchhandels Johannot zu Hamburg hat in der dasigen Zeitung bekannt gemacht, daß diejenigen Einwohner Hamburgs, die aufs Land ziehen und Bücher mitnehmen wollen, ihm ein Verzeichniß derselben mitzutheilen haben, um sie sodann unter seiner Genehmigung im Büreau des Hrn. Commissaire vérificateur à l'estampille stempeln zu lassen; nur wenn diese Formalität beobachtet sey, werde der Hr. Receveur principal den freyen Aus- und Rückgang der Bücher in die Stadt gestatten.

Das Athenäum zu Vaucluse hat den in einer goldnen Medaille von 300 Fr. bestehenden Preis für die beste Lobrede auf Petrarca, entweder in Versen oder in Prosa, zum zweyten Mahl ausgesetzt, weil im

J. 1811 keine von den concurrirenden Schriften des Preises würdig gefunden, wurde.

Im J. 1807 setzte der Kaiser von Frankreich einen Preis von 12000 Fr. auf die beste Abhandlung über die Natur und Behandlung der häutigen Bräune oder des Croup. Eine Commission von 12 Mitgliedern, aus den Herren Desessarts, Portal, Hallé, Pinel, Thouret, Leprevx, Corvisart, Chaussier, Leroux, Duchanay, Royard-Collard und Balleroy bestehend, wurden ernannt, die gesandten Abhandlungen zu prüfen. Unter den zahlreichen Schriften wurden nur 3, als die Bedingung erfüllend zur Concurrenz gelassen. Auf das Gutachten dieser Commission, und nach dem Berichte des Ministers des Innern, ist der Preis zwischen Hrn. Jurine, Prof. der Anatomie und Chirurgie zu Genf, und Hrn. Dr. Joh. Abrah. Albers zu Bremen getheilt worden.

Von der ersten und dritten Classe der philosophischen Facultät an der kaiserlichen Universität zu Dorpat ist für das J. 1812 ein Preis auf eine „Geschichte der Petschenegen und Komaner (welche letztere in manchen Chroniken Polovzer genannt worden) aus griechischen, russischen und lateinischen Schriftstellern mit Berücksichtigung der Vorarbeiten von Suhm, Pray und Schlözer" gesetzt worden.

Auf die von der italiänischen Societät der Wissenschaften, Literatur und Künste aufgegebene Frage über den gegenwärtigen Zustand der Musik in Italien, ihre Mängel und Mißbräuche, und die Mittel ihnen abzuhelfen, sind 6 Abhandlungen eingegangen, von denen die des Kapellmeisters zu Venedig, Johann Augustin Perotti, den Preis erhalten hat, und schon gedruckt wird, eine zweyte aber vom Kapellmeister zu

Borgo-Taro, Karl Gervaſoni, der das Accessit zuerkannt worden, wird im 2ten Bande der Akten der Societät erſcheinen.

Das von der Academia della Crusca über 3 toskaniſche Schriften gefällte Urtheil iſt vom Kaiſer Napoleon beſtätigt worden, ſo daß alſo der Preis von 500 Napoleon in 3 gleichen Theilen zuerkannt worden: 1. dem Hrn. Micali aus Livorno, Verf. des Werks: L'Italia avanti il Domino dei Romani; 2. Hrn. Prof. Roſini, Vf. des Gedichts: Le nozze di Giove e di Latona; 3. Hrn. Niccolini zu Florenz, Vf. des noch ungedruckten Trauerſpiels: la morte di Polissena.

Der Staatsminiſter Graf von Benzel Sternau zu Frankfurt a. M. bearbeitet die Friedensgeſchichte Frankreichs unter den drey erſten Dynaſtien (in 4 Bänden gr. 8.) Flaſſans Werk liegt dabey zum Grunde. Auch wird von demſelben Verfaſſer eine Geſchichte der Republik Venedig gedruckt.

Hr. Prof. Becker, gegenwärtig zu Paris, gibt in kurzem eine Sammlung griechiſcher Lexikographen und Grammatiker, die längſt erwartet worden iſt, bey Mauk in Berlin unter dem Titel heraus: Anecdota graeca ex biblioth. Imp. Paris.

## IV. Preisaufgaben.

Se. k. k. Majeſtät haben zu entſchließen geruhet, daß für die, den Staatsbeamten und Privaten unentbehrliche Comptabilitäts-Wiſſenſchaft, auch auſſer Wien an den übrigen hohen Lehranſtalten eigene Lehrkanzeln ſeiner Zeit errichtet werden ſollen.

Nachdem es aber für dieſes Lehrfach an einem vollſtändigen Lehrbuch mangelt, welches die

Theorie des Rechnungs- und Buchführungs-Wesens auf das Staats- und Privatvermögen in wissenschaftlicher Form behandelte, so haben Se. k. k. Majestät geruhet, die Zustandebringung eines solchen Lehrbuches unter folgenden Bestimmungen zu einer Preisaufgabe zu machen:

1) Die Mitbewerbung um den Preis ist den Ausländern, wie den Inländern gestattet.

2) In Absehen auf den Plan des Werkes, besteht im Allgemeinen volle Freyheit.

3) Jedoch sind bey dessen Bearbeitung folgende Punkte zu berücksichtigen: a) Das Lehrbuch soll sich nicht auf den Unterricht in der Buchführung beschränken, sondern auch die allgemeinen Grundsätze der Kassen- und Amtsmanipulation, und der Geld- und Material-Verrechnung in dem ersten Wege umfassen, folglich die Begriffe von Liquidatur, Journalisirung, Dokumentirung, dann Geld- und Materialabschluß entwickeln. b) Es soll deutliche Begriffe von dem Unterschiede zwischen Brutto-Gefällen und Staats-Netto-Kassen, zwischen periodischen und ephemeren, reellen und durchlaufenden Gebühren, Einnahmen und Ausgaben, wie auch zwischen Gebühren, Einnahmen und Ausgaben, welche zum Ertrage eines Gefälls gehören, zwischen gewöhnlichen und ausserordentlichen Einnahmen und Ausgaben; zwischen den aktiv, unterwegs und passiv in den Kassen schwebenden Geldern und zwischen dem Geldüberschuß oder Abgang eines Gefälles, und dem wirklichen Ertrage oder der Einbusse bey demselben geben, und dem Lehrlinge die verschiedenen Methoden faßlich machen, wie der Ertrag und die Einbusse eines Gefälls entweder durch die Gegeneinanderstellung der ganzjährigen Einnahme- und Ausgabsgebühren, oder durch Vergleis-

chung des bestandenen wirklichen Vermögens, mit Anfang und Ende jeden Jahrs erhoben werden könne. — c) Es wird vorausgesetzt, daß ein solches Lehrbuch den systematischen Unterricht enthalten werde, wie die Censur der Geld- und Materien-Journale, die Vorschreibung der Contobücher, die Herstellung der Rubriken-Rechnung vermittels der Continuirung selbst, die Rechnungs-Secontrirung, die Führung des Hauptbuches, und der Abschluß aller dieser Bücher zu geschehen habe, damit daraus das ganzjährige Erforderniß und die Bedeckung, der Geldüberschuß, die Aktiv- und Passiv-Rückstände mit Ende jeden Jahrs, und bey Gefällen der Ertrag oder die Einbüsse verläßlich erhoben werden könne. — d) Eben so erwartet man die Bestimmung der Eigenschaften eines Inventars, dessen Verbindung mit der Rechnung selbst, und dessen Gebrauch beym Rechnungs-Abschlusse, besonders zur Erhebung der Gefällen-Erträgnisse, ferner die Angabe der Wesenheit und des Endzweckes eines Präliminarsystems, und der Art, es zu verfassen. — e) Es wird endlich als besonders verdienstlich angesehen werden, wenn im Lehrbuche an irgend einem schicklichen Orte, oder in einem Anhange die Theorie der sogenannten Rechnungs-Durchführungen vorkommt. — f) Der Umfang dieses Lehrbuches ist auf einen Lehrkurs von 10 Monaten mit einer täglichen Vorlesung, und auf Schüler, welche die Arithmetik und Elementar-Mathematik bereits inne haben, zu beschränken.

4) Zur Einsendung der Preisschriften wird ein Zeitraum von zwey Jahren, nämlich bis Ende März 1802 festgesetzt.

5) Der Preis für die Ausarbeitung, welche für die beste erkannt wird, besteht in zweytausend Gulden W. W.

Zugleich wird auf die Verfasser der vorzüglichsten Preisschriften, wenn sie es wünschen, bey Besetzung der Lehrämter aus diesem Fache, vorzüglicher Bedacht genommen werden.

6) Der Druck des Lehrbuches hat auf Kosten, und zum Vortheile des Ni. Oest. Studienfonds zu geschehen.

7) Die Preisschriften sind mit offenen, oder verschlossenen Namen der Verfasser, und einer Devise, längstens bis zu dem bereits erwähnten Zeitraume an die k. k. Studien-Hofkommission einzusenden.

Wien den 17. April 1812.

Ferdinand Freyherr von der Mark,
k. k. ni. öst. Regierungs-Secretär.

---

Die königl. preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin hat für das Jahr 1813 folgende Preisfragen aufgegeben:

1) Die physikalische Classe hatte die Frage über die physischen und chemischen Modificationen des Magnetismus wiederholt mit Verlängerung des Einsendungstermines und Verdoppelung des Preises aufgegeben, es ist aber keine Preisschrift über diesen Gegenstand eingegangen. Mehrere Naturforscher haben versucht, viele isolirte Erscheinungen, wie die des Magnetismus und seiner geographischen Beziehungen, den durchgängigen Gegensatz der physischen und chemischen Thätigkeiten beyder Elektrisationen, die Krystallisation vorzüglich in ihrer Beziehung auf Elektricität, gewisse physisch und chemisch entgegengesetzte Wirkungen des Lichts im Farbenspectrum, selbst mehrere Thätigkeiten der lebenden organischen Körper unter dem gemeinschaftlichen Begriff der Polarität aufzustellen, welchem in der Wirklichkeit ein vor allen übrigen wesentlich verschiedenes Naturgesetz entspreche.

Die physikalische Classe ladet die Naturforscher ein, (für das Jahr 1813.) diese Theorie durchgängig zu prüfen, und zwar so:

„daß genügend aus einander gesetzt werde, welche eigentliche Charaktere eine Erscheinung oder eine Reihe von Erscheinungen in hypothesi darbiethen müsse, damit man berechtigt sey, sie anzusehen als bedingt durch ein von allen übrigen Naturgesetzen verschiedenes Gesetz der Polarität;

„daß durch eine factische Deduction dargethan werde, ob dieser Begriff Realität habe, ob nehmlich durch unzweifelhafte Thatsachen sich nachweisen lasse, daß gewisse Phänomene in der Natur wirklich nach diesem so charakterisirten Gesetze Statt finden, ohne sich eben so gut, vielleicht noch ungezwungener auf andere bereits anerkannte Naturgesetze zurückführen zu lassen;

„daß eine möglichst vollständige Aufzählung gegeben werde von denjenigen Erscheinungen der anorganischen Natur, auf die man sich factisch berechtigt glaubt den Begriff von Polarität auszudehnen;

„daß insbesondere die Anwendung dieses Begriffs bey Thätigkeiten der organischen Körper einer eben so strengen kritischen Prüfung unterworfen werde."

Als unabläßige Bedingung der Concurrenz wird ausdrücklich gefordert, daß diese Untersuchung durchaus im Felde der Empirie und unabhängig von speculativen Meinungen über das Grundwesen und die absolute Existenz der Materie angestellt werde. Der Einsendungstermin der Beantwortung ist der 31. Aug. 1813. Der Preis von 100 Ducaten wird im Jan. 1814. zuerkannt.

Ehrt'sche Stiftung eines Preises für Gegenstände der Agricultur-Chemie für 1813:

„Was

„Was ist Humus (Dammerde)? welche nähere „Bestandtheile werden in jedem Humus mit Zuver„sicht anerkannt? welche Veränderungen erleidet „derselbe, und durch welche Potenzen erleidet er sie, „um zum nährenden Mittel für die Pflanzen ver„arbeitet zu werden? wie verhalten sich insbesondere „in diesem Proceß die atmosphärische Luft, das Was„ser und die damit in Berührung stehenden Grund„erden der Ackerkrume"?

„Kann mit Grund mehr als eine Art des Hu„mus, als existirend anerkannt werden? Ist dieses „der Fall, wie unterscheidet sich der Humus nach „seiner Abstammung aus verschieden gearteten or„ganischen Substanzen? Welchen Einfluß hat die „verschiedene Grundmischung des Humus auf die „Erzeugung der specifiken nähern Bestandtheile der „Vegetabilien?"

„Man erwartet von den Preisbewerbern nicht „bloß Zusammenstellung des Bekannten, sondern „mehr Resultate neuer, genauer Versuche. Der Ein„sendungstermin und der Tag der Vertheilung des „Preises (von 50 Dukaten) sind wie für die vor„hergehende Preisfrage.

II. Die mathematische Classe hatte zum Preis für das J. 1811. eine die Interpolationsmethoden und deren Anwendungen auf Beobachtungen und Versuche betreffende Frage ausgesetzt. Da sie aber darüber nur eine unbefriedigende Abhandlung erhalten hatte, so nahm sie diese Frage zurück, und verlangt für das J. 1813.

„eine gründliche Untersuchung über die Größe „der jährlichen Verrückung der Nachtgleichen durch „Vergleichung der neuesten Beobachtungen mit den „ältern, besonders den seit der Mitte des vorigen „Jahrhunderts angestellten. Diese Größe ist sowohl

pocken-Impfung und der Obst-Cultur eifrig mitgewirkt, und bey den mehrmaligen feindlichen Invasionen viel Unheil von seiner Gemeinde abgewandt hat, haben Sr. Majestät, der Kaiser, die große goldne Ehrenmedaille zu verleihen geruht.

Seine Majestät haben dem auch als Schriftsteller rühmlich bekannten k. k. Rathe, Hofkammer-Prokuraturs-Adjuncten und N. O. Unterthans-Advokaten (dießjährigem Rektor der Wiener-Universität und vorher durch 3 Jahre gewesenen Decan der juridischen Facultät) Hrn. Johann Gottfried v. Rößler, die, durch den Austritt des N. Oest. Regierungsrathes, Grafen von Chotek, erledigte Stelle eines Prüfungs-Commissärs an der Wiener Universität zu verleihen geruhet.

Sr. k. k. Majestät haben geruht, dem um die Okulistik vielverdienten Doktor der Arzneykunde der Stadt-Armen, Hrn. Joseph Beer in Wien, die Erlaubniß zu ertheilen, als außerordentlicher Professor öffentliche Vorlesungen über die Augenkrankheiten, in Verbindung mit dem klinischen Unterrichte, im allgemeinen Krankenhause zu Wien zu halten, mit der Verbindlichkeit, das ordentliche Lehramt dieses Faches im Erledigungsfalle zu übernehmen.

Hr. Corbinian Gärtner, Professor des Kirchenrechts, des deutschen Privatrechtes, und der Diplomatik auf der Universität zu Salzburg, hat, nachdem er 22 Jahre docirt hatte, seine Entlassung gesucht und erhalten.

Die k. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg hat in einer ihrer dießjährigen Sitzungen (am 3ten Febr.) den k. k. Astronomen zu Wien, Hrn. Franz de Paula Triesnecker, Ritter des österr. kais. Leopold-Ordens und Mitglied mehrerer gelehrten

Gesellschaften, zu ihrem correspondirenden Mitglied ernannt.

Von der botanischen Gesellschaft zu Regensburg ist Hr. Leopold Trattinik, Custos des k. k. botanischen Museums zu Wien und niederöst. Landschafts-Phytograph, zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt worden; auch hat er von gedachter Gesellschaft über sein neuestes, sich durch schöne Ausstattung und Gemeinnützigkeit des Inhaltes auszeichnendes Werk: Archiv der Gewächskunde ein sehr schmeichelhaftes Schreiben erhalten.

Se. Majestät der Kaiser und König, dem man die ersten 12 Blätter von jenen neuen Landkarten, die zum Gebrauche in den Haupt- und Realschulen erscheinen sollen, vorgelegt hatte, hat zu genehmigen geruht, daß sowohl dem Prof. der Geographie und Geschichte an der Realschule zu Wien, Hrn. Franz Reisser, und dem Oberaufseher der deutschen Schulen daselbst, Hrn. Regierungsrathe Joseph Spendou, der das nützliche Unternehmen sehr gefördert, als auch dem, der Studienhofkommission beysitzenden Direktor der Gymnasialstudien, Hrn. Regierungsrathe Innocenz Lang, der dabey eifrig mitwirkte, das höchste Wohlgefallen zu erkennen gegeben werde.

Hr. Gregor Ziegenbauer, Präfekt am Gymnasium zu Neuhaus, ist auf eine Pfarre befördert worden.

Hr. Jos. Sequens, Professor der Eloquenz und der lateinischen Sprache am Neuhauser Gymnasium, hat seine Stelle niedergelegt.

Der Prior des Benediktiner-Stiftes zu Admont, Hr. Gregor Vogelreiter, ist zum Vice-Direktor des Gymnasiums daselbst ernannt worden.

Hr. Mathias Mauter, Pfarrer zu Mariahof, hat die Stelle eines Vice-Direktors des Gymnasiums zu St. Lambrecht erhalten.

Hr. Jos. Hermann, bisher Zeichnungslehrer an der Normal-Hauptschule zu Klagenfurt, ist, seinem Wunsche gemäß, in derselben Eigenschaft an die Normal-Hauptschule zu Grätz versetzt worden.

Hr Jos Borski, ehemahls Direktor der Normal-Hauptschule in Krakau, einer der vorzüglichsten Schulmänner in Galizien, ist zum Direktor der Lemberger Normal-Hauptschule ernannt worden.

Hr. Ignaz Chambrez, ehemals Prof. der Architektur zu Krakau, hat die Professur eben dieses Lehrzweiges am Lyceum zu Lemberg erhalten.

Hr. Dr. Michael Wenzel Voigt, auch als Literator vortheilhaft bekannt, einst Prof. der theoretischen und praktischen Philosophie an der Universität zu Krakau, ist zum ordentlichen Professor der gedachten Wissenschaft an dem Lemberger Lyceo, und zwar, zur Auszeichnung wegen seines guten Benehmens bey der Anwesenheit des Feindes in Krakau, mit einem höhern Gehalte ernannt worden.

Hr. Paul Adami, Doktor der Arzneykunde Mitglied der Veterinair-Gesellschaft zu Koppenhagen und ehemals Professor der Thierarzneykunde an der Universität zu Krakau, ist mit dem ganzen Gehalte jubilirt worden. Er diente dem Staate seit 1767.

Die Bibliothekarstelle an der ungarischen Reichsbibliothek zu Pesth hat, nach der Beförderung des Hrn. Jakob Ferdinand v. Miller zum Direktor des ungarischen Nationalmuseums, der rühmlich bekannte ungarische Schriftsteller Hr. Stephan v. Horvat erhalten.

Hr. Andreas Kmety, Doctor der Rechte und geschworner Advokat, ist nach abgehaltenem Concurs

von Sr. k. k. Majestät zum Professor der Statistik und des Bergrechts an der königl. Akademie zu Raab ernannt worden.

Hr. Bárányai, Rektor der evang. Schule zu Güns, ist als evang. Prediger nach Buck berufen worden und hat den Ruf angenommen.

Hr. Kupferschmidt, bisher Lehrer an der evang. Schule in Bielitz, ist Prediger zu Goisau, in Ober-Oestreich geworden.

## VI. Nekrolog.

Am 29. April d. J. starb Hr. Andreas Edler v. Stock, k. k. Nieder-Oestr. Regierungsrath, Präses der k. k. protestantischen Consistorien und Beysitzer der k. k. Erbstener-Hofkommission, im 69. Jahre seines Alters. Gewissenhafte Erfüllung seiner Berufsgeschäfte, liberale Ansichten, und mannigfaltige Vorzüge des Herzens erwarben ihm die Achtung Derer, die ihn näher kannten. Die gedachten Consistorien haben in ihm einen sehr thätigen und wohlmeinenden Präsidenten verloren.

Am 20. April verlor Oestreich einen ausgezeichneten Geschäftsmann in der Blüthe seiner Jahre, den Hofrath Wenzel Ferdinand Ritter von Mitis. Er war der Sohn des verstorbenen Hofrathes, Ferdinand Georg von Mitis, und wurde im December des Jahr 1773 in Wien geboren.

Durch vorzügliche Fähigkeiten begünstigt, und durch eine zweckmäßige Erziehung geleitet, erwarb er sich in seinem 20. Jahre bereits alle jene Vorkenntnisse, welche die österreichische Staatsverwaltung von den Kandidaten zu öffentlichen Aemtern fordert.

Im Jahre 1793 trat er in Staatsdienste, und eröffnete seine Laufbahn bey der Hofkammer im Münz- und Bergwesen.

Seine ausgezeichnete Geschicklichkeit und rastlose Verwendung im Dienste erregte Aufmerksamkeit, und bewirkte, daß er einige Mahl, als er selbst noch in minderen Kathegorien stand, zu den wichtigsten Sendungen gebraucht, und mit den schwierigsten Aufträgen beehrt wurde.

Die von ihm geleisteten wichtigen Dienste verschafften ihm die Gnade des Monarchen. Se. Majestät ernannten ihn im Jahre 1805 zum wirklichen Hofsekretär bey der k. k. Hofkammer, und am 23. April 1809 zu allerhöchst ihrem wirklichen Hofkommissions-Rath.

Die Talente, welche er auf dieser ihm angewiesenen höheren Stufe entwickelte, bewogen Se. Majestät, ihn am 29. July 1811, nach dem Tode des Hofraths von Collin, zum wirklichen Hofrath zu ernennen, und ihm das wichtige Finanz-Departement unter der Leitung des Hofkammerpräsidenten zu vertrauen.

Die ungemeine Anstrengung, mit der er an diesem Platze seiner schweren Bestimmung entsprach, erschöpfte seine Kräfte in dem Maße, daß er der ihm zugestoßenen Krankheit unterliegen mußte.

Seine vollendete Bildung für öffentliche Geschäfte, seine unermüdete Verwendung und seine ungemeine Rechtlichkeit werden den Verewigten stets dem Andenken seiner Mitarbeiter, von denen er geliebt und geehret wurde, erhalten. Als Familienvater lebte er in dem Kreise von sieben Kindern, an der Seite seiner Gemahlin, ein stilles, beglückendes Leben.

Se. Majestät erkannten und würdigten die Verdienste des Verstorbenen. Sie bedauerten in den huldvollsten Ausdrücken seinen Verlust, und verliehen zum Zeichen Ihrer Gnade der hinterlassenen Witwe, außer ei-

ner Gabe von 2000 fl. W. W., eine Pension von jährlichen 800 fl., und jedem Kinde von 300 fl.

(W. Z.)

---

Am 25. April starb in Wien, kaum 45 Jahre alt, Herr Benedikt v. Sardagna Hohenstein, k. k. wirkl. Regierungsrath und Referent bey der obersten Polizey- und Censur-Hofstelle. Ausgerüstet mit vielumfassenden Kenntnissen, trat er im Jahre 1786 bey der Landesregierung in Tyrol, seinem Vaterlande, in das öffentliche Geschäftsleben ein und erwarb sich bald durch seinen angestrengten Fleiß, wie durch die Rechtlichkeit seines Charakters Achtung und Vertrauen. Das Studium der Statistik, besonders seines interessanten Vaterlandes, war schon damahls seine Erholungserholung von den Berufs-Geschäften, und immer, bis zum Ende seines thätigen Lebens, schritt er in dieser Wissenschaft vorwärts, die dem Staatsdiener in jedem Zweige der Wirksamkeit so wichtig ist. Im Jahre 1788 wurde er zum Kreisamts-Sekretär in Schwatz *) ernannt, aber schon im Jahre 1790 zu der Stelle eines Commissärs bey der Policey in Wien berufen, welcher damahls eine neue Organisation gegeben worden war. Hier, in einem bedeutenderen Wirkungskreise, entfalteten sich Sardagna's Talente und sein Charakter noch mehr; Geschäfte von Wichtigkeit wurden ihm vertraut und er vollzog sie auf eine Art, die das Vertrauen, das man in ihn gesetzt hatte, rechtfertigten und befestigten. So wurde er erst bey der Polizey-Ober-Direktion, dann bey dem Polizey-Ministerium zum Sekretär, im Jahre 1799 aber zum Polizey-Direktor in Triest mit dem Charakter eines wirklichen Gubernialrathes befördert. Auf

*) Eine von ihm gezeichnete, und dann in Kupfer gestochene, treffliche Karte des Schwatzer-Kreises ist ein wahrer Gewinn für die Geographie Tyrols.

diesem Standpunkte, einem der wichtigsten der Monarchie in dem letzten Dezenium, wirkte Sardagna bis zum Jahre 1809, mit eben so vieler Thätigkeit, als Gewandtheit, seiner Pflicht freudig jeden Lebensgenuß aufopfernd. Ihn liebten und ehrten alle Guten, aber selbst jene, die andern Sinnes waren, konnten ihm ihre Achtung nicht versagen. Im hohen Grade gewissenhaft, bescheiden bis zur Selbstverläugnung, suchte er immer nur zu nützen, nie zu glänzen. Aber seine Verdienste blieben nicht unerkannt. Sie erwarben ihm im Beginne dieses Jahres die Stelle eines wirklichen Regierungsrathes und Referenten bey der obersten Policey- und Censur-Hofstelle und dadurch einen Wirkungskreis, der seinen ausgezeichneten Kenntnissen und seinem Charakter entsprach. Aber schon nach wenigen Wochen entzog ihm eine schwere Krankheit den Geschäften, und ein Schlagfluß entriß ihn der Welt, in einer Zeit, als man seine vollkommene Genesung hoffen durfte. Sein Andenken wird lange unter uns leben. Er war ein treuer Diener des Staates, ein redlicher Freund, religiös in That und Wahrheit.

Wat. Bl.

---

Am 15. April 1812 starb zu Bela in der Zips an der Schwindsucht Hr. Michael Stark, evang. Prediger der deutschen Gemeinde daselbst und correspondirendes Mitglied der mineralogischen Societät zu Jena, in seinen schönsten Jahren. Er ist geboren am 24 Januar 1777 zu Rißdorf, wo sein Vater deutscher Prediger war, und erhielt von demselben seine erste Bildung. Als dieser im Jahre 1785 nach Leibitz als Prediger versetzt wurde und seine Amtsgeschäfte sich mehrten, genoß der junge Michael Stark in Leibitz den Unterricht des damahligen Lehrers zu Leibitz, Martin Sontag, in der Grammatik. Er kam von da nach Käsmark, wo er an dem evang. Lyceum unter Johann Szabinay seine grammatikalischen Studien fortsetzte.

dann in der Synag unter dem jetzigen Superintendenten zu Bielitz, Hrn. Johann Georg Schmitz, nach dessen Abgange, als Prediger nach Großlomnitz unter dem vicarirenden Primaner Martin Lehotzky, dann unter dem verstorbenen Hrn. Paul Nadler zwey Jahre zubrachte. Eben so viele Jahre brachte er in der rhetorischen Classe unter dem Prof. Hrn. Johann Genersich zu. Er ging dann im Jahre 1792 auf ein Jahr nach Debrezin, um die ungarische Sprache zu lernen. Nach seiner Rückkunft hörte er noch vier Jahre an dem Käsmarker Lyceum die philosophischen und theologischen Wissenschaften unter Andreas Kralovanszky, Johann v. Asbóth (Kralovanszky's Nachfolger), Johann Genersich, Christian Genersich und Adam Podkoniczky. Diesen fünf gelehrten Männern, so wie seinen frühern Lehrern Schmitz und Nadler verdankt er in seiner gelehrten Bildung sehr viel. Im Herbste 1797 ging er gut vorbereitet nach Jena, wohnte an der dasigen Universität den Vorlesungen der Professoren Griesbach, Paulus, Ilgen, Lenz, Loder, u. s. w. bey und wurde bey der vom Bergrath Lenz gestifteten Societät für die gesammte Mineralogie Secretär der ungarischen Nation. Nach zwey Jahren kehrte er von Jena in sein Vaterland zurück, fand seinen Vater zu Leibitz nicht mehr am Leben, und wurde zweyter Präfekt an dem pädagogischen Institute des Hrn. Rektors Podkoniczky zu Käsmark und nach Abgang des Herrn Johann Blatniczky erster. Als Präfekt trug er mit Beyfall die Mineralogie öffentlich vor. Dann kam er an die Stelle des jetzt in Käsmark privatisirenden Hrn. Thomas Maulsch nach Groß-Schlagendorf als Prediger, wo er die Liebe und das Zutrauen der Gemeinde genoß. Hier blieb er nur etwas über anderthalb Jahre und wurde nach Bela 1804 versetzt, wo er

mit Nutzen an der ansehnlichen evangelischen Gemeinde als Prediger arbeitete.

Im Druck erschienen von ihm nur zwey zu Bei gehaltene Predigten (Leutschau bey Podhoranßky 1808. S. 39. 8.), ein lateinisches Gedicht an den Hrn. Rector Podkoniczky, das er noch als Käsmarker Student drucken ließ, und ein lateinisches Gedicht in Aurora's Almanach. Die herzogliche Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena erhielt von ihm einige mineralogische Aufsätze.

## VII. Allgemeines Bücher-Verzeichniß der Leipziger Ostermesse von 1812.

(Beschluß der im vorigen Hefte der Annalen abgebrochenen Anzeige.)

Wir haben im vorigen Hefte der Annalen einige ausländische Artikel berührt, welche die dießjährige Leipziger Ostermesse gebracht hat. Für den Freund gründlicher Bildung ist es unstreitig sehr erfreulich, zu sehen, daß besonders die philologischen Studien und die alte classische Literatur immer mehr beachtet und bearbeitet werden. Es ist dieß gewiß ein gutes Zeichen der Zeit. Man scheint es immer allgemeiner zu fühlen, daß Rückkehr zu dem Studium der Alten nothwendig sey, wenn unsre Cultur nicht immer tiefer sinken, und unsre Generation nicht noch kraftloser und fader werden soll, als sie schon ist. Auch scheinen viele gründlich gebildete Gelehrte Deutschlands den Druck der Gegenwart tief zu fühlen, und sich, theils um dieselbe zu vergessen, theils um das gebeugte Gemüth zu erheben und zu stärken, gern in längst vergangene Zeiten zu versetzen, und sich mit der Geschichte und Literatur der Alten zu be-

schäftigen, die in vielen Hinsichten der hellen, heitern Punkte mehr darbieten, als die Begebenheiten und lit. Erscheinungen der neuesten Zeit.

Wir kommen nun auf jene Schriften des oben erwähnten Bücherverzeichnisses, die in Oestreich gedruckt oder von Oestr. Autoren geschrieben worden sind. Ihre Anzahl beläuft sich auf 201, und die ihrer Verleger auf 23. Aber bey weitem nicht alles ist aufgeführt, was wirklich erschienen ist. Auch sehen wir uns vergeblich nach manchen inländischen Verlagshandlungen in diesem Osterkataloge um; so fehlen z. B. die Beckische und Haasische Buchhandlung in Wien, (beyde haben ihre Principale durch den Tod verloren, und die erstere, durch Wappler trefflich fundirte Handlung steht, nachdem auch Becks Wittwe mit Tode abgegangen ist, vollends verwaist da) die Universitäts-Buchdruckerey in Ofen, Hartleben und Kilian in Pesth, Traßler in Brünn, Wildt und Pfaff in Lemberg, die Rehmsche Buchhandlung in Wien u. a. m. Dafür bringen mehrere der auftretenden Verleger so viele neue Artikel, daß es fast scheint, als wären die Zeiten für den Buchhandel dennoch so arg und drückend nicht, als sich's hie und da verlauten läßt. Wir wollen die erstern in alphabetischer Ordnung mit ihren Neuigkeiten aufführen.

### B. Ph. Bauer in Wien.

Hr. Bauer hatte als Buchdrucker bisher nicht wenig, und darunter manches Gute verlegt. Erst vor kurzem ist ihm die Buchhändlers-Freyheit ertheilt worden, und man kann von ihm erwarten, daß er noch manches brauchbare Werk in das Publikum bringen, und in seinem Eifer, auch seine Druckerey, die sich schon jetzt sehr auszeichnet, noch immer mehr zu vervollkom-

nen, nicht erkalten werde. Richter in Leipzig hat die Commission seines Verlags für das Ausland. Dießmahl bringt Hr. Bauer: Auserlesene Gebete für katholische Christen aus den besten und neuesten Erbauungsbüchern; — eine Geschichte des osmannischen Reiches von seiner Entstehung bis auf die neuesten Zeiten in 4 Theilen; — Gesellschaftsspiele zur Vertreibung der langen Weile in den Winterabenden; — Worte der Religion über wichtige Angelegenheiten des Herzens und Lebens, mit Rücksicht auf die Ereignisse und den Geist der Zeit, von J. Glatz 2 Theile; — Handbuch des niederösterreichischen Lehenrechts, von Jos. Prok. Freyherrn v. Heinke 2 Theile; — Louvrier's nosographisch-therapeutische Darstellung syphilitischer Krankheitsformen, nebst Angabe einer zweckmäßigen und sichern Methode, veraltete Lustseuchenübel zu heilen; — Meyerhofers Geisteserhebung des frommen Christen bey seiner Gottesverehrung; — Plutarchs Biographien der berühmtesten Griechen und Römer 4 Bde.; — Reissers allgemeine Weltgeschichte bis zum Preßburger Frieden 7 Th.; — Werners Uebungen zum Uebersetzen aus der deutschen in die lateinische Sprache für Knaben von 9—12 Jahren ꝛc.; — Jangs Würdigung der Kernschen Methode, Wunden zu behandeln.

### Calvesche Buchhandlung in Prag.

Sie bringt dießmahl folgende Artikel: Anweisung zur Erziehung, Pflege und Schnitt der Obstbäume an Spaliers und als Pyramiden ꝛc. Zweyte unveränderte Aufl.; — Bisanis Bemerkungen über die merkwürdigsten Oerter und Gegenden in Europa, Asien und Afrika, ꝛc. 2te unveränd. Aufl.; — Hesperus ꝛc. von C. C. Andre 1812. Jan. bis Juny; — Andre's

ökonom. Neuigkeiten und Verhandlungen über alle Zweige der Land- und Hauswirthschaft, des Forst- und Jagdwesens im öster. Kaiserth. 2ter Jahrg. Januar — Juny —

Camesinaische Buchhandlung in Wien.

Diese, durch soliden Verlag sich von jeher auszeichnende Handlung ist, wie bereits im vorigen Jahre bemerkt worden, gegenwärtig in den Händen zweyer thätigen jungen Männer, der Herren Heubuer und Volke, die, wie alle Hoffnung dazu vorhanden ist, nichts versäumen werden, sie noch mehr emporzubringen, und durch ein wohlgewähltes Sortiment, guten Verlag und prompte Bedienung ihrer Kunden, zu einer der ersten Buchhandlungen der Kaiserstadt zu erheben. Das Verzeichniß der Schriften, welche sie theils verlegt, theils in Menge häufig an sich gebracht hat, ist 47 eng gedruckte Oktav-Seiten stark, und enthält manches treffliche Werk.

Dießmahl führt die gedachte Handlung folgende Schriften als neu erschienen auf: Bergmayers Handbuch zu dem peinlichen Verfahren bey der k. k. österr. Armee und in den Militärgrenzen; — Jacqbin I. E. L. B. de, Eclogae plantarum rariorum aut minus cognitarum, quas ad vivum descripsit et iconibus coloratis illustravit. Fasc. I—IV. Fol. maj.; — Jahn I., Enchiridion hermeneuticae generalis tabularum veteris et novi foederis; — Müller A. v., vermischte Schriften über Staat, Kunst und Philosophie 2 Bde. — Die Illyrischen Provinzen und ihre Bewohner; — Repertorium der vorhandenen geographischen Karten älterer und neuerer Zeit; — Schlegels Fr. deutsches Museum für 1812; — Le nouveau Maitre italien, par D. A. Filippi quatr. édit.; — Von mehrern ältern Werken des Hrn. Baron Nicolaus von Ja-

quin hat die gedachte Handlung die Commiſſion übernommen.

Noch bemerken wir bey dieſer Gelegenheit, daß in dieſer Buchhandlung ein beſtändiges Commiſſionslager von den Verlagswerken des Hrn Friedrich Wilmanns in Frankfurt a. M. vorhanden iſt, und die Oeſtreich. Buchhandlungen dieſelben nun ſchneller und mit geringeren Koſten von der obigen Buchhandlung beziehen können. Von Langsdorff's ſehr intereſſantem und geſchmackvoll ausgeſtatteten Werke: „Bemerkungen auf einer Reiſe um die Welt in den Jahren 1803 — 1807" 2 Bde., ſind bereits Exemplare von der Ausgabe auf Velin ſo wie von der auf ordinairem Papier zu haben.

### Degenſche Buchhandlung in Wien.

Sie führt als neu auf: Beyträge zum praktiſchen Unterricht im Felde, für die Officiere der öſterr. Armee 6tes und 7tes Heft; — eine neue Ausgabe von den vier erſten Heften derſelben Schrift; — politiſche Geſetze und Verordnungen für die Oeſtr., Böhmiſchen und Galiziſchen Erbländer ꝛc. 30 — 35 B. (in Commiſſion); — Ruhtorffers v., kurzer Abriß der ſpeciellen Chirurgie für angehende Wundärzte 1ſter B.; — Hof- und Staats-Schematismus des öſter. Kaiſerthums auf das J. 1812 (in Commiſſion): — neue Skizze von Wien 3tes Heft; — Hutts Luſtſpiele 2ter B. Der Buchſtabe. Die Probe. Die Wendungen.

### Aloys Dollſche Buchhandlung in Wien.

Von ihr findet man als neu angezeigt: Leibizers vollſtändiges Handbuch der Küchengärtnerey, 2 Bändchen. Neue umgearbeitete Aufl.; — Lichten-

thals

thals kurzgefaßte englische Sprachlehre nach Meidingers Methode; nebst einer besondern Anweisung zur schnellen Erlernung des Lesens und einer Synonymik der engl. Sprache.

Anton Doll'sche Buchhandlung in Wien.

Diese, durch viele und größere Unternehmungen sich von jeher auszeichnende Handlung bringt dießmahl, außer den Annalen der Lit. und Kunst ꝛc., nur vier Artikel: Blüthen aus dem Gebiete der Lebensphilosophie und des Schönen. Neue verbesserte Auflage; — Oesterreich unter Kaiser Friedrich IV. von Franz Kurz, 2 Theile; — Sartoris mahlerisches Taschenbuch für Freunde interessanter Gegenden, Natur- und Kunst-Merkwürdigkeiten der österreichischen Monarchie; erster Jahrg.; — Schütz, historische und geographische Ephemeriden 9 bis 12 Heft. — Es ist uns übrigens bekannt, daß noch manches Neue in gedachter Handlung erschienen ist, dessen das vor uns liegende Bücherverzeichniß nicht erwähnt, z. B. des wackern Prof. Gener sich allgemeine Weltgeschichte.

Enders und Comp. in Prag.

Wir finden von dieser Handlung als neu bemerkt: Anweisung, nach der leichtesten, sichersten und vernunftmäßigsten Methode das Rechnen zu erlernen; — Jungmanns Lehrbuch der Geburtshülfe 2. Band; — Küsels kaufmännische Vorschriften, oder fortgesetzte Anleitung zum Schön- und Geschwindschreiben; — der neueste Volksfreund. Vaterländische Zeitschrift. Herausgegeben von Pabst, Edl. v. Büttner und Hofmann, Jahrg. 1812 (in Commission); — Bibliothek der Mährchen 6ter und letzter Band.

## Eurich in Linz.

Hr. Eurich bringt 17 Artikel: Blumenlese von Grabschriften und Denkmälern, welche auf dem Gottesacker der k. k. Hauptstadt Linz befindlich sind; — Constant Villars B. A. v., Handbuch über den Vorpostendienst zum Gebrauche der Jäger-Officiers im Felde; — Hirschels Handbuch der katholischen Religion, für die Jugend in deutschen Schulen ꝛc.; — Fischers Karte des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns: In 12 Blättern. Neue verbesserte Ausgabe; — Greipels F. v. neueste Karte des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns in 6 Blättern ꝛc.; — Jailot neueste Postkarte des Erzherzogthums Oesterreich ob und unter der Enns. Mit den angrenzenden Ländern Bayern, Böhmen, Mähren, Ungarn; — Schuk's Beytrag zur Geschichte der Landwirthschaft; — 10 Musikartikel.

## Expedition des Kriegsarchivs in Wien.

Die neue militärische Zeitschrift, von Hrn. Baron v. Rothkirch redigirt, hat ihren guten Fortgang, und liefert des Interessanten nicht wenig. Die Expedition des Kriegsarchivs, von der sie verlegt und versandt wird, führt als fertig die drey ersten Hefte dieses Jahrgangs an.

## Ferstl in Grätz.

Diese Handlung zeigt an: Sailers Jesus mein einzig beseligendes Bedürfniß, oder: Geschichte und Lehre des Welterlösers, 2ter und letzter Band. (in Com.); — Schnellers Weltgeschichte zur gründlichen Erkenntniß der Schicksale und Kräfte des Menschenge-

schlechts, 4ter und letzter Theil; — Winterfrüchte. Erzählungen und Romane, gesammelt aus den vorzüglichsten deutschen Almanachen und Taschenbüchern; (in Commission.)

## Geistingersche Buchhandlung in Wien.

Sie führt als neu an; Beobachtungen auf der k. k. Sternwarte in Wien über den bisherigen Lauf des jetzt scheinenden Kometen ꝛc.; — Giftschütz Muster von Briefen verschiedenen Inhalts ꝛc. Zweyte veränderte und vermehrte Auflage; — Kneifl, das Mineralreich. Ein Handbuch für die Hörer der Philosophie. 2 Theile; derselbe, das Thierreich ꝛc.; — das berühmte und wohl approbirte Anna Neidingersche Kochbuch ꝛc.; — Zizius, ökonomisch-politische Betrachtungen über die Handels-Bilanz.

## Gerold in Wien.

Hr. Gerold kündigt 15 Artikel als neu erschienen an: Anekdoten-Bibliothek, oder Sammlung witziger Einfälle und Schwänke für alle Stände, 3 Theile; — Clerys Tagebuch über die Vorfälle im Tempelthurme während der Gefangenschaft Ludwigs XVI; — Lichtenbergs witzige und launige Sittengemälde nach Hogarth, für gebildete Leser bearbeitet und herausgegeben von J. Schwinghamer; — Präservativ gegen die üble Laune, oder Sammlung auserlesener Trinklieder und Gedichte ꝛc.; — Die Quintessenz für Liebhaber muntern Scherzes ꝛc 4te Auflage; — Riedl, der wienerische Sekretär auf alltägliche Fälle für das gemeine Wesen ꝛc. eilfte umgearbeitete verbesserte Auflage; — die Ungebungen von Graz ꝛc.; — Vitali, der Hausfreund. Ein Taschenbuch, allen Schönen gewidmet; —

literarisches Blumenstraußchen in das Strickbüchen der Damen; Frühlingsblüthen. Eine Sammlung der auserlesensten Erzählungen ꝛc.; — Pet. v. Großmanns (Taufpathens Münchhausens) seltsame Reisen und Abentheuer ꝛc. (in Com.); — frohe Stunden vor dem Schlafengehen, 4 Bändchen; — Toilettenfreund für das schöne Geschlecht, 6 Bändchen; — Farkas, ungarische Grammatik, wodurch der Deutsche die ungarische Sprache richtig erlernen kann. 3te von J. Mattin ganz umgearbeitete Auflage ꝛc.; — Journal des événemens sur venus à la tour du temple pendant la captivité de Louis XVI etc.

## Haslinger in Linz.

bringt folgende Artikel: theologisch-practische Monathschrift, zunächst für Seelsorger. 9ter Jahrg.; — Roser Redout-deutsche Tänze fürs Fortepiano; — Schiedermayr Missa in Cà Canto, Alto, Tenore, Basso etc.; — derselbe 11 Redout-deutsche Tänze sammt Trios ꝛc.)

## Kosmographisches Bureau in Wien.

Es führt als neu erschienen auf: Archiv für Welt- Erde- und Staatenkunde ꝛc. herausgegeben von J. M. Freyh. von Lichtenstein 2ter Jahrg. 1. Bands 3 — 6 und 2ten Bands 1, 2. Heft; — kleine Chronik des neunzehnten Jahrhunderts, in einer Uebersicht der Hauptmomente der Geschichte des Tages, 1stes Quinquennium. Neue Ausgabe; — Gemälde vom Osmannischen Reich und seinen Einwohnern ꝛc.; — Gemählde von Rußland und seinen Einwohnern ꝛc.; — Freyh. v. Liechtensterns Karte von Mitteleuropa ꝛc. 49ste und 50ste Section; dessen das Königreich Böhmen nach

seinem gegenwärtigen Zustande im J. 1812 in 1 Blatt; — dessen allgemeine Karte von Europa, nach den allerneuesten geogr. Eintheilungen dieses Erdtheils ꝛc. ein Blatt; — dessen allgemeine Karte des russischen Reichs in Europa in 1 Blatt; — dessen allgemeine Karte des türkischen Reichs in Europa in 1 Blatt; — Landschaftsgartenkunst, nach den vorzüglichsten und neusten Werken über solche, in ihren Umrissen dargestellt von Aug. F. *); — J. M. Joseph v. Liechtensterns Denkschrift über die vorzüglichsten Beförderungsmittel des österreichischen Handels ꝛc.; — dessen statistische Schilderung des Königreichs Böhmen ꝛc. Neue Ausg.; — encyklopädisches Magazin, 1ster Jahrg. 1ster Band 1 bis 6. Heft; — Umriß einer allgemeinen Encyklopädie der Wissenschaften.

## Kupfer und Wimmer in Wien.

Sie bringen dieß Mahl: Praktische Anleitung zur Bereitung des Zuckers aus Ahorn und Runkelrüben, deren Anbau und übrige Benutzung; des Indigo aus Waid, und Anwendung der Eichenblätter und mehrerer Surrogate in der Gerberey; — Burgees Untersuchungen über die Möglichkeit der Zuckererzeugung aus dem Safte der Weintrauben in den österreichischen Staaten (in Com.); — Hartmann, die Theorie des ansteckenden Typhus und seine Behandlung; — dessen Sicherungsanstalten und Verwahrungsmittel gegen ansteckende Nerven- und Faulfieber; — medicinische Jahrbücher des k. k. öster. Staates. Herausgegeben von den Directoren und Professoren der Heilkunde an der Universität zu Wien 1. Bds. 36 Stück; — Kail über die Rindviehpest; — Schmidts Prolegomena zu der allgemeinen Therapie und Materia medica. Abgedruckt nach dem Manuscripte des Vfs.; — Trawnitscheks neue

Entdeckung eines wirksam erregenden Heilmittels in asthenischen Krankheiten und den damit angestellten glücklichen Versuchen ꝛc. (in Commiss.); — Mines de l'Orient etc. 2d. Vol. Cah. 1 et 2.

Landes in Preßburg

bringt: Gallii Doctrina de cerebro, cranio etc. organis animi. Historice exposuit et questionibus nonnullis illustrare studuit Jo. Seberinyi; — Vertheidigung des Brückenkopfs vor Preßburg im J. 1809. Herausgegeben von einem k. k. öster. Offizier.

v. Mösle in Wien

gibt folgende Artikel als neu: Bettas E. v. Handbuch für Justizmänner, oder die im Lande Niederösterreich unter der Enns bestehende Justizverfassung 5 Bde.; — Boeri naturalis medicinae obstetriciae libri VIII.; — Wiener Briefsteller für alle Fälle des gesellschaftlichen Lebens ꝛc.; — Füger, das gerichtliche Verfahren in Streitsachen, in den deutschen Erbländern der öster. Monarchie 3 Thle; — Gesetze, welche unter der Regierung des Kaisers Franz II. in den k. k. Erbländern erschienen sind, von Kropatschek; — Mustermanns österreichisches Kirchenrecht ꝛc. 3 Thgile; — Hauers praktische Darstellung der in Oesterreich unter der Enns für das Unterthansfach bestehenden Gesetze. 2te Auflage 4ter Band; — Kiszel de Benedekfalva, de privilegiatis opificum contuberniis in Hungaria partibusque eidem adnexis; — Durch Erfahrung geprüftes wienerisches Kochbuch für alle Stände ꝛc., 2 Thle. Neueste Aufl.; — Landerers gründliche Anleitung Situationsplane zu zeichnen; — Reinlein animadversiones, circa ortum, incrementum, causas, symp-

tomata et curam Taeniae latae in intestinis humanis nidulantis, casibus practicis illustratae; — dessen Bemerkungen über den Ursprung, die Entwickelung, die Ursachen, Symptome und Heilart des breiten Bandwurmes in den Gedärmen des Menschen; Roths allgemeiner und besonderer Wiener Comptoirist von Währungen, Münzen, Wechselarten, Usanzen in und außer Europa; — Sachs F. M. L. Freyh. v., Elemente der Mauerkunst 1ster Thl.; — Der Mahler am Hofe. Eine romantische Geschichte. Neue Ausg.

## Pichler in Wien

führt als neu auf: Aesops Fabeln in vier Sprachen, 2. Bde; — Ansichten vom Apollo-Saals im Carneval 1822. 2. Abtheil.; — Caroline Pichler, Idyllen. Neue Aufl.; — derselben Erzählungen 2 Thle.; — derselben Olivier oder die Rache der Elfe; — v. Marton's ungrisch-deutsches und deutsch-ungrisches Wörterbuch, 2te Aufl. (in Commiss.).

## Poll in Prag

zeigt als neu erschienen an: Redone. Ein Journal für die Flöte von Kreith und Müller 1. bis 3. Heft; — Freyh. v. Enis 12 deutsche Tänze und 2 Ecossaisen für das Pianof.; — von Pelinek 2 musikalische Artikel; — Kreutzers 13 Ländler-Tänze für das Pianof.; — Reichels Variationen für das Pianof. über ein beliebtes Thema; — von Riedler, nebst 3 musikal. Compos. eine Schrift: der practische Lehrmeister auf dem Pianof.; — musikalische Artikel von Schlum, Seyb, Witasek; — Euphonia. Eine musikal. Monatsschrift für Gesang und Clavier, herausgegeben von Witas.

ſzk; — Thams deutſch-böhmiſches und böhmiſch-deutſches Taſchenwörterbuch, 2 Thle. (in Commiſſ.)

Rötzel und Kaulfuß in Wien.

Liefern dießmahl nur 2 Artikel: den mit Verlangen erwarteten 2. Thl von Milde's Lehrbuch der allgemeinen Erziehungskunde, zum Gebrauche der öffentlichen Vorleſungen; — Winklers praktiſch-theoretiſche Anweiſung über die geometriſche Eintheilung und den Gebrauch des Pantographs (Storchſchnabels) ꝛc.

Schaumburg und Comp. in Wien

bringen dießmal die meiſten neuen Artikel: Archiv für Geographie, Hiſtorie, Staats- und Kriegskunſt. 3ter Jahrg. 1812 (in Com.); — der öſter. Beobachter, 3ter Jahrg. 1812 (in Com.); — vaterländiſche Blätter für den öſter. Kaiſerſtaat 3ter Jahrg. 1812 (in Com.); — Collin J. H. v. ſämmtliche Werke, 6 Bände, von denen indeß gegenwärtig erſt der erſte Bd. fertig iſt; der Verleger Strauß ſtattet dieſe Auflage der Collinſchen Werke geſchmackvoll aus (in Com.); — Müller A. v., die Theorie der Staatshaushaltung und ihre Fortſchritte in Deutſchland und England ſeit Adam Smith, 3 Bde; — Parmentiers Abhandlung über die Bereitungsart der Syrupe und Salſen aus Weintrauben ꝛc. überſetzt von Scholz und mit einer Vorrede und Anmerk. begleitet von Joſ. Freyh. v. Jacquin (in Com.); — Pasquich's Anfangsgründe der geſammten theoretiſchen Mathematik ꝛc. 1ter Thl; — Portenſchlag-Ledermayer, über den Waſſerkopf ꝛc. (in Com.); — der Sammler ꝛc. 4ter Jahrg. 1812 (in Com.); — Trattinniks Archiv der Gewächskunde 2te Lief.; — ejusdem observationes botanicae tabularium rei herbariae illus-

trauter Fam. IIdus; — dasselbe Buch deutsch; dessen Abbildungen der Bäume und Sträucher, 1. und 2te Lief.; — dessen Abbildungen der ökonom. und officinellen Pflanzen; — dessen Abbildungen von Pflanzen, deren Nahmen das Angedenken botanischer Verdienste verewigen ꝛc.; — dessen Auswahl neuer seltener und vorzüglich merkwürdiger Pflanzen; — dessen Auswahl kritischer Pflanzengattungen; — dessen Flora des öster. Kaiserthums ꝛc. (in Com.); — Gräffers systematische Guitarreschule 2 Thle (in Com.); — Kruft Freyherr v., Lieder mit Musik.

## Tusch in Grätz

liefert: Hartmanns kurze Predigten über die allgemeinen und besondern Pflichten der Menschheit ꝛc.; — Kompans vollständige Berechnung der in dem allerhöchsten Patente vom 20. Hornung 1811 festgesetzten Scala über den Curs der Bankozettel ꝛc.; — Schmigotz vollständige theoretisch-praktische windische Sprachlehre ꝛc.; — Begutter, Gesänge zur heiligen Messe an Sonn- und Feyertagen. Für 3 Singstimmen, Orgel und Violine ꝛc.

## Widtmann in Prag

zeigt 18 Artikel an: — Abhandlungen der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften. Von den Jahren 1805 bis incl. 1809; — Davids geogr. Ortsbestimmungen von Manetin und Kaletz, Pilsen und Chotieschau ꝛc.; — Hermanns Unterhaltungen eines Christen mit Gott und seinen Heiligen, 7te Auflage; — dessen Gebeth- und Erbauungsbuch, besonders für junge Leute, 3te Aufl.; — dessen kurze Volkspredigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahrs 2ter Jahrg. 2 Theile; — dessen

zen, und durch Hervorrufung des Autors gekrönt werden! —

## IX. Vermischte Notizen.

### Aus Pesth.

Am 26. Februar l. J. gab die magyarische Schauspieler-Gesellschaft zu Pesth zur Unterstützung des Waitzner Taubstummeninstituts in dem alten Theatergebäude eine musikalische Akademie; an der sowohl das Orchester des Pesther deutschen Theaters als auch einige vorzügliche Sänger und Sängerinnen des deutschen Theaters rühmlichen Antheil nahmen. Nahmentlich zeichneten sich dabey von den Sängern und Sängerinnen des deutschen Theaters Hr. Blum und Madame Czibulka vortheilhaft aus. Das Publikum war aber auch nicht unempfindlich. Die zahlreichen Zuhörer bezeigten durch ansehnliche Spenden ihre Zufriedenheit und Wohlthätigkeit. Das alte Theater war bey dieser Gelegenheit prächtig decorirt. (Nach Kultsár's Tudóritások. 1812 n. 25.)

# Verzeichniß

der

im Mayhefte 1812 recensirten Schriften.

Seite.

Freindaller Fr., Predigt am Nahmensfeste des Königs von Bayern ꝛc. . . . . 145

Göthe, aus meinem Leben ꝛc. I. Thl. . . . 159

Kis J., Horátzius Levelei etc. Kisö Köt. . . 187

Lehoczky Dan., Na památku nčkdy Wisoce Vřozenč Panj Csökgö Ewy de Nemes-Taxond ꝛc. . . . . 148

Reuß F. A., das Bitterwasser zu Saidschitz ꝛc. . 197

Seite.
Rosa G. K., Kunst, Wlachisch zu lesen mit lateinischen Buchstaben ꝛc. . . . . 210
Winiwarter J., Codex civilis univers. pro omnibus terris haered. germ. Imp. Austr. etc. . 134

---

# Verzeichniß

der

im Mayhefte 1812 enthaltenen Intelligenz-Nachrichten.

Seite.
I. Einiges über die Pohlnische Sprache und Literatur von Hrn. Hann . . . . . 225
II. Hinweisungen auf ausländische Schriften. . 238
III. Miscellen aus dem Auslande.
IV. Preisaufgaben:
1. Betreffend ein vollständiges Lehrbuch der Theorie des Rechnungs- und Buchführungswesens auf das Staats- und Privatvermögen. 251

Seite.

2. Preisfragen der königl. preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin . . . . . 255

V. Amtsveränderungen, Beförderungen, Ehrenbezeigungen ꝛc.

Adami P. . . . . 262
Baranyai . . . . . 263
Beer J., . . . . . 260
Borski J. . . . . 262
Chambrez J. . . . . 262
Gärtner C. . . . . 260
Generſich J., . . . . . 259
Hermann J. . . . . 262
Horvat St. v. . . . . 262
Kmety A. . . . . 262
Kueß J. P. . . . . 259
Kupferſchmidt . . . . . 263
Lang J. . . . . 261
Mauter M. . . . . 262
Miller J. F. v., . . . . . 258
Nagy. . . . . 259
Negedly J. . . . . 259
Reiſſer F. . . . . 261
Rößler J. G. v. . . . . 260
Sequens J. . . . . 261
Spendou J. . . . . 261
Teleki L., Graf . . . . . 259
Trattinik L. . . . . 261
Triesnecker F. v. P. . . . . 260
Vogelreiter G. . . . . 261
Voigt M. W. . . . . 262
Ziegenbauer G. . . . . 261

VI. Nekrolog.

Mitis W. F., . . . . . 263
Sardagna Hohenſtein . . . . . 265

Seite.

Stark M. . . . . 266
Stock A. F. v. . . . . 263
VII. Allgemeines Bücher-Verzeichniß der Leipziger Oſtermeſſe von 1812. (Beſchluß.) Von F. Glatz . . . . . 264
VIII. Theater in Wien . . . . . 282
IX. Vermiſchte Notizen. . . . . 284

# Annalen
## der
# Literatur und Kunst.

Juny, 1812.

## Gelegenheitspredigten.

1. Weßprimbey Clara Sammer: Néhai Tekéntetes, Nemzetes, Vitézlő Tolnai Festetits János Urnak a' Tekéntetes Nemes Somogy Vármegyei Felkelő Ezered Százados Kapitánnyának, több Tek. Nemes Vármegyék Táblabírájának, 's a' folyó esztendő Szent Iván havának tizennegyedikén

a' Győri véres ütközetben történt el estének emlékezete, mellyet több Méltóságok 's egy Század Frimont Húszár vitézeknek jelenlétében Toponáron Tek. Nem. Somogy Vármegyében Sz. András Havának nyoltzadikán 1809 hirdetett Horváth' János, Rudinai Apátur's Weszprémi Kánonok. (Ehrengedächtniß des weil. Hochedelgebornen Hrn. Johann Festetits von Tolna, gewesenen Rittmeisters bey den adeligen Insurgenten des löbl. Somogyer Comitats, Assessors mehrerer löbl. Gespannschaften, und seines am 14. Juny l. J. in der blutigen Schlacht bey Raab erfolgten Todes; in Gegenwart eines zahlreichen hohen Adels und einer Eskadron Frimonter Hussaren zu Toponar im löbl. Somogyer Comitat am 8. Nov. 1809 errichtet von Johann Horvath, Abte zu Rudina und Domherrn des Weßprimer Capitels). 24 S. 4.

2. Weßprim, bey Clara Sammer: Miképen kell embernek tároztatnia, viselnie, könnyebbítenie a' keresztet tiszti hivatallyában? Azon alkalmatossággal, midőn Nagy Tiszteletű Magyarász Jósef Pápai Plébános

Ur pásztori hivatallyába beiktattatott és Tisztelendö Horváth Jósef Ur, Papi segédje, első áldozatját mutatta-bé, a' Pápai plebánia templomban böjt más havának tizedikén, az az böjt második vasárnapján 1811 megfejtette Horváth János, Rudinai Apátur 's Weszprémi Kánonok. (Wie ſoll der Menſch das Kreuz in ſeinem Amte (die Beſchwerden ſeines Amts) entfernen, tragen, erleichtern? Bey Gelegenheit, als der Hochehrwürdige Herr Joſeph Magyaráß, Stadtpfarrer zu Papa, in ſein Hirtenamt eingeſetzt wurde, und der Wohlehrwürdige Herr Joſeph Horvath, deſſen Gehülfe, ſein erſtes Opfer darbrachte, in der Pfarrkirche zu Papa am 10. März, das iſt den 2ten Sonntag in der Faſten, 1811 beantwortet von Johann Horvath, Abte zu Rudina und Domherrn zu Weßprim.) 22 S. 4.

3. Weßprim, bey Clara Sammer: A' tökélletes Fö pásztor. Boldogúlt Nagy Méltóságú Milasin Miklós Ö Excellentiájának, Székes Fejérvári Püspöknek, a' Cs. Kir. Apostoli Felség' valóságos belső titkos Tanátsosságának emlékezetére, nagy érdemeibül

Kis-asszony havának 13dikán 1811. eszt. Székes Fejérvárott a' Püspöki templomban ábrázolta Horváth János Rudinai Apátur 's Weszprémi Kanonok. (Der vollkommene Oberhirt; zum Andenken Sr. Excellenz, des weil. Hochgebornen Nikolaus Milasin, Bischofs von Stuhlweissenburg, Seiner k. k. apostol. Majestät wirklichen geheimen Rathes, aus dessen großen Verdiensten, am 13. Sept. 1811 zu Stuhlweissenburg in der bischöflichen Kirche geschildert von Johann Horvath, Abbte zu Rudina und Domherrn zu Weßprim.) 43 Seiten. 4.

Der Herr Abt und Domherr Horvath nimmt unter den ungrischen Kanzelrednern der katholischen Kirche einen vorzüglichen Platz ein. Man findet in seinen Reden überall richtige Vorstellungen und gute Grundsätze; der Vortrag ist immer klar, lebhaft, warm, edel, oft auch mit einem nicht gewöhnlichen Zauber der Beredsamkeit versehen. Zwar bleibt er in Rücksicht auf diese in seinen vorliegenden Leichenreden weit hinter dem unsterblichen Bossuet, den er sich zum Muster genommen hat, zurück. Aber wie selten sind auch die Redner, die ihres Gegenstandes sich so stark zu bemächtigen, alle Hülfsquellen so glücklich zu benutzen, Gedanken und

Empfindungen mit so vieler Schnelle und Kraft auf einander folgen zu lassen, das Feuer, von welchem sie selbst ergriffen sind, andern so schnell mitzutheilen, jeden Gedanken mit so warmen Gefühlen zu beseelen, und mit so lebhaften Bildern zu verschönern, die Seele des Zuhörers so hoch zu erheben, zu solcher Bewunderung hinzureißen, und ihren Ton in jedem Augenblick so künstlich zu verändern wissen, als der berühmte Bischof von Meaux, von dem die französischen Kunstrichter selbst behaupten, daß er in dem Jahrhunderte Ludwigs des XIV. der einzige wahrhaft beredte Mann gewesen sey! Doch auch unserm Vf. gebührt, wenigstens unter den ungrischen Bossuets, eine sehr ehrenvolle Stelle. Der Schluß der unter der ersten Numer erwähnten Rede mag als Beweis dieser Behauptung hier stehen: „Méltóságos Jegyes! szűntessd el szomorú nyögésedet, törűld le a' keserű könnyeket. Elesett ugyan a' te hív párod, de fején maradt borostyánja. Te büszkéldsz méltán a' te vitézedben, ditsekedhetsz áldozatodban; mert a' mi életednél is kedvesebb volt, hősödet tetted a' Haza' oltárára. Pompa gyanánt hordozzd nagy nevét melyeden Paizs helyett fog szolgálni néked ez a' drága ereklye minden ügyeidben, — Vigasztaláljatok kis Nagy-Méltóságú Rokoni. Az ő ditsőséges elhunyta nevelni fogja a' ti fényes Házatoknak diszét. Méltóvá lett ő a' ti őseitekhez 's ti hozzátok. — Ti pedig Hazámnak virágzó Ifjai, jertek, 's nyomjátok

szép példáját lelketekbe. Tanúljatok ditsséretet szerezni erkölcstökkel 's ditsőséget halálatokkal a' Hazáért megvetvén életeket. Tanúljátok meg sírjánál, hogy így kell megfizetni a' régi adósságot a' Hazának.“ Stellen, wo der vorherrschende ruhige Vortrag warm, rührend, auch feurig wird, sind in allen drey Reden enthalten, besonders aber in der ersten, welche dazu auch die natürlichste Veranlassung hatte, da sie zum Andenken eines in seinem acht und zwanzigsten Jahre den Armen seiner Gattinn entrissenen, den Tod fürs Vaterland sterbenden, in vielen Rücksichten ausgezeichneten und hoffnungsvollen Mannes gehalten wurde.

Noch mehr als die Beredsamkeit verdient in diesen Reden, besonders in denen unter Num. 1 und 3 die weise Mäßigung bemerkt zu werden, mit welcher das Lob ausgetheilt wird. Herr Abt Horvath gehört nicht unter die feilen Panegyriker, die den Weihrauch mit beyden Händen ausstreuen, um damit die Eitelkeit zu berauschen. Er geht damit sparsam und gewissenhaft um. Wo es sich thun läßt, unterstützt er sein Lob mit Belegen. In dieser Rücksicht hat er auch der dritten Rede eine kurze Lebensgeschichte des verdienstvollen Bischofes, den er parentirt, angehängt. Schön ist, was er hier gleich Anfangs sagt: „Da die bezaubernde Kunst der Beredsamkeit in ähnlichen Fällen sich schon oft verdächtig gemacht hat, so fordern es die Geschichtschreiber mit Recht, daß die allgemeinen Behaup-

tungen, mit welchen eine Lobrede die charakteristischen Eigenschaften ihres Gegenstandes bezeichnet, durch besondere Thatsachen bestätigt und bekräftiget werden sollen, wenn sie Glauben verdienen wollen.“ Auch da, wo kein Beweis geführt werden kann, bemerkt man überall die nöthige Vorsichtigkeit und lernt den Mann von reifer Beurtheilung und edlem Herzen kennen. Man hört ihn, wie er von der Religiosität des jungen Helden spricht. Nach einem kurzen aber schönen Lob der Religion fährt er folgendermaßen fort: „Wahr ist es, nichts ist so verborgen als das menschliche Herz, und nichts ist schwieriger, als die Triebfeder der Handlungen zu entdecken; indessen wenn ich die Treue bedenke, mit welcher der Vollendete seinen Pflichten oblag, wenn ich die Demuth und Ehrfurcht erwäge, mit welcher er vor dem Altare des Herrn zu erscheinen pflegte, wenn ich den Tempel betrachte, welchen er dem Herrn mit so vielem Aufwande erbauen ließ: so kann ich nichts anders sagen, als daß dieß alles Merkmahle seiner tiefen Ehrerbietung und ächter Liebe gegen Gott gewesen seyen.“

Wien, gedruckt bey Degen: Vigasztaló Beszéd, mellyet Nagyságos Sz. Györgyi Horváth Kristóf Urnak ő Császári Királyi Felsége Kamarássának, Gróf Radeczki N. Lovas Regementjé Százados Kapitányának, Ne-

mes Vass és Békes Vármegyék Tábla Birájának Hamvai felett Nemes Vass Vármegyében fekvő Sz. György Mezővárosban 1811dik Esztendőben Sz. Mihály Havának 12kén mondott Róka Imre, Szombathelyen a' Sz. Irásnak és Napkeleti Nyelveknek Tolmátsa, Püspöki Sz. Széknek egyik tagja. 1811. (Troſtrede am Sarge des Hochgebornen Hrn. Chriſtoph Horvath von Szent-György, k. k. Kämmerers, Hauptmanns des Gräflich-Radetzkyſchen löbl. Huſſaren-Regiments, der löbl. Eiſenburger- und Bekeſcher Geſpannſchaften Beyſitzers zu Szent-György in der Eiſenburger Geſpannſchaft am 12. Sept. 1811. gehalten von Emerich Roka, Prof. der heiligen Schrift, und der morgenländiſchen Sprachen zu Steinamanger, und Beyſitzer des biſchöflichen Conſiſtoriums.) 24 S. in 4.

Ein unglücklicher Sprung und Fall aus dem Wagen, durch das Ausreißen ſcheuer Pferde veranlaßt, raubte Hrn. von Horvath am 15. Auguſt 1811 auf einer Spazierfahrt bey Nagy-Cölbö, ſeinem Wohnorte, in der Blüthe ſeines Alters, im 34. Jahre das Leben. Des Verblichenen edle und,

reich begüterte Familie ließ die Exequien für denselben am 12. Sept. 1811 in dem Stammorte Szent-György halten, und lud den Hrn. Vf. zur Trauerrede ein. Er hielt sie vor einem zahlreichen, gewählten Auditorium mit großem Beyfall, und übergab sie auf Verlangen der von Horvatschen Familie dem Drucke.

Man kann sie gelungen nennen; sie berechtigt uns zu den schönsten Erwartungen, und läßt hoffen: daß der Hr. Vf. — noch ein junger Mann, der sich hier das erste Mahl in diesem Fache, und schon in einem so vortheilhaften Lichte zeigt — einst einen vorzüglichen Platz unter den Schriftstellern Ungarns einnehmen werde; unter den ungarischen geistlichen Rednern behauptet er jetzt schon einen ehrenvollen.

Die Rede ist philosophisch, beynahe mehr, als wir wünschten, beynahe zu philosophisch für eine religiöse Rede; doch entspricht sie ihrem Zwecke. Die Absicht des Hrn. Vf. ist, darzuthun: wie wenig furchtbar der Tod, ja wie wünschenswerth er seyn müsse. Er befreyt uns nehmlich von unzähligen Uebeln, er ist uns von Gott unwiderruflich bestimmt, durch ihn gehen wir in bessere Welten über, um einst Bürger des ewigen Reiches zu werden. Möge sich denn also immer die Natur vor dem Bilde des Todes entsetzen — bemerkt der Redner — der Weise, der Christ fürchtet ihn nicht, ja er sieht ihn als einen Freund und Boten des Friedens an.

mes V
Biráj
Vár
zővá
Mil
Im
és
P
I
n
(
t

Rede seyn, und ist es
rung des Satzes liegen
Verewigten hinterbliebene
mehrere hie und da in der
aus den unversiegbaren
Philosophie und Religion,
begleitet, daß die Herzen
erzeugt und gerührt werden.
gehört, läßt die Rede un-
enthält sie nichts. Vom Ein-
ist der Uebergang ungezwun-
Theile sind angenehm verbun-
ends unterbrochen, gefesselt wird
amkeit bis zum Schlusse durch
ten, so zwar, daß es scheint,
Vf. wenig Mühe gekostet, und
dekunst völlig mächtig. Schön
der Vf. den Seligen einführt,
plötzlich fortgerissen, hienieden
— noch dort von seinen Lieben
ist unsers Erachtens der ewige
und Isten veletek ein wenig
eine Rede.
des Vf. ist erhaben, poetisch
der romantischen; sie ist mit
Rede bestreut, daß sie durch die-
den wird. Daher geschieht es,
cher Wahl der Blumen zuwei-
Ausdrücke erscheinen. Doch ist
, wie sehr es sich der Vf. an-

gelegen seyn läßt, zur Vervollkommung seiner Mutterſprache beyzutragen, wie weit er es bereits in derſelben gebracht, und wie viel weiter er es bey fernerem Studium und kritiſchem Vergleiche der Klaſſiker noch bringen wird.

Die Ortographie des Hrn. Vf. kann Rec. nicht allerorten billigen. Er läßt das Urtheil dem Kenner über. Im Titel ſteht: Kamarássának ſtatt: Kamarásának. — mondot; ragaszkodot, batorkodot, válosztotja, dagadot, kevélykedet. Dritte Perſonen der vergangenen Zeit, und Mittelwörter der vergangenen Zeit leidender Bedeutung müſſen mit tt geſchrieben werden, wie es die erſte und zweyte Perſon zeigt. Im Gegentheil muß die unbeſtimmte Art leidender Bedeutung mit einem einfachen t nach dem vorletzten Selbſtlauter geſchrieben werden, ſo: meg fosztatni, kaszabottatni, nicht fosztattni, kaszabottattni. Ferner, weil die Nebenwörter, die eine Qualität bedeuten, mit an, en geſchrieben werden, ſo iſt es fehlerhaft: állandossan, ditsősségessen, szerencséssen, nyugodalmassan für ditsőségesen etc. zu ſchreiben. Weil die zweyte Vergleichungsſtufe von dem Accuſativ der erſten, mit Veränderung des t in bb, der Accuſativ aber vom Nominativ mit Zuſatz des einfachen t, oder at, et gebildet wird: ſo iſt alkalmatossabbat, felségessebbet wieder fehlerhaft, denn die Bildung muß ſo geſchehen: alkalmatost, oder alkalmatosat, alkalmatosb, oder alkalmatosabb, felséges, felségest oder felségeset, felségesb oder

felségesebb etc. Auch die Hauptwörter, die das Suffix ság oder ség haben, verdoppeln das s nicht: nyere-ség von nyerő, wo des Wohllautes wegen ő in e verwandelt wird, nicht nyeresség, so erő-ség. Társaság kommt von társ und ság her, nicht von társas, sondern des Wohlklanges wegen wird zwischen zwey s der Selbstlauter a gesetzt, und so wird társ-a-ság. So auch csend-e-ség, sok-a-ság-etc. kipótulhatatlan für kipótolhatatlan. S. 10. fügét termesztett für termett, S. 11. Ezek történnek, sollte der Rechtschreibung wegen stehen: ő tudja, ezek, honnan, és mi végre történnek, S. 12. szokta öszve kaptsolni für szokott, ötseknek für öttsöknek oder ötsjöknek, S. 13. ködet für ködöt, S. 14. kölden für földön, jádzad für játszad, eljönn für eljő, juthatz für juthatsz, kiszollítson für kiszóllítsa. S. 15. mettz für metsz, S. 16. hagyni für hagynia, férfiúak für férjfiúk oder férjfiak, várandanak reánk für várandanak minket, oder várakoznak reánk. S. 17. Teremtőhez für Teremtőhöz, S. 18. szövecségbe für szövetségbe von szövetkezem. —

Doch diese Rüge soll und wird der vortrefflichen Rede nicht schaden. Gerne gesteht Rec., daß sie eine der besten und gelungensten ungarischen Reden sey, und jeder unbefangene Leser wird herzlich damit einstimmen.

Papier und Druck sind geschmackvoll, wie man von Degen nichts anders erwartet.

## Rechtsgelehrsamkeit.

**Wien und Triest bey Geistinger.** Commentar über das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch für die gesammten deutschen Erb-Länder der österreichischen Monarchie. Von Franz Edlen von Zeiller, Ritter des königl. ungarischen St. Stephans-Ordens, k. k. Hofrathe bey der obersten Justiz-Stelle, Mitgliede der Hof-Commissionen in Gesetz- und Studiensachen, Director der juridischen Facultät an der Wiener-Universität. Zweyter Band. Erste und zweyte Abtheilung. 1812. 922 S. gr. 8.

Ueber die Anlage und Ausführung dieses Werkes hat Rec. den Lesern der Annalen bey der Anzeige des 1ten Bandes desselben (im October-Hefte 1811 S. 10 f.) sein Urtheil bereits vorgelegt. Beyde sind, wie zu erwarten stand, bey diesem 2ten Bande im Ganzen dieselben geblieben; daher kann es gegenwärtig nur darauf ankommen, auf das Eigenthümliche und (für Rec.) besonders Anziehende dieses Bandes diejenigen aufmerksam zu machen, welche denselben noch nicht selbst gelesen haben.

Dieser Band erklärt, begründet und erläutert an schicklichen Orten durch Beyspiele die erste Abtheilung des zweyten Theiles des Gesetzbuches, von

den dinglichen Sachenrechten, also, in Verbindung mit dem ersten Bande, bereits über die Hälfte des ganzen Codex, und erschien doch nicht viel später, als letzterer zu verbinden anfing, ein rühmlicher Beweis des Fleißes des Vf. und seiner Achtung für die Abnehmer des Werkes. Dieser Band verbreitet sich zugleich schon auf lauter solche Rechtsmaterien, über welche wir bisher noch kein allgemeines zusammenhängendes Gesetz *), und eben deßwegen auch weniger literarische Bearbeitungen hatten; eine auch nur gleich gute Ausführung, wie im 1. Bande, würde daher dem Vf. schon ein vergleichungsweise höheres Verdienst um die Staatsverwaltung sowohl als um das Publikum begründen. Allein dieser Band hat vor dem ersten noch den eigenthümlichen Vorzug, daß bey jeder Hauptmaterie, und oft auch bey den untergeordneten Theilen derselben, auf den Grundsatz aufmerksam gemacht wird, von welchem sich die Gesetzgebung bey den einzelnen Anordnungen leiten ließ. Die Belege hiezu finden sich z. B. S. 39, 112, 252, 303, 385, 719 u. m. a. Diese Principien, deutlich ausgesprochen, und ihrer Durchführung nach im Gesetze selbst nachgewiesen, erleichtern ungemein das richtige Verstehen der einzelnen Vorschriften, und liefern zugleich den überzeugendsten Beweis von der Vernunftmäßigkeit des Codex, und von der ho-

*) Der bekannte Tractat de juribus incorporalibus gilt nicht in allen deutschen Erbländern.

ben philosophischen Bildung des Commentators, ohne welche mit einer solchen Arbeit höchstens der Beyfall alltäglicher Routinisten sich verdienen läßt. Exempla sunt odiosa.

Vorzüglich angenehm sprach Rec. in diesem Bande an: erstlich die geschickte Enthüllung der, nicht jedem Auge bemerkbaren, sorgfältigen Articulation des Gesetzbuches in seinen Unterbestandtheilen, ein Geschäft, an welches abermahls gewöhnliche Commentatoren gar nicht denken, und wodurch doch dem Codex erst der Vortheil verschafft wird, auch allgemein als schönes Kunstwerk zu erscheinen; sodann die minder leicht zu errathenden Motivirungen verschiedener Vorschriften z. B. S. 142 f., 193 f., 285 f., des §. 528 S. 372, S. 435 f., 451 f., 505 f., 520 f., des §. 723 S. 704, S. 742; die leise Abfertigung einer möglichen unrichtigen Deutung der Worte des §. 591: Frauenspersonen und Jünglinge unter 18 Jahren S. 477; endlich die besonders lichtvolle Behandlung einiger, ihrer Natur nach für manche Leser weniger klaren Materien, als: vom Besitze, von Vermächtnissen, vom Pflichttheile und der Collation, von der Gemeinschaft der dinglichen Rechte.

Uebrigens verdient noch die Mühe Lob, mit welcher auch dieser Band von Druckfehlern möglichst rein gehalten worden ist. Rec. hat sich bloß einen, unangezeigt gebliebenen, wichtigeren Fehler dieser Art angemerkt; S. 611 §. 668 ist in der ersten

Zeile des Gesetztextes für: Verhältnisse, Vermächtnisse zu lesen.

## Arzneykunde.

Wien, in der Camesina'schen Buchhandlung: Helkologie oder über die Natur, Erkenntniss und Heilung der Geschwüre, nebst einem Anhange sich hierauf beziehender Beobachtungen, von Joh. Nepomuk Rust, Doctor der Medicin und Chirurgie, Geburtshelfer und Augenarzt, emeritirtem Fakultäts-Dekane und Director, wie auch gewesenem Professor der theoretischen sowohl als practischen höheren Chirurgie an der Universität in Krakau, d. Z. Primar-Wundarzte des allgemeinen Wiener Krankenhauses etc. 1811. Erster Band. XVI. und 303 S. Zweyter Band. VI. und 288 S. gr. 8. Preis 6 fl. W. W.

Eine, jedem Forscher der Wahrheit im Gebiete der Heilkunde sehr willkommene, jedem Freunde der Menschheit gewiß erfreuliche Erscheinung! Ein in

den

den heutigen Zeiten besonders schätzbarer Gewinn für die Heilkunde, wenn anders ein Werk dafür gehalten werden darf, aus welchem durchgängig unverkennbar hervorleuchtet, daß sein gelehrter Hr. Vf. Handeln als den Zweck alles Wissens, Linderung, Heilung menschlicher Leiden, Zurückführung des Lebensgenusses als das schöne Ziel alles ärztlichen Strebens lebhaft vor Augen hatte! Weder bloßes geistloses Anschauen, noch abstractes Raisonniren führen diesem Ziele zu; vorurtheilsfreyer Verstand leite die Beobachtung, getreue, wahre Beobachtung liege dem Urtheile zum Grunde! — Von diesem Gesichtspunkte ist der Vf. ausgegangen, und er darf, nach dem Urtheile des Rec., sich es als ein wesentliches Verdienst um die ärztliche Literatur und Kunst anrechnen, daß er aus der nicht geringen Anzahl theils wenig beleuchteter, theils übel behandelter Gegenstände einen heraushob, welcher unter dem Joche einer grob n Empirie seufzet; daß er viele Mühe darauf wendete, die Ansichten und Erfahrungen Anderer über diesen Gegenstand, welche er mit einem großem Aufwande von Gelehrsamkeit anführt, mit Scharfsinn zu prüfen, das Wahre in denselben zu benützen und durch eigene Erfahrungen zu befestigen, das Irrige zu berichtigen, das Nichtige in seiner Blöße zu zeigen; daß er endlich, ungeachtet seiner Hinneigung zu Reil's, Schelling's früheren chemisch-vitalen Ansichten, dennoch keinem der abgeschiedenen oder noch gangbaren Systeme ausschließlich huldigte, sondern frey und un-

befangen urtheilte. Freylich hat er die Unvorsichtigkeit begangen, unsern medicinischen Idealisten in seinem Werke gar keinen Genuß darzubiethen, und sich deßhalb ihrer Ungnade und absprechenden Kritik Preis zu geben; doch darf er sich damit trösten, daß er sich wenigstens irgend Einen von ihnen verbindlich gemacht haben dürfte, in welchem er etwa die herrliche Idee weckte, sein Genie der Welt nun in einer chemisch-mathematisch-poetisch-sophistischen Deduction des eigentlichen Wesens der Geschwüre zu offenbaren.

Rec. hat das vorliegende Werk mit Aufmerksamkeit wiederholt durchgelesen, und mit den darin aufgestellten Erfahrungssätzen und Heilungsmaximen die seinigen genau verglichen. Einige der auswärtigen Gelehrten haben bereits über dasselbe sehr vortheilhaft geurtheilt, und Rec. unterschreibt mit Vergnügen diese Urtheile, glaubt aber nicht nur den entschiedenen Verdiensten des gelehrten Hrn. Vfs. nicht zu nahe zu treten, wenn er im Verfolge der Inhaltsanzeige hie und da seine freymüthigen Bemerkungen einschaltet, sondern er schmeichelt sich sogar, hierdurch einerseits der Aufforderung des Vfs. an unbefangene Wahrheitsfreunde (Vorr. S. IX.) Genüge zu leisten, andererseits seiner Pflicht, wahr, streng und unpartheyisch zu seyn, nachzukommen. Diese wird hier um so dringender, je ehrenvoller der von dem Vf. früher bekleidete Posten war, je wichtiger sein gegenwärtiger Wirkungskreis ist, und je mehr solche Autoritäten der Person geeignet sind,

gutmüthige Nachbeter und Nachahmer zu bilden. Wenn Rec. überdieß von der Bescheidenheit des Vf. und seiner Würdigung fremder Ansichten und Erfahrungen keinen zu hohen Begriff hegt: so hofft er auch, daß bey einer zweyten Anflage, welche der innere Werth dieses Werkes wohl in Kürze herbeyführen dürfte, seine Winke nicht unbeachtet bleiben werden.

Nach einer kurzen, aber kräftigen Vorerinnerung handelt der Vf. in zwey Bänden die Bestimmung, Erkenntniß und Entstehungsart, Prognose und Therapie zuerst der Geschwüre überhaupt, dann der eigenen Gattungen, Arten und Varietäten derselben insbesondere ab. Nach der §. 3 gegebenen Bestimmung ist ein Geschwür: „eine allmählich entstandene Trennung und Mischungsveränderung organischer Theile, verbunden mit der Absonderung abnormer, die Zerstörung organischer und die Erzeugung luxurirender Gebilde begünstigender Feuchtigkeiten, welche wir mit dem Namen Ichor, Sanies, schlechter Eiter oder Jauche, belegen.“ Der gelehrte Hr. Vf. setzt also die wesentlichen äußerlichen Merkmahle der Geschwüre in allmählich entstandene Trennung und Mischungsveränderung organischer Theile, verbunden mit Jauche-Absonderung. Allein enthält wohl diese Bestimmung alle wesentlichen Merkmahle des Geschwüres, und sind die hier angegebenen bey allen Geschwüren und immer anzutreffen, also dem Geschwüre wesentlich? Zwar ist ein Geschwür an einem unverletzten orga-

vifirten Theile, alſo ohne vorhandene Trennung des Zuſammenhanges nicht denkbar; Verletzung, Trennung von außen oder von innen, durch mechaniſche Gewalt, durch chemiſche Schädlichkeiten oder durch zerſtörenden Lebensprozeß iſt allerdings ein zur Entſtehung der Krankheitsform, die wir Geſchwüre nennen, unerläßliches Bedingniß; auch greifen manche Geſchwüre allmählich, andere ſchnell um ſich; allein dem entſtandenen, dem fortwährenden Geſchwüre kommt Trennung ſchlechterdings nicht weſentlich zu. Iſt bey einer auch allmählich in ein Geſchwür verwandelten Wundfläche noch Trennung nothwendig, damit Jauche abgeſondert werde? gibt es nicht lange dauernde Geſchwüre, bey denen keine Vermehrung des Subſtanzverluſtes, keine um ſich greifende Trennung wahrgenommen wird? Außerdem iſt das Allmähliche der Trennung zu relativ, als daß es zu einem charakteriſtiſchen Kennzeichen des Geſchwüres erhoben werden könnte; denn wenn z. B. das verletzte Organ eines mit ſkorbutiſcher oder einer anderen Kachexie Behafteten ſchon nach 18 bis 24 Stunden ein garſtiges Geſchwür darbietet, geſchieht hier dieſe Veränderung, geſetzt auch ſie beſtünde in Trennung, allmählich? Ein weſentliches Merkmal des Geſchwüres iſt dagegen die Abſonderung ſchlechten Eiters, wodurch es ſich von einer eiternden Wunde und vom Abſceſſe unterſcheidet. Wer bloß die weſentlichen Merkmahle des Geſchwüres zuſammenfaſſen, und dadurch die weſentliche Form deſſelben andeuten wollte, dem könnte Ge-

ſchwür, eine Jauche abſondernde verletzte Stelle irgend eines Organes ſeyn. Aber nun fragt es ſich: worin das Bedingende dieſer Erſcheinungen, das Weſen dieſer Krankheitsform beſtehe? Dieſes liegt, nach der Anſicht des Rec., in einer (bald auf ein Organ vorzüglich beſchränkten, bald im Organismus weiter verbreiteten) Abnormität des Vegetationsprozeſſes; welche ſich an der Stelle einer Verletzung ſowohl im Mangel an zweckgemäßer Wiedererzeugung oder an Wiedervereinigung, als auch in Abſonderung von Jauche äußert. Worin aber die Abnormität der Vegetation beſtehe, in welchen dynamiſchen und materiellen Veränderungen des Organismus, und der Geſchwürsfläche insbeſondere, ſie begründet ſey, dürfte ohne Hypotheſe ſchwerlich beſtimmt werden können. Soviel iſt gewiß, daß weder übermäßige noch zu ſchwache, ſondern der Art nach fehlerhafte Vegetationsthätigkeit zu dem Weſentlichen des Geſchwüres gehört, wie es auch aus den auf treue Naturbeobachtung geſtützten Erörterungen unſeres Vf. deutlich hervorgeht.

Wenn §. 4 geſagt wird, daß die im vorigen §. angegebene Natur der abgeſonderten Flüſſigkeit das Geſchwür ſowohl von den übrigen Trennungen des Zuſammenhanges als ſelbſt vom Abſceſſe und einer friſch eiternden Wunde unterſcheide, welche einen guten, zum Reproductionsproceſſe unentbehrlichen Eiter abſondern: ſo ſieht der Vf. nur auf ein Unterſcheidungszeichen hin, und es wäre zu wünſchen, er hätte beſonders die friſch eiternde Wunde

Unrichtigkeit im Ausdrucke, welche der Vf. im Verlaufe ſelbſt vermieden hat, zu verbeſſern; denn wenn gleich mit dem Krebsgeſchwüre die Abſonderung einer ſpecifiſchen Jauche, die Gegenwart eines eigenen Anſteckungsſtoffes weſentlich verbunden iſt: ſo folgt, wie der Vf. ſelbſt nachweiſt, daraus nicht, daß dieſer Stoff jedem Krebsgeſchwüre als Urſächliches zum Grunde liegen müſſe. —

Das §. 52 bis 34 über Prognoſe der Geſchwüre Vorgetragene wäre zu kurz und unvollſtändig, wenn das Ausführlichere nicht bey jeder Gattung und Art der Geſchwüre insbeſondere nachgetragen wurde, welches wohl des genaueren Zuſammenhanges und der leichteren Ueberſicht wegen geſchehen ſeyn mag. Die verſchiedene Behandlungsweiſe der Geſchwüre überhaupt wird §. 34 bis 61 kurz und gründlich erörtert. Bey dieſer Gelegenheit kommt der gelehrte Hr Vf. mit dem Hrn. Prof. Kern, oder vielmehr mit deſſen Weiſe, Geſchwüre zu behandeln, in unangenehme Berührung. Jeder Sachkenner und Wahrheitsfreund wird auch nach der vom Hrn. Prof. Jang gelieferten trefflichen Würdigung der Kern'ſchen Methode, Wunden zu behandeln, die von unſerem Vf. hier eingeſchaltete theils gründliche Widerlegung, theils einſichtsvolle Einſchränkung des Kern'ſchen Verfahrens bey Geſchwüren mit Vergnügen leſen. Rec. würde jedoch, da der Zuſammenhang merklich unterbrochen wird, dieſen Gegenſtand hier nur kurz berührt, und erſt im zweyten Bande in dem Kapitel: Würdigung der empiri-

ſchen Mittel und Methoden, die Geſchwüre zu behandeln, näher beleuchtet haben.

Nun geht der Hr. Vf. §. 00 zur Behandlung der Geſchwüre insbeſondere über, und gibt zuerſt die therapeutiſchen Maximen und das techniſche Verfahren beym einfachen, dann beym complicirten Geſchwüre, und unter dieſem letzteren beym höpersſtheniſchen d. i. mit einem örtlichen oder allgemeinen inflammatoriſchen Zuſtande verbundenen, beym aſtheniſchen, beym ſchwammichten, callöſen, ödematöſen, brandigen, fiſtulöſen und cariöſen Geſchwüre auf eine Art an, die einerſeits die richtigen pathologiſchen und therapeutiſchen Grundſätze deſſelben und ſeine Beobachtungsgabe, andererſeits die genaue Bekanntſchaft mit ſeinem Gegenſtande, die einſichtsvolle Beurtheilung und Anwendung der häufigen eigenen und fremden Erfahrungen, und ſeine techniſche Geſchicklichkeit ruhmlichſt an den Tag legt. Nur würde Rec. unter den zur Behandlung ſchwammichter viele Jauche abſondernder Geſchwüre §. 85 angeführten Mitteln der China in Pulverform ihrer Theurung wegen, und weil hier ihre ſpecifiſche Wirkſamkeit gar nicht in Betrachtung kommt, nicht den erſten, ſondern den letzten Platz anweiſen; bey dem brandigen Geſchwüre hätte des Carbunculus, des Anthrax, der Stomacace doch Erwähnung geſchehen ſollen; bey dem cariöſen Geſchwüre, wo übrigens der gelehrte Hr. Vf. ſehr ſchätzbare Beyträge zu geläuterten Begriffen und zu einer zweckgemäßeren Behandlung der Caries niedergelegt hat, ſind

Umſtand aufmerkſam zu machen, daß, wenn ſie anders gegen die unbefangene Kritik der verſtändigen Mit- und Nachwelt nicht gefühllos ſind, ſie auf keine Auszeichnung von dieſer rechnen dürfen, ſobald ſie dem aufmerkſamen Auge des vollendeten Arztes, und des wiſſenſchaftlich gebildeten Wundarztes Blößen dieſer Art darbiethen. Indem Rec. wünſcht, dergleichen Aerzte, ſo wie die Wundärzte möchten die meiſterhafte Abhandlung unſers Vf. von den ſpecifiſchen Geſchwüren ihres ernſtlichen Studiums werth halten, berührt er aus dieſem Kapitel, welches keinen Auszug geſtattet, nur noch Einiges näher, wobey er ſich erlaubt, auch dem Hrn. Vf., welcher ſich hier auch als Arzt (in der gangbaren Bedeutung des Wortes) von der vortheilhafteſten Seite zeigt, einige Bemerkungen zur gefälligen Beachtung vorzulegen. Der Inhalt des §. 144 verdient vorzüglich aufmerkſam geleſen, und damit die Bemerkungen 4 und 5 im zweyten Bande S. 214 und 215 zuſammengehalten zu werden; es ſind darin des Vf. Anſichten von dem Weſen der Krankheiten überhaupt deutlich ausgedrückt, welche der Bearbeitung des ganzen Werks zum Grunde liegen, und welche er mit allen weder einer groben Empirie, noch einem einſeitigen dynamiſchen Syſteme, noch metaphyſiſchen Speculationen zu viel huldigenden Denkern unter den heutigen Aerzten gemein hat. Bey dem ſkrophulöſen Geſchwüre ſagt der Hr. Vf. §. 167, er habe von der uvea pomderosa ſalita oft Wunder geſehen, ſie aber beynahe

in allen Fällen von Skrophelkrankheit, wo sie ihrer schädlichen Nebenwirkungen wegen in einer stärkern Dose, als man sie gewöhnlich gibt, nicht vertragen wird, entweder ganz unwirksam oder doch nicht so vorzugsweise nützlich gefunden, als sie ihre Erfinder und Vertheidiger preisen; dieses bestimmt ihn, in jenen Fällen, wo sie in stärkeren Dosen nicht gegeben werden kann, von ihrem Gebrauche ganz abzustehen. Diese Aeußerung verdient die ganze Aufmerksamkeit des Heilkünstlers, nur kann Rec. doch die Fragen nicht unterdrücken: Soll der Heilkünstler erst aus dem Nichtbekommen großer Gaben der salzsauren Schwererde in dem einzelnen Falle erkennen, daß sie hier nicht mit Vortheile anwendbar sey? soll nur ein Experiment die einzige zu späte Gegenanzeige werden? ist in den Verhältnissen des Individuums, in dem Grade, in einzelnen Erscheinungen der Skrophelkrankheit nichts aufzuweisen, was die Anwendbarkeit oder Nichtanwendbarkeit dieses in das Leben des Organismus mächtig eingreifenden Mittels vorher andeutet, ehe zu einem unsicheren Versuche geschritten wird? — Zwar führt der Hr. Vf. im zweyten Bande S. 235 an, daß die terra ponderosa salita von reitzbaren Individuen selten oder nie vertragen werde, und mehr für schlaffe Constitutionen und phlegmatische Temperamente passe; allein diese von allen stark irritirenden Mitteln überhaupt geltende Aussage ist noch nicht erschöpfend, und wir fordern den gelehrten Hrn. Vf. auf, bey seinen weiteren Versuchen mit diesem Arzneykörper,

zu denen ſich ihm in Wien und beſonders im allgemeinen Krankenhauſe häufige Gelegenheit darbieten wird, auf die Erörterung der letzten Frage Bedacht zu nehmen.

Die §. 179 aufgeſtellte Anſicht von der Gichtkrankheit iſt, ungeachtet ſie etwas ſtark an die Humoralpathologie erinnert, anziehend; Schade nur, daß ſie immer noch Hypotheſe bleibt! Beym venerischen Geſchwür ſind zur Behandlung des Speichelfluſſes §. 209 aromatiſche adſtringirende, aber keine erweichenden Mundwäſſer angeführt, welche doch ſehr oft vor erſterwähnten nothwendig werden. Die impetiginöſen Geſchwüre §. 226 u. f. ſind nicht durchgängig in diagnoſtiſcher und therapeutiſcher Hinſicht ſcharf genug getrennt, auch minder vollſtändig, als alle übrigen, abgehandelt. Das beym Krebsgeſchwüre von der ausgezeichneten Wirkſamkeit und von der Anwendungsart des Arſeniks §. 250 u. f. Geſagte iſt äußerſt wichtig, und um ſo mehr beachtenswerth, da wir an Heilmitteln dieſes ſcheußlichen Uebels ſo arm ſind. Möchte der Hr. Vf. bey der ihm ohne Zweifel nicht ſeltenen Gelegenheit ſeine Angaben in vorſichtig fortgeſetzten Verſuchen bewähret finden! möchten deſſen Verſuche jeden rationellen und behutſamen Arzt zur Nachahmung anregen, aber auch die Erwägung der von dem ſo leicht möglichen Mißbrauche des Arſeniks zu befürchtenden üblen Folgen jeden, der mit der Indication nicht ganz im Reinen iſt, ſchuchtern machen, und von der Anwendung deſſelben abhalten!

Von §. 258 bis 282 werden die empiriſchen Mittel und Methoden, Geſchwüre zu behandeln, aufgezählt, einer kurzen und verſtändigen Kritik unterzogen, und einzeln nach Verdienſt gewürdigt. Am Schluſſe des Werkes kommen noch 37 Beobachtungen vor, die der Vf. größtentheils auf ſeinem früheren Amtspoſten als Univerſitätsprofeſſor in Krakau theils an der ſeiner Leitung anvertrauten kliniſchen Anſtalt, theils in ſeiner Privatpraxis machte. Sie ſind zweckmäßig abgefaßt, ſehr belehrend, und dienen zur Beſtättigung der von ihm in dem Verlaufe dieſes Werkes vorgetragenen Grundſätze, der über einzelne Mittel und Methoden ausgeſprochenen eigenen Urtheile, und der ausgezeichneten Nützlichkeit mancher in beſonderen Arten der Geſchwüre von ihm geprieſenen Heilmittel.

Wenn Rec. nochmals auf das Ganze zurückblickt: ſo ſcheinen ihm noch folgende Bemerkungen bey einer zweyten Auflage beachtenswerth zu ſeyn: Der verdienſtvolle Hr. Vf., auf die möglichſte Vollſtändigkeit hinarbeitend, hat bey der ſpeciellen Therapie der Geſchwüre kaum irgend ein erhebliches Mittel anzuführen unterlaſſen; aber er könnte die zweckdienlichſten aus ihnen von den minder empfehlenswerthen ſchärfer ſondern, und, um empiriſchen Mißgriffen nicht zu viel Spielraum zu laſſen, ſelbe mit kurzer Andeutung der Gründe mehr herausheben. Zwar iſt aus den am Schluſſe des Werkes angeführten Beobachtungen beyläufig zu erſehen, welchen Mitteln derſelbe bey einigen Arten der Ge-

schwüre einen vorzüglichen Werth beylegt, dieß betrifft aber nur eine kleine Anzahl von ihnen, und befriedigt in so fern unsern Wunsch nur zum Theile. Manche Arzneyformeln könnten vereinfachet und der theuren China, der solutio lapid. infern. c. opio oft wohlfeilere Mittel substituirt werden. Bey der übergroßen Anzahl von Citaten, welche für die nicht gewöhnliche Belesenheit des Hrn. Vf. rühmlichst sprechen, wäre es verdienstlich, die vorzüglicheren Schriften bemerkbar auszuzeichnen.

Die Schreibart des Hrn. Vf. ist sehr rein, fließend, in einem hohen Grade deutlich, von gemeiner Plattheit eben so weit entfernt als von hochtrabendem, leerem Wortgepränge, dem Gegenstande ganz angemessen, und auf die Leser, denen das Buch nützen kann und wird, wohl berechnet. Wenn der Hr. Rec. der Abhandlung von Zellenberg's über die ersten Erscheinungen venerischer Lokalkrankheitsformen u. s. w. in der Salzburger med. chir. Zeitung vom Jahre 1810 B. IV. Nro. 91 dieses Urtheil gefälligst prüfen, und zugleich die in den österr. Annalen vom J. 1809. März Intelligenzblatt S. 111 schon gerühmte, durch sichere Privatnachrichten seither bestättigte, und selbst aus dem vorliegenden Werke deutlich hervorleuchtende Geschicklichkeit des Hrn. Vf. im operativen Theile der Heilkunst beachten will: so wird er sich überzeugen, daß es auch in Wien Wundärzte gibt, die die Feder eben so geschickt wie das Messer zu führen verstehen.

Schluß-

Schlüßlich müssen wir noch zum Lobe der Verlagshandlung anführen, daß sie sich bemühet habe, durch hübsches Papier, reinen Druck und mögliche Correctheit zur Empfehlung des gehaltvollen Werkes das Ihrige beyzutragen.

## Staatswirthschaft.

**Wien und Triest, bey Geistinger:** Oekonomisch-politische Betrachtungen über die Handelsbilanz vom Prof. Zizius. 1811. 8. 243 S. (3 fl. W. W.)

Seit die politischen Wissenschaften, als ein eigener Lehrzweig, auf die inländischen Universitäten verpflanzt sind, widmeten sich in Oesterreich unstreitig viele Köpfe diesem so anziehenden, für den Staat und für die Privathaushaltung so heilbringenden Studium. Insbesondere erhielt die Staatsverwaltung jährlich einen wichtigen Nachwuchs wissenschaftlich gebildeter Diener. Aber wenig Talente ergriffen die Bearbeitung der Wissenschaft selbst. Der um die Kultur der Staatswissenschaften und um die Gesetzgebung seiner großen Monarchie hoch verdiente Stifter der politischen Schule in Oesterreich — Sonnenfels — steht fast noch immer allein als systematischer Bearbeiter in unserer Literaturgeschichte. Der Leitfaden, womit er, zu

seiner Zeit, auf eine von ganz Deutschland beachtete Weise, die Bahn brach, ist durch kein neueres Lehrbuch ersetzt, welches die Resultate der nachfolgenden Forschungen so vieler staatswirthschaftlichen Denker von ganz Europa in sich vereinigte, und die Wissenschaft mit den Fortschritten der Zeit darstellte, wie dieß mit den Martinischen Lehrbüchern des Privat- und öffentlichen Rechtes schon lange der Fall ist. Desto erfreulicher und wichtiger ist die Erscheinung des vorliegenden Werkes über die Handelsbilanz, womit der dem literarischen Publikum schon durch seine Einleitung in die Statistik rühmlichst bekannte Hr. Prof. Zizius über einen der wichtigsten, interessantesten, am meisten bestrittenen und mit dem ganzen Systeme der Staatswirthschaft innigst zusammenhängenden Gegenstand unsere Literatur bereichert. Der Vf. beurkundet sich als einen mit der politischen Literatur in ihrem ganzen Umfange vertrauten, parteylosen, die Wahrheit widersprechender Behauptungen mit einer der Wichtigkeit der Sache angemessenen Umsicht abwägenden und mit edler Freymüthigkeit bekennenden Forscher. Die Kritik wird ihm das Verdienst nicht absprechen, ein höchst wichtiges und folgenreiches, der Discussion des Zeitalters und der Aufmerksamkeit der Staatsverwaltung höchst würdiges Problem in neue Anregung gebracht, und nicht nur im Allgemeinen, sondern auch in concreto für die gegenwärtige Lage der europ. Staaten befriedigend gelöset zu haben.

Die Absicht des Vfs., wie er selbst sie in der Vorrede angibt, ist: eine Probe zu geben, wie in der Praxis jede einzelne Aufgabe der Nationalökonomie im Detail und im Zusammenhange mit der ganzen Staatsbeschaffenheit zu verfolgen ist; zugleich dem literarischen Publikum einen nicht uninteressanten Stoff des Nachdenkens anzubiethen, und durch Mittheilung dem größten Theile nach neuer, statistischer Daten und Ansichten zur Begründung eines richtigen und beruhigenden Urtheils über Oesterreichs ökonomische Lage beyzutragen. Jeder unbefangene Leser wird die practische Tendenz und die stets auf die Verhältnisse der Wirklichkeit Rücksicht nehmende Methode, die wir gern die politisch-empirische nennen möchten, als ein großes, eigenthümliches Verdienst des Vfs. anerkennen, welches um so seltener ist, da es, leider! herrschender Ton der politischen Schulen und Schriftsteller ist, irgend einen idealischen Zustand des Staates voraus zu setzen, und aus den Bedingungen desselben fantastische Systeme politischer Maximen zusammen zu stellen, unbekümmert um die Möglichkeit oder Zweckmäßigkeit ihrer Ausübung unter bestimmten, von der Statistik gegebenen Verhältnissen. Die Politik, so wie die Medicin, eine empirische Wissenschaft darf die Verhältnisse der Wirklichkeit nie aus den Augen lassen, wenn sie nicht ihren Einfluß auf das Leben verlieren soll. Es ist daher nicht immer der Fehler der Praxis, wenn sie mit der Theorie im Widerspruche steht. Die Theorie der Staatskunst muß

aus der Reflexion über empirische Verhältnisse hervorgehen. Adam Smith erhob sich über alle seine Vorgänger, weil er der beste Beobachter war. Rec. glaubt hierauf gleich im Eingange seiner Beurtheilung aufmerksam machen zu müssen, weil gerade hierin der von wahrhaft Smithischem Geiste durchdrungene Vf. sich ein hauptsächliches Verdienst erworben hat. Schwerlich wird man in irgend einem neueren Werke mit gleicher Gelehrsamkeit die verschiedenen Meinungen der vorzüglichsten deutschen, englischen, französischen und italiänischen Schriftsteller so wohl geordnet und lichtvoll zusammengestellt, und mit so viel kritischem Geiste gewürdigt, schwerlich so umfassende Beobachtungen und so treffliche Reflexionen über den ökonomischen Zustand der Staaten, besonders aber über den von Oesterreich, vereiniget finden, als in dem trefflichen Werke des Vfs. Da die Verschiedenheit der Ansichten, welche in der Politik herrschen, vorzüglich daher rührt, weil man über den Standpunct, aus welchem man sieht, selten einig ist; und über den Grund von dessen Wahl nicht immer sich selbst, geschweige denn Andere zu verständigen weiß, so müssen wir dem Vf. Beyfall geben, daß er es nicht verschmähet, selbst bis auf die ersten Elemente des Reichthums und bis auf die ersten Grundsätze der Nationalökonomie zurück zu gehen, um den Grund mancher Abweichungen in den Grundansichten zu enthüllen, und es auch dem Leser möglich zu machen, sich auf seinen Standpunct zu stellen. Wenn

auch der Zweck des Werkes dem Vf. nicht gestattete, eine vollständige Entwickelung aller Elementarbegriffe und Grundsätze der Staatswirthschaft zu entwerfen, und aus dem reichen Schatze seiner politischen und statistischen Belesenheit ein System derselben zu begründen, so enthält doch sein Werk gleichsam den Kern des neueren politischen Wissens, und gewährt nicht nur den Kennern eine gedrängte Uebersicht der politischen Literatur, sondern auch den Anfängern reichliche Materialien zur weiteren Ausbildung.

Das Werk zerfällt in zwey Theile. Im ersten S. 1 bis 86 wird in der Hauptsache dargethan, worin Gewinn und Verlust im ökonomischen Zustande der einzelnen und ganzer Völker liege; wie er entstehe, und worauf das Steigen und Fallen des Individual- und Nationalreichthums hauptsächlich beruhe. Im zweyten wird untersucht: ob und in wiefern es Gewinn oder Verlust sey, wenn die Zahlung beym Handel mit Geld oder mit andern Waaren geschieht. In dem Schlusse S. 121 bis 243 werden Blicke auf die gegenwärtigen Handelssysteme und Bilanzen der vorzüglichsten europ. Völker und insbesondere eine detaillirte Uebersicht der zwölfjährigen Handelsbilanz von Oesterreich mit höchst interessanten Ansichten und Winken gegeben.

Das Ganze ist in 6 Kap. und diese wieder in Abschnitte getheilt. Wir wollen den wesentlichen Inhalt anführen, um diejenigen, welche dieses Buch

noch nicht kennen, mit demſelben näher bekannt zu machen.

I. Kap. Ueberblick der merkwürdigſten ſtaatswirthſchaftlichen Syſteme ſo wohl in der Praxis, als in der Theorie. — Reichthum und die Mittel, denſelben zu erlangen, waren von je her eine der vorzüglichſten Angelegenheiten der Menſchen. Die Staaten des Alterthums und Mittelalters ſuchten ſich denſelben mehr durch Gewalt, Raub und Plünderung im Kriege, als durch Künſte des Friedens zu verſchaffen. (Nur etwa die Phönizier und Aegypter machten eine Ausnahme.) Erſt in neueren Zeiten wurde die Nationalökonomie zur Wiſſenſchaft erhoben, und ein dreyfaches Syſtem aufgeſtellt. Man hielt anfänglich Geld allein für Reichthum, und den ausſchließenden Handel für die Hauptquelle desſelben. Mercantilſyſtem. Venedig, Genua, Florenz und Piſa, die deutſchen Hanſeſtädte, Holland und England trachteten nach einander nach dem ausſchließlich größtmöglichen Beſitze des Geldes. Kolbert führte dieß Syſtem in Frankreich ein, Friedrich II. in Preuſſen, Joſeph II. durch das noch jetzt beſtehende Mauthſyſtem vom J. 1784 und die Zollordnung v. J. 1788 in Oeſterreich. Heut zu Tage iſt es mehr oder weniger faſt überall herrſchend. — Die Phyſiokraten ſtellten die geſammten Naturerzeugniſſe eines Landes als den Inbegriff des Reichthums, und die Erde als die eigenthümliche Quelle desſelben dar. Oekonomiſtiſches

oder physiokratisches System. — Adam Smith erklärte die Summe aller Producte von Werth für Reichthum, und Arbeit als die Quelle desselben. Die Geschichte dieser Systeme, ihrer Stifter und Anhänger muß der Leser in dem Werke S. 17 bis 27 selbst nachlesen. Das Mercantilsystem beurtheilt das Steigen und Fallen des National- und Staatsreichthums aus der äußeren oder Handelsbilanz, d. i. aus dem Verhältnisse des jährlichen Geldgewinnes; das Smithische System aber aus der inneren Bilanz der jährlichen Production und Konsumtion. „Wenn der Werth des jährlichen Erzeugnisses größer ist, als der Werth der jährlichen Nationalverzehrung, sagt A. Smith, so muß das Kapital der Gesellschaft jährlich anwachsen, und die Nation wendet das ersparte Kapital an, um das jährliche Erzeugniß immerfort zu vermehren. Bringt hingegen eine Nation nicht so viel hervor, als sie verzehrt, so muß sie den abgängigen Theil mit ihrem Kapitale oder Stammvermögen bestreiten; folglich muß das Kapital und mit demselben der jährliche Nutzgewinn oder der Werth des jährlichen Erzeugnisses und die Betriebsamkeit geringer werden. Beyde Bilanzen sind wesentlich verschieden.

II. Kap. Wesen des Reichthums. 1. Absch. Gut. Werth. 2. Absch. Tauschwerth. 3. Absch. Einfluß des Eigenthums auf Güterwerth. 4. Absch. Ursprüngliche Quellen, Wesen und Bestandtheile des Reichthums. — Gut ist überhaupt Alles, was

dem Menſchen als Mittel zu Zwecken dient. Dadurch hat es Werth für ihn. Reichthum iſt Vorrath an Gütern. Er iſt ein zuſammengeſetztes Reſultat mehrerer Erforderniſſe, die deſſen Entſtehung theils möglich, theils wirklich machen. Bedürfniſſe und Wünſche ſind die erſte Bedingung der Möglichkeit; Mangel an hinreichendem Vorrathe von Naturerzeugniſſen die zweyte; die zeugenden Elemente ſeiner Wirklichkeit ſind menſchliche Thätigkeit, vereinigt mit ſchaffender Naturkraft. Die Schöpfungen der Natur, in ſo fern ſie mit irgend einem Wunſche oder Bedürfniſſe des Menſchen in Harmonie ſind, haben einen innern Werth der Brauchbarkeit (Gebrauchswerth), der unſchätzbar und unermeßlich iſt. Die daran verwendete Arbeit, die Kraftanwendung des Menſchen, erhöhet den Werth und dient zugleich als Grundlage und Maßſtab einer beſtimmten Schätzung des Werthes. Jede Sache iſt ſo viel werth, als ſie Mühe koſtet, oder erſpart. Alles Schätzen und Vergelten im Beſitze und Tauſche beruhet urſprünglich auf der verwendeten eigenen Kraft, die ſich um ſo beſtimmter ſchätzen läßt, je mehr ſich ihre Aeußerung den Sinnen darſtellt, und nach Zeit und Raum berechnet werden kann. Das unſchätzbare Naturerzeugniß und ſelbſt die der ſinnlichen Bemeſſung ſich entziehende Geiſteskraft, in ſo fern ſie ebenfalls eine freye Naturgabe iſt, verſchwindet bey der Schätzung im Tauſche zum Unſchätzbaren zu einer Nulle. Die unſchätzbaren Güter ſind von

Natur gemeinschaftlich. Jeder Einzelne, der ihrer bedarf, darf sich dieselben zueignen. — Die Ergreifung und Behauptung des Eigenthums fordert Kraftanwendung, und die Unzulänglichkeit der Individualkraft gebiethet die Vereinigung in eine Nationalkraft. Auch diese zur Behauptung des Eigenthums verwendete Kraft ist, mehr oder weniger einer bestimmten Schätzung fähig. Das ausschließliche Eigenthum macht es aber auch möglich, selbst das an sich Unschätzbare nach den unberechenbaren Mißverhältnissen der Nachfrage und des Vorrathes, wiewohl ohne bestimmten Maßstab, in Anschlag zu bringen. Arbeit ist demnach die ursprüngliche Quelle alles Vermögens. Durch Theilung und mit Hülfe von Maschinen und Kapitalien erzeugt sie leichter einen Vorrath, der das Bedürfniß des Arbeiters übersteigt, und Reichthum heißt. Dessen Totalbetrag in dem Besitze sämmtlicher Glieder einer Nation ist Nationalreichthum. Dieser ist daher der Ueberfluß der Production über die Konsumtion. Die Bestandtheile des Reichthums sind Arbeitslohn, Kapitalsgewinn und Grundrente. Das regelmäßige Einkommen ist der auf einen bestimmten Gewinn gerichtete Erwerb, und beruhet auf dem fortdauernden günstigen Verhältnisse, auf der Vermehrung und Vertheilung der reinen Gewinnste.

III. Kap. Vertheilung des Reichthums. 1. Abſch. Preis. Die Geltung des Gebrauchswerthes einer Sache im Tausche gegen eine andere heißt ihr Tauschwerth. Preis ist der berechnete und nach Zahl

und Maß ausgesprochene Werth einer Sache verglichen mit einer anderen. Das ursprüngliche Element des Tauschwerthes ist, nach Adam Smith, die Quantität und Qualität der auf eine Sache verwendeten Arbeit. Lauderdale bestimmt den Tauschwerth einer Sache nach ihrer Nützlichkeit und Seltenheit, und behauptet: Mangel erhöhe den Preis, und erzeuge Reichthum. Der Vf. bemerkt dagegen sehr richtig, daß Seltenheit und Nützlichkeit sich weder messen noch berechnen lassen, sondern bloß den Grund der Nachfrage enthalten, und daher bloß modificirend, nicht aber ursprünglich bestimmend auf die Festsetzung des Preises einwirke. Man muß daher, mit Adam Smith, die Arbeit, worin eigentlich das bestimmbar Ersetzliche enthalten ist, als Grundmaßstab annehmen. 2. Absch. Verhältniß des Preises und Werthes. Starke Nachfrage und geringes Anboth kann einen Marktpreis verursachen, der den wahren Preis der Sache übersteigt. Der Vortheil, der für den Besitzer aus einer solchen Steigerung des Marktpreises entsteht, ist ein Gewinn für ihn, aber keine Gütervermehrung überhaupt in der Sphäre aller Güter, sondern bloß Besitzwechsel, weil das, was Einer gewinnt, der Andere verliert. Wenn dieser Gewinn sich auf die Veranschlagung der Naturgaben, auf Berechnung des augenblicklichen Bedürfnisses und der Noth stützt, und seine Grenze nur immer an der gänzlichen Unmöglichkeit der Gegenleistung und an der völligen

Erschöpfung des Gegentheils findet, so heißt er Wucher, der das natürliche Gefühl und den gesunden Verstand empört, von den Regierungen verfolgt wird, aber durch bloß zwingende Maßregeln nicht immer behoben werden kann, und in Fällen, wo es sich um ein unaufschiebbares Bedürfniß handelt, sogar frey gelassen werden muß. 3. Abs. Gewinn. Gewinn ist also ein Zuwachs des wahren Tauschwerthes in der Totalität der Gütermasse einer Nation. Er geht aus der Verwendung der productiven Kräfte, aus dem Zuwachse des Arbeitslohnes, Kapitalsgewinnstes und der Bodenrente hervor, ist absoluter, echter, nationalökonomistischer Gewinn. Lauderdale und Hufeland, Adam Müller, Harl, Ganilh werden von dem Vf. zurecht gewiesen. 4. Abs. Verlust. Verlust ist, wie Gewinn, ein relativer oder absoluter. Der dem bloßen Individualgewinne entgegengesetzte Verlust ist ein bloßer Besitzwechsel, eine Accumulation des Besitzes auf Kosten des Anderen. Der nationalökonomistische oder absolute Verlust entsteht durch Verzehrung der Sache im Gebrauche und Genusse, oder ohne allen Genuß. Den Einfluß der verschiedenen Arten des Verlustes auf Individual- und Nationalreichthum hat der Vf. sehr gut aus einander gesetzt. Die Möglichkeit einer dauerhaften Konsumtion ist durch die Nothwendigkeit einer fortwährenden, sich wiederhohlenden, ersetzenden und vermehrenden Reproduction bedingt; daher Ordnung und Sparsamkeit

im Genuſſe nothwendig. Jene Konſumtion, die das ganze jährliche Einkommen, und noch mehr diejenige, welche die productiven Kräfte ſelbſt und das Kapital zum Theil oder ganz verſchlingt, iſt das Grab der Oekonomie, und kann eben ſo den Untergang der Völker, wie das Elend der Einzelnen hervorbringen.

IV. Kap. Abhängigkeit des Gewinnes und Verluſtes von mehreren Urſachen. 1. Abſch. Insbeſondere von der politiſchen Organiſation des Staates. — Es gibt noch einen anderen Verluſt, nähmlich: Verminderung des Vermögens ohne Genuß, welcher häufig eintritt, wenn es der Liſt oder Gewalt möglich wird, ſich fremden Gewinn ohne Erſatz zuzueignen. Alle einzelnen Kräfte erhalten und vermehren ſich nur dadurch, daß ſie ſich ungehindert durch die natürlichen Triebe, die in ihnen liegen, äußern, und ſich jede Leiſtung mit einem Erſatze, jedes Geben mit einem Empfangen wechſelsweiſe ausgleiche. Der Staat, als der größte Konſument, beſonders in außerordentlichen Zeiten, muß daher 1. mit aller möglichen Schonung der productiven Kräfte und Kapitalien desſelben vorgehen. 2. Die Verluſte nicht perpetuirlich machen, und auch im Frieden fortdauernd erhalten. 3. Die Hinderniſſe, welche die Anwendung der productiven Kräfte, die Herſtellung des Verhältniſſes der Privatkonſumtion und Production hemmen, zu gehöriger Zeit wegräumen, und zwar a) in der Regel nicht durch künſtliche Reitzmittel die Production erregen, und die

Konſumtion reguliren, ſondern b) ohne viel Einmiſchung in die Privatkonſumtion, die Gewerbſamkeit gegen ſolche Verluſte ſchützen, denen kein Erſatz entgegenſteht, mag der abgedrungene Verluſt von der Tendenz fremder Staaten, oder von der mangelhaften Organiſation im Inneren herrühren. Er ſoll keine Einſchränkung der perſönlichen Freyheit, kein anderes Opfer gelten laſſen, als was jeder Einzelne dem Ganzen bringen muß. Die Bemerkungen über Induſtrie und Luxus, womit der Vf. den erſten Theil ſeiner Abhandlung beſchließt, hat Rec. mit Vergnügen geleſen. 2. Abſch. Einfluß des Handels auf Gewinn und Verluſt. Der Vf. erklärt ſich für die Smithiſche Meinung, daß der ordentliche Handel, der zwiſchen was immer für zwey Plätzen ohne Gewalt und Zwang getrieben wird, immer einen Gewinn gibt, ſo wohl dem Einen als dem andern Theile, alſo keinem einen Verluſt verurſacht; denn jeder derſelben erhält an die Stelle eines ihm unnützen Ueberfluſſes etwas Anders von gleichem Werthe, deſſen er mehr bedarf, als desjenigen, was er weggibt. Der Tauſchwerth gleicht ſich dadurch aus, daß jeder die Arbeit und den Aufwand aufrechnet, den er auf die wegzugebende Sache verwendet hat, oder den er erſpart, um ſich die begehrte Sache anzuſchaffen. Auch der Nutzwerth gleicht ſich aus, weil der Nutzen relativ iſt. Dasjenige nähmlich, was dem Anbiethenden, wenigſtens in dieſer Quantität, unnütz iſt, kann für den Nachfragenden ſehr nützlich ſeyn. Der Gewinn wird ge-

dem um so häufiger und größer, je häufiger jeder seine Arbeit wiederhohlt; je geschickter, in kurzer Zeit mit wenig Kräften er sie leistet, und je mehr er durch die Güte und Brauchbarkeit eines Produktes die Nachfrage zu erregen weiß. Dieß ist auch der wahre nationalökonomistische Gewinn. Selbst wenn ein natürliches Monopol das Steigen des Preises möglich macht, so gleicht sich dieß gewöhnlich durch die ungleich vertheilten Vorzüge anderer Länder und Menschen aus, oder wird durch den Fleiß aufgewogen. Eben so muß ordentlicher Weise der ganze Werth dessen, was eine Nation empfängt, nothwendiger Weise dem Werthe dessen gleich seyn, was sie zum Austausche hingibt; denn keine will der andern etwas umsonst hingeben, sondern bloß gegen einen solchen Ersatz tauschen, bey dem es jede nützlicher findet, die Sache zu besitzen, die sie eintauscht, als jene, die sie weggibt: Würden nicht beyde gewinnen, so würden die Beweggründe zum Handel wegfallen, somit der Handel sich vermindern oder aufhören. Doch kann der Gewinn bey einer Nation größer seyn, als bey der andern; aber immer müssen beyde Theile gewinnen. 3. Abschnitt. Einfluß der Zahlungsmittel auf Gewinn und Verlust. — Alle Zahlungsmittel einer Nation bestehen in dem beweglichen Vermögen derselben, und zwar ordentlicher Weise in dem Ueberschusse der jährlichen Production über die Konsumtion. Die innere Bilanz der Production und Konsumtion ist also das Regulativ für den Umfang

des auswärtigen Handels. Die Ausdehnung des äußeren Handels ist zunächst nicht die Ursache, sondern die Wirkung des zunehmenden Nationalvermögens. Der Umsatz überflüssiger und unnützer Kapitalien gegen einen abermahls nützlich anwendbaren Ersatz wird selbst wieder zu einer neuen Ursache der vortheilhaften inneren Bilanz. Eine ärmere Nation kann freylich nicht so viel äußern Handel treiben, als eine reiche; aber weil sie nicht so viel gewinnt, verliert sie darum noch nicht. Auch das bey einer Nation vorhandene Geld und der Kredit gehört, als ein Theil des beweglichen Vermögens, zu den Zahlungsmitteln, die den Umfang des äußeren Handels erweitern. Zahlung mit Geld und Kredit ist an sich ebenfalls kein Verlust, so bald sie nicht ohne Ersatz an das Ausland gemacht wird. Bey gleichem Werthe entscheidet der größere Bedarf und die stärkere Nachfrage den Vorzug dieses oder jenes Zahlungsmittels. Die Nation kann die ganze Einfuhr entweder mit dem Ueberschusse ihrer Production decken und ersetzen, oder sie kann es nicht. Im ersten Falle braucht sie auch zu keinen andern Zahlungsmitteln zu schreiten. Im zweyten Falle, der immer andeutet, daß die Production des Landes mit der Konsumtion, so fern letztere vom Auslande abhängt, nicht im Verhältnisse steht, muß sie zu Zahlungen mit Geld und Kredit Zuflucht nehmen. Allein diese können auch nur mit dem Ueberschusse des Geldes, der den Nationalbedarf übersteigt, geschehen; die zum inneren Bedarfe nöthige Summe

kann ohne große Störungen der productiven Beschäftigungen nicht aus der inneren Circulation entzogen werden. Diese Behauptung geht aus der Natur des Geldes hervor. Geld, als Postulat einer guten Staatswirthschaft gedacht, ist ein als sicheres Vergütungsmittel im Gewerbverkehre zum Umlaufe gemeingültig bestimmter körperlicher Gegenstand von einer bestimmten und sattsam verbürgten Währung. Geld muß a) zum Ersatzmittel, b) zum Repräsentationszeichen geeignet seyn. Papiergeld ist wohl in letzterer, Gold und Silber aber in beyden Rücksichten das beste Geld. Die öffentliche Macht kann keinesweges den Werth des Geldes willkürlich bestimmen oder verändern, sondern nur aussprechen und verbürgen. Der Handel führt sowohl Waaren als Geld da, wo Mangel daran ist, in jenem Maße zu, als die Production hinreichenden Ueberschuß vom Tauschwerthe liefert, jenes Zugeführte zu ersetzen. Er kann keinesweges jenen Theil des Geldes zur Zahlung der Importen verwenden, der zum inneren Umlaufe und zur Erhaltung einer regsamen Betriebsamkeit unumgänglich nothwendig ist. Wenn es dennoch geschieht, so liegt die Ursache im Mißverhältnisse der Konsumtion der Privaten und des Staates. Der Handel ist dann zwar nicht die Ursache, sondern das sich selbst zerstörende Werkzeug des Luxus. Von den Wirkungen dieses Mißverhältnisses entwirft der Vf. S. 113 bis 114 eine wahre, und ergreifende Schilderung. Die Summe des zum Umlaufe nöthigen Geldes läßt sich zwar

nicht

nicht numerisch angeben; allein die Nachfrage und der Anboth, und die dieselben begleitenden Erscheinungen, die Rec. gern angeführt gesehen hätte, zeigen, ob dessen zu viel, oder zu wenig, oder gerade ein hinreichender Vorrath vorhanden ist. Das Zuviel und Zuwenig liegt nie in den Verrichtungen des Handels als Ursache, sondern immer in einem gewaltsamen Zustande der Privat- und öffentlichen Konsumtion. Noch weniger läßt sich der Umfang des auf Kredit getriebenen Handels numerisch bestimmen. Auch dieser Handel kann vortheilhaft seyn. Mittelst des Kredits ist man nähmlich im Stande, fremde Waaren und Kapitalien nutzbringend zu verwenden, während diejenigen Producte erst erzeugt werden, die zum Ersatze bestimmt sind. Verlust ist demnach nur dann vorhanden, wann gezahlt wird, ohne gleichen Werth zu beziehen, oder wenn der Bedarf größer ist, als die sämmtlichen Ueberschüsse der Zahlungsmittel, den Kredit mit eingerechnet.

V. Kap. Schluß, nebst einigen Blicken auf die Praxis der europäischen Staaten. Sehr richtig folgert der Vf. aus allem Vorhergehenden: daß es nicht so sehr auf das jährliche Plus oder Minus der Ausfuhr gegen die Einfuhr, sondern vielmehr auf das jährliche Plus beyder dieser Theile, nähmlich auf das Zu- und Abnehmen der Ein- und Ausfuhr zusammen, auf die Vergleichung mehrerer Jahre ankomme, um auf die Ab- oder Zunahme des Handels und des davon abhängigen Wohlstandes zu schließen. — Alle diese Behauptungen gelten indeß

nur bey einem ungezwungenen Gange des Handels. Unbeschränkte Freyheit des Handels ist ein Ideal für den politischen Zustand der Völker, wie es das Völkerrecht für den rechtlichen Zustand ist. Obgleich beyde, von der Vernunft als höchste Normen gegeben, allgemeingültig seyn sollten, so sind sie doch, aus gleichen Ursachen, fast nirgends wirklich geltend. Die natürlichen Veranlassungen dieser Abweichung, so wie die Geschichte der jetzt bestehenden Handelsbeschränkungen und der Ausbildung des Kontinentalsystemes wird der Leser, S. 124 bis 132 mit Vergnügen lesen. Rec. unterschreibt auch die traurige Bemerkung des Vfs., daß, wenn ein Staat die Handelsfreyheit beschränkt, die übrigen zu ähnlichen Maßregeln nothgedrungen sind. Aber im Inneren sollte wenigstens die Freyheit des Handels hergestellt, und alle in der politischen Organisation liegenden Hindernisse der Gewerbsamkeit sollten aufgehoben werden.

VI. Kap. Betrachtung über den ökonomischen Zustand Oesterreichs. Im Grunde reducirt sich die Summe aller Uebel, die den ökonomischen Zustand der österreichischen Monarchie drücken, auf das durch mehrere Jahre immer mehr zunehmende Mißverhältniß der Konsumtion zur Production. Letztere hat sich zwar nicht verschlimmert, aber sie ist nicht in dem Verhältnisse der Konsumtion gestiegen, welche durch die feindlichen Invasionen und durch den gesunkenen Werth der Bancozettel aufs Höchste stieg. Die Heilung, d. h. die Wiederherstellung des glück-

lichen Verhältnisses kann nicht das Werk eines Augenblickes seyn. Wir sehen indeßen mit dem Vf. das Jahr 1811 als das Scheidejahr des Sinkens und Steigens unseres Wohlstandes an. Durch die Einziehung der Bancozettel hat sich das Uebermaß der die Konsumtion so sehr begünstigenden Geldmasse verloren; der unter unseren Umständen so verderbliche Abfluß des baren Geldes für auswärtige Waaren ist durch Beschränkung der Einfuhr verschiedener Luxusartikel gehemmt; die Staatsverwaltung wird die ihr zu Gebothe stehenden Hülfsmittel zur Herstellung des Kredites mit Weisheit zu benützen suchen, und diese Hülfsmittel sind mehr als hinreichend zur Erreichung dieses Zweckes. Was endlich die Realisirung der Einlösungsscheine anlangt, so besitzt die Monarchie theils in schon ausgefördertem edelm Metalle, theils in ihren Bergwerken noch immer Münzkräfte genug, um ihren Völkern in einer Reihe von wenigen Jahren die Wohlthat einer guten Münze zu Theil werden zu lassen. Es ist bekannt, daß unter der einzigen Regierung Maria Theresiens 400 Millionen Gulden geprägt wurden. 2. Absch. Einige Blicke auf die nächst vorhergehende Periode. — Bis zum Jahre 1795 dauerte der alte glückliche Zustand in Oesterreich fort. Der Wechselcurs stand al pari; die Staatspapiere hatten ein Agio; die Waarenpreise waren mäßig; die Einfuhr betrug jährlich 25, die Ausfuhr 24, die bare Zahlung an das Ausland eine Million. Der Ertrag des ungarischen und siebenbürgischen Gold- und Sil-

herbergwerke allein betrug 2½ Million. Von dieſer Zeit an änderten ſich dieſe Verhältniſſe beträchtlich. Der Ueberſchuß der Einfuhr betrug vom J. 1795 bis 1807, alſo in einer Reihe von 12 Jahren, 118,724,288 fl. Wenn auch, nach des Vfs. Bemerkung, dieſe Summe um ein Beträchtliches geringer angenommen werden muß, ſo iſt doch der hieraus hervorgehende Münzverluſt groß genug, um unſere gegenwärtige Geldnoth begreiflich zu finden und die Quelle zu erkennen, wodurch das öſterreichiſche Geld größten Theils in das Ausland floß. So lange die abfließende Münze durch die zunehmende Menge des Papiergeldes erſetzt wurde, merkten wir den Verluſt kaum; wir wähnten uns reich, und ſteigerten unſere Konſumtion nach Maß der zunehmenden Zahlungsmittel. Die Producte, welche wir an das Ausland verkauften, wurden uns dagegen im Papiergelde, daher höchſt niedrig, vergütet. Was wir bey dieſem Verkaufe verloren, zeigt folgendes Beyſpiel. Ein großer vierſitziger Reiſewagen wird in Frankreich mit 300 Louisd'or bezahlt. Dem Oeſterreicher koſtete demnach um die Mitte des vorigen Jahres, wo der Livre über 5 fl. W. Z. ſtand, ein ſolcher Wagen mehr als 30,000 fl. Jeder Wiener Wagnermeiſter lieferte aber einen eben ſo großen, dauerhaften und eleganten Wagen um 6000 fl. Daraus folgt, daß wir für einen ausländiſchen Wagen fünf eben ſo gute Wagen hingeben mußten, oder daß wir bey jedem ſolchen Tauſche die Arbeit von 4 Wagen nicht vergütet erhielten. Ein-

ähnlicher Verluſt fand mehr oder weniger bey allen Handelsumſätzen an das Ausland Statt. Dieſer Verluſt rührte freylich nicht von dem Handel, ſondern lediglich von der Zerrüttung unſeres Geldweſens her, wo die Bancozettel zu gleicher Zeit drey verſchiedene Werthe hatten, nähmlich: 1) den geſetzlichen Nennwerth; 2) den Tauſchwerth im Waarenhandel auf den inländiſchen Märkten; 3) den Wechſelwerth gegen Münze und ausländiſche Wechſel in den Wechſelſtuben. Die Veränderlichkeit des Letzteren iſt bekannt. Weder gleichzeitig noch in gleichem Verhältniſſe mit dem Kurſe ſteigen die Preiſe der inländiſchen Erzeugniſſe und Arbeiten. Während wir die Waaren des Auslandes nur im Conventionswerthe und daher nach dem Wechſelcurſe beziehen, kaufen die Ausländer unſere Producte immer nur nach dem jedesmahligen Marktpreiſe. Sie kaufen demnach alle unſere inländiſchen Erzeugniſſe und Arbeiten, deren Preiſe mit dem Wechſelcurſe nicht gleichmäßig und gleichzeitig ſteigen, ſo viel wohlfeiler, als der Unterſchied in dem Steigen des Wechſelcurſes und der Marktpreiſe unſerer Waaren, mit dem Normalzuſtande im J. 1795 verglichen, beträgt. Dieſes Mißverhältniß der Vergütung iſt ein Unglück für die öſterreichiſche Nationalökonomie, welches nur durch ein vollkommen geordnetes Geldweſen verſchwinden kann. 3. Abſch. Specielle Vergleichung der Ein- und Ausfuhr. Der Vf. legt hierbey die Commerztabelle vom J. 1807 zum Grunde, in de-

ren Authenticität Rec. kein Mistrauen ſetzt. Die Betrachtungen, welche der Vf. über jede der 21 Hauptrubriken derſelben macht, ſind eben ſo intereſſant als wichtig. Darunter ſind 12, welche einen beträchtlichen Ueberſchuß in der Ausfuhr geben, und daher für den Activhandel der Monarchie am erſprießlichſten ſind, nahmentlich: Flachs- und leinene Waaren, Bergwerksproducte, Wolle und wollene Waaren, Thon- und Glaswaaren, Feldfrüchte, Tobak, Holzwaaren, Buchdruckerey- und Krämerepartikel, Kleidungen, baumwollene Waaren, Kunſterzeugniſſe. Dagegen iſt bey folgenden 9 Cap. die Einfuhr ſtärker als die Ausfuhr, nähmlich: Vieh, Eßwaaren, Honig, Wachs, Materialwaaren, Getränke, Garn, Erde, Felle und Häute, und Naturerzeugniſſe, wohin Federn, Haare, Jumelen, Knopfern, Edelſteine u. ſ. w. gezählet werden. Die hierbey vorkommende Preistabelle der vorzüglichſten Lebensmittel von mehreren Jahren, die Bilanztabellen vom J. 1795 bis 1807, die General- und Special-Commerztabellen, welche bisher noch nirgends mit gleicher Genauigkeit bekannt gemacht worden ſind, werden den Leſern willkommen ſeyn. Nicht bloß Cameraliſten, Staatsmänner und gelehrte Politiker von Profeſſion, ſondern auch Landwirthe, Fabrikanten und Kaufleute werden viele wichtige Aufſchlüſſe über den Zuſtand unſerer Nationalökonomie und manche belehrende Winke für ihre Geſchäfte darin finden. Wir zweifeln nicht, daß dieſes inhaltsreiche Werk viele Leſer finden wer-

de, das übrigens auch in einem correcten, klaren und gerundeten Style geschrieben und recht gut gedruckt ist.

Nur einige wenige fremde Wörter kommen hier und da ohne Noth vor, wie S. 25 Remarque, S. 82 Calamitäten, S. 83. Gigantisch groß. Selbst die lange Periode S. 77 bis 79 ist vollkommen deutlich. S. 88 bis 89 fand Rec. die Behauptung Adam Smiths ohne Noth drey Mahl wiederhohlt. S. 102 schreibt der Vf. ideale Bedingungen, wofür Rec. idealisch setzen würde, weil das Wort Ideal das deutsche Bürgerrecht erhalten hat. S. 139 das dermahlige (gegenwärtige) System, S. 156 mehr beruhiget gemacht zu haben, für mehr beruhigt zu haben. S. 226 Troppen für Tropenländer. Diese geringen Flecken werden sich bey der zweyten Auflage sehr leicht verbessern lassen, welche dieß treffliche Werk hoffentlich bald erleben wird. —

## Ungarische Literatur.

Pesten, Trattner Mátyás betűivel: Jutalomra érdemesített Értekezés egy Magyar Tudós Társaság legkönnyebb és leghelyesebb felállításáról. Irta Fejér György (,) a' Pesti Universitásnál Kir. Oktató, 1809. D. i.

vörtlich: Preisgewürdigte Untersuchung (Abhandlung) über die am leichtesten und richtigsten ausführliche Errichtung einer ungarischen gelehrten Gesellschaft. Schrieb (verfaßte) Georg Fejér, königl. Untetrichter (Professor der Theologie) bey der Pesther Universität. Pesth, gedruckt bey Matthias Trattner 1809. 8. 92 S.

Rec. hielt sich bey der Uebersetzung des Titels genau an das ungarische Original, und er wünscht, daß Recensenten ungarischer Werke in unseren Annalen Stellen, die sie anzuführen, nöthig erachten, in deutscher und zwar sehr treuer nicht verschönernder Uebersetzung anführen möchten. Der ungarische Leser würde dadurch wenig verlieren, weil er das Werk leicht haben und das ungarische Original lesen kann, und auswärtige Leser, die von der magyarischen Sprache wenig mehr als von einer amerikanischen wissen, und so wohl von ihr als auch von den Fortschritten ihrer Literatur die verkehrtesten Ideen gefaßt haben, würden dadurch in den Stand gesetzt, über den Gang der magyarischen Philologie und Literatur selbst zu urtheilen.

Das Irta (scripsit), anstatt verfaßte, stößt den ungarischen Leser nicht zurück; denn es ist gebräuchlich und leicht verständlich. Wohl muß aber das Oktató, anstatt des allgemein gebrauchten Tanító, jeden, der mit dem Idiotismus der

ungarischen Sprache genau vertraut ist, zurückstoßen. Es ist ein Ausdruck, den Dugonics in Schwung zu bringen trachtete, der aber im Ungarischen eben so wenig sein Glück machen wird, als der des Untertichters im Deutschen machen würde. Tanitó ist das Aequivalent vom Prof., und tanitani (lehren), welches auch auf mechanische Handwerksarbeiten, ganz wie im Deutschen, angewandt werden kann, entehrt auch den, der wissenschaftliche Gegenstände vorträgt, eben so wenig wie im Deutschen. — Wir waren hier etwas weitläuftig über ein einziges Wort. Aber es war nöthig, daß es gesagt werde; denn der Unfug fängt an, gemein zu werden.

Aus der kurzen Vorrede lernen wir, daß die in der vorliegenden Preisschrift erörterte Frage durch den edeln, für die Ehre der ungarischen Nation eifernden Palatin von Ungarn, Joseph, veranlaßt ward; daß den Preis von 200 fl. Graf Ladislaus Teleki (der Vf. nennt ihn noch Grafen des heiligen römischen Reichs), Baro Tabulae Regiae (das ist Assessor aus dem Magnatenstande) ausgesetzt hat, und daß 13 Gelehrte ihre Abhandlungen in ungarischer, lateinischer und deutscher Sprache eingesandt haben; ferner, daß der Vf. für den Fond der zu errichtenden ungarischen gelehrten Gesellschaft zuerst an die noch nicht ausgetheilten Güter einiger reichen Abteyen in Ungarn gedacht hat, aber zuletzt, nachdem er den Patriotismus der Stände bey den ewig merkwürdigen un-

garischen Reichstagen von 1807 und 1808 glänzen sahe, sich an diesen zu halten für besser fand.

Georg von Bessenyei war der Erste, der von der Einrichtung einer gelehrten Gesellschaft in Ungarn sprach. Sein kurzes Werk darüber erschien im Jahre 1781. Der Expiarist Niclas Révai reichte darüber dem Kaiser Joseph II. 1784 einen Plan ein. Nun entstanden gelehrte ungarische Privat-Societäten, zuerst zu Kaschau, Komorn und in Siebenbürgen, und die jugendlichen unter den Studierenden am evangelischen Gymnasium zu Oedenburg, Preßburg und an der Universität zu Pesth. Allein alle diese erstarben nach einander (mit Ausnahme der noch fortdauernden ungarischen Societät unter den evangelischen Studierenden zu Oedenburg) wegen ungünstiger Zeitumstände, Veränderungen der Wohnorte ihrer Glieder, Sterbefälle u. s. w., und alle Versuche, die ungarische Literatur endlich zu heben, schlugen fehl, ja es war und ist bis jetzt nicht ein einziges kritisches ungarisches Blatt im Lande, das die bisher erschienenen ungarischen Werke beurtheilt und zur Kenntniß des Publicums gebracht hätte. Graf Teleki stellte also die Frage auf: Auf welche Weise könnte man in Ungarn eine gelehrte Gesellschaft auf die leichteste Art errichten und am zweckmäßigsten ordnen, die nicht nur die ungarische Sprache und Literatur in Flor bringen, sondern auch die Kenntniß desjenigen, was im Ausland

he für die Wissenschaften geschieht, in Ungarn verbreiten würde. Hr. Prof. Fejér, dessen Preisschrift durch die Preisrichter gekrönt wurde, beantwortet die Frage in fünf Kapiteln, deren Inhalt wir gedrängt angeben und mit unseren Bemerkungen begleiten wollen.

Erstes Kapitel. Doctor Decsi in Wien schlug zum Sitze dieser Gesellschaft Ofen vor, Révai Pesth oder Ofen. Der Vf. schlägt mit Recht Pesth vor, weil hier die ungarische Universität und die ungarische Reichsbibliothek ist, ferner wegen des Zusammenflusses der streitenden Parteyen bey der Curia Regia, wegen der stark besuchten Pesther Jahrmärkte und weil hier am Füglichsten eine literarische Messe gehalten werden kann. Doctor Decsi dachte an 20 Gelehrte, die in die ungarische gelehrte Societät aufgenommen und besoldet werden sollten, Révai an 24. Hr. Fejér glaubt, acht seyen im Anfange genug; hatte ja bey ihrer Errichtung sogar die gelehrte Societät in Paris nicht mehr als 9 bis 12 Mitglieder. Hr. F. fodert nicht einmahl, daß diese acht Mitglieder in Pesth wohnen sollten; ihm wäre es genug, wenn sie in der Peripherie von Pesth bis auf 5 Meilen sich befänden, da sie so bey jedem Vorfalle leicht zusammen kommen könnten, und weil ihre Anzahl durch die gelehrten Priester des Piaristenordens und die evangelischen Prediger beyder Confessionen zu Pesth ersetzt werden könnten. Dann schlägt er vor, die Besoldung nicht zu hoch anzusetzen, weil er so eher

hofft, daß die Idee realiſirt werden kann, und er ſchlägt es auch darum vor, weil es von dem Patriotismus der ungariſchen Schriftſteller bekannt iſt, daß ſie nicht aus Geldſucht ſchreiben (nicht ein einziger magyariſcher Schriftſteller erwarb ſich noch etwas durch Schriftſtellerey); viele würden ſich ſogar mit der Ehre, aufgenommen zu ſeyn, begnügen. Nun wird (§. 11) geſagt, daß bey der zu errichtenden Societät ein Protector, Präſident und Secretär nöthig ſind. Im 12. §. iſt von der Bibliothek, dem Muſeum, dem Sitzungsſaale und der Buchdruckerey der Societät die Rede. Eine eigene Bibliothek und ein Muſeum könnte die Societät entbehren, da beyde in Peſth ſchon da ſind. Zum Sitzungsſaale wird der Saal der Univerſität vorgeſchlagen. Eine eigene Buchdruckerey könnte auch für jetzt entbehrt werden, da Peſth und Ofen mit Buchdruckereyen reichlich verſehen ſind. Endlich wird (§. 13) von dem nöthigen Fonde der Societät gehandelt. 600 fl. beſtimmt der Vf. zu Preisaufgaben, 500 fl. zum Drucke der Actorum eruditae Societatis *), 500 fl. für den Secretär.

*) Wenn dieſe 500 fl. auch in W. W. beſtimmt werden ſollten, ſo könnte dafür nur ein Tomulus von 16 Bogen (die Auflage 1000 Exempl.) gedruckt werden.

D. Red.

Das zweyte Kapitel handelt von der innern Organisation der Societät. Zum Protector wird einer der k. k. Erzherzoge, nahmentlich der Palatin vorgeschlagen, zum Viceprotector einer aus dem Gremium der ungarischen Statthalterey (§. 16). Die für die ordentlichen Mitglieder nöthigen Eigenschaften werden (§. 17) gut aus einander gesetzt, nahmentlich unter anderen, daß das aufzunehmende Mitglied die ungarische Sprache vollkommen inne und sich durch Schriften schon einen Ruhm erworben habe; mit Recht wird darauf gedrungen, daß die ordentlichen Mitglieder aus allen einzelnen Landesreligionen und einzelnen Provinzen genommen werden sollen. Im 18. §. werden Männer genannt, aus denen solche ordentliche Mitglieder gewählt werden dürften; ihre Zahl steigt bis 209. (Rec. kann bey der Uebersicht dieser Nahmen die Frage nicht unterdrücken, was denn das für eine gelehrte Gesellschaft werden würde, die einige von den hier genannten zu ihren Gliedern wählete?) Die Würde des Präsidenten soll auf ein Jahr beschränkt seyn (§. 19). Der Secretär sollte der Prof. der ungarischen Sprache an der Pesther Universität seyn, der Vicesecretär der Prof. des nähmlichen Studiums an dem Pesther Gymnasium. Diese zwey sollten Geschäfte und Gehalt theilen (§. 20). Rec. hätte wider diesen Vorschlag wichtige Gründe zum Nye pozwolim (Veto). Im 21. §. werden 24 zu Ehrenmitgliedern vorgeschlagen. Dann erörtert der Vf., wer zu den correspondirenden Mitglie-

dern gewählt werden sollte (§. 21)? wie die Wahl vorzunehmen sey (§. 23)? wie die Sitzungen gehalten werden sollen (§. 24)? Die Generalsitzungen sollen drey Mahl des Jahres, die Particularsitzungen jeden Monath ein Mahl gehalten werden. Im 25. §. werden die Gegenstände der Generalsitzungen erörtert. Diese sind: Preisaufgaben, Preisertheilungen, Berathschlagungen, Promotionen unter den ordentlichen Gliedern, solenne Verkündigungen der erhaltenen Belohnungen. Die arbeitenden Glieder reichen ein, was sie gearbeitet und fertig haben. Im folgenden §. werden die Gegenstände der Particularsitzungen angeführt. Diese sind: Vorlesung der Stücke, die in das Journal eingerückt werden, Mittheilung der Correspondenzen und Bestimmung, was in der folgenden Session verhandelt werden soll. Im 27. §. zeigt der Vf., daß Verdienste durch ungewöhnliche Distinctionen belohnt und erregt werden sollen; im 28. handelt er von den Lobreden auf verstorbene Mitglieder; nach dem 29. §. sollten verdiente ordentliche Mitglieder Abteyen, Titel, Comitatsassessorate erhalten, so auch die Ehrenmitglieder nach §. 30. Trefflich bearbeitet ist der 31. §. worin der Vf. den Zweck der Societät genauer erörtert, und Grundgesetze für sie aufstellt. Wir würden ihn gern ganz mittheilen, wenn es der Raum zuließe. Wir können bloß folgende zwey Hauptpuncte anführen: 1. Das erste Gesetz der ungarischen Societät soll seyn: nullius in verba jurare; 2. in Sachen der Sprache soll sie nicht

als Beherrscher cum supremo jure dictatoris entscheiden. Bey diesem Puncte kann Rec. nicht umhin, folgende Bemerkung dem achtungswürdigen Vf. und den Lesern zur Beherzigung vorzulegen. Der Hr. Vf. neigt sich zu sehr auf die Seite des Usus hin. Wehe der Cultur einer Sprache, wo man diesen Abgott anbethet. Freylich muß der Usus geachtet und nicht aus Muthwillen umgestürzt werden. Der Philolog kennt die Rechte desselben. Rec. wünscht, daß die Reinigung und Bereicherung der Sprache bey den Magyaren den Gang nehme, den die deutsche, und nicht jenen, den die französische genommen hat, d. i., daß hierin der Nation nicht ein Dutzend von Sprachrichtern vorschreibe, was anzunehmen sey, sondern daß die Nation frey das befolge, was ihre besten, geachtetesten Schriftsteller in Gang gebracht haben werden. Nicht der Usus, nicht der Ton der Hauptstädte geht hier voran, wie es Wieland in einer besonderen, von ungarischen Schriftstellern sehr zu beherzigenden Abhandlung gegen Adelung bewiesen hat, sondern die Schriftsteller der Nation, das ist, ihre geschätztesten Schriftsteller. Rec. zittert für die magyarische Sprache, wenn sie von dem eisernen Stabe einiger Sprachrichter abhängen soll.

Drittes Kapitel. Von den Gegenständen und den Beschäftigungen der gelehrten Societät. Ein trefflich ausgearbeiteter Abschnitt. Er verräth tiefe Blicke und daß der Vf. mit seinem Thema und den Werken, die

darüber geschrieben worden sind, vollkommen vertraut, daß er ein wahrer Denker ist. Rec. hat nur eines gegen den Vf. zu erinnern. Seite 58 sagt der Vf.: die vielen Grammatiken, die wir haben, haben die Lehre der ungarischen Sprache in Verwirrung gebracht, und diesem Uebel kann nichts als die Auctorität einer gelehrten Gesellschaft steuern. Rec. ist anderer Meinung. Weit eher kann die Auctorität einer gelehrten Gesellschaft, wenn sie aus solchen Sprachkennern bestände, wie sie leider jetzt zu hoffen wären, die Sprache verderben, als die Bocksprünge einzelner Grammatikaster. Solche scheinen dem für die wahren Fortschritte der ungarischen Sprache und Literatur eifernden Rec. nicht gefährlich, weil er der Meinung Duclos ist, die der Vf. S. 63 in einer Note anführt. Ein gewisser, sehr fruchtbarer ungarischer Schriftsteller, den Rec. aus Schonung nicht nennen will, wird durch seine bodenlosen Träumereyen als Privatschriftsteller wenig Uebles stiften; säße er aber in der Sella curulis der Akademie, so könnte er sich durch Intriguen und Verhältnisse in seinem Collegium Anhang verschaffen, und seine abenteuerlichen Sätze wären sanctionirt. Weit besser, wir leben in einer literarischen Demokratie, wie sie der Vf. dieser Abhandlung nennt, als unter dem eisernen Stabe eines geschmacklosen Prätors. Was würde z. B. aus der Sprache, wenn diese gelehrte Gesellschaft die gegenwärtige Abhandlung sanctionirt hätte, und die, die als Glieder dieser respectablen Corporation nicht Sitz und Stimme

ha-

haben, müßten sich gefallen lassen, folgende Stelle S. 51 az emberek kiformáltatás nélkül csupa képességekkel (?) lépvén a' világra ... oder eben dort ha másoktól fellyeb-való pecskeltetést (?) nem veszének — für gut ungarisch anzunehmen? oder S. 17 felderült eszű hazafiak, das nicht aufgeklärte, sondern aufgeheiterte ausdrückt. Was würde aus unserer Sprache, wenn Ausdrücke S. 13 se (sem) ez által eggy szikrát (!) se (sem) veszt statt semmit nem veszt oder S. 61 figyelmerességet (!) eszközölni statt figyelmessé tenni olvasóimat canonisirt würden, oder die wirklich abenteuerlichen Worte S. 62 religyiórlanítani und függetleníteni, gleichsam entreligionisiren, entdependentioniren? Sonst ist das ganze Kapitel trefflich und sehr gegründet die Klage, daß unsere Lexiken- und Grammatikenmacher den lächerlichen Stolz haben, auf die Bereicherung der Sprache, die ihr durch ihre besseren Schriftsteller zu Theil wurde, gar nicht achten zu wollen (S. 61).

Viertes Kapitel. Von der Verbindung dieser Gesellschaft mit dem ganzen Lande und der Regierung (der königl. ungarischen Statthalterey) und den Quellen ihrer Einnahme. Hier kommen folgende zwey Bitten vor. Erste Bitte. Die Druckerey der ungarischen Universität zu Pesth soll jährlich 30 bis 32 Bogen der Actorum Societatis Erud. gratis

drucken; oder da hier die Arbeiten stets spät zu Stande kommen, entrichte sie hoc titulo der Societät jährlich 500 fl. (Könnte man denn nicht einen Verleger finden? Zwar finden ungarische Werke selten einen, und dieß nie mit Vortheilen für den Autor. Aber die Acta der gelehrten Societät dürften dieß doch hoffen?) Zweyte Bitte. Jährlich sollten 300 fl. zu Preisaufgaben und 300 fl. zum Drucke der Preisschriften verwendet werden. (Dieß ist doch wohl zu kärglich.) §. 47 werden die reichen Familien und §. 49 die reichen Bischöfe, auch durch das Beyspiel von dem Großpropste zu Fünfkirchen, Nunkovics, dessen magnanimer Brief im Fragmente angeführt ist, so wie §. 50 die Comitate, wieder durch das Beyspiel von Hont, Pesth und Szathmár (und warum nicht auch von Szabolcs, das sich einen bleibenden Ruhm durch die Unterstützung des ungarischen Nationaltheaters erwarb) ermuntert. §. 51 wird die patriotische Theilnahme der Plebane mit gerechtem Lobe erwähnt. — Daß es mit der nöthigen Unterstützung gehen würde, wenn man recht wollte, zeigt das Beyspiel des ungarischen Reichstages von 1808, wo für die militärische Louisen-Akademie binnen wenigen Tagen über 500,000 fl. zusammen geschossen wurden, und wo ein einziger Edelmann, Marczibányi, 50,000 fl. hergab.

Fünftes Kapitel. Von den reichsfürstigen Folgen der gelehrten Gesellschaft (S. 74 bis 92). Wir brechen hier ab, weil diese Sache jedem Sachkundigen von sich selbst einleuchtet. Da, wie

Seiten in dem letzten Bogen leer geblieben wären, so ließ Hr. Prof. Fejér ein Gedicht, dessen Gegenstand dem hier behandelten Stoffe nicht fremd ist, hierher drucken.

Hr. Fejér ist ein klarer, vorurtheilsloser Kopf, ein gründlicher Gelehrter und liebenswürdiger edler Mann im Umgange. Er ist einer der nützlichsten Schriftsteller Ungarns, und selbst in Hinsicht der Stylistik hoher Achtung werth. Seine Misgenie, die fremde Wörter nicht duldet, und Ausdrücke, die jedem Leser, selbst dem ungelehrten, geläufig sind, verungarisirt, und dadurch das Verständniß erschwert, Ideen vernebelt, kann Rec. unmöglich billigen. In seiner sonst sehr schätzbaren Anthropologie (in den Annalen 1810, IV. Band, S. 20 recensirt) nennt er Centrum S. 331 közönséges szék (allgemeiner Sitz oder Mitte), vermuthlich weil ungarische Köchinnen das Gelbe in dem Eye tojás széke nennen, und Zirkel ist dem Vf. (loco citato) kerekhosszú (rundlang)! Wozu diese Autonomie? und zwar in einem metaphysischen Werke! Rec. ist weit entfernt, die Verdienste des Hrn. Vfs. verkennen zu wollen; er gehört in die Zahl der nicht bloß gemeinnützigsten, sondern auch glänzendsten ungarischen Schriftsteller; allein er wünschte von einer Feder, wie die seinige ist, nicht vólt statt volt, nicht eshetne und emelkedne S. 22, nicht állapodna und értekezne S. 64, nicht áldoz S. 67, und das transdanubiane jelessen und okossan für das grammatisch richtige und allgemeinere jelesen und

okosan S. 64 und 65, zu finden. S. 66 hat er sehr richtig tartozzék und terheltetnék geschrieben; ein Zeichen, daß er in dem vorher Erwähnten nur practisch und nicht theoretisch geirrt habe. Die abscheulichen Fehler S. 85, Synonimát statt Synonymicát und S. 99 protoculumúl statt protocollumúl hält Rec. für Verirrungen des Setzers, freuet sich hingegen des neu geprägten, aus méltó (werth, würdig) formirten verbi S. 8 méltassa (es würdige).

## Mathematik.

Wien und Triest, bey Joseph Geistinger: Ignaz Lindners, Unterlieutenants im k. k. Bombardier-Corps, Logarithmisches und Logarithmisch - Trigonometrisches Taschenbuch. Mit einem Anhange von mehreren für die Ausübung unentbehrlichen Tafeln und Formeln, zum Gebrauche der Mathematik Beflissenen in der k. k. Oesterreichischen Artillerie. 1812. VIII S. Vorbericht, XL

S. Einleitung und 142 S. Tafeln, gr. 8. (3 fl. W. W.)

Die Erscheinung dieses Taschenbuches ist ein recht erfreuliches Zeichen der Zeit. Laut dem Vorberichte verdankt es seine Entstehung dem in Oesterreich mit jedem Tage drückender gewordenen Mangel an logarithmisch-trigonometrischen Tafeln, und besonders dem gänzlichen Vergriffenseyn der vier verschiedenen Ausgaben jener vortrefflichen Tafeln, welche der Freyherr von Vega besorgte. Die erste Ausgabe derselben erschien bekanntlich im J. 1783 bey Trattner in Wien, 2000 Exemplare stark. Innerhalb zehn Jahren war sie ganz abgesetzt. Nun veranstaltete Vega eine neue dreyfache Sammlung, eine für Lehrlinge, eine für gebildete Mathematiker, eine für Astronomen, und die Weidmannsche Buchhandlung in Leipzig übernahm den Verlag derselben. Die erste dieser Sammlungen, oder die zweyte Ausgabe der Vegaschen Tafeln überhaupt, kam im J. 1793 unter dem Titel: Logarithmisch-trigonometrisches Handbuch, heraus, und erlebte schon im J. 1800 eine zweyte Auflage, oder die eigentlich dritte Ausgabe jener Tafeln. Die zweyte Sammlung erschien im J. 1797 in zwey Bänden, unter dem Titel: Logarithmisch-trigonometrische Tafeln, und ist die zweyte verbesserte und gänzlich umgearbeitete Auflage der ersten Ausgabe vom J. 1783, so

wie der Zahl nach die vierte Ausgabe der Vegaſchen Tafeln überhaupt. Der dritten Sammlung, oder der fünften dieſer Ausgaben, welche früher als die zweyte, im J. 1794 unter dem Titel: Vollſtändige Sammlung größerer logarithmiſch-trigonometriſcher Tafeln, in Folio erſchien, gedenken wir nicht einmahl, da ſie nicht unter die ſchon vergriffenen gehört. Die übrigen aber erwähnten wir auch darum etwas umſtändlicher, weil ſie ſo arg — ſelbſt von Meuſel, vorzüglich aber von dem Recenſenten in der N. allg. d. Bibliothek (67. Band 1. St. 70. S.) — mit einander verwechſelt werden. — Iſts nun nicht erfreulich, wenn in einem Zeitraume von 28 Jahren — in welchem noch über dieß drey Auflagen von Callets (1783, 1795, 1808), zwey von Lalandes (1795, 1808), eine von Vlacqs (1809 durch Ebert) Tafeln nöthig wurden, und in England die neue Taylorſche Sammlung (1794) ſo wie in Deutſchland, wo man von den Strauchiſchen, und Wolfiſchen Tafeln ſo viele Ausgaben und ſeit 1778 auch die Schulziſchen hatte, außer den Ebertſchen auch die Praſſeſchen (1810) erſchienen — wenn alſo in dieſem Zeitraume auch vier ſtarke Ausgaben von Vegas Tafeln gänzlich abgeſetzt werden, und deßhalb eine neue beſorgt werden muß. Muß ſich da die Anzahl der Freunde der Mathematik nicht ungemein vermehret haben!

Doch die Erſcheinung des obigen Taſchenbuches iſt für Oeſterreich noch insbeſondere aus einer dop-

pelten Urſache erfreulich. Der Oeſterreicher Vega konnte für ſeine dreyfache Sammlung in den geſammten öſterreichiſchen Staaten keinen Verleger finden, und mußte nach Leipzig ſeine Zuflucht nehmen. Hr. Lindner hat gewiß bey dem unternehmenden Geiſtinger nicht zwey Mahl anfragen dürfen, und hätte ihn wohl zu einer dreyfachen Sammlung eben ſo bereitwillig gefunden, wie zu einem Taſchenbuche. — Und dann iſt es wieder ein Oeſterreicher, dem man vortreffliche logarithmiſche Tafeln verdankt. Ihr Format iſt ſehr geſchmeidig, ihre Einrichtung ſo bequem als möglich, und ihre Genauigkeit ſo groß, daß ſie von dem Hrn. Vf. mit Zuverſicht verbürgt wird. Schade, daß nicht auch das Papier etwas weiſſer und die Ziffern nicht etwas reiner ſind! — Die übrige Oekonomie dieſer Tafeln iſt kurz folgende.

Die erſte Tafel enthält die Logarithmen der Zahlen bis auf 10,000, und iſt im Ganzen ſo geordnet, wie die Vegaſchen; geht alſo natürlich auch bis auf 100,000. Darin aber weicht ſie von jenen ab, daß ſich die Logarithmen nur bis auf 6 Decimalziffern erſtrecken, die Zahlen von 1 bis 99 ganz weggelaſſen, und die Proportionaltheile nicht auf jeder Seite ſelbſt, ſondern in einer beſonderen Tabelle, nach jenen der Logarithmen, abgedruckt ſind. Dieß Letztere dürfte wohl ſchwerlich Beyfall finden. Was iſt es doch bequem, in den Vegaſchen Tafeln die Proportionaltheile ſogleich zur Seite und überhaupt Alles beyſammen zu haben, und

mit einem Blicke überschauen zu können? Fehlt man da auf irgend eine Art, so kann man den Fehler auf der Stelle gewahr werden. Nicht so ist dieß bey der Einrichtung des Hrn. Vfs. Hat man sich auch den Anfang der Differenzentafel durch ein Zeichen gemerkt, so muß man doch erst eine Weile die gehörige Differenz suchen; darf man auch nicht die Seite auf der Logarithmentafel verblättern, so muß man doch die Finger von den quästionirten Zahlen wegrücken. Und hat man etwa in der Gedanken-subtraction geirrt — welches hier um so eher möglich ist, da man zwey Ziffern abzuziehen hat; so muß man wieder die Differenzentafel fahren lassen, und in der Logarithmentafel von neuen suchen. Und was hat der Hr. Vf. damit gewonnen? daß das Buch um ein Paar Linien schmäler ausfiel — weiter nichts. Aber da doch ein solches Buch wohl nur äußerst selten ein eigentliches Taschenbuch seyn darf, was liegt an dem Formate desselben — wenn es nur natürlich nicht wieder zu ungeheuer ist! — Aus dieser Ursache, und damit sein Taschenbuch mit dem Vegaschen Handbuche, das in so vielen Händen ist, einerley Behandlung bey dem Gebrauche behalten hätte, hätten wir sogar gewünscht, daß der Hr. Vf. die Logarithmen nun schon auch bis auf 7 Decimalziffern gegeben, und noch mehr, daß er die Zahlen bis auf 100,000 fortgeführt hätte. Durch das Erstere würde die Geschmeidigkeit des Buches fast nichts verloren haben: durch das Letztere wäre es wohl freylich etwas dicker und theurer ge-

werden, und hätte aufgehört ein Taschenbuch zu seyn, was es im Grunde auch jetzt nicht ist. Aber wer einmahl 3 Gulden für ein Buch bezahlen will, wird sich gewiß auch zu dem vierten verstehen — wenn er dafür mehr bekommt. Und um wie vieles wohlfeiler und fehlerfreyer und schöner könnte man solche Bücher haben, wenn es endlich einmahl auch bey uns zu einem stereotypen Abdrucke derselben käme! — Selbst die Vegasche Sternbezeichnung würden wir beybehalten und sie nicht mit der Punctbezeichnung vertauscht haben.

Auch bey der zweyten Tafel, welche die Logarithmen für die trigonometrischen Functionen nach der bekannten Einrichtung enthält, vermissen wir ungern die Vegasche Secunden-Colonne, welche so viele Bequemlichkeit gewährt, so wie die siebente Decimale, an welche man nun einmahl gewöhnt ist. Hiervon aber abgesehen, bleibt dieser Tafel nichts zu wünschen übrig, und die Anleitung zum Gebrauche derselben, ist weit vorzüglicher als bey Vega. — Die Logarithmen der Sinusse, Tangenten und Bogen für die ersten 72 Secunden, von $\frac{1}{10}$tel zu $\frac{1}{10}$tel Secunde, sind aufs neue berechnet, und bey dieser Gelegenheit in den Vegaschen Tafeln 75 Winkel gefunden worden, für welche die Logarithmen der Sinusse und Tangenten in der letzten Decimale um eine Einheit zu groß; 102 Winkel aber, in welchen sie um eine Einheit zu klein sind. Wir glauben uns um die Besitzer der Vegaschen Tafeln ein

kleines Verdienst zu erwerben, wenn wir diese bisher noch nicht bemerkten Fehler mit diplomatischer Genauigkeit hier anzeigen. Zur ersteren Classe gehören die Winkel:

5,7; 8,2; 9,4; 9,8; 10,1; 10,2; 10,6; 10,7; 10,8; 11,1; 11,4; 11,7; 11,9; 12,1; 12,8; 14,6; 14,9; 16,7; 17,2; 17,4; 17,5; 17,6; 17,7; 18,1; 18,6; 18,8; 19,1; 19,9; 20,1; 20,2; 20,4; 20,5; 21,2; 21,4; 22,1; 22,2; 22,9; 25,9; 28,5; 30,9; 31,5; 31,7; 32,2; 33,6; 35,9; 36,3; 36,5; 36,8; 37,2; 37,3; 37,5; 37,6; 37,7; 38,1; 38,2; 38,5; 38,7; 39,1; 39,2; 39,3; 40,1; 40,4; 45,1; 45,2; 45,4; 45,6; 46,2; 46,4; 46,5; 46,7; 55,4; 56,1; 57,9; 58,5; 59,1. — Folgende Winkel aber gehören zur zweyten Classe:

6,2; 6,9; 7,6; 7,9; 8,3; 8,4; 13,1; 13,4; 13,6; 13,8; 13,9; 15,2; 15,4; 15,5; 15,6; 15,8; 15,9; 16,0; 16,2; 16,3; 16,6; 24,5; 24,8; 25,5; 26,2; 26,8; 26,9; 27,1; 27,2; 27,5; 27,6; 27,8; 27,9; 28,2; 29,1; 29,3; 29,5; 29,6; 30,4; 30,5; 30,6; 31,6; 31,3; 31,6; 31,8; 32,0; 32,1; 32,3; 32,4; 34,1; 35,6; 36,1; 36,4; 36,6; 42,9; 43,3; 43,6; 44,1; 44,5; 48,9; 49,0; 49,1; 49,5; 49,7; 50,3; 50,5; 50,6; 50,8; 50,9; 51,1; 51,4; 51,5; 51,6; 52,1; 52,2; 52,3; 52,4; 52,5; 52,6; 52,7; 52,8; 53,1; 53,2; 53,3; 53,4; 53,5; 53,6; 53,7; 53,9; 55,1; 55,5; 55,9; 56,2; 56,3; 56,4; 57,1; 57,2; 57,3; 57,4; 57,5; 57,6; 59,8.

Auf diese zwey Tafeln folgt auf 6 Seiten eine Tafel der trigonometrischen Functi-

onen im ersten Quadranten von 10 zu 10 Minuten für den Halbmesser = 1, und dann ein Anhang von einigen für die Ausübung nützlicher Tafeln von S. 113 bis 124. Es befinden sich darunter folgende:

1. Länge der Kreisbogen von 1 bis 100 Grad.
2. Länge der Kreisbogen für einzelne Minuten.
3. Länge der Kreisbogen für einzelne Secunden.
4. Tafel für die Verwandlung des 60theiligen Bogenmaßes in Decimaltheile des Quadranten.
5. Tafel für die Verwandlung der Decimaltheile des Quadranten in 60theiliges Bogenmaß.
6. Sehnentafel für den Halbmesser 500.
7. Tafel zur Verwandlung des Zeitmaßes in Bogenmaß.
8. Tafel zur Verwandlung des Bogenmaßes in das Zeitmaß.
9. Tafel für die Vergleichung der Thermometer-Grade bey einerley Temperatur.
10. Tafel für die Vergleichung der Längenmaße nach Wiener Linien.
11. Tafel für die Vergleichung der Gewichte.
12. Tafel der relativen Dichtigkeiten oder specifischen Schwere einiger Körper.

Den Beschluß macht eine Auflösung der geradlinigen und sphärischen Dreyecke für den Halbmesser = 1, von welcher der Hr. Vf. gewiß nicht übertrieben behauptet, daß sie vollständiger sey, als er sie noch je in einem ihm bekannten Werke angetroffen habe.

Noch müssen wir der vortrefflichen Einleitung gedenken. Außer der lichtvollesten Anleitung zum Gebrauche aller in dem Buche enthaltenen Tafeln enthält sie auch eine so bündige Theorie der Logarithmen überhaupt, als der Brigg'schen insbesondere, wie sie wohl kaum bündiger seyn kann, und eine zweckmäßige Anwendung derselben auf die Renten- und Interessen-Rechnungen.

## Sprachkunde.

Wien, im Verlage bey Anton Doll: Lateinische und deutsche Gespräche. Ein Versuch, durch praktische Uebungen Anfängern das Lateinischreden zu erleichtern. Herausgegeben von K. A. Moser. Zweyte umgearbeitete und vermehrte Auflage. 1811. 484 S. 8.

Diese Gesprächs-Sammlung ist eine gute Auswahl der bekannten Erasmischen Colloquia Familiaria (dieß hätte billig auf dem Titel gesagt werden sollen, damit der Käufer, der das Werk noch nicht kennt, nicht andere Gespräche erwarte), mit einer zur leichteren Verstehung derselben an die Seite gesetzten Verdeutschung und beygefügten seltener vorkommenden Wörtern und Redensarten.

Nicht Moser (wahrscheinlich ein Pseudonymus), sondern ein vieljähriger verdienter Schulmann in Ungarn hat die zweyte Auflage umgearbeitet und vermehrt. Unstreitig hat das Werk durch den neuen Herausgeber viel gewonnen. Er hat noch mehr, als der erste, für unsere Zeiten Anstößiges und Unbrauchbares (denn allerdings waren die Begriffe des übrigens sehr liberalen Erasmus nicht in allen Gegenständen des menschlichen Wissens, nahmentlich in der Naturlehre und Philosophie, gleich richtig) weggelassen, nahmentlich das so häufig vorkommende Altzukindische (Rec. wäre in der Weglassung desselben noch strenger gewesen, als der neue Herausgeber), das für Jünglinge, die über die Kinderjahre hinaus sind, und noch mehr für ihre Lehrer abschreckend ist. Dagegen nahm er mehrere von Moser entweder ganz ausgeschlossene, oder nur kurz excerpirte, wirklich geistreiche Gespräche des Erasmus auf, stellte die der Aufnahme werth befundenen in eine natürlichere Ordnung, worin er sich meist nach Erasmus richtete, ging in der Beyfügung der nöthigen Erläuterungen seinen eigenen Weg, und fügte eine ganz neue Uebersetzung hinzu. Die in der ersten Ausgabe so wohl in den Originaltext als in die deutsche Uebersetzung eingeschlichenen vielen Irrthümer hat er sorgfältig verbessert.

Das von Moser der ersten Ausgabe beygefügte Fragment aus dem Selbstpeiniger des Terenz ließ der neue Herausgeber weg, weil es ihm zu trocken schien, als daß es im Stande wäre, entweder den

jungen Leser zu vergnügen, oder ihm einen richtigen Begriff von der Komödie der Alten beyzubringen. Dagegen vermehrte er die zweyte Auflage mit einer vortrefflichen lateinischen Rede über den Scheideweg der Tugend und des Lasters von Nicolaus Reusner (Rector des Gymnasiums zu Lauingen, späterhin Professor zu Jena), der er eine mit Fleiß bearbeitete deutsche Uebersetzung beyfügte.

Am Ende (S. 473 bis 481) stehen Idiotismen und Sprichwörter der lateinischen und deutschen Sprache. Niedrige Sprichwörter, z. B. ein Teufel wie der andere, hätten füglich wegbleiben können.

Rec. läßt dem Fleiß und Talente des neuen Herausgebers alle Gerechtigkeit widerfahren, aber er kann nicht umhin, seinen Unwillen darüber zu äußern, daß diese neue Auflage gar so uncorrect abgedruckt worden ist. Außer der fehlerhaften Interpunction und kleineren Errata findet man an manchen Stellen den Sinn ganz zerstört, weil der nachläßige Setzer oft ganze Zeilen weggelassen oder versetzt hat. Rec. könnte leicht einen Bogen mit Anzeige der Druckfehler füllen, wenn in den Annalen dazu Platz wäre. Er hat bey seinem Exemplare gar kein Druckfehler-Verzeichniß gefunden, und fordert den Verleger auf, ein solches den Käufern nachzuliefern. (Dieß ist geschehen. D. Red.)

## Schöne Künste.

Budae, typis Regiae Universitatis Hungaricae: Memoria Excellent. Illustr. ac Reverendissimi Domini Nicolai Milassin secundi apud Alba-Regalenses Episcopi. (,) Anno 1811 die 2 Julii mortui. 4 p. in 8.

Der Vf. dieses lieblichen Lessus ist Benedict Virág, Priester der Stuhlweissenburger Diöcese, den die Leser der Annalen bereits als einen glücklichen ungarischen Dichter kennen. Dieses kurze lateinische Gelegenheitsgedicht ist mit classischer Latinität und innigem Gefühle geschrieben, und beweist, daß der Vf. auch ein glücklicher lateinischer Dichter ist. Wer wird wohl z. B. in dem Anfange, den wir hersetzen, classische Latinität und wahre Poesie vermissen?

Jam valedixti! bone Nicolae,
Semper in pejus pelagi furentis
Fluctibus, qui nos dubia fatigant
Spequo Metuque.

Arduas nubes et amica coelis
Astra trangressus, Patriae beatae
Laetus e portu veluti Celeustes,
Despicis ad nos.

# Vermischte Schriften.

Budweis, gedruckt bey Joh. Franz Zdarsa: Anrede an die versammelte studierende Jugend am 25. Jänner 1812, als dem feyerlichen fünfzigsten Gedächtnißtage des in der königl. privilegirten Berg- und Kreisstadt Böhm.-Budweis gestifteten und eingeführten Gymnasiums, (.) v (B)orgetragen: von Augustin Bilk, Priester der frommen Schulen, Vicerector, Gymnasialpräfecten und Prof. der Mathematik an dem bischöflichen Licäo (Lyceo) zu Budweis. 15 S. kl. 8.

In oratorischer Hinsicht wohl kein Muster und mit Danzwohls vortrefflicher akademischen Rede bey der Wiedereröffnung der Schulen des Lyceums zu Linz im J. 1810 gar nicht zu vergleichen. Indeß einige Wirkung kann sie immer gehabt haben, weil sie so dankbar auf die Benefactores Rücksicht nimmt. — Die Präposition ohne regiert immer den Accusativ und nie den Ablativ.

# Intelligenzblatt

der

# Annalen der Literatur und Kunst.

Junius. 1812.

## I. Lehr- und andere Anstalten.

### Verzeichniß

der ordentlichen und außerordentlichen Vorlesungen, welche an dem k. k. und bischöfl. Lyceo zu Böhmisch-Budweis vom 5ten November bis Ende August jedes Jahr gegeben werden.

### Theologische Vorlesungen.

Im ersten Jahre.

Ersten Semester.

Ueber die biblischen Alterthümer nach Fabers und Jahns biblischer Archäologie, dann über die Einleitung in die Bücher des A. B. und Exeges über denselben, liest täglich Vormittags von 8 bis 9 Uhr, Nachmittags von 3 bis 4 Uhr Herr Professor Adalbert Juhn, Consistorialrath und Examinator Synodalis für Curatheneficien.

Ueber die christliche Kirchengeschichte und Patristik nach Dannemayers Lehrbuche liest täglich Vormittags von 9 bis 10 Uhr Herr Professor Wenzel Schembera, Examinator Synodalis für Curatbeneficien.

Im zweyten Semester.

Ueber die biblische Auslegungskunde nach Mayer, Einleitung in die Bücher des N. B. und Exeges des N. B. liest täglich Vormittags von 8 bis 9, Nachmittags von 3 bis 4 Uhr Herr Professor Juhn.

Die Kirchengeschichte und Patristik wird in ersten Semester fortgesetzt.

## Im zweyten Jahre.

### In beyden Semestern.

Ueber die Dogmatik und Polemik liest nach Klüpfels Lehrbuche in beyden Semestern täglich Vormittags von 8 bis 9 und Nachmittags von 3 bis 4 Uhr Herr Professor Joseph Nowak, Director des bischöflichen Seminars, Consistorialrath und Examinator Synodalis für Curatbeneficien.

Ueber das öffentliche Kirchenrecht im ersten, und über das Privatkirchenrecht im zweyten Semester, nach Rechbergers Lehrbuche, liest täglich Nachmittags von 2 bis 3 Uhr Herr Professor Schembera.

## Im dritten Jahre.

### Im ersten Semester.

Ueber die Moraltheologie liest nach Reybergers Lehrbuche täglich Vormittags von 9 bis 10 Uhr und Nachmittags von 2 bis 3 Uhr Herr Professor Johann Fellberger Examinator Synodalis für Curatbeneficien.

### Im zweyten Semester.

Ueber die Pastoraltheologie liest nach Giftschütz vorgeschriebenem Leitfaden in lateinischer Sprache, dann Katechetik und Pädagogik täglich Vormittags von 9

bis 10, Nachmittags von 2 bis 3 Uhr Herr Professor Fossberger.

Die Predigtendeclamation und practischen Uebungen aus allen Theilen der Katechetik werden täglich, so bald der Gegenstand abgehandelt worden ist, Vormittags von 10 bis 11, und Nachmittags von 4 bis 5 Uhr in der deutschen und böhmischen Sprache vorgenommen. Wöchentlich und zwar an jedem Freytage werden Wiederhohlungen aus den vorgetragenen Gegenständen gehalten.

## Außerordentliche Vorlesungen.

### Im ersten Semester.

Ueber die hebräische Sprache mit Hinsicht auf die verwandten Dialecte, dann über die Exegese nach dem Grundtexte liest täglich Vormittags 1 Stunde der Professor der Hermenevtik Adalbert Juhn.

### Im zweyten Semester.

Liest eben derselbe über die griechische Sprache, und über die Exegese nach dem Grundtexte eine Stunde täglich.

Ueber die böhmische Sprache liest Professor Juhn wöchentlich 3 Stunden, und zwar am Montage, Mittwoche und Samstage, im ersten Semester Vormittags von 11 bis 12 Uhr, im zweyten Semester Nachmittags von 4 bis 5 Uhr.

Alle Dins- Donners- und Samstage gibt der Director des Seminariums eine nachmittägige Stunde den practischen Unterricht im Ritus.

Zu Ende des Schuljahres werden die gesetzmäßigen Disputationen aus allen theologischen Gegenständen abgehalten.

## Philosophische Vorlesungen.

### Im ersten Jahrgange.

Die Religionslehre nach Frints Lehrbuche Mittwochs und Samstags von 9 bis 10 Uhr vom Herrn Professor Victor Wase, Piaristen-Priester.

Die Logik mit empirischer Psychologie, dann Metaphysik mit Einschluß der natürlichen Theologie nach Fe-bers Lehrbuche Montags, Dinstags, Mittwochs und Freytags von 10 bis 11 Uhr lateinisch vom Herrn Professor Marcellin Horak, Piaristen-Priester

Die neue Mathematik nach Metzburgs Lehrbuche Montags, Mittwochs, Freytags und Samstags früh von 11 bis 12 Uhr und Nachmittags von 4 bis 5 Uhr lateinisch vom Hrn. Professor Augustin Will, Piaristen-Priester.

Allgemeine Geschichte nach Remers Lehrbuche Montags, Dinstags und Freytags von 9 bis 10 Uhr vom Herrn Professor Narciß Günter, Piaristen-Priester.

Die griechische Sprache Samstags frühe von 10 bis 11 Uhr vom Herrn Professor Narciß Günter.

### Im zweyten Jahrgange.

Religionslehre nach Frints Lehrbuche Dinstags frühe von 11 bis 12 und Samstags Nachmittags von 4 bis 5 Uhr vom Herrn Professor Victor Wase.

Physik und angewandte Mathematik nach Ambschel und Metzburg Montags, Dinstags, Mittwochs, Freytags und Samstags frühe von 10 bis 11 Uhr, dann Nachmittags Montags, Mittwochs und Freytags von 4 bis 5 Uhr vom Herrn Professor Victor Wase.

Allgemeine practische Philosophie und Moral nach Feders Lehrbuche Montags, Mittwochs, Freytags und Samstags von 3 bis 4 Uhr vom Hrn. Prof. Marcellin Horak.

Allgemeine Geschichte nach Remers Lehrbuche Montags, Mittwochs und Freytags frühe von 11 bis 12 Uhr vom Hrn. Professor Narciß Günter.

Griechische Sprache, Samstags früh von 11 bis 12 Uhr vom Hrn. Professor Narciß Günter.

## Das Georgikon zu Keßthely sammt den damit verbundenen Bildungsanstalten.

Am 26ten April l. J. besuchte (wie in Kultsár's Tudósitások 1812, N. 25 erzählt wird) der hochwürdige Hr. Propst und k. k. Rath Michael von Paintner, als Oberdirector des Raaber Studien- und Schulen-Districts, das Georgikon sammt den übrigen damit verbundenen Instituten des Herrn Grafen Georg Festetics von Tolna zu Keßthely. Als er daselbst angelangt war, bath man ihn, sein Vorhaben durch Pflanzung eines Baums im forstbotanischen Garten zum immer währenden Andenken zu heiligen. Er wählte einen Zuckerahornbaum, und pflanzte ihn ohne Aufschub mit der ihm eigenen Humanität, wobey ein magyarischer Gesang, den Ladislaus Nyikos, einer der älteren Zöglinge des Georgikons, verfaßt hatte, abgesungen wurde. Von hier ging er in die Meierey des Georgikons, und besah daselbst die Wirthschaftsgebäude, die schönen Kühe, welche Seine kaiserliche Hoheit, der Erzherzog Johann, dem Georgikon neulich geschenkt hatte, die Horde feinwolliger Schafe, und die vielerley ökonomischen Maschinen und Werkzeuge, die vor Kurzem durch eine den Kleesaamen ausstreuende Fellenbergische Maschine und durch einen von den Gütern des Grafen Hochberg in Schlesien erhaltenen neuen künstlichen Pflug vermehrt worden waren. Indessen versammelte sich die Jugend in den zwey Lehrgebäuden, in dem einen die zum Georgikon eigentlich gehörenden Schüler, in dem zweyten die an dem mit dem Georgikon verbundenen philosophischen Lyceum die Logik und Physik studierenden Jünglinge. Der Oberdirector verfügte sich zuerst zu den Zöglingen des Georgikons. Von diesen wurden die Pristalden von den Pflichten der Pristalden und Fiscalen, aus dem Urbarium und

dem ungariſchen Rechte, die übrigen aus der Mineralogie, Zootomie, Zooiatrik, Mechanik, Architektur und Oekonomie in lateiniſcher, aus der Inſtruction der Güterverwaltung (welche jetzt auch andere Zöglinge des Georgikons außer den Stipendiaten hören dürfen, was vorhin nicht der Fall war) aber in magyariſcher Sprache. In dieſer Sprache antworteten auch die nicht gebornen Magyaren, die durch das Vehikel des Vortrags in der Nationalſprache ſich in derſelben trefflich üben, fertig. Einige Zöglinge wurden durch den von den Grafen beſoldeten franzöſiſchen Sprachmeiſter in der franzöſiſchen Sprache examinirt. Während dieſer Prüfung wurden auch die Naturalien und Inſtrumente, durch welche die Theorie anſchaulich gemacht wird, vorgezeigt, als Mineralien, verſchiedene phyſikaliſche und mathematiſche Inſtrumente, Modelle, Präparate, Zeichnungen der Zöglinge u. ſ. w., nahmentlich auch Proben von dreyerley in dem Georgikon verfertigtem Zucker, aus Ahornſaft, Moſt und Runkelrüben. Von hier ging der Oberdirector durch das Muſeum des Georgikons, worin er die verſchiedenen Collectionen anſahe, zu den Zöglingen des Lyceums, die aus der reinen und angewandten Mathematik und aus der Phyſik fertig antworteten. Von den Zöglingen des Lyceums hören auch mehrere die ausführliche Oekonomie am Georgikon. Endlich wurden noch Vormittags die Bauernknaben und Jünglinge, die in dem Georgikon zu Bauernwirthen, Schäfern, Winzern und Bienenwirthen erzogen werden, im Leſen, aus der Religion, Arithmetik und aus dem Bauern-Kalender geprüft, und zeigten auch Schriftproben vor. Nachmittags beſuchte der Oberdirector die Forſt- und Jagdſchule, worin künftige Förſter und Jäger in den Forſt- und Jagdwiſſenſchaften durch mehrere Lehrer in deutſcher Sprache unterrichtet und zugleich mit den Studierenden zur Feldmeß-

kunst, zur Vermessung, Abzeichnung, Abtheilung und besseren Benutzung der Waldungen theoretisch und practisch angeleitet werden. Die ganze Prüfung war in der That ein Fest der Ceres und Minerva!

## Ungarisches National-Museum zu Pesth.

Dieses schöne Institut hat neuerdings (wie in den Hazai és Külföldi Tudósitások 1812, N. 5, 7 und 9 erzählt wird) ansehnliche Geschenke an Geld, alten Münzen, Stämpeln, Petschaften, Handschriften, Büchern, Naturalien, Artefacten und alten Gewehren erhalten, und manche Naturseltenheiten und Alterthümer gekauft. Nahmentlich erhielt es 1. folgende Geldgeschenke: zur Besoldung des Custos der Naturalien und Artefacten von dem Biharer Comitate ein Capital von 16000 fl.; zum Fond der Besoldung der am Museum angestellten Beamten vom Hrn. Grafen Ludwig Rhédey von Kis Rhéde, Administrator der Biharer Gespannschaft, k. k. Kämmerer und Ritter vom Leopold-Orden 7000 fl.; zur Vermehrung desselben Fonds vom Herrn Peter Kubinyi von Felső Kubin 1000 fl.; vom Hrn. Doctor Christen, Arzt der königl. freyen Stadt Ofen, 228 fl. und von dem privilegirten Marktflecken Nagy Körös 580 fl.; vom evangelischen Seniorate im Klein-Honter Districte 800 fl., welche Summe zur Anschaffung nöthiger Schränke verwendet wurde; vom Hrn. Anton Kis von Ittebe, Vicegespann des Torontaler Comitats, 266 fl. auf Buchbinderarbeiten und 234 fl. auf Schreibmaterialien. 2. Beyträge zur Vermehrung des Münzcabinetes: vom Hrn. Franz Vörös von Farád, Ritter vom goldenen Sporn und Stuhlrichter mehrerer

Gespannschaften, seine aus römischen und griechischen Münzen bestehende Münzsammlung, welche 8 alte römische goldene Kaisermünzen, 81 silberne Familienmünzen, 145 silberne alte römische Kaisermünzen, 8 silberne alte Städte- und Völkermünzen, und 255 bronzene alte römische Kaisermünzen enthält. (Diese alten Münzen wurden theils in Ungarn, theils in Syrmien gesammelt); vom Hrn. Nicolaus von Radványi, Stuhlrichter der Temescher Gespannschaft, seine reiche Münzsammlung, welche enthält: 25 alte römische und byzantinische kaiserliche Goldmünzen, 99 silberne Münzen griechischer Völker, Städte und Kaiser, 100 silberne Familienmünzen, 74 silberne alte römische Kaisermünzen, und 508 bronzene alte römische und byzantinische Kaisermünzen (sämmtlich im Temeschwarer Banate gefunden); von den Erben des Hrn. Stephan Marczibányi von Puchov, k. k. geheimen Raths, 9 alte römische und byzantinische Gold- und 35 silberne griechische und byzantinische Münzen; vom Hrn. Anton von Huszár in der Stuhlweissenburger Gespannschaft 6 alte römische Silbermünzen, 52 nachgemachte silberne Münzen, 112 echte römische Kupfermünzen, 40 Stück kleine sehr alte ungarische Münzen und einen Ducaten vom Könige Matthias Corvin (diese Münzen wurden insgesammt in der Stuhlweissenburger Gespannschaft gefunden); von Herrn Caspar Pajor aus Deutsch-Liptse, Doctor der Medicin, 4 in dem Marktflecken Szent Endre gefundene Goldmünzen; von dem Grafen Michael Wiczay dem Aeltern, k. k. Kämmerer, 3 römische Goldmünzen, 5 Silbermünzen und 118 Kupfermünzen; vom Hrn. Joseph Schießl, ehemahligen Postmeister, neulich zu Alibunar gefundene 3 römische Silber- und 12 Kupfermünzen; vom Hrn. Anton Hanza 56 verschiedene in Ungarn gefundene Kupfermünzen; vom Hrn. Ste-

phan Kondé von Pókatelek, königl. Rath, eine seltene Goldmünze vom Kaiser Nero, mit der Aufschrift auf der linken Seite: Jupiter Custos; vom Hrn. Johann Vincenti, Protokollisten bey der Septemviraltafel, eine Goldmünze vom Kaiser Nero mit der Umschrift Roma. Ein sehr seltener Ducaten vom Kaiser Constantinus Monomachus wurde erkauft, und 15 sehr seltene römische silberne Familienmünzen wurden vom Hrn. Stephan Szütz, Prof. der Philosophie an der Pesther Universität, erhalten. 3. Die Sammlung ungarischer Münzen erhielt folgende Bereicherungen: 52 alte Thaler von Ferdinand II. und anderen Königen, durch ein Vermächtniß des verstorbenen Großwardeiner Bischofs Franz v. Miklósy. Diese Thaler sind ein Theil des Schatzes, der im Jahre 1809 zu Varad-Olaszi gefunden wurde. Die königl. freye Stadt Stuhlweissenburg schenkte dem Museum den dritten Theil des Schatzes, welcher im J. 1810 in dem Umkreise der Stadt gefunden wurde. Dieser Schatz besteht aus 28 Ducaten, worunter 24 von Ludwig II., 2 von Ferdinand I. und 2 von Johann Zápolya, über dieß 3 Thaler und ein Márjás (Siebenzehner) von Ferdinand I. und 2 silberne Häller sind. Vorzüglich bereicherte aber die ungarische Münzsammlung das große und, man kann wohl sagen, fürstliche Geschenk des Hrn. Anton Kis v. Ittebe, zweyten Vicegespanns der Torontaler Gespannschaft, welches bestehet in 26 Ducaten, worunter 10, 8 und 2 Ducaten schwere Stücke, 39 silberne große theils curstreude, theils Denkmünzen, eben so viele kleinere, nebst 16 Kupfermünzen. Diese Münzen fehlten bis jetzt in dem Münzcabinette des ungarischen Museums. Ihre Beschreibungen und in Kupfer gestochenen Abbildungen wird Hr. Anton Haliczky in dem ersten Bande der Actorum Musei herausgeben, so

wie derselbe nächstens ein Verzeichniß der aus mehr als 3000 Stücken bestehenden römischen und griechischen Münzen des Museums sammt in Kupfer gestochenen Abbildungen erscheinen lassen wird, damit daraus Jeder wird sehen können, was das Münzcabinett des National-Museums an römischen und griechischen Münzen bereits besitzt, und was demselben noch abgeht. 4. Erhaltene Stämpel (typaria, bélyegek) und Petschafte: ein kleiner kupferner Stämpel, welcher *unter* Bela II. zur Verfertigung der kleinen Bracteaten diente, vom Hrn. Anton Kis von Ittebe geschenkt, ein anderer längerer Stämpel, der die Formen mehrerer in Ungarn unter der Herrschaft der Könige aus dem Hause Anjou gebräuchlicher Geldsorten enthält, vom Hrn. Stuhlrichter Franz Vörös von Farád; ein länglicht runder Stämpel, welcher der aufgehobenen Zsbocher Abtey gehörte, und 1809 bey dem Dorfe Zsboch gefunden wurde, vom Hrn. Grafen Ludwig Rhédey von Kis-Rhéde geschenkt; ein großes rundes silbernes Petschaft des siebenbürgischen Fürsten Johann Kemény, von demselben Grafen Ludwig Rhédey; ein silbernes rundes Petschaft des Neograder Comitats, das im J. 1655 verfertigt wurde, und schon längst verloren gegangen war, von dem Museum für einen Thaler und 30 kr. in Conventionsmünze eingewechselt; ein Wachssiegel der Stadt Alt-Ofen vom J. 1378, vom Stuhlrichter Hrn. Joseph Nagy geschenkt; das Wachssiegel des Grafen Peter von Szent György und Bozyn, welches Hr. Martin Georg Kovachich von seiner gelehrten Reise mitbrachte; ein zur Zeit des Königs Sigmund im Gebrauche gewesenes kupfernes Petschaft, welches im Trentschiner Comitate gefunden und von dem Freyhrn. Mednyánßky, k. k. Kämmerer, dem Museum geschenkt wurde. Hierher gehört das achteckige goldene Wapen

der alten Abtey Bulch, welches unter den Ruinen dieser Abtey gefunden und von dem Palatin dem Museum neulich geschenkt wurde. — 5. Handschriften: die Ordnungsregeln der Ritter des heiligen Georg, die einst unter Carl I. in dem Königreiche Ungarn blüheten, im Original, auf Pergament geschrieben, mit einem gut erhaltenen hängenden Wachssiegel vom Jahre 1326, welche die Familie Mikolay von Mikola in der Szathmárer Gespannschaft aus ihrem Familienarchive durch Se. kais. Hoheit, den Palatin von Ungarn, dem Museum überschickte, und welche nächstens in den Actis des Museums näher werden beschrieben werden; summarischer Inhalt der Prozesse, welche bey den obersten Gerichtstafeln beendigt wurden, in mehreren Bänden, von Sr. kaiserl. Hoheit, dem Palatin; mehrere Handschriften von dem ungarischen Kronhüther, Hrn. Paul Almásy von Zsádány und Török-Szent Miklós, größten Theils von ihm selbst verfaßt; vom Hrn. Grafen Ludwig Rhédey von Kis-Rhéde ausser anderen Handschriften über verschiedene Gegenstände die Acten des ungarischen Reichstages vom J. 1723 in 2 Bänden, schön geschrieben; acht Bände Original-Handschriften vom Hofrathe Hrn. Anton Szirmay von Szirma; einige kleine Werke, welche die Geschichte Ungarns erläutern, vom Hrn. Michael Gvoréný, Abt zu Habot, von ihm selbst verfaßt; 11 Bände der in ungarischer Sprache geschriebenen Werke des weiland Oberstwachtmeisters Johann Paulik, von dessen Anverwandten, Hrn. Ludwig Bartakovics, zweytem Vicegespann des Neutraer Comitats; drey Stücke im 17. Jahrhunderte in deutscher Sprache geschriebener Handschriften über die Begebenheiten in Ungarn, vom Hrn. Paul Kitzel von Benedekfalva; vom Hrn. Georg Martin Kovachich von seiner gelehrten Reise durch Ungarn mitge-

brachte Copieen von Diplomen, die sich auf das Insurrections- und das Münzwesen im Königreiche Ungarn beziehen, und die Original-Statuten der Reichsstände auf dem Rákoscher Felde im J. 1510, auf Pergament mit dem wohl erhaltenen Siegel des Landesrichters; sechs noch ungedruckte, mit eigener Hand geschriebene Werke des rühmlich bekannten ungarischen Schriftstellers, Georg von Bessenyei, Stuhlrichters der Biharer Gespannschaft, von ihm dem Museum vermacht; vom Hrn. Stuhlrichter Joseph Nagy außer zwey diplomatischen Bänden drey Stück auf Pergament geschriebene Obligationen aus dem 14. Jahrhunderte; vom Hrn. Jakob Ferdinand Miller von Brassó vierzehn von seiner Hand durch mehrere Jahre geschriebene Bände, welchen er den Titel Chartularium Hungaricum gab, und seine aus 18 Bänden bestehenden handschriftlichen Werke, von welchen eines bereits gedruckt worden ist. 6. Mit Büchern bereicherte das Museum vorzüglich der Hr. Graf Peter Szapáry von Mura-Szombath und Szécsi-Szigeth, k. k. Kämmerer, und Hr. Ladislaus von Szent Királyi, erster Vicegespann des Pesther Comitats, die ihre auf die Mineralogie sich beziehenden Werke sandten; Hr. Matthias Holkó, evangel. Prediger zu Rima Bánya und Senior, der mehrere in Ungarn und im Auslande geschriebene seltene Werke zum Geschenke sandte; Frau Francisca geborne von Nozdroviczky, Witwe des k. k. Raths Emerich Boronkay, die mehr als hundert Bände der Preßburger, Ofner und Wiener ungarischen Zeitungen dem Museum überließ; Hr. Georg Fejér, Doctor und Professor der Theologie an der Pesther Universität, der alle seine bisher in Druck herausgegebenen Werke der Bibliothek des Museums mittheilte, was auch der Stuhlrichter Hr. Joh. Fejes that; Hr. Alexander von Alagovich,

Bischof und königl. Rath, der ein seltenes, mit Bildern ausgeziertes Gebethbuch schenkte, welches in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts auf Pergament gedruckt worden ist; der Freyherr Aloys von Mednyánßky, k. k. Kämmerer, der ein seltenes, von der Belagerung der Stadt Szigeth handelndes Buch in Folio sandte. 7. Naturalien und Artefacte. Von dem Gelde des Museums wurde für tausend Gulden eine Collection ungarischer Schmetterlinge und Käfer gekauft. Von Artefacten erhielt das Museum durch die Gnade des Palatins aus der Kaprinaschen Fabrik des Grafen Woykfi allerley Gefäße, Schalen, Teller; aus der Jankováczer Fabrik allerley Glaswaaren; aus Altenburg Raspeln, Hecheln und Kardätschen, welche den englischen nicht nachstehen; Schwefel-Präparate aus der Fabrik des Grafen Batthyány zu Berustein; die verschiedenen Gattungen des mineralischen Alkali von Borosßelés und Szabadka, und Borzer Farben. Dazu kommt ein aus Stahl verfertigtes Thermometer, welches der Pesther Uhrmacher Emerich Komlósi in der Form einer Uhr verfertigte, und jener treffliche chemische Apparat, welchen Hr. Sebastian Rumbach, Dr. der Medicin und ordentlicher Arzt der Stadt Pesth, schenkte. Dieser Apparat besteht aus einem silbernen Barometer, aus einem Kästchen mit Reagentien, aus einem andern Kästchen mit gläsernen und eisernen Instrumenten, aus einem dritten Kästchen, worin ein Astrolabium, eine Libelle, ein Elektrophor, Mörserchen, Feilen, eine Magnetnadel und andere zu chemischen Proben erforderliche Werkzeuge befindlich sind. 8. Allerley Waffen, nahmentlich: ein Dolch aus dem 16. Jahrhunderte, geschenkt vom Hrn. Joseph Erös von Bethlenfalva, Stuhlrichter des Borschoder Comitats, dessen Familie diesen Dolch gegen 200 Jahre besaß; ein türkischer Handsár mit Silber

Se. Majestät haben dem Lehrer am Waisenhause zu Wien, Hrn. Jakob Prinz, welcher 52 Jahre hindurch an Trivial- und Hauptschulen, und zwar 40 Jahre lang an der Schule gedachter Anstalt mit unermüdetem Eifer gearbeitet hat, die kleine goldene Ehren-Medaille zu verleihen geruhet.

Se. Majestät haben das Lehramt der Botanik an der Universität zu Prag, mit dem anklebenden Gehalte von 1000 fl. W. W., dem Professor der allgemeinen Naturgeschichte, Hrn. M. Dr. Johann Christian Mikan, und der Chymie, mit dem Gehalte von 1200 fl. W. W., dem sich durch seine vielen Kenntnisse auszeichnenden Magister der Pharmacie, Hrn. Johann Christoph Joseph v. Freyßmuth zu verleihen geruhet.

Hr. Johann Hablesæreither, Professor der Moral- und Pastoraltheologie am Lyceo zu Budweis und Consistorialrath, erhielt noch im J. 1810 die Dechantey zu Schwenitz, gräfl. Bouquoisches Patronat. An seine Stelle kam Hr. Johann Fellberger, Capellan zu Neuhaus.

Hr. Johann Nagl, Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes am Lyceo zu Budweis und Consistorialrath erhielt gleichfalls noch im J. 1810, die Pfarre Neumeschl. An seine Stelle kam Hr. Wenzel Schembera, Capellan von Pfaffenberg.

Hr. Michael Pietzsch ist Prediger zu Peteri, im Pesther Seniorate, geworden.

An die Stelle des im August vorigen Jahres in Kochanetz verstorbenen Hrn. Michael v. Jan ist Hr. Johann Seberini, bereits durch mehrere Schriften bekannt, als Prediger gekommen.

An des genannten Hrn. Johann Seberini Stelle ist Hr. Johann Geduli, gewesener Capellan

bey

bey der Beuper Superintendenz, als ordentlicher Prediger in Nitra-Szerdahely angestellt worden.

An die Stelle des Hrn. Schimko, gewesenen Predigers in Ozorötz im Trenchiner Comitate, der mit Ende des vorigen Jahres sein Amt niedergelegt, und den Entschluß gefaßt hat, Medicin zu studieren, ist Hr. Augustin Langhoffer, bisheriger Capellan an der evang. Trenchinergemeinde gekommen.

An die Stelle des Hrn. Bernovits, gewesenen Lehrers der ersten Grammatikalclasse an dem evang. Gymnasium zu Schemnitz, ist Hr. Klein, Lehrer der Minimen daselbst, vorgerückt.

Der ungarische Advocat Hr. Franz Farkas v. Farkasfalva hat von der königl. ungarischen Hofkammer in Kaschau ein Belobungsschreiben wegen seiner der Anton Doll in Wien in ungarischer und lateinischer Sprache erschienen Schrift über das k. k. Finanzpatent vom 20. Februar 1811 erhalten.

Bey Gelegenheit des Examens in dem gräfl. Festetiesischen Convicte zu Oedenburg am 26. April 1812 haben der Prof. Rumi, Lehrer der deutschen Sprache und des deutschen Styls, Prof. Matthias Kar, Lehrer der deutschen Sprache und der Kalligraphie, der französische Sprachmeister Knöps, der Präfect der Zöglinge, Hr. Christoph Sövegjárto, Lehrer der Anstandslehre, und der Regent des Convicts, Hr. Ladislaus Meizer, Lehrer der Moral, wegen ihrer Verwendung bey dem Privatunterrichte der Zöglinge, von dem Grafen Remunerationen erhalten. Unter den acht Zöglingen waren fünf Eminenten, die von dem Grafen Prämien erhielten.

Die vaterländischen Blätter, in denen ein wohl erfahrner Referent die interessante Chronik der Bildungsanstalten in den deutschen, böhmischen und galizischen Provinzen unermüdet fortsetzt, geben im

m. St. l. J. Nachricht von folgenden Beförderungen, Amtsveränderungen, Ehrenbezeigungen u. s. w.:

Hr. Theobald Fritz, Priester der regulirten Chorherren des Stiftes zu Klosterneuburg, erhielt die erledigte Kanzel der Moral- und Pastoraltheologie an der Universität zu Wien.

Der Hof- und Burgpfarrer, Hr. Jakob Feint, hat, aufgefordert dazu, einen „Leitfaden zum Religionsunterrichte für die zweyte Humanitätsclasse an den k. k. öster. Gymnasien" ausgearbeitet, der als ordentliches Lehrbuch eingeführt werden soll. Se. Majestät haben dem Vf. über diese wohlgelungene Arbeit das höchste Wohlgefallen zu erkennen geben lassen.

Hrn. Johann Neumann, Professor der Physik an dem Lyceum zu Grätz, haben Se. Majestät über sein Lehrbuch der Physik (Compendiaria Physicae Institutio etc. Tomi III. Grätz bey Ferstl) die höchste Zufriedenheit bezeigen lassen, und als Belohnung so lange eine Zulage von jährlichen 100 fl. W. W. bewilliget, bis er in eine höhere Besoldungsstufe einrückt.

Hr. Franz Perger, ehemahls Professor der Mathematik, Naturgeschichte und Naturlehre zu Czernowitz, erhielt das Lehramt des Styls an dem Gymnasium zu Tarnow.

Hr. Philipp Wisinger, bisher supplirender Lehrer der Mathematik, Naturgeschichte und Naturlehre am Gymnasium zu Rzeszow in Galizien, ist als ordentlicher Lehrer dieser Wissenschaften bestätigt worden

Hr. Constantin Cojarski ist zum Lehrer der Geographie und Geschichte am Gymnasium zu Rzeszow ernannt worden.

An der Lehranstalt zu Brzezan in Galizien wurde dem Lehrer der höheren Grammatik und der grie-

chiſchen Sprache, Hrn. Martin Piwocki, das Lehramt des Styls, die hierdurch erledigte Kanzel der höheren Grammatik und der griechiſchen Sprache dem Practicanten bey dem Kreisamte zu Kolomea, Hrn. Franz Müller, und der Lehrſtuhl der Mathematik, Naturgeſchichte und Naturlehre Hrn. Baſilius Petrowicz verliehen.

Hr. Andreas Milsky, bisheriger Lehrer der Geographie und Geſchichte zu Stanislawow in Galizien, erhielt daſelbſt das erledigte Lehramt der Elemente der lateiniſchen Sprache.

Hr. Ferdinand Mitbacher, Protokolliſt bey dem erzbiſchöflichen Conſiſtorium des lateiniſchen Ritus zu Lemberg, iſt als Profeſſor der höheren Grammatik und der griechiſchen Sprache in Czernowitz angeſtellt worden.

Hr. Felix Skibinski, Katechet an der Kreishauptſchule in Jaslo, hat die Katechetenſtelle an dem Gymnaſium zu Przemyſl erhalten.

Zu Schuldirectoren wurden ernannt; zu Rzeſzow Hr. Joſeph Groſsmann, zu Brzezan Hr. Georg Kwistek, zu Sanok Hr. Franz Schäller, zu Stry Hr. Franz Preyer, zu Brody Hr. Benedict Wang, zu Bochnia Hr. Iſidor Marek.

Hr. Johann Woſonka iſt erſter Lehrer an der Hauptſchule zu Czernowitz geworden.

Zu Brody wurde Hr. Thomas Medetzky erſter Lehrer an der daſigen Hauptſchule.

Zweyter Lehrer an der Hauptſchule zu Zloczow in Galizien iſt Hr. Max. Weinfel, zu Zolkiew Hr. Jakob Szczepanowski, zu Tarnow Hr. Georg Kanika, zu Jaslo Hr. Aloys Bebby geworden.

## III. Nekrolog.

Mit Anfange l. J. ſtarb Herr Johann Bukovinsky, Prediger zu Verbó im Neutraer Seniorate.

---

Den 31. März l. J. ſtarb zu Szenicze im Neutraer Comitate Andreas Jubek, der ſich als ein braver Schullehrer rühmlich ausgezeichnet hat.

---

Am 19. April dieſes Jahres endete der hochwürdige Hr. Stephan v. Nagy, geweſener Superintendent der Augsburger Confeſſion im Kreiſe jenſeits der Donau und Prediger zu Sz. Lörincz im Tolner Comitate, ſeine irdiſche Laufbahn in einem Alter von faſt vollen 84 Jahren. Er zeichnete dieſelbe durch Pflichteifer und Gemeinnützigkeit aus, und ſtand in einer Achtung, die man ohne Uebertreibung eine hohe und allgemeine nennen kann. Seit dem 26. July 1796 bekleidete er die Würde eines Oberhirten in dem erwähnten Diſtricte, und in eben demſelben Jahre wurde er zum Aſſeſſor der Gerichtstafel des löbl. Tolner Comitats erwählt — eine Ehre, die nur noch wenigen Predigern in Ungarn zu Theil geworden. Erſtere Würde legte er am 19. Febr. l. J. nieder, eben ſo auch ſein Predigeramt, das er ſeit dem 1. Nov. 1753 und alſo nahe an 60 Jahre führte. In Anſehung beyder Stellen iſt ſchon für einen Nachfolger geſorgt. Am 2. April fand an eben dem Orte, wo der Verewigte am 2. May 1728 geboren wurde, zu Bezi, nähmlich im Raaber Comitate, die Erwählung derjenigen vier Hrn. Candidaten Statt, aus welchen am 23. Juny d. J., zu Raab der zukünftige

Hr. Superintendent wird gewählet werden. Es sind folgende vier Herren: Hr. Prediger und Distrietual-Notar Johann Kisch zu Oedenburg; Hr. Prediger Paul Fabri zu Raab; Hr. Senior und Prediger Stephan Németh zu Kis Pész im Raaber Comitate; Hr. Prediger Paul Tatay zu Fel Pész eben daselbst. — In seinem Predigeramte zu Sz. Lörinez wurde sein Nachfolger Hr. Johann Balassa, vorher Prediger zu Also-Bük im Oedenburger Comitate. — Von seinen übrigen Lebensumständen und Schriften war schon in den Annalen (1811, 5. St.) die Rede.

---

Am 19. May 1812 starb zu Oedenburg im 77sten Jahre seines Lebens Johann Georg von Nagy, ehemahls Professor der Syntax am evang. Gymnasium und dann evang. Prediger zu Harkau, einem Stadtdorfe der königl. Freystadt Oedenburg. Er war geboren zu Güns am 12. October 1735. Seine Gymnasial-Studien absolvirte er an dem evangelischen Gymnasium zu Oedenburg unter dem verdienstvollen Rector Albin. Er zeichnete sich durch seine Kenntnisse und Aufführung als Primaner zu Oedenburg so sehr aus, daß ihm die vacant gewordene Klasse der Syntax als Supplenten übertragen wurde, der er auch mit vielem Beyfalle vorstand. Mit dem ansehnlichen Pálmischen Stipendium versehen, besuchte er die Universität zu Jena. Nach seiner Rückkunft von Jena war er einige Jahre Hofmeister, und wurde als solcher so gut belohnt, daß er jährlich seinen armen Aeltern 3 bis 400 Gulden nach Güns zur Unterstützung schicken konnte. Hierauf wurde er als Professor der Syntax an dem evangelischen Gymnasium zu Oedenburg angestellt, welches Amt er 17 1/2 Jahr mit dem größten Eifer, mit gutem Erfolg und mit dem verdientesten Beyfalle bekleidete. Er hatte eine sehr

faßliche Lehrmethode, und wurde von seinen Schülern geliebt. Die gegenwärtig an dem Gymnasium angestellten Professoren Rajts und Varga waren seine Schüler. Er bestärkte viele talentvolle Jünglinge, die durch ihre dürftigen Umstände vom Studieren abgeschreckt wurden, daß sie den Musen treu blieben. Nachdem er an dem Oedenburger Gymnasium des Guten viel verbreitet hatte, wurde er von der deutschen evangelischen Gemeinde zu Harkau, die sich nach dem Josephinischen Toleranzedicte gebildet hatte, im Jahre 1783 als Prediger berufen, und bekleidete dieses ehrwürdige Amt sechs Jahre lang. Im Jahre 1789 legte er seine Predigerstelle nieder, weil man ihm die Versicherung gegeben hatte, er werde als Director der deutschen evangelischen Normalschulen jenseits der Donau angestellt werden, und weil er mehr Neigung zum Schulstande und nahmentlich zum Sprachunterrichte als zum Predigerstande hatte. Allein der bald darauf erfolgte Tod Josephs des Zweyten und die Verdrängung der deutschen Sprache und der Normalmethode aus den evangelischen Schulen in Ungarn vereitelte seine Anstellung, und da die Harkauer Gemeinde bereits einen anderen Prediger hatte, blieb er ohne Amt. Er privatisirte nun seit dieser Zeit in Oedenburg bey seiner Tochter und seinem Schwiegersohne. Aber auch jetzt war er nicht für den Unterricht der Jugend verloren, sondern beynahe bis zu seinem letzten Hauche für dieselbe thätig. Er ertheilte alle Jahre mehreren evangelischen Knaben und Jünglingen in der lateinischen, deutschen, ungarischen und griechischen Sprache Privatunterricht, und zwar, da er sich einer faßlichen Methode bediente, mit gutem Erfolge, und begnügte sich für seine Mühe mit einem geringen Honorar. Auch nützte er manchem Schüler des Gymnasiums mit gutem Rathe bey seinem Studieren.

In Oedenburg errichtete er eine Zuckerraffinerie. Die Ankündigung derselben erschien noch im Jahre 1794; allein ungeachtet sie von dem Kaiser und Könige privilegirt war, und mehrere Unternehmer durch Theilnahme an Actien mit ihm in Compagnie getreten waren, kamen die nöthigen Gebäude erst mehrere Jahre später zu Stande, und ehe sie noch ganz eingerichtet war, befand sie sich schon in Todesnöthen. Nagy und die übrigen Unternehmer hatten mit so vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen (die meisten Actienkäufer verzagten gleich Anfangs, und forderten ihre Capitale zurück), daß die Zuckerraffinerie erst im Jahre 1804 in ordentlichen Gang kam, und die Gebäude mithin viele Jahre lang unbenützt standen. Der Pächter Christoph Kühn verfertigte Anfangs bloß Kandelzucker, seit 1806 aber auch weißen Hutzucker. 1809 ging diese Zuckerraffinerie durch die Zeitumstände ganz ein. Nagy hatte von diesem Unternehmen, bey welchem er vorzüglich die Beschäftigung und Unterhaltung vieler Menschen bezweckte, vielen Schaden und Verdruß.

Nagy war ein stiller, humaner, bescheidener und eingezogener Mann, der die vielen Schläge des Schicksals, die ihn trafen, mit Muth, Geduld und Standhaftigkeit trug.

Seine Leiche begleiteten am 21. May sämmtliche Professoren des evangelischen Gymnasiums mit der ganzen Schuljugend, weil er einst ein verdienter Professor am Gymnasium war, und der Rector des Gymnasiums, Peter Rajtz, hielt vor einer zahlreichen Versammlung in dem großen Auditorium eine mit Fleiß und Gelehrsamkeit verfaßte, des Druckes würdige lateinische Parentation.

Als man in Ungern die magyarische Sprache und Literatur mit einem lobenswürdigen Eifer zu betreiben anfing, glaubte auch der selige Nagy berufen zu seyn,

nicht nur durch Privatunterricht und mündliche Rathschläge das Studium der vaterländischen Sprache zu befördern, sondern auch eine ungarische Grammatik im Druck herauszugeben. Sie erschien unter dem Titel: Einleitung in die ungarisch-philosophische Sprachlehre. Wien 1793, 351 S. in 8. Sie ist nicht unbrauchbar, hat aber viele Mängel, und entspricht nicht dem anmaßenden Titel. Professor Bouterweck zu Göttingen, der aus dieser Grammatik die ungarische Sprache lernte, beklagte sich, daß er diese Sprachlehre nicht philosophisch verfaßt gefunden habe, und Bouterweck hat Recht.

Ferner ist von ihm erschienen:

Ist der Sagauische Normalunterricht gründlich und zweckmäßig? beantwortet von N. H. Nagy. Wien 1786, 127 S. 8. Zwar unter dem Titel seines Sohnes, aber von ihm verfaßt. Rückwärts befinden sich Principia Logices in Tabellen.

Mehrere Gelegenheits-Gedichte und Aufsätze. Darunter z. B. Das Bild einer vernünftigen Ehe, als der wohledelgeborne Herr Johann Kowats, der Eisenburger und Oedenburger Comitater wohl meritirter Landesgeschworner, sich mit der wohledelgebornen Jungfer Catharina Nagy, den 2. Febr. 1810 verehlichte, wurde zum Andenken vom Brautvater Georg Nagy selbst dargestellt. Oedenburg. Ein Bogen Fol. —

## Hinweisungen auf inländische Schriften, die in ausländischen Blättern angezeigt sind.

Im Märzhefte der A. L. Z. P. Magda de discrimine, in quo Scholae Evangelicae in Hungaria cum tota re Evangelica versantur. (Neusohl, gedr. b. Stephani.) 1812. N. 56. — De potestate et juribus Status in bona Ecclesiae et Clericorum (Wien); ferner: Vindiciae Potestatis et jurium Status in bona Ecclesiae et Clericorum etc. (Wien); ferner: Defensio bonorum Ecclesiasticorum quam adversus Anonymi philosophiae systematicum Opus ex Regnm Diplomatibus et patriae legibus adornavit Stephanus Kattona; ferner: Animadversiones in libellum de potestate et juribus Status in bona Ecclesiae et Clericorum Num. 69. — Gedichte von H. J. v. Collin. (Wien, b. Strauß) Num. 76.

In den Ergänzungsblättern zum Märzhefte der A. L. Z. Abgerissene Scenen aus der Geschichte der Menschheit. Ein Versuch von J. G. Fellinger, 1808. (Grätz, b. Ferstl) Num. 32. — Versuch einer vaterländischen Geschichte Ottokars des Sechsten ꝛc. (von Kumar) 1808. (Grätz, b. Kienreich) Num. 33.

In dem Aprilhefte der Leipziger Lit. Z.

Fundgruben des Orients, bearbeitet von einer Gesellschaft von Liebhabern. Erster Band in 4 Stücken. Zweyten Bandes erstes Heft. In Folio. 1809 — 1811. (Wien, in Comm. b. Kupfer u. Wimmer) Num. 106.

## Hinweisungen auf ausländische Schriften.

Novum Testamentum graece, secundum editiones probatissimas expressum, nova versione latina illustratum, indice brevi praecipuae lectionum et interpreta-

tionum diversitatis instructum. In usum maxime Gymnasiorum et Academiarum editum, auctore Henr. Aug. Schott, Theolog. D. et Prof. P. O. Academiae Vitebergensis. Editio altera permultis locis emendata. Leipz. b. Merker. 1811. 689 S. gr. 8. (2 Rthl. C. M.)

Es war leicht voraus zu ſehen, daß, bey den anerkannten Vorzügen des Werkes, eine neue Ausgabe deſſelben nicht lange ausbleiben würde; und wenn gleich das Bedürfniß einer ſolchen ſchneller, als der Verfaſſer vermuthete, eingetreten; ſo hat er doch nichts geſpart, um dieſelbe mit allem demjenigen auszuſtatten, was nach ſeiner eigenen Anſicht ſo wohl, als nach den Erinnerungen urtheilsfähiger Kritiker, der erſteren zur größeren Vollkommenheit noch abging.

(Jenaiſche A. L. Z. 1812. Num. 24.)

Urtheile und Gutachten in peinlichen und anderen Straffällen, von Joh. Friedr. Meiſter, d. R. D., königl. preuß. Criminalrath und Profeſſor der Rechte zu Frankfurt a. d. O. (jetzt zu Breslau). Frankfurt a. d. O., in der akad. Buchh. 1808. 330 S. 8. (2 Rthl. 12 Gr. C. M.)

Wir ſahen in dieſem Werke einen trefflichen practiſchen Schriftſteller, der nicht, wie die meiſten dieſer Herren, auf der Schreibſtube gebildet iſt, und bloß für das, was aus der Schreibſtube kommt, und für die Schreibſtube unmittelbar dient, Sinn hat; ſondern einen Gelehrten, der ſich durch ein fortwährendes Studium der alten Claſſiker und einer ernſthaften Philoſophie gebildet hat, und welcher eben ſo gründliche Kenntniſſe und Einſichten in dieſem Zweige des menſchlichen Wiſſens und in der gerichtlichen Arzneykunde als in der Jurisprudenz ſelbſt, der er eigentlich angehört, beſitzt, einen Gelehrten, der, als ein höchſt zart fühlender, gemüthvoller Menſch, uns eine ſehr liebenswür-

dige Individualität auch da zeigt, wo man sie nicht erwartet, und dadurch seinen Arbeiten ein größeres Leben gibt.

(Jen. A. L. Z. 1812. N. 25.)

Vertraute Briefe eines schwedischen Officiers an seinen Freund in Wien. Als ein Beytrag zur Geschichte damahliger Zeiten und der Feldzüge Carls des Zwölften. Geschrieben in den Jahren 1698 bis 1740. Aus der lateinischen, noch ungedruckten Handschrift ins Deutsche übersetzt und herausgegeben von **. Görlitz, b. Anton. 1811. Zwey Theile. gr. 8. (2 Rthl. 12 Gr. C. M.)

Für die Geschichte des berühmten nordischen Helden enthalten diese Briefe, wie der Uebersetzer selbst in der Vorrede einräumt, keine neue Ausbeute; aber nicht ohne lebhaften Antheil wird man darin die Meinungen und Ansichten eines Zeitgenossen, eines Schweden und eines Kriegers, der den König in allen Feldzügen begleitete, mit jenem inneren Gepräge der Wahrheit, welches den augenblicklich wieder gegebenen Eindruck der Begebenheiten bezeichnet, dargestellt finden.

(Jen. A. L. Z. 1812. N. 31.)

E. D'Aton's Naturgeschichte der Pferde. Ersten Theils I. u. II. Lieferung. Weimar, b. Vf. und im Landes- u. Industrie-Comtoir. Gr. Imperialfolio.

Die vor uns liegenden Hefte enthalten 13 Platten. Die ersten stellen Pferde vor: Clymene, Sappho, Omar, Nadir, Eclipse, Assad, Peter, Sabit, Atalante, Surat. Dann folgen drey Tafeln, deren erste ein Skelett von der Seite, die zweyte zwey Skelette von vorn und hinten, die dritte ein abgeledertes Pferd enthält. Der Vf. ist ein großer Pferdekenner, Reiter, Fahrer, Zeichner, Mahler u. Kupferstecher. Die Pferde waren sein Leben

hindurch seine Beschäftigung; er hat deren selbst gehalten, selbst erzogen, mit angesehenen fürstlichen Pferdeliebhabern Freundschaft gepflogen, in deren Stutereyen, so zu sagen, seine Heimath gehabt; er lebte vertraut mit unsern größten Viehärzten, machte Reisen in England, Frankreich und beynahe in alle europäischen Länder, beobachtete da, forschte nach, und hat so über ein halbes Leben in diesen Studien zugebracht. Nun ernten wir die Früchte davon. Als Künstler ist er nicht weniger thätig gewesen, und hierin unterstützte ihn ein kräftiges Talent. Seine Zeichnungen und sein Stich werden von denen, welche sie sehen, für Werke des Meisters gehalten. — Man kann dieses prächtig gedruckte Werk auch französisch haben.

(Jen. A. L. Z. 1802, Num. 41.)

Die Blutflüsse, theoretisch und praktisch dargestellt von J. Lourdat, Dr. der Med. zu Montpellier ꝛc. Aus dem Französischen von C. A. Wendler, Dr. der Phil., Medic. und Chir. in Leipzig. Leipzig, b. Heinrichs. 1811. 340 S. 8. (1 Rthl. 8 Ge. C. M.)

Die mehresten der in dieser Schrift vorgetragenen Ideen hat der Vf. bereits seit zehn Jahren in seinen Vorlesungen angedeutet; verschiedene seiner Schüler haben sie zum Gegenstande ihrer Prüfungsdissertation gewählt, und der Beyfall, mit welchem diese aufgenommen wurden, bestimmte den Vf., das Ganze, mehr entwickelt und geordnet, dem Publicum vorzulegen. Dazu hätte aber ein solcher Beyfall nicht veranlassen sollen. Die Arbeiten des Schülers verdienen immer, wenn nur Fleiß und guter Wille darin nicht zu verkennen ist, Nachsicht; allein das Werk eines Meisters berechtigt zu ganz anderen Ansprüchen und Erwartungen. Diese unsrigen waren bey diesem Werke um so mehr gespannt, da man dasselbe für wichtig genug hielt, es auf deut-

ſchen Boden zu verpflanzen; aber ſie wurden nicht befriedigt. Der Vf. ſpricht äußerſt ſelten aus eigener Erfahrung, und benutzt ohne kritiſche Prüfung die Beobachtung anderer Schriftſteller zum Belege für ſeine Anſichten. Außerdem ſind die vielen Abtheilungen und Unterabtheilungen, worin der Vf. ſich zu gefallen ſcheint, eher geeignet Verwirrung zu veranlaſſen, als Klarheit zu geben. — In der Einleitung werden die Meinungen mehrerer der alten und neueren Schriftſteller über das Entſtehen der Blutflüſſe einer Prüfung unterworfen, woraus ſich natürlich kein günſtiges Reſultat für jene ergibt. Am längſten verweilt der Vf. bey Stahl, und manche ſeiner Anſichten verdienen unter Beſchränkung Beyfall.

(A. L. Z. 1812. Num. 29.)

Reiſen im ſüdlichen Afrika in den Jahren 1803, 1804, 1805 und 1806, von Heinrich Lichtenſtein, vormahligem Chirurgien-Major beym Bataillon hottentottiſcher leichter Infanterie in holländiſchen Dienſten am Vorgebirge der guten Hoffnung, Doctor der Med. und Philoſophie, ordentl. Prof. der Naturgeſchichte an der Univerſität zu Berlin, und Mitglied mehrerer Gelehrten-Geſellſchaften. Erſter Theil. Berlin, b. Salfeld. 1811. 682 S. 8. Mit 6 Kupfer und einer Karte. (7 Rthl. C. M.)

Merkwürdig iſt es, daß hundert Jahre vor Lichtenſtein, nähmlich 1705, Peter Kolbe, von dem man die erſte vollſtändige Beſchreibung der, auf dem Titel genannten holländ. Colonie beſitzt, am Cap ankam. Kolbe blieb 7 Jahre daſelbſt, Lichtenſtein nur 4. Und nun vergleiche man die Arbeiten beyder Männer! Das 19te Jahrhundert kann nicht ſo ſehr das 18te hinter ſich zurücklaſſen, als Lichtenſtein ſeinen Vorgänger. Merkwürdig iſt es auch, daß, obgleich ſo viele Deutſche ſich in dem ſüdlichen Afrika

angesiedelt haben, doch keiner von diesen, sondern nur die beyden genannten und Menzel, welche sich einige Jahre darin aufgehalten, dieses Land beschrieben haben. L. ist aber den beyden Anderen nicht allein an Gelehrsamkeit, Beobachtungs- und Darstellungsgabe weit überlegen, sondern er hat auch dieses voraus, daß er die Colonie fast in allen Richtungen durchreist ist, da jene die Capstadt fast gar nicht verlassen haben. Dazu kommt, daß der Vf. seine Reisen in den für neue Erfahrungen und Untersuchungen günstigsten Verhältnissen gemacht hat.

(A. L. Z. 1812. Num. 38.)

Taschenbuch für Mütter über die physische Erziehung der Kinder in den ersten Lebensjahren, und über die Verhüthung, Erkenntniß und Behandlung der gewöhnlichen Kinderkrankheiten, von Adolph Henke, Prof. zu Erlangen. Frankfurt a. M., b. Wilmans. 1810. 512 S. 8. (1 Rthl. 8 Gr.)

Eine sehr nützliche und empfehlungswerthe Schrift. Der Vf. gibt den Müttern eine verständliche, zwar populäre, dennoch nicht triviale, aber eben so wenig poetische Auseinandersetzung der Regeln, nach welchen sie so wohl ihre Lieblinge erziehen, als die Gefahr herannahender Krankheiten bey Zeiten entdecken können. Er widmet sein Buch ausdrücklich den gebildeten Müttern Deutschlands, und für diese ist in der That der in demselben gewählte Ton vollkommen geeignet: herzlich und gemüthvoll, wenn er die Leiden der Kleinen schildert, fein und bestimmt, wenn er ihre Krankheiten unterscheidet und beschreibt, ernst und eindringlich, wenn er diätetische und andere Maßregeln empfiehlt, denselben zu wehren.

(Jen. A. L. Z. 1811. Num. 252.)

Handbuch der Staatsweisheit oder der Politik. Ein wissenschaftlicher Versuch, von Heinrich Luden (Hofrath und Prof. der Geschichte zu Jena.) Erste Abth. Jena, b. Frommann. 1811. 432 S. 8 (2 Rthl.)

Wir glaubten hier — sagt der Recensent dieser Schrift in der Jen. A. L. Z. (1811 Num. 253) — eine wahre und echte Staatsweisheitslehre zu finden, d. h., eine den Forderungen der Vernunftgesetze ganz entsprechende Begründung und Entwicklung der Grundsätze und Maximen, zu welchen sich ein Gouvernement bekennen, und welche es möglichst festhalten, und mit der größten Genauigkeit und Strenge befolgen muß, wenn es sich seinem wahren und eigentlichen Charakter, dem einer vernünftigen Intelligenz, möglichst annähern, und mit Erfolge für die Realisirung des Endzweckes wirksam seyn will, um dessen willen der Mensch nicht nur in den bürgerlichen Verein tritt, sondern den er hier immer unter allen Verhältnissen seines Lebens und unter allen Formen seiner Wirksamkeit vor Augen hat — und dessen möglichst genaue Festhaltung und Verfolgung von Seiten des Gouvernements dem Bürgerthum im Auge jedes Menschen, der sich über sein Wesen und seine Bestimmung zu verständigen gesucht hat, ganz allein wahren Werth zu verleihen vermag. — Aber statt einer solchen für jeden Menschen- und Bürgerfreund so äußerst wünschenswerthen Weisheitslehre gibt uns der Vf. hier nichts weiter, als eine bloße Klugheitslehre, oder — wenn wir das Kind bey seinem wahren Nahmen nennen wollen — eine bloße Schlauheitslehre, nur berechnet auf den menschlichen Egoismus und seine möglichst vollkommene Befriedigung; ein System der Egoistik, hinführend zu einem ewigen Kriege Aller gegen Alle, durch welchen alle Bande zwischen Menschen und Menschen gewaltsam zerrissen werden müssen, so sehr auch die

Natur der Dinge und das Wohl der Menschheit zu ihrer möglichst innigen Knüpfung hinleitet, — und eine Theorie für dieß ewige Bekriegungssystem, mit strenger Konsequenz durchgeführt, ganz im Geiste Machiavelli's, nur weniger abschreckend, weil sie sich dem milderen Genius unseres Zeitalters und unserer mehr verfeinerten Sinnlichkeit mehr anschmiegt, als Machiavelli's politische Lehren, berechnet auf die rauheren Sitten seiner Zeit, welche manche Verfahrungsweise billigten, vor der jetzt unser verfeinerter Zeitgeist zurück schreckt.

Der Recensent dieses Werkes in der Hallischen allg. Lit. Zeit. (1811, Num. 338) urtheilt über dasselbe günstiger, und hält es für eine wichtige Erscheinung. Auch in den Götting. gelehrt. Anzeig. (Sept. 1811) wird günstig über dasselbe geurtheilt.

Die Schule der Humanität. Eine gekrönte Preisschrift von Dr. Friedrich Koch, königl. Schulrathe und Director des vereinigten königl. und Stadt-Gymnasiums in Stettin. Stettin (b. dem Vf.) und Leipzig in Comm. b. Bruder. 1811. 133 S. 8. (1 Rthl.)

Der sel. Gleim, der im Leben so gern und redlich alles Gute beförderte, und auch nach dem Scheiden von dieser Welt, wie alle Edeln, fort zu leben wünschte in Gutem, das er gestiftet, hatte den Gedanken gefaßt, daß durch einen Theil seiner Nachlassenschaft nach seinem Tode in Halberstadt eine Humanitätsschule gestiftet werden solle; und um die Gebildeten und Erfahrenen seines Vaterlandes für diese Stiftung zu interessiren, und damit etwas Musterhaftes aufgestellt werde, lud er alle Kundigen ein, ihre Gedanken mitzutheilen, wie eine in Halberstadt zu errichtende Humanitätsschule, in der etwa 12 Jünglinge von zwey Lehrern unterrichtet werden sollen, am besten einzurichten sey. Ueber die eingelaufenen Plane sollte der geh. Rath Eberhard in Halle das Urtheil fällen, und für

den beseligendsten wird ein Preis von 50 Louisd'or ausgesetzt. Die Executores des Gleimschen Testaments forderten nun, dem Willen Gleims gemäß, in mehreren öffentlichen Blättern die Kundigen auf. Es erschienen 9 Abhandlungen. Der nun auch verstorbene Eberhard erkannte Einer den Preis zu, und nach Eröffnung des beygelegten Zettels fand sich, daß Hr. Director Koch in Stettin der Verfasser sey. Es ist das vorliegende Buch. Man scheidet nach Durchlesung desselben, mit Hochachtung von dem würdigen Vf., und zugleich mit der Ueberzeugung, der sel. Gleim, wenn er herab zu schauen vermag auf diese Erde, werde für seinen edeln, menschenfreundlichen Gedanken einen Theil des Lohnes auch darin finden, daß er zu einer zeitgemäßen, den Bedürfnissen der Menschen entsprechenden, überhaupt tüchtigen Schrift Anlaß gegeben hat.

(Jen. A. L. Z. 1811. Num. 257.)

Beyträge zur Belebung des religiösen Sinnes in Predigten, größtentheils mit Hinsicht auf die bisherigen verhängnißvollen Zeiten, gehalten von Dr. J. G. Marezoll. Jena, in der Crökerschen Buchhandlung. 1812. 6,8 S. gr. 8. (2 Rthl. 8 Gr.)

Es war der Zweck des verdienstvollen Vfs. dieser Predigten, zu Belebung des religiösen Sinnes die gegenwärtigen verhängnißvollen Zeiten zu benutzen. Die Predigtweise des Vfs. — heißt es in der Jenaischen allg. Lit. Zeit.) 1811, Num. 273) — ist bekannt genug. Eine reine, gebildete Sprache, logisch richtige Entwickelung und ruhige Darstellung finden sich auch in diesen Predigten. Doch kann Rec. nicht verbergen, daß ihm der Ton derselben nicht von der Art scheint, daß er erbauend auf eine große gemischte Gemeinde

wirken könnte. Es fehlt die Lebendigkeit, die den Zuhörer zum Folgen und Verstehen zwingt, die Eindringlichkeit, die Salbung in edlerem Sinne des Wortes. Auch ist die Sprache nicht die echte der Predigt; dem Gebildeten, wie dem Ungebildeten, ist sie doch zu nüchtern, dem Letzteren darum oft unverständlich.

Guirlanden, herausgegeben von W. G. Becker. 1. Bändchen. Leipzig, b. Siehitsch. 1811.

Hr. Prof. Becker scheint in den Guirlanden seine Erholungen fortsetzen zu wollen. Gebildete Leser und Leserinnen werden sich an der angenehmen Mannigfaltigkeit des Ganzen erfreuen.

(Uebersicht der neuesten Literatur 1811. N. 12.)

Der deutsche Nationalruhm, eine Epistel von J. G. von Herder. Leipzig, b. Hartknoch. 1812. gr. 8.

Diese Epistel war ursprünglich für die Briefe zur Beförderung der Humanität bestimmt, und auch bereits in den letzten Bogen des 9ten B. dieser Sammlung abgedruckt, als der verewigte Vf., aus Rücksicht auf Verhältnisse das Gedicht unterdrückte. Der Verleger glaubt es jetzt dem deutschen Publicum nicht mehr vorenthalten zu dürfen. Um gerecht zu seyn, muß man bekennen, daß der poetische Werth desselben nicht bedeutend sey. Herder ist oft in seiner Prosa viel dichterischer als in seinen Versen; dahingegen enthalten sie hohe, tröstende und strafende Worte. Mit einem schmerzlich erregten Gefühle, aber auch mit dem erhebenden Glauben an ein ewiges Erbarmen und an eine ausgleichende Vergeltung redet er zu seinen Landsleuten, und möchte auch in ihnen jenen Glauben erwecken. Wir geben eine Stelle zur Probe:

Der erste Ruhm
Der Nation ist Unschuld; wie die Hand

Im Blut zu waschen, auch gezwungen es
So zu vergießen, als sein eignes Blut.
Der zweyte Ruhm ist Mäßigung. Es ruft
Der Hindus und der Peruaner Noth,
Die Wuth der Schwarzen und der Mexikaner
Gebratner Montezuma — alle rufen
Zum Himmel noch, und flehn Entsündigung.
O glaube, Freund! kein Zevs mit seinem Chor
Der Götter kehrt zu einem Volke, das
Mit solcher Schuld — und Blut — und Sündenlast
Und Gold- und Demantlast beladen schmauft.
Er kehrt bey stillen Aethiopiern
Und Deutschen ein zu ihrem armen Mahl.
Der dritte Nationenruhm ist Weisheit;
Nicht schlaue Trugliſt, schöne Wörte nicht u. s. w.
(Ueberſ. d. neueſt. Lit. 1811, Num. 12)

Guter Rath an Frauen über das Gebären, nebst Beschreibung und Abbildung des Gebärbettes und der Wiege für Säuglinge. Verfaßt und erfunden von Bernhard Christoph Faust, Dr., fürstl. Lippe-Schaumburgischen Hofrathe und Leibarzte. — Mit einem Schreiben des Hrn. Hofr. Bötzinger über das Gebären bey den Alten, und dem Fragmente eines chineſiſchen Hebammen-Katechismus. Hannover, b. d. Gebr. Hahn. 1811, 279 S. mit Kupfern. 8.

Diese Schrift des rühmlich bekannten Vfs. liefert einen neuen Beweis von den edeln, menschenfreundlichen Gesinnungen, die derselbe schon durch so manche Aufsätze und Schriften, wie durch eben so schätzbare Erfindungen, dem Publicum hinreichend bewiesen hat. Seit 1798 dachte und arbeitete er daran, ein Lager oder Bett für Gebärende zu erfinden, das der Vollkommenheit näher käme, als alle bisherigen Erfindungen bis

A. W. v. L. Zwey Bände. Leipzig, b. Gräff. 1810. 436 S. 8. (1 Rthl. 8 Gr.)

Von den vielen Büchern, die über Ostindien geschrieben sind (heißt es in den Ergänzungsblättern zur A. L. Z. 1811, Num. 102), kennen wir keines, welches eine genauere und vollständigere Uebersicht der vielen Manufacte und Producte gibt, welche als Handlungsartikel über die ganze Welt gehen, als das *gegenwärtige*.

## VI. Miscellen aus dem Auslande.

( Aus ausländischen Blättern gezogen. )

Der junge, enthusiastische Röntgen, ein Deutscher, der das Innere von Afrika bereiste, und bey Mogador ermordet worden, als er eben seine Reise nach Tombuktú antreten wollte, hatte alles Mögliche angewendet, um in Afrika für einen Muselmann zu gelten. Er hatte sogar die ziemlich schmerzhafte Operation ausgestanden, die Moses und Muhammed ihren Schülern vorschrieben.

Neueren Nachrichten zu Folge ist Mungo Park zuverlässig todt. Nachdem er alle seine Reisegefährten verloren hatte, schiffte er allein in Gesellschaft eines Schwarzen auf dem Niger. Da er vorher ohne seinen Willen einen kleinen afrikanischen Fürsten beleidigt hatte, so sah er sich von diesem Barbaren an einer Stelle angegriffen, wo der Niger sehr schmal ist; er wollte sich durch Schwimmen ans andere Ufer retten, ertrank aber.

Der berühmte Mahler David in Paris arbeitete vor Kurzem an einem Gemählde, das den Kaiser von Frankreich vorstellt, wie er in seinem Cabinette des Abends arbeitet. Er erhebt sich vom Tische, die Lichter

sind abgebrannt, die Uhr zeigt auf 4 Uhr des Morgens. Das Gemählde ist für London bestimmt.

Der Erziehungsrath des Cantons Zürich hatte vor etwas mehr als einem Jahre Pestalozzin ersucht, einen an seiner Anstalt gebildeten Lehrer, Hrn. Adrian Frick von Sonnwald, der Bürgerschule zu Zürich zu überlassen, damit in den unteren Classen derselben durch ihn eine entschreidende Probe angestellt werde, ob die Pestalozzische Methode beym Vortrage der Arithmetik in einer so zahlreichen öffentlichen Schule sich als zweckmäßig und fruchtbar beweise. Nach dem einmüthigen Zeugnisse der zahlreichen, durch theoretische Einsichten und practische Kenntnisse aller Art, nahmentlich in dem mathematischen Fache ausgezeichneten Aufseher jener Bürgerschule, die mit besonderem Fleiße und aller Aufmerksamkeit die gehaltenen Probestunden das ganze Jahr hindurch besucht haben, wie auch in Folge dessen, was die Mitglieder des Erziehungsrathes bey der öffentlichen Prüfung wahrgenommen, und nach der Stimme des theilnehmenden Publicums überhaupt, bewies sich die Methode an den Schülern vollkommen als ein vortreffliches Mittel zur Erweckung, Entwickelung und Stärkung der Geisteskräfte. Wenn auch, sagt der ämtliche Bericht hierüber, auf einem anderen Wege dasselbe gelehrt, durch die Schüler in einer gegebenen Zeit eben so weit, vielleicht weiter gebracht werden könnten; so würde doch, ohne ihr ähnlich zu seyn, keine andere Methode in so hohem Grade auf den Verstand wirken, ohne je die Fassungskraft der jungen Schüler zu übersteigen. Was sonst bloße verdrießliche Arbeit des Gedächtnisses ist, wird hier durch Anschauung zur deutlichen Erkenntniß gebracht, und durch die eigene Selbstthätigkeit des Combinations-Vermögens hervorgerufen und geübt, und so dem Gedächtnisse auf eine zweckmäßigere Art und tiefer eingeprägt; das Be-

wußtseyn der eigenen Kraft wird dabey geweckt, und für den folgenden Unterricht ein fester Grund gelegt. Dieß alles theilt der Erziehungsrath zu Zürich dem würdigen Pestalozzi in einer (im Morg. Bl. Nr. 22. 1813 vollständig abgedruckten) Zuschrift vom 26. Horn. 1812 mit.

In Paris wurde vor Kurzem ein bald zu erscheinendes Gedicht über die Kunst zu schweigen angekündigt. Es soll in 4 Gesänge getheilt, und der erste an das weibliche Geschlecht, der zweyte an die Liebenden, der dritte an die Ehemänner, der vierte an die Zeitungsschreiber gerichtet seyn. Die ganze Ankündigung scheint eine bloße Neckerey zu seyn.

In der Gazette de France (vom 19. März l. J.) steht ein sehr ironischer Aufsatz über Göthes letztes Werk: Aus meinem Leben. Sonderbar ist es, daß derselbe gerade von dem Uebersetzer von Werthers Leiden und W. Meisters Lehrjahre herrühret, nähmlich vom Hrn. Seyelinges.

Dem berühmten Fourcroy ist auf seinem Grabe ein marmornes Denkmahl gesetzt worden.

In Paris soll zwischen der Concorde- und Jena-Brücke, das heißt am linken Seine-Ufer, vom Invalidenplatze bis zum Marsfelde, wo bisher wenig Häuser stehen, ein Pallast für die Universität, eine Schule für die Künste, mit Sälen zu Ausstellungen und Preisvertheilungen, und ein Reichsarchiv errichtet werden.

Didot in Paris hat vor einiger Zeit Lemierre's ausgewählte Werke in Stereotyp-Ausgabe gedruckt. Lemierre ist Verfasser mehrerer Gedichte und Trauerspiele, die aber nie ihrem Verdienste gemäß geschätzt wurden, weil er viele Feinde hatte, besonders Freron und Laharpe. Letzterer lobt ihn zuweilen, läßt aber gewöhnlich hinter den Lobsprüchen einen heftigen Tadel folgen. Lemierre machte sich aus den Kritiken aber nicht viel. Er sagt irgendwo:

J'acquiers de nouveaux ennemis;
Ah! j'ai donc fait un bon ouvrage.

In Gesellschaft sprach er frey von seinem eigenen Verdienste. Er hielt seine Trauerspiele für weit besser als die seiner Zeitgenossen. Nur Corneille und Racine hielt er für seine Meister. „Ich erhebe mich nicht über Voltaire," sagte er, „aber Wetter! ich leide nicht, daß man ihn über mich erhebe." Wenn von seinen kleinen Gedichten die Rede war, sagte er: „Von Voltaire bis auf mich ist nur ein Wolfssprung." So oft man seine Trauerspiele aufführte, fand er sich ein, und wenn nur wenige Zuschauer da waren, rief er aus: „das ist recht sonderbar! Ich habe doch ganz Paris hineingehen sehen! Ich weiß nicht, wo sie sich Alle verkriechen." Ein anderes Mahl, als es noch leerer im Schauspielhause war, sagte er: „Das befremdet mich nicht: ich bin gar nicht darüber erstaunt. Ist heute nicht Markt zu Bezons?" Ein anderes Mahl sagte er bey einer ähnlichen Gelegenheit: „Wenig Leute, aber lauter auserwählte!" Man sah einst, wie er eines seiner Trauerspiele selbst beklatschte, und als man darüber einige Verwunderung bezeigte, sprach er: „Was ist zu thun? Ich betreibe meine Geschäfte selbst; dann bin ich sicher, daß sie gelingen." Der Beyfall, den sein Trauerspiel la Veuve du Malabar erhielt, versetzte ihn in Entzücken. Er schwor bey seiner Witwe, sprach an allen Orten davon, und als er irgendwo Voltaires Büste sah, und glaubte allein zu seyn, wandte er sich zu ihr, und sprach: „Ha, Schelm! du wünschest gewiß meine Witwe gemacht zu haben!" Lahaype behauptet dagegen, dieß Trauerspiel habe nur deßwegen Beyfall erhalten, weil ein ungeheurer Scheiterhaufen darin vorkommt, so wie Wilhelm Tell von demselben Verfasser seine gute Aufnahme nur dem Aufsatze mit dem Apfel zu verdanken habe. Witlinger behaupteten im Allgemeinen, Lemierre's Trauerspiel sey zum

Mahlen ſchön, weil immer pittoreske Auftritte darin vorkämen, und als er einmahl allein auf der Bühne ſpazierte, bemerkte jemand, er nähme wohl das Maß zu einer Tragödie.

Am 30ſten Januar l. J. hielt die herzogl. mineralogiſche Societät zu Jena ihre 43ſte, und am 25ſten Febr. ihre 44ſte öffentliche Sitzung. Im letzten verfloſſenen Jahre ſind an die Societät 184 Briefe eingegangen, welche faſt allgemein intereſſante oryktognoſtiſche und geognoſtiſche Notizen enthalten; die Anzahl ſämmtlicher Briefe ſeit der Stiftung der Societät beläuft ſich nunmehr auf 2989. Die Bibliothek iſt durch die Güte und Freundſchaft der auswärtigen Mitglieder mit 30 der wichtigſten mineralogiſchen und chemiſchen Schriften, die Mineralienſammlung aber mit 1354 Mineralien im verfloſſenen Jahre vermehrt worden. Durch vorhergegangene einſtimmige Wahl wurden in der 43ſten Sitzung zu Ehrenmitgliedern aufgenommen: Hr. Hofr. und Prof. D. Hufeland und Hr. Prof. v. Münchow; zum correſpondirenden Mitgliede Hr. Diaconus Dürr, in Kohren bey Freyburg.

Die kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg gibt die letzten, nicht genügend beantworteten Preisfragen, ſo wohl die hiſtoriſche, als die aſtronomiſche, noch ein Mahl auf. Jene hat das Thema: „Ueber eine vollſtändig vergleichende, und ſo viel möglich verbeſſerte und berichtigte Chronologie der Byzantiniſchen Schriftſteller, von der Gründung bis zur Eroberung von Conſtantinopel,“ dieſe, die aſtronomiſche, erſtreckt ſich „über die genaueſte Beſtimmung des ſcheinbaren Sonnendurchmeſſers.“ Der Preis für jede iſt 100 holl. Ducaten, und der Termin der Concurrenten bis zum 1ſten Januar 1815 von der hiſtoriſchen, und

bis zum 1sten Januar 1814 von der astronomischen. Die Abhandlungen selbst können in deutscher, lateinischer, russischer und französischer Sprache abgefaßt seyn und eingeschickt werden.

Die von dem verstorbenen Astronomen Lalande für das wichtigste im Laufe des Jahres erschienene astronomische Werk, oder für die wichtigste Entdeckung in der Astronomie bestimmte Preismedaille von 600 Franken (zu deren Ertheilung im vorigen Jahre nicht Gelegenheit vorhanden, und die deßhalb im jetzigen Jahre doppelt zu ertheilen war), haben zwey deutsche Astronomen erhalten, nähmlich: 1. Hr. Oltmanns, der nach eigenen Methoden und äußerst genau alle von Alex. v. Humboldt angestellten astronomischen und Barometer-Beobachtungen u. s. w. berechnet hat, und 2. Hr. Bessel, der durch eine Reihe von Beobachtungen die Inclination des Saturns und die Bewegung seiner Trabanten genauer als bisher bestimmt, deßgleichen aus Bradley's sämmtlichen astronomischen Observationen Folgerungen abgeleitet hat, die für die gesammte Gestirnkunde wichtig sind.

Am 21. May d. J. starb zu Augsburg Hr. Professor Brandmüller, vieljähriger Vf. der augsburgischen Ordinari-Postzeitung, in seinem 64sten Jahre.

---

## Vermischte Nachrichten.

Die Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen in Wien hat im Jahre 1812 folgende auf Menschenbildung berechnete Anstalten unterstützt: das Wiener Taubstummen-Institut mit 10,998 fl. 3 kr.; das Blinden-Institut in Wien mit 6834 fl. 30 kr.; das Fräulein-Erziehungshaus in St.

gehaltenen Charakter der deutschen Hausfrau, nicht minder durch die eigenthümliche witzige Laune des Verfassers zu interessiren gewußt, und sich vielen Beyfall erworben. Das Spiel der Mad. Liebich verdient hier einer ehrenvollen Erwähnung.

4. Die Zeiträume. Drey Skizzen zu einem chronologischen Charakter-Gemählde, von Cäsar von Heigel. 1. Sk. So sind Sie gewesen, im Jahre 1498. 2. Sk. So waren Sie, im Jahre 1700. 3. Sk. So sind Sie, im Jahre 1811. Dieses Stück entsprach nicht der Erwartung, welche man sich davon gemacht hatte, da der Verfasser bey dessen Bearbeitung mehr das Aeußerliche als Individuelle, ein Zeitalter von dem andern Unterscheidende, dann einige bloß Provincial-Gebräuche vor Augen gehabt, und statt den Geist einer Epoche, fast nur die Kleidertracht in derselben darstellte. Die Zufriedenheit, welche das Publicum äußerte, schien den guten darin vorkommenden Einfällen und den Lachen erregenden Costümen gegolten zu haben.

5. Die Kaiserwahl, oder: deutsche Treue. Großes Schauspiel von August Klingemann. Es mag in der Wahl der Stoffe liegen, daß Klingemann's dramatische Arbeiten hier keinen Beyfall finden, da sie doch vor vielen anderen Lebendigkeit und Kraft der Sprache, ein bestimmter dramatischer Umriß, Wahrheit in der Fortschreitung und Entwickelung der Handlung, dann gute Charakteristik der Personen auszeichnet. Ein gleiches Loos mit dem Vehmgerichte hatte dieses wirklich gut zu nennende Schauspiel bey dessen erster und vielleicht auch schon letzter Vorstellung, und es ist zu bedauern, daß ein so gehaltreiches Stück von unserm Gesammt-Publicum die verdiente Aufnahme nicht erhält! —

6. Parteyen-Wuth, oder: Die Kraft des Glaubens. Original-Trauerspiel von Zieg-

ler. Mit ungewöhnlichem Beyfalle wurde dieſes Trauerſpiel, das man, ſeinem Ausgange nach, füglich und mit Recht Schauſpiel nennen ſollte, aufgenommen, und einige Mahle nach einander gegeben. Hr. Ziegler hatte dadurch den ſeinen frühern dramatiſchen Compoſitionen angethanen Spott auf eine ihm Ehre bringende Art vergeſſen gemacht, und bewieſen, daß er als (doppelter) Prieſter Thaliens ſeinem (zweyfachen) Amte (wenn er will!) mit Ruhme vorſtehen könne. Möchte er recht oft die ihm vormahls getroffenen ungünſtigen Urtheile über ſeinen Beruf zum dramatiſchen Dichter auf ſolche Weiſe zu widerlegen, ſich beſtreben! — Einer beſonderen Anzeige verdient hierbey der ſehr gut gezeichnete und mit unnachahmlicher Darſtellungsgabe von einem angehenden hoffnungsvollen Schauſpieler, Hrn. Wilhelmi, aufgefaßte Charakter des Criminal-Oberrichters und Parlamentsgliedes Sir Gottlieb Coke, der folgendes Impromptu veranlaßte:

Wilhelmi als Oberrichter Coke.

Man war erfreut ob ſeinem Tod —
Allein, ob deinem Leben
War man fürwahr, in großer Noth! —
Wer würd' ihn ſonſt ſo treu uns geben?

Jenni, Schauſpiel nach dem Franzöſiſchen bearbeitet von Kurländer, wurde kalt aufgenommen, da der Knoten der ganzen Handlung ſchon im erſten Acte gelöſt, dennoch durch vier Acte gezogen iſt, und durch die vielen unnützen Epiſoden lange Weile erregen muß. Uebrigens iſt auch die Sprache ſchwülſtig, der Dialog gedehnt, und das Gepräge des Originals ſchimmert an manchen Orten zu deutlich durch. Wir ſahen es bisher nur ein Mahl auf unſerer Bühne.

Von Opern wurde zum erſten Mahle gegeben:

Die Horazier und Curiazier, nach einer deutschen Ueberſetzung von Ch. Grünbaum, mit Muſik von Cimaroſa, erhielt vielen Beyfall.

Der Augenarzt, von Veith, mit Muſik von Oprowetz, befriedigte allgemein, und ward oft wiederhohlt.

Mit dieſen wechſelten Stücke von entſchiedenem Werthe, deren Intereſſe durch den Fleiß und die Geſchicklichkeit der meiſten Mitglieder unſerer Schauſpieler-Geſellſchaft befriedigend gezeigt, auch oft — erhöht wurde.

## Literariſche Nachrichten aus Gallizien.

(Vom May 1812.)

Noch im vorigen Jahre erſchien bey Pfaff in Commiſſion und bey Schneyder gedruckt: „Die Art, wie die ſtudierende Jugend aus der Philoſophie geprüft und claſſificirt zu werden pflegt, von Michael Wenzel Voigt, Ehrenmitglied der lateiniſchen Geſellſchaft zu Jena, Doctor der Philoſophie, ehemahligem Profeſſor der Philoſophie und Pädagogik, und proviſoriſchem Bibliothekar an der Univerſität zu Cracau, nunmehrigem proviſoriſchen (jetzt bereits wirklichem) Profeſſor der Philoſophie und wirklichem Profeſſor der Pädagogik am k. k. Lyceum zu Lemberg. Lemberg 1811, 20 S. in k. 8.

Profeſſor Voigt, rühmlich bekannt als Ueberſetzer der Rhetorik des Ariſtoteles, als Verfaſſer der gehaltreichen Schrift: die Quellen der Seelenruhe, ſo wie ſie der Menſch in ſeinem Gemüthe findet. Zur inneren Beruhigung für denkende Männer. Prag, bey K. Barth 1799. 196 S. 8. und andere Schriften, kam von Cracau nach Lemberg. Seine Art, die Hörer der Philoſophie zu

prüfen, fiel einem der hiesigen Prüfungscommissäre auf, wahrscheinlich, weil sie von der gewöhnlichen hier üblichen merklich verschieden war. Dieß veranlaßte Herrn Professor Voigt zur Abfassung dieser Schrift. Sie entwickelt mit Klarheit und Bestimmtheit die Grundsätze, welche ihn bey diesem wichtigen Geschäfte leiten. Referent, der kein Freund jener ängstlichen Genauigkeit ist, mit welcher bey uns auch die Zuhörer der höheren Wissenschaften examinirt werden, muß gestehen, daß er Voigts Methode, wenn nun einmahl die Semestralprüfungen Statt finden müssen, für eine der zweckmäßigsten schon darum halte, weil sie auf die Unparteylichkeit des Lehrers und auf rücksichtslose Gerechtigkeit gegen die Zuhörer gegründet ist, wodurch das Vertrauen der letzteren so wohl, als der anwesenden Inspectoren und Directoren erweckt werden kann. Ref. weiß aus eigener Erfahrung, daß die täglichen Wiederhohlungen des früher Abgehandelten vor den halbjährigen Prüfungen bedeutende Vortheile haben. Es wird durch dieselben viel Zeit erspart, der Jüngling kommt weit öfter in die Nothwendigkeit, seine Begriffe zu entwickeln, wodurch sie an Deutlichkeit gewinnen müssen; der Lehrer lernt seine Zuhörer besser kennen. Durch die Wiederhohlung wird den Schwächeren merklich nachgeholfen, und selbst der Fähigere erhält lichtere, hellere Begriffe; die Jugend wird zu einem gleichförmigen, sehr wohlthuend auf ihren Geist wirkenden Fleiße gewöhnt, statt daß jetzt, besonders geschicktere Köpfe, den größeren Theil des Semesters durch Nichtsthun persplittern, und einige Wochen vor der Prüfung das Versäumte nachhohlend, oft den Braven in der Prüfung voreilen.

Nach einer Unterbrechung von zwey Jahren erschien Anfangs März der galizische Schematismus neuerdings unter dem Titel: Schematismus des Königreichs Galizien und Lodomerien (der Königreiche Galizien und

Lodomerien) für das Jahr 1813. Lemberg, gedruckt und zu haben bey Joseph Johann Piller, 381 Seiten. Das doppelte Register 56 Seiten, k. 8. Dieser Schematismus ist bis auf den Status des k. k. Salinen-Oberamts und Berggerichts der Wielitschker und Bochnier Salzwerke vollständig. Man merkt nicht, daß auf die Redaction dieses neuesten Schematismus mehr Fleiß verwendet worden wäre, als auf die frühern. Auf jedem Blatte stößt man auf Nachlässigkeiten. Seite 12 ist von einer königl. preuß. Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Warschau die Rede, und das im Jahre 1812!!! Bey den zu Lemberg wohnenden Beamten ist nicht überall das Nro. ihrer Wohnungen angegeben, ein Fehler, der in einem Schematismus von Bedeutung ist, dessen Vermeidung dem Redacteur wenig Mühe gekostet hätte. An Druckfehlern fehlt es gleichfalls nicht. Doch wir überlassen diese und ähnliche Rügen dem Recensenten, wenn dieser Schematismus einer Recension gewürdigt werden sollte. Da dem gewöhnlichen Redacteur dieser und anderer Schem. in Oesterreich sehr viele Quellen zu Gebothe stehen, so wäre es sehr zu wünschen, wenn man einige Schritte weiter gehen, und diesen Büchern ein statistischeres Interesse geben wollte. Obgleich dieser Schematismus 10 fl. W. Z. kostet, so ist er doch auf wahres Schmutzpapier und mit einer Nachlässigkeit gedruckt, die nicht größer seyn kann.

Die Lemberger polnische Zeitung (Gazeta Lwowska) erscheint in diesem Jahre in einem größeren Formate und auf besserem Papiere, woraus man mit Vergnügen das Streben des Redacteurs nach Vervollkommnung dieses Instituts wahrnimmt. Die literarischen, auf die Kenntniß Galiziens Bezug nehmenden Aufsätze laufen, was wir nicht ganz billigen, mit den politischen Nachrichten ohne Unterbrechung fort, und sind nicht, wie im vorigen Jahre, abgesondert. Nicht bloß

durch eine bündige Schreibart, sondern auch durch Wahl und Schnelligkeit der politischen Neuigkeiten nach einem höheren Zirle strebend, wird dieses Blatt gewiß dem Lande sehr nützlich werden, wenn die Redaction in ihrem Eifer nicht ermüdet. Die literarischen Aufsätze enthalten manchen schätzbaren Beytrag zur Kenntniß des Landes, und sie verdienen eine eigene Anzeige in unseren Annalen, welche wir nachträglich liefern werden. Eine sehr zweckmäßige Zugabe sind die meteorologischen Beobachtungen von Wan Roy, vorzüglich hat uns die Uebersicht des Witterungstandes und der herrschenden Krankheiten Nro. 32 gut gefallen.

Seit dem ersten May erscheint bey dem unternehmenden Schneyder auch eine deutsche Lemberger-Zeitung. In der Ankündigung ist nicht gesagt, ob dieses Blatt bloß eine Uebersetzung des ersteren seyn, oder, ob dasselbe eine eigene Redaction haben wird. Wir können darüber keine Auskunft geben, da uns von dieser deutschen Zeitung, die wöchentlich drey Mahl zu halben Bogen ausgegeben wird, noch nichts zu Gesichte gekommen ist. Aber unbemerkt können wir die Thätigkeit des braven Schneyders nicht lassen, der für Literatur als Anfänger mehr leistet, als sein College. Die Rosbierskischen Schriften, so wie die polnische Zeitung machen seiner Officin Ehre.

Einem großen Bedürfnisse für Lemberg ist durch die Errichtung einer Leih- und Lesebibliothek abgeholfen. Herr Buchhändler Wild ist der Unternehmer derselben. Obgleich diese Anstalt sehr gute Bücher in allen Fächern, in französischer und deutscher Sprache, selbst die Classiker der Griechen und Römer enthält; so greift doch das Publicum (wie man hört) mehr nach leichter, unterhaltender Lecture. Inzwischen ist es ein großes Glück für unseren Staat, daß durch die kräftige

Wirksamkeit der Censur der grosse Schwärm Geist und Herz tödtender Romane und Ritterbücher aus dem Buchhandel verschwunden, und nur das Bessere und somit weniger Schädliche in dieser Art zu haben ist.

---

## X. Literarische Aufklärungen, Antikritiken ꝛc.

### Erklärungen des Herrn Gottlieb Hiller in Bezug auf die Annalen.

Der unter dem Nahmen eines Naturdichters bekannte Hr. Gottlieb Hiller hat sich in zwey Briefen, von Teschen und Troppau aus, an die Redaction dieser Annalen gewandt, und sich über Mehreres, was in diesem Journale in Bezug auf den zweyten Theil seiner Gedichte, seine übereilten Aeußerungen über den verdienstvollen Hrn. Professor Cornova und einige von ihm dem Drucke übergebenen poetischen Kleinigkeiten bemerkt worden ist, beschwerend erklärt. Da Hr. Hiller es so sehr wünscht, so heben wir das Meritorische aus seinen Zuschriften aus, und theilen es den Lesern der Annalen mit.

„Wenn Hr. Professor Cornova — heißt es unter andern — mich durch den Horazischen Denkspruch einiger Maßen der Indiscretion anschuldigen will, so ist dieß sehr schmerzlich für mich, solches indirect eingestehen zu müssen. Doch als Philosoph und wahrer Menschenkenner wird der Hr. Professor zugeben, daß die Discretion keineswegs ein Kind der Natur, sondern eine Tochter sorgfältiger Erziehung und späterer männlichen Erfahrungen sey, und daß so wohl das Eine als das Andere mir damahls noch größten Theils fehlte, sagte ihm ja, nach seinem Geständnisse, seine eigene Erfahrung." — Hr. Hiller entschuldigt sich nun über Dinge, deren in der Erklärung des Hrn. Prof. Cornova

gegen ihn (S. Annalen Jahrg. 1811. II. B. S. 382) mit keiner Sylbe erwähnt wird, schweigt dagegen über den Vorwurf ganz, der ihm darin gemacht wird. Uebrigens schließt er seine Entschuldigungen in diesem Puncte mit den Worten: „Außer diesem wünsche ich nichts, als bloß Hrn. Cornova von der großen Hochachtung Versicherungen geben zu können, mit welcher ich gegenwärtig für ihn eingenommen bin. Mein fast siebenjähriger Aufenthalt in den österreichischen Staaten hat mir die Bekanntschaft manches würdigen Mannes in verschiedenen Ständen verschafft, welche ihre Studien unter ihm vollendeten, und welche fortwährend sich seines väterlichen Vortrages mit Enthusiasmus, Verehrung und Dankbarkeit erinnern.“

In Bezug auf die Vorwürfe, die Hrn. Hikler über Mehreres in seiner Reisebeschreibung, die den zweyten Theil seiner Gedichte ausmacht, in diesen Annalen gemacht worden sind, erklärt er sich folgender Maßen: „In meiner prosaischen Feder sind wesentliche Irreleitungen hier und da ziemlich sichtbar. Ich hatte nähmlich das literarische Unglück, kurz vor meinem Eintritte in die öffentliche Welt, durch Zufall eine Menge excentrischer Schriften in die Hände zu bekommen, welche Religion, Stände, Würden und Menschen ohne Ausnahme zu verkleinern suchten. Bey meinem lebhaften Temperamente konnte es nicht fehlen, daß ihr Rost tiefer griff, als er hätte greifen sollen. Ich trat daher mit einer großen Portion mir bewußter Gleichgültigkeit gegen die Welt in die Welt, und daher ist es zu erklären, warum ich so manchen erhabenen Gegenstand, so manchen achtungswürdigen Mann mit einer Geringfügigkeit abhandelte, welche die Mißbilligung des besseren Menschen mir zuzog. — An guten Freunden, welche mir dieß voraus sagten, hat es mir nicht gänzlich gemangelt. Ein gehaltvolles Billet des würdigen

Hrn. Hofsecretärs Armbruster zu Wien sagte mir dieß mit der wohlwollensten Güte. Der Schriftsteller Seume that das Nähmliche in anderer Beziehung. Die Urtheile und Meinungen beyder Männer findet man in meinem zweyten Theile. Doch es gehört schon ein großer Grad von Cultur und Erfahrung dazu, um eine gesagte Wahrheit wirklich wahr zu finden und zu begreifen. Und wenn ich diese Männer auch damahls wirklich schon verstand, so hatte ich damahls das unselige Motif — alles selbst aus Erfahrung lernen zu lernen. Ich stellte mir damahls vor, daß siebzig Jahre Menschenleben wenigstens eine Zeit von sieben hundert Jahren sey, und ach ich wußte nicht daß dieß Selbst-Erfahren oft eine so theuere, so oft eine zu theuere Schule sey. — Außer diesem hat es wohl an einer großen Anzahl Afterfreunde nicht gemangelt, welche auf meine damahlige Celebrität in der Stille eifersüchtig waren, und die nichts sehnlicher wünschten, als daß ich nur bald recht viel Fehler machen möchte, um unter der Hand hernach mir das Gegentheil ihrer Freundschaften empfinden lassen zu können. Doch jene unglückliche Periode ist nun vorüber. Möge indessen vorstehende unverhohlene Darstellung mich mit manchem meiner-früheren Freunde aussöhnen, der vielleicht noch gegenwärtig Unwillen gegen mich in seinem Herzen trägt."

Aus der zweyten Zuschrift des Hrn. Naturdichters Hiller theilen wir wörtlich folgende Berichtigung, oder besser Expectoration, mit.

## Berichtigung.

Zufällig sind mir abermahls ein Paar Hefte der Annalen in die Hände gekommen, worin einige poetische Kleinigkeiten von mir recensirt waren. Da hey-

de Pieçen an sich sehr kurz gefaßt sind, so läßt sich darüber weder in einer Kritik noch Antikritik viel sagen; letztere ist demnach nur bloß pro forma des mir aufgesetzt worden. — Was mein Gedicht an den würdigen und braven Regimentsvater Udvardy betrifft, welcher sich im Feldzuge 1809 das militärische Ehrenkreuz erwarb, — so ist darüber nur Eine Stimme im Lemberger Publicum gewesen, allgemein gefiel es, und diese allgemeine Stimme entschädigt mich hinlänglich dafür, daß es dem würdigen (so nennt ihn die Redaction) Herrn Recensenten nicht gefiel.

Wenn hingegen über mein Gedicht in französischer Sprache ich nicht eben dieß sagen kann, so verdient es doch wohl keinen beißenden Tadel, indem Männer es des Druckes zulässig fanden, von denen voraus zu setzen ist, daß sie wenigstens eben so gut dieser Sprache mächtig sind, als Recensent selbst. Correctionen hätte es indessen wohl bedurft, allein von einem Manne, welcher zwey Jahre vorher nur die Grammaire vom Sehen kannte, und im wirklichen Sinne kaum ein Wort französisch sprach — von dem wär darin doch wohl alles geleistet, was von ihm in dieser Hinsicht zu fordern war.

Da ich nunmehr nach einem siebenjährigen Aufenthalte die österreichischen Staaten verlasse, um nach meinem Vaterlande zurück zu kehren, so empfehle ich mich bey dieser Gelegenheit allen denen werthen Personen und Freunden noch ein Mahl bestens, welche mir in diesen Ländern Zutrauen und Wohlwollen erwiesen haben. Ihr Andenken wird stets in meinem Herzen fortleben.

Gottlieb Hiller.

Troppau, den 1ten November 1811.

Wir machen eine Ausnahme von der Regel, und rücken diese Erklärungen des Hrn. Hiller in die Annalen gratis ein. Wenn derselbe aber wähnt, daß für

Antikritiken bloß jetzt Insertionsgebühren entrichtet werden müßten, wenn er zweifelt, ob dieses loyal sey, und dabey glaubt, daß dieses dem Journale schaden müsse: so müssen wir bemerken: daß Antikritiken nicht bloß jetzt, sondern seitdem die Annalen existiren, der Verlagshandlung bezahlt werden, und daß diese Einrichtung bey allen kritischen Blättern Statt finde. Hrn. Hiller scheint dieses unbekannt zu seyn. Er beliebe indeß nur den Umschlag der allg. Lit. Zeit. zu durchblicken, und er wird finden, daß auch in dieser gelehrten Zeitung für Antikritiken Insertionsgebühren festgesetzt sind, und zwar für die gedruckte Zeile nicht etwa bloß, wie im letzten Jahre in den Annalen 8 kr., sondern 45 kr. B. Z.

Die Redaction.

---

## Zuschrift an den Herrn Recensenten des vom Prof. Hrn. Joh. Negedly übersetzten Numa Pompilius im 9. Hafte 1811.

Mein Herr!

Sie haben durch Ihre Recension der böhmischen Sprache und Literatur einen entsetzlichen Schlag beygebracht, und sich hiermit ein bleibendes Verdienst um den besseren Theil unserer Nation, d. i. den deutschen, erworben. Ich irre nicht, Sie sind auch, wie ich, ein edler Schößling vom Teuton's Stamm' den auf schlechteren böhmischen gepfropft *). Ich habe Sie angen-

*) Der Recensent wird allgemein, im In- wie im Auslande, als einer der ersten, gründlichsten Kenner der slavischen Sprache und Literatur geschätzt, und hat sich um beyde große und bleibende Verdienste erworben.

Die Redaction.

glücklich erkannt, auch wenn Sie ein kleines Merkmahl nicht verrathen hätte. Sie haben das Wort wyloženy durch auslegen überſetzt. Die Böhmen brauchen es wohl auch in der Nebenbedeutung übersetzen, z. B. Mel. Syr, Vorrede, Wel. [illegible] kreſt. ziw preda u. ſ. w. Allein, in ihren Lexicis ſteht keine Sylbe davon, und wie können wir das ſonſt wiſſen? — Erlauben Sie mir, daß ich die herrlichen Ideen nochmahls wiederhohlen darf, die Sie mit ſo beſonderer Gewandtheit und Kraft zu geben wiſſen. Die Böhmen haben aus dem Franzöſiſchen nur ſehr wenige Ueberſetzungen aufzuweiſen. Freylich, wohl! und wozu erſt welche machen wollen? Haben doch wir Deutſche deren immer viele gehabt. Nur erſt die Ueberſetzer abgeſchreckt, (serum pecus!) das Andere wird ſich geben. Die gebildeteren Leſer, wie Sie unvergleichlich bemerken, greifen ja ohnehin lieber nach einer deutſchen Ueberſetzung. Natürlich! wer wird auch in ſeiner Mutterſprache etwas gern leſen wollen! Lieber hottentottiſch, als böhmiſch! Denn Ihre ſtatiſtiſch richtige Bemerkung, daß ſie allgemein ſchon deutſch leſen, und folglich böhmiſch nicht mehr leſen ſollen — das iſt der wahre Punct, nicht wahr Herr Recenſent? O wir Zwey verſtehen uns ganz! (gemelli!) Sehr fein haben Sie daher die Wendung genommen, den Ueberſetzer (deſſen Werk theilweiſe mehr Eile als Feile verräth) gewiſſer Maßen zu loben, als habe er alles Mögliche geleiſtet, unterdeſſen aber quasi aliud agendo den Hauptſtreich auf die Sprache geführt, welche Sie alt, (pulcre!) ſchwer (bene!) und durch den Mund eines angenommenen franzöſiſchen Rec. (allerliebſter Einfall, eines Franzoſen werth!) rauh und plump (recte! sic!) nennen. So müſſen wir reden. Wie ärgere ich mich, wenn geborene Deutſche die böhmiſche Sprache muſikaliſch, flexibel, herzlich, was weiß ich alles, wie noch nennen; ſie ſoll ſogar eine treue Tochter

der ſchönen Indierinn ſeyn; doch wir wollen das läugnen, wir wollen das mit Ihrem treffenden Ausdrucke Vorliebe, nichts als Vorliebe nennen; wir wollen Augen und Ohren zumachen, und hartnäckig ſchreyen: alt, hart, ſchroff, (da iſt ja doch das Wort, deſſen Sie ſich ſchon anderwärts kräftig bedienten?) rauh, plump. Haben doch die Franzoſen lange genug auf das Deutſche geſchimpft; wir Böhm-Deutſche müſſen den Schimpf weiter geben. Unſere gepfropfte Deutſchheit muß die Kraft der alten Stammmutter äußern. O herrlicher Mann! wie? täuſch' ich mich, oder lebt in Ihnen ein Heinrich der Löwe, oder gar der große Bär wieder auf? Sie ſtehen da, wie des Seneca Herkules, raſend, fürchterlich! Doch verzeihen Sie, der raſet nicht, der iſt bey vollem Verſtande, der ſo richtig ſchließen kann, wie Sie. Hr. Negedly hat den Florian nicht erreicht, folglich kann der Böhme den Franzoſen nicht erreichen. Wie evident! (das iſt à posteriori!) Wir beyde, Sie und ich werden es ſicher auch nicht. Nach hundert Verſuchen, ſagen Sie, wird es beſſer gehen! Hundert, d. i. 100; welche Zahl! Hundert Verſuche! nun, viel Geduld! Aber ſelbſt Hundert iſt zu wenig; denn Sie haben zugleich a priori gezeigt, daß es unmöglich ſey, bey dem Stillſtande der böm. Literatur ſeit Rudolphs Zeiten (was inzwiſchen geſchah, das dürfen wir nicht ſehen wollen) die feinen Gedanken und Gefühle, Ausdrücke und Wendungen des Franzoſen zu erreichen. Wie kann es auch anders ſeyn? Die Slaven haben einen ganz anderen Adam zum Stammvater, als wir edleren Deutſchen und Franzoſen, wie ſollten ſie auch nur feine Gedanken und Gefühle haben können? Die plumpen Leute!! — Nur uns iſt es gegeben, Alles zu überſetzen, Alles zu erreichen. Der Beweis iſt unumſtößlich. Drum muß Jeder nach der deutſchen Ueberſetzung greifen, quod erat demonstrandum. Ich bewun-

dere auch Ihren trefflichen Einfall, die böhm. Sprache des 16. Jahrh. geradezu für veraltet auszugeben. Wir wissen wohl recht gut, daß die Schriften aus dieser Periode von dem gemeinsten Volke verstanden werden; aber man muß, wenn man schon einen Streich führen will, recht ausholen, und denken: calumniare, semper aliquid haeret. Der Einfall muß Sie viel gekostet haben! Auch haben Sie sehr klug verschwiegen, daß die böhmische Sprache die französische an Kürze und Lebhaftigkeit weit übertreffe. Man muß nie die gute Seite seines Gegners berühren; denn dieß geschieht immer auf Abzug der schlimmen. Aber Ihr Schluß setzt Ihrem ganzen Raisonnement die Krone auf, nachdem Sie bewiesen, daß Ruma in veralteter Sprache übersetzt und für keine Leser (Schüler ausgenommen!!) bestimmbar sey, legen Sie dem Hrn. Uebersetzer ein wohlthätiges Pflaster auf die Wunde, und fordern ihn auf zur Fortsetzung seines böhm. Homers, den dieser Einwurf um so mehr treffen muß. Jeder wird lieber nach der deutschen Uebersetzung greifen. H. Negedly wird es gar nicht merken, wird es wohl gar für ein Lob ansehen, hi! hi! Sie sind doch ein feiner Mann! O, ich bitte setzen Sie doch Ihren rühmlichen Kampf gegen den Slavismus (Sie müssen nothwendig die Grenzen Ihres Ruhmes erweitern!) fort; so bald ein böhm. oder slavisches Werk irgendwo das Haupt erhebt, strecken Sie Ihre gewaltige Keule darnach aus, und erschlagen das Unthier recht herkulisch! Ich, Ihr Bewunderer, Ihr gemellus (Sie werden mir's schon gönnen müssen), will mich Ihrer Riesenthaten laut erfreuen, und Ihnen, dem Helden ohne Gleichen, öffentliche Trophäen setzen.

Mit Bewunderung

Ihr

***

## Antwort des Recenſenten.

Es iſt faſt unbegreiflich, wie man eine ſo hämiſche Zuſchrift, die aus leidenſchaftlicher Feder eines gereizten Liebhabers ſeiner Mutterſprache gefloſſen iſt, für eine Antikritik, die doch ſonſt nicht parteyiſch und grundlos erſcheinen will, einſenden konnte. Der Hr. Einſender mußte ſchon in voraus von Vorliebe und Vorurtheil ganz verblendet ſeyn, da er den ruhigen, beſcheidenen und ſchonenden Ton der Recenſion von der böhm. Ueberſetzung des Numa für einen entſetzlichen Schlag, den Rec. der böhm. Sprache und Literatur habe beybringen wollen, anſehen konnte. Die ganze Tendenz derſelben ging doch nur dahin, die ungleiche Ausbildung beyder Sprachen, der franzöſiſchen des Originals und der böhmiſchen der Ueberſetzung, bemerkbar zu machen, um dem braven böhm. Ueberſetzer einige von den Forderungen, die man an gute Ueberſetzungen zu machen pflegt, erlaſſen zu dürfen. Anſtatt mehrere Stellen heraus zu heben, worin die böhm. Ausdrücke den franzöſiſchen gar nicht angemeſſen ſind, begnügte ſich Rec. nur zu ſagen, daß, ungeachtet des ſichtbaren Beſtrebens des Hrn. Ueberſetzers, der leichte und geſchmeidige Styl Florian's im Böhmiſchen nicht erreicht ſey, weil er überhaupt nicht zu erreichen war. Wenn übrigens der Einſender den böhm. Ueberſetzer durch die Parentheſe (deſſen Werk theilweiſe mehr Eile als Feile verräth) zu entſchuldigen glaubt, um nur ſeiner Mutterſprache nichts zu vergeben, ſo iſt Rec. mit ihm ganz einverſtanden. Das ganze Vermögen der Sprache würde alſo erſt nach vielen ähnlichen Verſuchen richtig beurtheilt werden können. Wenn ſelbſt geborene Böhmen darüber klagen, daß ſie kaum einen moraliſchen Roman aufzuweiſen haben, wo die Deutſchen, Franzoſen, Engländer ganze Bibliotheken davon geſammelt hätten, wie kann man es dem Rec. verargen, daß er erſt hun-

dert ähnliche Versuche forderte, ehe sich die böhmischen Schriftsteller diesen gleich stellen können? Rec. hätte also nur noch auf drey Vorwürfe zu antworten. Den ersten: daß er die böhm. Sprache, die selbst Deutsche musikalisch, flexibel, herzlich nennen, die sogar eine treue Tochter der schönen Indierinn seyn soll, angegriffen habe; den zweyten: daß er klug verschwiegen hätte, daß die böhm. Sprache die französische an Kürze und Lebhaftigkeit weit übertrifft; endlich den dritten: daß er bey dem erwähnten Stillstande der böhm. Literatur seit K. Rudolfs Zeiten nicht hätte sehen wollen, was inzwischen geschah. Keinen von diesen Vorwürfen glaubt Rec. verdient zu haben, da hier von dem ursprünglichen Baue der Sprache nicht die Rede seyn konnte, sondern nur davon: ob bey der ungleichen Ausbildung dieser zwey Sprachen durch die Bemühungen der Schriftsteller Florian im Böhmischen zu erreichen war. Wenn nun der Schluß von einer Uebersetzung auf die Sprache überhaupt noch nicht gelten darf, so nenne man uns hundert andere Versuche, wo es besser gelungen wäre. Sey es auch, daß die böhm. Sprache in manchen Ausdrücken kürzer und lebhafter sey, als die französische, so kann doch Rec. den Reichthum, die Bestimmtheit und Gewandtheit der Sprache des franz. Originals an sehr vielen Stellen der böhm. Uebersetzung nicht finden. Sollte er dieß noch etwa durch Vergleichungen beweisen? Wie hätte endlich Rec. sehen sollen, was inzwischen geschah, da Pelzel, Proehazka, Kramerius, Tomsa und andere wackere Böhmen immer noch neue Auflagen von älteren Schriften besorgten, da von den neueren Schriftstellern nichts von solcher Bedeutenheit geschah, daß die böhm. Literatur mit der französischen eine Vergleichung aushalten könnte. Man denke sich doch nur einen französischen Buchladen, und stelle den ärmlichen Kram eines Kramerius, Rulik und anderer böhmischen Verleger gegen über. Rec. verkennt die wahren Vorzüge der böhm. Sprache nicht, weiß auch das patriotische Emporstreben einiger wenigen muthvollen jungen Schriftsteller gegen den lange drohenden Strom gehörig zu würdigen. Nur kann ihn die Vorliebe für eine Sprache nicht so verblenden, wie den Hrn. Einsender, den seine Leidenschaft oder sein übertriebener Eifer nicht sehen ließ, was doch so nahe und klar vor Augen liegt.

## Verzeichniß
der
im Juniushefte 1812 recenſirten Schriften.

Seite.

Bill, A., Anrede an die verſammelte ſtudierende Jugend ꝛc. . . . . 368
Fejér György, Jutalomra érdemesített Értékezés egy Magyar Túdós Társaság etc. . . 343
Horváth János, A' tökélletes Fő pásztor etc. . 391
— — Miképen kell embernek tároztatnia, viselnie, könnyebbítenie a kereszteket tiszti hivatallyában? etc. . . . . 296
— — Néhai Tekéntetes, Nemzetes, Vitézlő Tolnai Festetits János Urnak etc. . 289
Lindners, Ign., Logarithmisches und logarithmisch-trigonometrisches Taschenbuch . . . 356
Memoria Exc. Illustr. ac Rever. Dom. Nicolai Milassin etc. . . . . 367
Moſer, K. A., Lateiniſche und deutſche Geſpräche 364
Roka Imre, Vigasztaló Beszéd, etc. . . . 295
Rust, J. N., Helkulogie, oder über die Natur, Erkenntniſs und Heilung der Geschwüre etc. 304
Zeiller, Commentar über das allgemeine bürgerliche Geſetzbuch ꝛc. . . . . 50
Zizius, Oekonomiſch-politiſche Betrachtungen über die Handelsbilanz . . . . . 321

## Verzeichniß
der
im Juniushefte 1812 enthaltenen Intelligenz-Nachrichten.

I. Lehr- und andere Anſtalten.
1. Verzeichniß der ordentlichen u. außerordentlichen

Vorlesungen, welche an dem k. k. und bischöfl. Lyceo zu Böhmisch-Budweis gegeben werden 369
2. Das Georgikon zu Keßthely sammt den damit verbundenen Bildungsanstalten . . . 373
3. Ungarisches National-Museum zu Pesth . 375
II. Beförderungen, Amtsveränderungen, Ehrenbezeigungen ꝛc. . . . . 383
Beinl, Ant. Edl. v. Bienenburg . . . 383
Beöthy, Alb. . . . . 387
Cojarski, Const. . . . . 386
Eßtergaly, Mich. . . . . 384
Farkas, Fr. v. Farkasfalva . . . . 385
Freyßmuth, J. v. . . . . 384
Frint, Jak. . . . . 386
Fritz, Th. . . . . 386
Geduli, Joh. . . . . 384
Großmann, J. . . . . 387
Hablesreither, Joh. . . . . 384
Kanika, G. . . . . 387
Kár, Matth. . . . . 385
Klein . . . . . 385
Knöps . . . . . 385
Kwisseck, G. . . . . 387
Langhoffer, Aug. . . . . 385
Marek, Isid. . . . . 387
Mederecky, Th. . . . . 387
Mikán, Joh. Ch. . . . . 384
Milbacher, Ferd. . . . . 387
Milsky, And. . . . . 387
Moizer, Ladisl. . . . . 385
Müller, Fr. . . . . 387
Nagl, Joh. . . . . 384
Neumann, Joh. . . . . 386
Perger, Franz . . . . . 386
Petrowicz, Bas. . . . . 387

Pimoki, Mart. . . . . 387
Prinz, Jak. . . . . 384
Rumi . . . . . 385
Scherer, Ferd. . . . . 387
Schüller, Fr. . . . . 387
Sczepanowski, Jak. . . . . 387
Seberini, Joh. . . . . 384
Skibinski, Fel. . . . . 387
Sövegjárto, Christ. . . . . 385
Vering, Gerh. Ritter von . . . . . 384
Wang, Ben. . . . . 387
Weinfel, Max. . . . . 387
Wisinger, Phil. . . . . 386
Wosonka, Joh. . . . . 387
III. Nekrolog.
Bukovinsky, Joh. . . . . 388
Nagy, Joh. G. . . . . 389
Nagy, Steph. v. . . . . 398
Zubek, And. . . . . 388
IV. Hinweisungen auf inländische Schriften, die in ausländischen Blättern angezeigt sind. 393
V. Hinweisungen auf ausländische Schriften. . 393
VI. Miscellen aus dem Auslande . . . . 406
VII. Vermischte Nachrichten . . . . . 411
VIII. Bühne in Prag . . . . . 413
IX. Literarische Nachrichten aus Galizien . 416
X. Literarische Aufklärungen, Antikritiken ꝛc.
Erklärungen des Hrn. Gottlieb Hiller in Bezug auf die Annalen . . . . . 420
Berichtigung . . . . . 422
Zuschrift an den Herrn Recensenten des vom Prof. Hrn. Joh. Negedly übersetzten Numa Pompilius . . . . . 424
Antwort des Recensenten . . . . . 428

Stanford University Libraries
3 6105 015 107 985
A5
1812
v.2
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305

Himoki,
Prinz, J
Rumi
Scherer,
Schüller,
Szczepano
Seberini,
Skibinski
Sövegjárt
Vering, (
Wang, B
Weinfel,
Wisinger,
Wosonka,
III. Nekrol
Bukovinsi
Nagy, J
Nagy, S
Zubek, A
IV. Hinweis
in aus
V. Hinweisu
VI. Miscell
VII. Vermis
VIII. Bühne
IX. Literaris
X. Literaris
Erklärungen
auf die
Berichtigung
Zuschrift an
Prof. H
Pompili
Antwort des 9

Stanford University Libraries
3 6105 015 107 985
PN 4
A5
1812
v.2

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305